

**PÁZMÁNY PÉTER KATOLIKUS EGYETEM
BÖLCSÉSZET- ÉS TÁRSADALOMTUDOMÁNYI KAR**

DOKTORI (PHD) ÉRTEKEZÉS

JÁNOS ESZTER SZIDÓNIA

2017

**PÁZMÁNY PÉTER KATOLIKUS EGYETEM
BÖLCSÉSZET- ÉS TÁRSADALOMTUDOMÁNYI KAR**

János Eszter Szidónia

**Kultur- und Literaturvermittlung
in der *Temesvarer Zeitung* (1871–1882)**

Irodalomtudományi Doktori Iskola

Doktori Iskola vezetője: Dr. Hargittay Emil DSc., egyetemi tanár

Modern irodalomtudomány

Műhelyvezető: Dr. habil. Horváth Kornélia, egyetemi docens

Témavezető:

Dr. habil. Ujvári Hedvig, egyetemi docens

Budapest, 2017.

**KATHOLISCHE PÉTER-PÁZMÁNY-UNIVERSITÄT
FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN**

Eszter Szidónia János

**Kultur- und Literaturvermittlung
in der *Temesvarer Zeitung* (1871–1882)**

Literaturwissenschaftliche Doktorschule

Leiter der Doktorschule: Dr. Hargittay Emil DSc., Universitätsprofessor

Moderne Literaturwissenschaft

Leiterin des Programms:

Dr. habil. Kornélia Horváth, Universitätsdozentin

Betreuerin der Dissertation:

Dr. habil. Hedvig Ujvári, Universitätsdozentin

Budapest, 2017.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Forschungsstand	15
3. Die deutschsprachige Regionalpresse mit Schwerpunkt auf Banat und Temeswar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	29
3.1. Die Rolle der Urbanisierung in der Entwicklung der Tagespresse	29
3.2. Der regionale Kontext: Banat und Temeswar	35
3.2.1. Die gesellschaftsgeschichtlichen Grundlagen der Kulturregion Banat	35
3.2.2. Die Entwicklung des Pressewesens im Banat	41
3.3. „...in deutscher Sprache geschrieben, aber doch gut ungarisch, liberal und freisinnig!“ Geschichte, Entwicklung und Lesepublikum der <i>Temesvarer Zeitung</i> ..	45
3.3.1. Die <i>Temesvarer Zeitung</i> zwischen 1852–1871	49
3.3.2. Die Aufwertung des Lokalen: Ära Sternberg (1871–1887)	54
3.4. Temeswar und das Banat in der <i>Temesvarer Zeitung</i>	56
3.4.1. Plaudereien, Genrebilder, Bagatellen in der <i>Temesvarer Zeitung</i>	56
3.4.2. „Temesvar ist (k)eine gewöhnliche Provinzstadt“	60
3.4.3. „Temesvar ist eine kleine Großstadt“	67
4. Regionale Kultur und Kulturtransfer in der <i>Temesvarer Zeitung</i>	71
4.1. Literatur und Literaturvermittlung	75
4.1.1. Österreichische Literatur	81
4.1.2. Ungarische Literatur	92
4.1.3. Deutsche Literatur	110
4.1.4. Nicht deutschsprachige Literatur	114
4.1.5. Fortsetzungsromane	118
4.2. Das Temeswarer Theaterleben	122

4.3. Fremdbilder und Wahrnehmung des Fremden in der <i>Temesvarer Zeitung</i>	135
4.3.1. Amerika – „goldenes Land“?	138
4.3.2. Die goldenen Kuppeln des „Reiches der Knute“	147
4.3.3. Franzosen: Erbfeinde oder Vorbilder?	159
4.3.4. Betäubendes Gewirr der Südländer	167
4.3.5. Interesse am Fernen Osten	173
4.3.6. Magyarisierungsbestrebungen im bunten Völkergemisch Südungarns	175
4.4. Soziale Themen: Frauenfrage	188
5. Schlussbemerkungen	198
6. Literaturverzeichnis	206
7. Anhang	221
8. Zusammenfassung der Dissertation	222
8.1. Deutschsprachige Zusammenfassung der Dissertation	224
8.2. A disszertáció magyar nyelvű összefoglalója (Ungarische Zusammenfassung der Dissertation)	225

1. Einleitung

Das Banat, eine historische Region in Mitteleuropa, kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken: nach der Schlacht bei Mohács wurde es von den Türken erobert, 1718 durch Prinz *Eugen von Savoyen* von den Türken befreit und 1779 dem Königreich Ungarn wiedereinverleibt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Banat unter drei Ländern (Rumänien, Serbien, Ungarn) geteilt. In Temeswar, die immer als Hauptstadt des historischen Banats bezeichnet wurde, bildete sich im Laufe der Jahrhunderte eine reiche kulturelle Tradition heraus, während Vertreter vieler Nationalitäten und Religionen auf ein friedliches Zusammenleben angewiesen waren: Rumänen, Serben, Ungarn, Slowaken, Juden und vor allem Deutsche (Alt-Österreicher) haben das Gepräge der Stadt bestimmt. Die Kolonisation der Deutschen, Banater Schwaben genannt, wurde im 18. Jahrhundert von Wien aus geplant und durchgeführt, „[d]er Wiener Hof war bemüht, das Banat in ein vorbildliches Gebiet der Monarchie zu verwandeln.“¹ Das Stadtbild ist von der Wiener Architektur des 18. und 19. Jahrhunderts geprägt: die Stadtmitte wurde im 19. Jahrhundert wie Budapest und Wien ringstraßenförmig ausgebaut, und selbst die Namen der Stadtteile erinnern an das große Vorbild Wien. Diese Tatsachen führten dazu, dass man Temeswar als „Klein-Wien“ bezeichnete, und das „[d]as Nebeneinander der verschiedenen Bevölkerung die Grundlage eines kosmopolitischen, für europäische Modelle rezeptiven Geistes [bot].“²

Die deutschsprachige Presse hatte im Königreich Ungarn drei Zentren: Pest, Temeswar und Preßburg. Die Vorrangstellung Pests war eindeutig, da in dieser Stadt die bekanntesten Verleger arbeiteten: Landerer, Heckenast, Trattner. Temeswar erreichte im deutschen Pressewesen den zweiten Rang, indem Preßburgs Relevanz aus ihrer Nähe zu Wien erklärt und ihre wichtige Position im Pressewesen Ungarns durch die hier erschienene, eine der ältesten deutschen Zeitungen, die *Preßburger Zeitung* (1764–1929) bestätigt werden kann.

Die ersten Zeitungen in Ungarn standen mit dem Wiener Zeitungswesen in unmittelbarer Verbindung und waren deutschsprachige Zeitungen. Durch diese kulturellen Beziehungen und durch die zahlreichen österreichischen Mitarbeiter der deutsch-ungarischen Zeitungen und Zeitschriften wurden „bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts alle neuen geistigen Strömungen

¹ Dama, Hans: Das Banat und die Banater Schwaben. In: Dama, Hans (Hg.): *Österreich und die Banater Schwaben. Festschrift*. An der Schwelle zum 100-jährigen Jubiläum des Verbandes der Banater Schwaben Österreichs (1907–2007). Ehrengabe für Franz Klein zum 85. Geburtstag. Wien: Pollischansky, o. J. S. 13.

² Nubert, Roxana – Pintilie-Teleagă, Ileana: *Mitteleuropäische Paradigmen in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Kultur der Deutschen im Banat*. Wien: Praesens Verlag, 2006. S. 21.

des deutschen Geisteslebens, besonders der Literatur, nach Ungarn verpflanzt.“³ Sie galten als Wegbereiter und Vorbilder, aus denen sich neue heimische Blätter entwickeln konnten. Über ein halbes Jahrhundert waren diese Presseorgane die einzigen Mittler des westlichen Geisteslebens.

Obwohl sich in der letzten Zeit mehrere Projekte, Konferenzbände mit dem Thema *Regionalpresse der Österreichisch-Ungarischen Monarchie* befassten, behandelte man darin die kultur- und literaturvermittelnde Rolle der *Temesvarer Zeitung* im der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht. Die bisherigen Forschungen konzentrierten sich auf die wichtigsten Metropolen des deutschsprachigen Zeitungsfeuilletons (Berlin und Wien) zwischen 1848 und 1945, aber neben ihnen gab es auch andere, regional wichtige Zentren, die durchaus interessante Gegenstände der Forschung gewesen wären. In solcher Weise kann die Erforschung eines von der pressegeschichtlichen Forschung Mitteleuropas bisher fast unbeachteten Presseorgans zur Schließung der Forschungslücke in der Pressegeschichte der Monarchie wesentlich beitragen.

Die *Temesvarer Zeitung* wirkte seit ihrer Gründung in einer multikulturellen Gesellschaft (Ungarn, Deutsche, Serben, Rumänen, Slowaken, Juden). Diese Heterogenität der Bevölkerung und deren kulturelle Vielfalt spiegeln sich auch in ihrem Kulturteil wider, in dem sich literarische Texte, Essays, Berichte, Kommentare und kritische Besprechungen befinden. Während ihres Bestehens von 1852 bis 1949 durchlief die Zeitung – auf dem Staatsgebiet von vier Ländern: Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien – eine abwechslungsreiche Geschichte. Sie konnte sich als die große, angesehene liberale Zeitung der Region Banat, vergleichbar etwa mit dem *Pester Lloyd* oder der *Wiener Neuen Freien Presse*, behaupten.⁴

Die Dissertationsarbeit setzt sich dementsprechend zum Ziel, den kultur- bzw. literaturgeschichtlichen Quellenwert einer traditionsreichen Tageszeitung zu dokumentieren, die für die Erschließung der Geschichte deutschsprachiger Regionalkulturen und -literaturen Südosteuropas, vor allem aber des Banats, von großem Interesse ist. Die systematische Sichtung des Kulturteils der *Temesvarer Zeitung*,⁵ des wichtigsten liberalen bürgerlichen Presseorgans

³ Szemző, Piroska: *Német írók és pesti kiadók a 19. században 1812–1878* [Deutsche und österreichische Schriftsteller und ihre Pester Verleger im 19. Jahrhundert 1812–1878] Budapest, 1931. Zit. nach: Réz, Heinrich: *Deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn von Beginn bis 1918*. München: Verlag für Hochschulkunde, 1935. S. 3., S. 1f.

⁴ Krischan, Alexander: *Die „Temesvarer Zeitung“ als Banater Geschichtsquelle (1852–1949)*. München: Verlag des südostdeutschen Kulturwerkes, 1969. S. 9.

⁵ Die Schreibweise des Stadtnamens ist nicht einheitlich, es kommen folgende Varianten vor: Temeswar, Temesvar, Temeschwar, Temeschburg. In dieser Arbeit verwende ich „Temeswar“ für die Bezeichnung der Stadt und die andere Form „Temesvar“ erscheint im Namen der Zeitung und dort, wo es die bibliographischen Regeln erfordern.

des Banats, zwischen 1871 und 1882 soll eine Forschungslücke im Netzwerk der Presse der österreichisch-ungarischen Monarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließen.

Die Forschung konzentriert sich auf die von Adolf Sternberg geleitete Periode (1871–1882), da er dem Blatt einen wichtigen Impuls gab, indem er auf das Feuilleton der Zeitung Akzent legte und das Niveau des Blattes mit Leitartikeln, Essays, Theaterreferate, etc. zu hoben beabsichtigte, worauf er in der Zeitung mehrmals explizit und programmatisch hinwies: „Dem belletristischen und unterhaltenden Teil unseres Blattes haben wir insoferne einen erhöhten Werth für unsere Leser zu geben versucht, als wir die trockene, banausische Behandlungsweise des Stoffes, wie dieselbe in den meisten Journalen üblich ist, bei Seite lassend, einen frischem Ton anschlugen.“⁶

Neben der Analyse des literarischen Teils der Zeitung fokussiert die vorliegende Arbeit stark auf die lokalen Bezüge, denn eben die Erhöhung des Anteils des Lokalen markiert eindeutig die Zäsur zwischen den Ären Silberstein (bis Mai 1871) und Sternberg (von Juli 1871): Rubriken wie *Temeswarer Plaudereien*, *Temeswarer Geschichten*, *Temeswarer Genrebilder* werden erst von Sternberg eingeführt und ständig gepflegt. Die Konzentration auf das Lokale war ein wichtiger Orientierungspunkt der Zeitung in der Ära Sternberg, wie die Zeitung 1872 in einem an die Leser gerichteten Ankündigung formulierte: „Daß wir bei aller und jeder Gelegenheit für das spezielle Interesse dieser Gegend überhaupt, sowie auch ganz besonders dieser Stadt eintreten [...] bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung“.⁷

Die Aufwertung des städtischen Lebens war natürlich Teil eines Prozesses, der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte und zwar, dass die Städte über eine große Anziehungskraft verfügten, weil sie bessere Anstellungs- und Verdienstmöglichkeiten boten, und das Bürgertum zum Machtfaktor aufgestiegen war.⁸

Vlado Obad spricht über einen Modernisierungsprozess in der Regionalpresse der Habsburgermonarchie, der die Bewohner der Städte erfasste, und als deren Folge die Lokalblätter sich immer intensiver mit den neuen Verhaltensmuster im sich weitenden Kreis der Kulturkonsumenten auseinandergesetzt haben. Diese Veränderung des gesellschaftlichen Lebens will die Forschung in den Beiträgen der *Temesvarer Zeitung*, die „unter dem Strich“ veröffentlicht wurden, untersuchen, es geht hier vor allem um die Analyse der sog. *Temesvarer Plaudereien*, in denen die wichtigsten Ereignisse der Stadt zum Hauptthema avancierten.

⁶ An unsere Leser. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 296 v. 25. Dez. 1872.

⁷ Ebd.

⁸ Obad, Vlado (Hg.): *Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur*. Wien: Feldmann Verlagsges. m.b.H., 2007. S. 9.

Als theoretische und methodologische Grundlage zur Erforschung der in der *Temesvarer Zeitung* erfolgten kulturellen Austauschprozesse wurden die von Michel Espagne und Werner Greiling begründeten Konzepte des „transfert culturel“ verwendet. Der Weg vom Nationalen zum Transnationalen, von Homogenität zur Heterogenität, vom Zentralen zum Peripheren veränderte die Erforschung grenzüberschreitender Transfer- und Austauschbeziehungen, die auf deren Reziprozität, Prozessualität und dynamischen Charakter hin untersucht werden. In diesem veränderten Kulturkonzept erscheint Kultur als „Ort der Übersetzung und ständiger Veränderung der Bedeutungs- und der Sinnverschiebung, in Abhängigkeit von Kontexten bzw. deren Wechsel“⁹.

Das Banat als plurinationale Region des Königreichs Ungarn bietet auch mehrere Beispiele für Kulturtransferphänomene an, die multiethnische Zusammensetzung der Region und dessen Hauptstadt Temeswar gaben Anlass für Begegnung der verschiedenen Kulturen und für Austausch im plurinational geprägten Kulturleben. Die Region gehörte im Vergleich zum metropolitanen Zentrum zu einer Randzone, die regelmäßig kulturelle Impulse aus Wien und aus der Hauptstadt des ungarischen Königreichs bekam.

Das Zusammenspiel der unterschiedlichen Textsorten, Rubriken und Gattungen innerhalb der *Temesvarer Zeitung* wird unter literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven untersucht: Es wird vor allem der Fragen der (literarischen) Konstruktion der Region und der Stadt, der Vermittlung der österreichischen, deutschen, ungarischen und ausländischen Literatur, des Theaterlebens, der Darstellung der verschiedenen europäischen Völker, und der sozialen Themen wie Frauenfrage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachgegangen.

Während der Untersuchung wurden mehrere Fragestellungen formuliert: Welche kulturellen Ereignisse des Auslands werden vermittelt? Welche Autoren und Textsorten werden in den ausgewählten Feuilletons bevorzugt? Was motiviert die Selektionsmechanismen? Welche Selektionskriterien lassen sich bestimmen? Handelt es sich bei den Artikeln um originelle Beiträge oder um Übernahmen aus anderen Presseorganen? Wie wird Temeswar und das Banat in der Zeitung inszeniert?

Aus der Perspektive der hier vorliegenden Analyse erwiesen sich die methodologischen Ansätze der von Norbert Bachleitner ausgeführten Forschungen zum Thema des Feuilletons und des Feuilletonromans,¹⁰ bzw. der Literatur in der Wiener und Pester Tagespresse des Jahres

⁹ Birk, Matjaž (Hg.): *Zwischenräume. Kulturelle Transfers in deutschsprachigen Regionalperiodika des Habsburgerreichs (1850–1918)*. Wien: Lit Verlag, 2009 (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland 1), S. 7.

¹⁰ Bachleitner, Norbert: *Kleine Geschichte des deutschen Feuilletonromans*. Tübingen: Narr, 1999. S. 42.

1855¹¹ als besonders folgenreich: durch die Problematisierung des Verhältnisses von Feuilleton und Nachricht, Unterhaltung und Benachrichtigung, bzw. Literatur in den „ernsten“ und populären Zeitungen wurde ein theoretischer Beschreibungsraster erstellt, der nicht nur auf den Feuilletonroman, sondern auf den ganzen Feuilletonteil der *Temesvarer Zeitung* anwendbar ist.

Das Feuilleton selbst soll als ein Ort der Vermittlung untersucht werden, durch den sich Literatur, Publizistik, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik wechselseitig durchdringen, behauptet Kauffmann. Diese Tatsache wirft sofort ein Problem auf, das auch eine Schwierigkeit der Feuilleton-Forschung ist, und nämlich, dass die Abgrenzung der Zeitungsteile und der Textsorten extrem schwer, wenn nicht unmöglich ist. Dazu kommt noch, dass auch die zahlreichen Texte ohne irgendeine Angabe der Autorenschaft und die Vorliebe der Autoren für Pseudonyme die Entschlüsselung und Abgrenzung der Texte erschweren. Die meisten Beiträge waren also auch in diesem Fall ungezeichnet oder mit den Initialen des Verfassers versehen, Pseudonyme erscheinen selten, so dass die Autorenschaft in vielen Fällen kaum ermittelt werden kann.

Im Zusammenhang mit den Feuilletons darf aber nicht vergessen werden, dass es sich nicht eindeutig auf einen bestimmten Inhalt bzw. eine bestimmte Form festlegen lässt, was auch sein Hauptmerkmal ist. Kai Kauffmann erwähnt ein Beispiel, welches auch im Falle dieser Forschung relevant sein kann, dass bei der Untersuchung einzelner Textsorten z. B. die sogenannte Wochen-Plauderei oder -Causerie, die als paradigmatisch anzusehende Textsorte des Feuilletons im 19. Jahrhundert, bewusst zwischen Stadtbeschreibung und Reisebericht, Theater- und Musikkritik, moralischer Satire und politischem Kommentar¹² hin und her (mehr darüber im Kapitel Temeswar und das Banat in der *Temesvarer Zeitung*) wechselt.

Die Texte werden in verschiedene Kontexte eingegliedert und aus deren Perspektive untersucht. So wird sich eine kulturwissenschaftlich orientierte Vorgehensweise zu den Texten ergeben, ein Hauptthema bildet beispielsweise die literarisch-kulturelle Diskussion des „Zentrums“ und der „Peripherie“. Das Banat als Schnittstelle verschiedener Kulturen wies am Ende des 19. Jahrhunderts ähnliche kulturelle Merkmale auf, wie die große zentraleuropäische Region. Die kulturellen Austauschprozesse funktionierten im großen deutschsprachigen Kommunikationsraum Städte überschreitend und die Gesamtregion umfassend. Es ging um ein

¹¹ Bachleitner, Norbert: *Politik und Unterhaltung. Literatur in der Wiener und Pester Tagespresse des Jahres 1855*. In: Bachleitner, Norbert – Seidler, Andrea: *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn*. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert. Wien: Lit Verlag, 2007 (Finno-Ugrian Studies in Austria, Bd. 4), S. 133–176.

¹² Vgl. Kauffmann, Kai: „Narren der modernen Kultur“. Zur Entwicklung der Wochenplauderei im Wiener Feuilleton 1848–1890. In: Arman, K. – Lengauer, H. – Wagner, K. (Hg.): *Literarisches Leben in Österreich*. Wien: Böhlau, 2000. S. 343–359.

reziprokes Verhältnis zwischen dem Zentrum und der Peripherie. Die Repräsentation Wiens bzw. einer Wiener deutschsprachigen Literatur konnte Pest, Prag oder Leipzig übernehmen, wie auch Wien, zur Wiege einer ungarischsprachigen Literatur werden konnte, behauptet Moritz Csáky. Er erwähnt mehrere Beispiele für die Kohärenz der zentraleuropäischen Region, vor allem Presseorgane und Buchproduktionen in Ofen und Pest, die einen wichtigen Teil des intellektuellen Lebens aus dem metropolitanen Zentrum in die Peripherie transferierten und das hatte zur Folge, dass sie die ursprüngliche koloniale Dichotomie zwischen dem „kolonisierten“ Königreich und der deutschsprachigen Zentrale zu einer postkolonialen Äquidistanz relativierten.¹³ Ohne diese Transferperspektive ist die Geschichte „Kakaniens“ in ihren Glanzperioden wohl kaum zu untersuchen.¹⁴

Die von mir angewandte Arbeitsmethode setzt eine interdisziplinäre und komparatistische Annäherung voraus: Es wird einerseits die spezifische Terminologie der Pressegeschichte, der Literatur- und Kulturgeschichte und nicht zuletzt der Kulturtransferforschung verwendet, andererseits werden die Darstellungen von Themen mit einem starken regionalen und nationalen Charakter (z.B. Plaudereien, Frage der immer stärker werdenden Magyarisierungsbestrebungen) mit Berücksichtigung der 1872 gegründeten *Temesi Lapok* interpretiert. Die hier durchgeführte Analyse soll deshalb ständig geprüft, kritisch gesichtet und gewichtet in qualitative systematische Inhaltsanalyse eingehen. Deswegen empfiehlt es sich, sich auf einige Themen, die in der Zeitung oft vorkommen (z.B. Vermittlung ausländischer Literatur, Themen mit Lokalbezug, Völkerdarstellungen, Frauenfrage), zu konzentrieren und deren Korrespondenzen und Differenzen zwischen der ungarischen Hauptstadt und Wien zu untersuchen. Die regen Austauschbewegungen zwischen Temeswar und diesen Metropolen weist darauf hin, dass die literatur- und kulturgeschichtlichen Aspekte der Zeitung systematisch untersucht werden sollen. Die Arbeit soll in dieser Weise auch zur Erforschung der historischen Presse der Stadt und des Landes beitragen und wird so zu einem regional differenzierten Panoramabild der Feuilletonlandschaft kommen.

Die Dissertationsarbeit gliedert sich in zwei Hauptteile, die dann in weitere Unterkapitel aufgeteilt werden. Nach dem aktuellen Forschungsstand folgt eine detaillierte Beschreibung der Banater Presselandschaft und der Geschichte der *Temesvarer Zeitung*. Die Auflistung der verschiedenen Perioden im Leben der Zeitung dient dazu, die Kontinuität dieser

¹³ Csáky, Moritz: *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 2010. S. 283.

¹⁴ Celestino, Federico – Mitterbauer, Helga (Hg.): *Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers*. Tübingen: Stauffenberg Verlag, 2003 (Studien zur Inter- und Multikultur 22), S. 8.

abwechslungsreichen Geschichte und den thematischen Reichtum ihres Inhalts aufzuzeigen. Das zweite Hauptkapitel „Kulturtransfer in der *Temesvarer Zeitung*“ befasst sich mit der eigentlichen qualitativen Analyse des untersuchten Presseorgans. Dieser Teil wird wieder nach solchen Themen geordnet, die eigentlich die wichtigsten inhaltlichen Schwerpunkte der Zeitung beinhalten: Literatur und Literaturvermittlung, Theater, Fremdbilder und Wahrnehmung des Fremden, das Problem des klein- und großstädtischen Status von Temeswar und die Frauenfrage, die hier auch sehr intensiv thematisiert wurde.

Im Unterkapitel „Literatur und Literaturvermittlung“ werden die verschiedenen literarischen Texte und Gattungen aus dem Feuilletonteil selektiert. Im späten 19. Jahrhundert, in der Zeit des expandierenden Zeitungs- und Zeitschriftenmarktes, erlebten die kurzen epischen Gattungen sowie die Novelle und das sog. Kulturbild ihre Blütezeit. In den Zeitungen suchte man immer nach neuen, unterhaltsamen Lektüren, „deren Umfang den Dimensionen des Periodikums entsprach, nach Erzählungen also, die geschlossen in eine Nummer aufgenommen werden konnten oder sich auf nur wenige Fortsetzungen verteilten.“¹⁵ Dieser Abschnitt geht der Frage nach, aus welchem Kulturraum die meisten in der *Temesvarer Zeitung* erschienenen Autoren stammen oder ob auch wichtige Vertreter der Weltliteratur hier vorkommen und welche sind die beliebtesten Gattungen? Es stellt sich auch die Frage, inwieweit die sprachliche Heterogenität des Banats das Theaterwesen der Region zum fruchtbaren Feld von verschiedenen Transferprozessen gemacht hat und in welchem Maße die kritische Auseinandersetzung mit dem Temeswarer Theaterleben einen ständigen Themenkreis der *Temesvarer Zeitung* bildet?

Das nächste Unterkapitel beschäftigt sich mit den „unter dem Strich“ erschienenen Fremdbildern. Es untersucht die Selektionsmechanismen der Artikel und versucht die Bilder über die verschiedenen Nationen historisch einzubetten. Es wird hier auch unter die Lupe genommen, was für Bilder über die Nachbarvölker (Ungarn, Deutsche, Serben, Slowaken, Rumänen) vermittelt werden, wie ihr Prestige in der Region empfunden wird, welche Eigenschaften ihnen zugeschrieben werden, und warum eben diese?

Im vorletzten Unterkapitel behandelt die Dissertationsarbeit eine spezifische Gattung der Zeitung, und zwar die Plaudereien. Es wird der Unterschied zwischen den Artikeln „über dem Strich“ und den Texten „unter dem Strich“ behandelt. Der theoretischen Einführung dieser Textsorte folgt die Analyse der Plaudereien in der *Temesvarer Zeitung*. Die Untersuchung wird von der Thematik der Stellung Temeswars zwischen Zentrum und Peripherie umkreist, mit dem

¹⁵ Sprengel, Peter: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. München: C. H. Beck, 1998. S. 162.

Vorbehalt, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die bürgerliche Stadt Temeswar vor allem aus der Perspektive des Chefredakteurs beschrieben wird.

Der letzte Abschnitt der Arbeit thematisiert die Berichte über die Frauenbewegungen, über die gesellschaftlichen und kulturellen Frauenrollen. Es stellt sich die Frage, welche Presseorgane einen enormen Einfluss in dieser Thematik auf die ungarischen Blätter ausgeübt haben, oder inwieweit das Lektüreangebot der *Temesvarer Zeitung* zur Frauenfrage der Tendenz, welche die anderen ungarischen Zeitungen popularisierten, entsprach? Kommen auch in diesen Artikeln die bekannten stereotypenhaften Formulierungen über Charakter, Geschmack oder Bildung der Frauen im ironisierenden Stil vor?

Die Forschungsarbeit stieß schon in der Anfangsphase auf ein grundlegendes Problem, da die originellen Exemplare der Zeitung entweder nicht oder nur teilweise auf Mikrofilm aufbewahrt, und deshalb schwer zugänglich sind. Auch die früher häufig praktizierte Mikroverfilmung konnte das Grundproblem nicht lösen, da bis heute das Zeitungs- und Feuilletonmaterial nur an wenigen Orten (in diesem Fall nur in Budapest und Temeswar), wenn nicht bloß an einer Stelle, zugänglich ist. Dazu kommt noch die Tatsache, dass ein (fast) vollständiges Korpus nur in der Temeswarer Kreisbibliothek aufbewahrt wird, der Zugang zu den Periodika von mehreren Faktoren erschwert (z.B. relativ beschränkte Öffnungszeiten, Mangel an Register etc.) Der einfachste Weg schien deshalb die eigene Reproduktion der Zeitungen zu sein, sodass in der ersten Phase der Forschung ca. 14.000 digitale Fotos über die 11 Jahrgänge geschafft wurden. Die hier vorkommende Schwierigkeit der Forschung ist nicht einzigartig, viele (vor allem regionale) Tageszeitungen der Donaumonarchie bräuchten dringend notwendige Reproduktion (Digitalisierung).¹⁶ In der ersten Phase der Forschung wurden mehrere Register angefertigt, welche die Artikel der *Temesvarer Zeitung* nach verschiedenen Kriterien (Datum, Autor, Thema, Textsorte) kategorisierten. Die Daten wurden nach folgenden thematischen Schwerpunkten verarbeitet und ausgewertet: Literaturvermittlung, Theater, Völkerbilder und Frauenfrage.

Die Forschungstätigkeit wurde durch österreichische und ungarische Stipendien (Ernst Mach Stipendium der Aktion Österreich-Ungarn und Domus Hungarica Stipendium) erleichtert, so hatte ich die Möglichkeit 8 Monate in den Beständen der Wiener Bibliotheken (Österreichische Nationalbibliothek, Universitätsbibliothek Wien) zu recherchieren, daneben

¹⁶ Auf Mikrofilmen befindet sich die *Temesvarer Zeitung* in der Széchényi – Nationalbibliothek, in Budapest, aber der Bestand zeigt Lücken auf. In der Kreisbibliothek Timiș kann man sie in origineller Form und in vollständigen Exemplaren studieren. Eine Möglichkeit für die Digitalisierung dieser Zeitungen würde in der Zukunft das Digitale Forum Mittel- und Osteuropa (DiFMOE) bieten, das sich zum Ziel gesetzt hat, historisches Kulturgut des östlichen Europa aufzubewahren. <http://difmoe.eu/#/difmoe/> (Zugriff am 15.04.2017)

besuchte ich regelmäßig die rumänischen (Temeswar, Klausenburg), ungarischen (Budapest) und deutschen (Regensburg) Bibliotheken.

2. Forschungsstand

Die Forschungen zur Pressegeschichte gehören nicht zu den äußerst intensiv bearbeiteten Gebieten der Literatur-, Kultur- und Geschichtswissenschaft. Die Forschungen betonen immer wieder die Relevanz der Pressegeschichte und der Druckmedien als Quelle literarischer, soziologischer, linguistischer Analysen, deren Ergebnisse als Ausgangspunkte weiterer komparatistischer Forschungen fungieren können. Für die Notwendigkeit einer komparatistisch orientierten Forschung in Bezug auf das Pressewesen der Habsburgermonarchie plädiert nicht nur die alte Tradition der literarischen Beziehungen zwischen Ungarn und dem deutschen Sprachraum, sondern auch die neuen Ansätze der Kulturtransferforschung, die in den letzten Jahrzehnten ein produktives Feld der kulturwissenschaftlich orientierten literaturwissenschaftlichen Forschungen bedeuten.

Die deutsche Sprache als *lingua franca* hatte auch in der Bach-Ära die Funktion, den Kontakt mit den anderen europäischen Kulturen zu steuern. Die deutschsprachigen Presseorgane in Ungarn waren perfekte Mittel dieses Prozesses; sie vermittelten die ungarische Literatur und Kultur, und dadurch trugen sie auch zur Formierung des Ungarnbildes im Ausland bei. Es lohnt sich, auch den anderen Aspekt dieses kulturellen Prozesses in den Fokus der Forschung zu stellen, und zwar die Frage danach, was die Presseorgane vom Ausland, aus der deutschen und österreichischen Literatur übernommen haben? In dieser Hinsicht ist die Erforschung der deutschsprachigen Presse in Ungarn mangelhaft; die bisher geleisteten Arbeiten haben diese Perspektive nicht immer zur Geltung gebracht.

Das Grundwerk der ungarischen Pressegeschichte, die monumentale Monographie von György Kókay inventarisiert und beschreibt die Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn bis 1892.¹⁷ Der Mangel der ungarischen Pressegeschichtsschreibung besteht laut Mihály Szajbély darin, dass nach der Monographie von Kókay kein weiterer Überblick über die ungarische Pressegeschichte des 20. Jahrhunderts entstanden ist.¹⁸ Szajbély wirft die Frage auf, ob es sich eigentlich lohnt, diese riesige Arbeit fortzusetzen, und wenn ja, mit welchen methodischen Zielsetzungen? Heute wäre es laut Szajbély unvorstellbar, so lakonisch über die verwendeten

¹⁷ Kókay, György (Hg.): *A magyar sajtó története I. 1705–1848* [Die Geschichte der ungarischen Presse I. (1705–1848)]. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1979, sowie Kosáry, Domokos – Németh, G. Béla (Hg.): *A magyar sajtó története II/1. und II/2. (1867–1892)* [Die Geschichte der ungarischen Presse II/1. und II/2.]. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1985.

¹⁸ Szajbély, Mihály: *A médiatörténet és a sajtótörténet viszonyáról* [Über die Beziehung der Mediengeschichte und Pressegeschichte]. Médiakutató, 2005. http://www.mediakutato.hu/cikk/2005_01_tavasz/05_mediatortenet (Zugriff am 23. 06. 2016)

Methoden, Zielsetzungen und Probleme der Forschung zu berichten, wie es damals Szabolcsi in der Einführung der *Geschichte der ungarischen Presse* getan hat. Trotz dieses Mangels verdient es Anerkennung, dass die Arbeit auch ein sekundäres Ergebnis mit sich gebracht hat, und zwar die Befreiung der Pressegeschichte aus ihrem Status als Hilfswissenschaft. Nach diesen, im Sinne der modernen pressegeschichtlichen Forschungen stehenden Gedanken von Kókay folgen leider keine weiteren Überlegungen darüber, mit welchen Methoden die Presse erforscht werden kann, was das Pressewesen zum spezifischen System macht. Der Status der Pressegeschichte ist bis heute umstritten; entweder hält man sie für eine Hilfswissenschaft, oder euphemistisch ausgedrückt für interdisziplinär.¹⁹ Die Pressegeschichte bleibt in dem Grundwerk von Kókay den anderen Disziplinen, vor allem der Literatur- und Geschichtswissenschaft untergeordnet. Laut Szajbély können die Forschungen zur Pressegeschichte ohne neue, konkrete Zielsetzungen, die den heutigen Erwartungen entsprechen, nicht fortgesetzt werden.

Aus der Perspektive der vorliegenden Dissertation ist die Situation noch kritischer, da sich György Kókay mit der deutschsprachigen Pressegeschichte Ungarns nur bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingehender beschäftigt. Andere monographische Bearbeitungen des Themas lassen noch auf sich warten.

Zu den neueren Forschungsansätzen zählt allerdings eine aus 2007 stammende Initiative der Forschungsgruppe MTA – OSzK *Res Libraria Hungariae*²⁰, die die systematische Untersuchung der Geschichte des Buch- und Pressewesens im 19. Jahrhundert als Hauptziel bestimmt. Das Forschungsprojekt konzentriert sich auf die Periode zwischen 1850 und 1920, da hier die meisten Defizite der ungarischen Pressegeschichte erscheinen. Unter den Forschungsthemen des Projekts erscheint auch die Geschichte der deutschsprachigen Presse in Ungarn im 19. Jahrhundert, das auch aus der Hinsicht der vorliegenden Dissertation relevant wäre, aber die Ergebnisse sind leider bis zu diesem Zeitpunkt nicht veröffentlicht worden.

Außer dem akademischen Projekt von Kókay stehen nur einige monographische Werke über die Teilgebiete oder verschiedene Perioden der deutschsprachigen Presse in Ungarn zur Verfügung, die die Palette der vorhandenen Sekundärliteratur ergänzen, wobei die meisten allerdings nur die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentieren.²¹

¹⁹ Ágnes, Széchenyi: *A huszadik század hiányzó magyar sajtótörténete – Adósságlista és javaslat* [Die fehlende ungarische Pressegeschichte des 20. Jahrhunderts – Mängel und Vorschläge]. Magyar Tudomány, 111, 2004/10, S. 1150–1163. <http://www.matud.iif.hu/04okt/012.html> (Zugriff am 23. 06. 2016)

²⁰ MTA – OSZK [Ungarische Akademie der Wissenschaften – Széchenyi Nationalbibliothek Res Libraria Hungariae] <http://www.fragmenta.oszk.hu/xixcent.htm>

²¹ Szemző, Pirokska: *Német írók és pesti kiadók a XIX. században (1812–1878)* [Deutsche Schriftsteller und ihre Pester Verleger im XIX. Jahrhundert (1812–1878)]. Budapest, 1931; Zuber, Marianne: *A hazai német nyelvű*

István Fried²² betont in seinen theoretischen und methodologischen Überlegungen die Notwendigkeit der komparatistischen Perspektive bei der Erforschung des deutschsprachigen Pressewesens in Ungarn. Laut Fried müssen die folgenden methodischen Fragen geklärt werden: Worin besteht das ungarische Wesen der deutschsprachigen Presse in Ungarn? Inwieweit können sie Ähnlichkeiten mit den Presseorganen anderer Länder der Habsburgermonarchie aufzeigen? In welchem Maß haben sie voneinander Nachrichten oder schöngeistige Literatur übernommen? Fried zollt der kulturellen Vermittlerrolle des deutschsprachigen Bürgertums besondere Aufmerksamkeit, deutet das Erwachen des nationalen Selbstbewusstseins dieser Schicht und befasst sich mit der Frage der Assimilation. Nach den relevanten Fragestellungen der ungarländischen deutschsprachigen Presseforschung stellt der Autor die wichtigsten Blätter (*Der Spiegel, Pannonia, Iris, Zeitschrift von und für Ungern, Pressburger Zeitung, Temeswarer Wochenblatt, Ungarisches Magazin*) der Region bis 1848 vor.

Die komparatistische Perspektive der Presseforschung wird z. B. bei Dorottya Lipták zur Geltung gebracht.²³ Lipták befasst sich mit einer eigenartigen Pressegattung, mit den illustrierten Familienblättern; sie analysiert diese Presseorgane in den Hauptstädten der Monarchie, in Wien, Budapest und Prag, indem sie auch eine detaillierte Zusammenfassung (Zeitungen, Entwicklungstendenzen, Etappen, inhaltliche Merkmale) über die Rolle der Presse in den sich entwickelnden Großstädten gibt. Die Autorin versucht zwei Erwartungen zu entsprechen: einerseits stellt sie die illustrierten Familienblätter vor und vergleicht sie miteinander, andererseits will sie die Pressegeschichte als Teil der Sozialwissenschaften und der Kulturwissenschaften deuten.

Die Kulturvermittlerrolle der deutschsprachigen Zeitungen in Ungarn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in der letzten Zeit auf prägnanter Weise zum Gegenstand der kulturwissenschaftlich orientierten pressegeschichtlichen Forschungen. So untersucht Rozália Bódy-Márkus die ungarländischen deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften von 1810 bis 1847; sie betrachtet sie als Vermittler literarischer Texte und Kenntnisse, „als Organe, die den Lesern die Rezeption literarischer Texte ermöglichen oder bei ihnen – durch Information über

folyóiratok története 1810-ig [Die Geschichte der deutschsprachigen Zeitschriften in Ungarn bis 1810]. Budapest, 1915; Osztern, Rózsa: *Zsidó újságírók és szépírók a magyarországi német nyelvű időszaki sajtóban a Pester Lloyd megalapításáig 1854-ig* [Jüdische Journalisten und Schriftsteller in den deutschsprachigen Periodika in Ungarn bis zur Gründung des Pester Lloyds, bis 1854]. Budapest, 1930.

²² Fried, István: *A magyarországi német nyelvű sajtó kutatásának kérdései* [Fragen der Erforschung des deutschsprachigen Pressewesens in Ungarn]. Magyar Könyvszemle, 99, 1983/1, S. 89–101.

²³ Lipták, Dorottya: *Újságok és újságolvasók Ferenc József korában* [Zeitungen und Zeitungsläser in der Epoche von Franz Joseph]. Budapest: L'Harmattan, 2002.

die Existenz der betreffenden Lesestoffe, eventuell durch die Verbreitung positiver Urteile darüber – die Rezeption von literarischen Texten vorbereiten.“²⁴ Es geht hier um vier Zeitschriften: Die drei einander ablösenden Beiblätter der *Preßburger Zeitung* zwischen 1812 und 1847, sowie das Beiblatt der *Vereinigten Ofner und Pester Zeitung* mit dem Titel *Gemeinnützige Blätter* (1811–1845). In den Fokus der Forschung werden literaturhistorische Themen gestellt, doch wird auch auf die nationale Frage und auf die dadurch ausgelösten Diskussionen in den untersuchten Blättern eingegangen. Neben der belletristischen Literatur befasst sich die Autorin auch mit der Gebrauchsliteratur; so werden auch Anekdoten, Reisebeschreibungen und Biografien berücksichtigt. Bei der Untersuchung der Blätter (*Gemeinnützige Blätter*, *Unterhaltungsblatt*, *Preßburger Aehrenlese*, *Pannonia*) steht die Literaturvermittlung und –rezeption im Zentrum der Analyse. In den Blättern wurden vor allem die literarischen Größen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts²⁵, außerdem die Repräsentanten des populären bürgerlichen Schauspiels und der pädagogischen Literatur sowie solche Autoren gewürdigt, die in ihrem Schaffen auch nach der Jahrhundertwende dem literarischen Geschmack des 18. Jahrhunderts verhaftet bleiben. Die ungarischsprachige Literatur wird auch vertreten, vor allem durch Rezensionen neu erschienener Publikationen, aber es kommen auch Autoren wie István Mátýus, Sámuel Decsy, József Gvadányi, József Péczeli, usw., Dichter wie Mihály Vitéz Csokonay, Ferenc Kazinczy, Dániel Berzsenyi, usw. vor.

Auch aus der Sicht des Kulturtransfers untersucht Mária Rózsa die Pester deutschsprachigen Zeitungen in der Reformzeit und in den 1850er Jahren.²⁶ Die Autorin behandelt das Ungarnbild in den folgenden Zeitungen: das *Pesther Tageblatt*, [Der] *Ungar*, das *Pester Sonntagsblatt* und die *Sonntags-Zeitung*. Das Werk skizziert die Geschichte der Presseorgane; es werden grundlegende Informationen über die Redakteure, die Mitarbeiter, die Thematik der Blätter vermittelt, wodurch man ein differenzierteres Bild über die Pest-Ofner Alltage bekommt.²⁷

²⁴ Bódyné Márkus, Rozália: *Literaturrezeption und Literaturvermittlung in den Beiblättern von Pest-Ofener und Pressburger deutschsprachigen Zeitungen von 1810 bis 1847*. München: IKGs Verlag, 2010. S. 11f.

²⁵ Schiller, Herder, Lessing, Mendelssohn, Klopstock, Gellert, Wieland, usw. Ebd. S. 52.

²⁶ Rózsa, Mária: *Pesti német nyelvű lapok a kultúráközvetítés szolgálatában a reformkorban és az 1850-es években* [Pester deutschsprachige Blätter im Dienst der Kulturvermittlung in der Reformzeit und in den 1850er Jahren], Budapest: Argumentum, 2013.

²⁷ Fried, István: Gutachten zur Dissertation *Pesti német nyelvű lapok a kultúráközvetítés szolgálatában a reformkorban és az 1850-es években* [Pester deutschsprachige Blätter im Dienst der Kulturvermittlung in der Reformzeit und in den 1850er Jahren] von Mária Rózsa.

Mária Rózsa²⁸ unternimmt auch einen Versuch zur überblickenden Darstellung der ungarländischen deutschsprachigen Presse, wobei die wesentlichen Entwicklungstendenzen in den verschiedenen Epochen der ungarndeutschen Pressegeschichte und die sich verändernde Rolle der ungarndeutschen Presse im Zentrum der Analyse stehen. Grundsätzlich kann laut Rózsa festgehalten werden, dass die einzelnen Etappen der deutschsprachigen Presse breitere Perioden, größere Intervalle umfassen: So gehören zur geistigen Strömung der Aufklärung die Presseerzeugnisse von 1730 bis 1810/20. Ein neuer Zeitungstyp, ein neuer Stil sowie die Verbreitung der deutschsprachigen Presse sind den Blättern zwischen 1820 und 1848 eigen. Die Eigentümlichkeiten der Zensur der Bach-Ära (1850–59) ließen viele Blätter eingehen. Von 1867 bis 1920 erstreckt sich die nächste große Etappe, wobei auch ein Funktionswandel vollzogen wurde, indem den wissenschaftlichen Organen und den Fachblättern eine größere Rolle zukommt. Nach Trianon verlor Ungarn erhebliche Gebiete mit deutschsprachiger Bevölkerung, so nahm die Zahl der deutschsprachigen Periodika ab, und die Verbliebenen verloren an Bedeutung.²⁹ Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts umfassten die deutschsprachigen Zeitungen drei große Gebiete: an erster Stelle standen die politischen Organe, gefolgt von den hauptstädtischen und regionalen Zeitungen, den Rang zwei nahmen die wissenschaftlichen Periodika ein, und die dritte Gruppe bildeten die Fachzeitschriften.³⁰

Obwohl sich in letzter Zeit mehrere Forschungsgruppen mit den Regionalperiodika beschäftigten, weisen die Forschungen bezüglich der regionalen Presse in der Habsburgermonarchie weiße Flecken auf.

Eine ältere Publikation zum Themenkreis der Zeitungen und Zeitschriften des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa untersucht die Kulturbeziehungen in der genannten Region zwischen 1750 und 1850 und die „Quellengattungen, die in besonderer Weise für die mehrere akademische Disziplinen übergreifende und daher besonderer methodischer Ansätze bedürftige Kulturbeziehungsforschung zur Verfügung stehen: Reiseliteratur, Briefwechsel und Periodika“.³¹ Der zitierte Band beinhaltet einen Beitrag von István Fried über die deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen (Fried, István: *Funktion und Möglichkeit einer deutschsprachigen Zeitschrift in Ungarn. Die „Zeitschrift von und für Ungern“*), bzw. einen

²⁸ Rózsa, Mária: *A magyarországi német nyelvű sajtó a kezdetektől 1944-ig (Vázlat)* [Die ungarländische deutschsprachige Presse von den Anfängen bis 1944 (Skizze)]. Magyar Könyvszemle, 109, 1993/2, S. 224–230.

²⁹ Ujvári, Hedvig: Die Verknüpfung von Literatur und Journalismus im deutschsprachigen Pressewesen Ungarns vom Ausgleich (1867) bis zur Jahrhundertwende. In: János-Szabó Szabolcs (Hg.): *Germanistik ohne Grenzen*. Klausenburg-Großwardein: Siebenbürgischer Museum-Verein u. Partium Verlag, 2007. S. 349–361, hier S. 350.

³⁰ Rózsa 1993, S. 228.

³¹ Fried, István – Lemberg, Hans – Rosenstrauch-Königsberg, Edith: *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa*. Essen: Reimar Hobbing Verlag, 1987 (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, 8).

Aufsatz von Dan Berindei über die rumänischen Presseverhältnisse (Berindei, Dan: *Rumänische Periodika- und Zeitschriftentypen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*). Bedauerlicherweise findet man auch hier keinen Beitrag über die Presselandschaft Banat.

Die internationale Forschungsgruppe, die sich seit 2006 mit der Erschließung deutschsprachiger Regionalpresse des Habsburgerreiches befasst, veröffentlicht im Rahmen des Forschungsprojekts *Kulturelle Transferprozesse in deutschsprachigen Regionalperiodika* Beiträge, die die grundlegenden Tendenzen der Presseentwicklung innerhalb der Habsburgermonarchie aus einer kulturwissenschaftlich orientierten Perspektive untersuchen.³² In der ersten Projektphase wurden die Entwicklungstendenzen des Pressewesens im Kontext der verschiedenen regionalen Urbanisierungsprozesse untersucht.³³

Dieses zweite Projekt der Österreich-Bibliotheken im Ausland beschäftigt sich mit dem deutschsprachigen regionalen Pressewesen, der Verbreitung und der Sprache des privilegierten Massenmediums im Habsburgerreich.³⁴ Die neuesten Untersuchungen des Forschungsprojekts versuchen solche symptomatische Erscheinungen in der Regionalpresse zu interpretieren, die auf den Untergang der Doppelmonarchie hinweisen.³⁵ In diesen Monographien stellen die Autoren eine breite Palette der Presseorgane im Habsburgerreich vor; so beschreiben sie ausgewählte Kulturlandschaften (slowenische Steiermark, Baranya, Slavonien, Siebenbürgen und Bukowina), deren Pressewesen und die lokale Prägung der Zeitungen.³⁶ „Da lokale Bezüge in den Mittelpunkt der Untersuchung gerückt wurden, waren Einblicke in eine kunterbunte Welt, in die kulturelle Eigenständigkeit und Besonderheit jeder einzelnen Region zu erwarten“³⁷, behauptet Obad im Vorwort des Bandes. Diese Darstellungen werden im nächsten Teil mit anderen Aspekten ergänzt, und zwar mit der „Erforschung von, in und durch das

³² Projektleiter: Prof. Dr. Vlado Obad (Osijek), Prof. Dr. Birk, Matjaž Birk (Maribor) und Prof. Dr. Zoltán Szendi (Pécs), DDr. Gabriele Melischek (Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften).

³³ Das Ergebnis der ersten Phase ist die Monographie von Obad, Vlado (Hg.): *Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur*. Wien: Feldmann Verlagsges. m.b.H., 2007.

³⁴ Der wissenschaftliche Ertrag dieser Forschungsphase wurde 2009 mit dem Titel *Zwischenräume* veröffentlicht: Birk, Matjaž (Hg.): *Zwischenräume. Kulturelle Transfers in deutschsprachigen Regionalperiodika des Habsburgerreichs (1850–1918)*. Wien: Lit Verlag, 2009. (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland, Bd. 1.)

³⁵ Szendi, Zoltán (Hg.): *Medialisierung des Zerfalls der Doppelmonarchie in deutschsprachigen Regionalperiodika zwischen 1880 und 1914*. Wien: Lit Verlag, 2014. (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland, Bd. 9.)

³⁶ In den Studien wurden folgende Zeitungen berücksichtigt: die Esseker *Die Drau* und *Slavonische Presse*, die *Fünfkirchner Zeitung*, die Hermannstädter *Akademische Blätter*, die *Pressburger Presse* und *Pressburger Zeitung*, die *Westungarische Volksstimme* und *Ungarländische Jüdische Zeitung* aus Pressburg, das *Znaimer Wochenblatt*, der *Niederösterreichische Grenzboten* bzw. das *Znaimer Tagblatt* und *Znaimer Sonntagsblatt* und das tschechische *Moravský jih (Mährischer Süden)*, schließlich die *Marburger Zeitung*, *Südsteirische Post* aus Marburg und *Temesvarer Zeitung*.

³⁷ Obad 2007, S. 6.

regionale Pressewesen erfolgten Prozessen kultureller Transfers und deren Auswirkung auf Veränderungen kultureller Paradigmata.“³⁸

Die bereits erwähnten Kulturlandschaften werden in dieser Monographie auch erweitert, indem der Stadt Temeswar und ihrer Rolle im kulturellen Leben des Habsburgerreiches besondere Aufmerksamkeit in einem der fünf thematischen Schwerpunkte des Bandes gewidmet wird. Alina Mazilu untersucht in der *Temesvarer Zeitung* die kulturellen Transfers anhand der Praxis bedeutender Theaterdirektoren im Rahmen des Franz-Joseph Theaters, und rekonstruiert dessen Repertoire zwischen 1875–1899.³⁹ Es ist bemerkenswert, dass in den Bänden die *Temesvarer Zeitung* nur einmal vorkommt, obwohl die anderen Kulturlandschaften mehrmals vertreten wurden.

Zur regionalen kulturellen Presse Siebenbürgens wurden im Vergleich zum Banat mehrere Forschungen durchgeführt, bzw. Beiträge veröffentlicht. In der letzten Zeit hat Bianca Bican weitere Forschungslücken geschlossen. Die Autorin, die zahlreiche Publikationen zu diesem Thema hat, versucht anhand von Kurzdarstellungen und Fallstudien über Marginalitätskonstrukte darzustellen, „wie Kontinuitätstopoi in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen entstehen, und [...] die Funktionsänderung der deutschen Sprache für die sozialen Akteure der Region [erhellen].“⁴⁰ Die folgenden Blätter werden untersucht: *Akademische Blätter*, die 1896 bis 1914 im Hermannstädter Verlag Wilhelm Kraft gedruckt wurden und der *Frühling*, der im Format vier aufeinanderfolgender Hefte 1920 im Hermannstädter Frühling-Verlag erschien.

Das Thema regionale Zeitungslandschaft in der Habsburgermonarchie bildet den inhaltlichen Rahmen des Sammelbandes *Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*.⁴¹ Die Beiträge des Bandes präsentieren und charakterisieren die durch Wien geprägten Presselandschaften Ostmittel- und Südosteuropas als Medien der mitteleuropäischen Kultur von 1800 bis 1945. Die in dem Band besprochenen Zeitungen (*Die Dran*, *Hrvatska Obrana [Kroatische Verteidigung]*, *Carniola*, *Illyrisches Blatt*, *Laibacher Zeitung*, *Frühling*, *Czernowitzer Tagblatt*, *Neue Banater Zeitung*, *Fünfkirchner Zeitung*, *Pester Lloyd*) und Zeitschriften (*Der*

³⁸ Birk 2009, S. 7.

³⁹ Mazilu, Alina: *Formen kultureller Transfers am Temeswarer Franz-Joseph-Theater (1875–1899)*. In: Birk 2009, S. 149–163.

⁴⁰ Bican, Bianca: *Deutschsprachige kulturelle Presse Transilvaniens. Einblicke in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und in die Zwischenkriegszeit*. Wien: Lit Verlag, 2013. (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland, Bd. 10.)

⁴¹ Zalaznik, Mira Miladinovic – Motzan, Peter – Sienerth, Stefan (Hrsg.): *Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. München: IKGS, 2007.

Courier für Damen, Triglav. Zeitschrift für vaterländische Interessen, Bukowinaer Provinzboten) standen vor der Aufgabe, Bürgerinnen und Bürger deutscher Muttersprache über ihre anderssprachige Umwelt zu informieren, zwischen dieser und der muttersprachlichen Kultur zu vermitteln und Bindungen an den deutschen Sprachraum zu erhalten oder zu verstärken, „[m]anche dieser Organe wollten darüber hinaus Deutsch Lesenden über den Raum informieren, in dem die Autoren lebten, als beispielweise „gute Ungarn“.“⁴²

Die Thematik der Presse in Ostmittel- und Südosteuropa bildet einen festen Bestandteil der von der *editio lumière* in Bremen herausgegebenen Sammelbände, deren Hauptthema die deutsche Sprache und Kultur in verschiedenen Regionen des Habsburgerreiches ist.⁴³ In den erwähnten Sammelbänden werden hauptsächlich die Geschichte und Rolle der deutschen Sprache, die Stellung der deutschsprachigen Kultur sowie die Rezeption der deutschsprachigen regionalen Literatur in den betreffenden Regionen behandelt. Aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit wird dem letzten, 2015 erschienenen Band die größte Bedeutung zugeschrieben: im Mittelpunkt des Bandes steht die banatschwäbische Kultur, Sprache und Literatur. Der Band *Deutsche Sprache und Kultur im Banat* gliedert sich in sieben, nach thematischen Schwerpunkten konzipierten Kapiteln, wobei die Pressegeschichte des Banats mit einem Beitrag zur in Temeswar zwischen den Jahren 1969 und 1984 erschienenen *Neuen Banater Zeitung* vertreten ist.

Das Verhältnis zwischen Presse und Stadt, die Bedingungen des Pressewesens im Kontext der Stadtentwicklung im 18–19. Jahrhundert wurden in der letzten Zeit einer systematischen Analyse unterzogen. Aus der Reihe der zahlreichen Publikationen sind aus thematisch-methodischer Sicht zwei Bände besonders erwähnenswert: Die Tagespresse als wichtiges Merkmal einer fortschreitenden Urbanisierung wird in dem Band *Presse und Stadt* thematisiert: „Der Aufstieg der Presse ist ein Werk der Großstadt, deren Einwohner sie gleichermaßen

⁴² Scheichl, Sigurd Paul: Rezension zu Zalaznik, Mira Miladinovic – Motzan, Peter – Sienert, Stefan (Hrsg.): *Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=3936> (Zugriff am 24.06.2016)

⁴³ Kriegleder, Wynfried – Seidler, Andrea – Tancer, Jozef (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg*. Bremen: edition lumière, 2002. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 4), Kriegleder, Wynfried – Seidler, Andrea (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur in Westungarn/Burgenland*, 2004. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 11), Kriegleder, Wynfried – Seidler, Andrea – Tancer, Jozef (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur in der Zips*, 2007. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 24), Kriegleder, Wynfried – Seidler, Andrea – Tancer, Jozef (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur in Siebenbürgen*, 2009. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 41), Seidler, Andrea – Tancer, Jozef (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pest, Ofen und Budapest*, 2012. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 63), Kriegleder, Wynfried – Seidler, Andrea – Tancer, Jozef (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Banat*, 2015. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 87)

formiert und in-formiert, indem sie dem gemeinsamen Bedürfnis nach Bildung, Massenlektüre und Unterhaltung entgegenkommt.“⁴⁴

Die Zeitungswissenschaft hat sich mit dem Phänomen der Pressekonzentration in den Städten der Frühen Neuzeit auseinandergesetzt; zum Objekt der Forschung wurde das Spannungsverhältnis zwischen Presse und Stadt; man konzentrierte sich auch auf die allmähliche Ausprägung von publizistischen Merkmalen wie Aktualität, Periodizität, Objektivität und Universalität. Der Band versucht wiederum eine Forschungslücke zu schließen, da die Funktion der Presse „bei der aktiven Mit-Gestaltung des städtischen Umfeldes vor allem im 19. Jahrhundert, neben den industriellen und bevölkerungsstatistischen Entwicklungen, von der Urbanistik kaum beachtet wurde“.⁴⁵ Die Mehrheit der Beiträge fokussiert hauptsächlich auf die Zeitspanne 1880–1938, wo es „weniger um eine singuläre Problematisierung von Begriffen [geht], sondern vordergründig um eine Untersuchung des engmaschigen Netzes von Presse und Stadt im Zeitalter der Modernisierung.“⁴⁶ Der Band stellt die nicht immer unproblematischen Zusammenhänge zwischen Presse und Stadt dar, und hebt zur gleichen Zeit die Funktion der Lokalzeitung als wichtige Vermittlerin von aktuellen städtischen Ereignissen hervor: Sie informiert, ordnet, bietet Orientierung und begleitet das politische, soziale und kulturelle Leben.

Dieses Spannungsverhältnis zwischen Stadt und Presse, bzw. der Kontext der deutschsprachigen Presse und Literatur wird von Jozef Tancer am Beispiel einer einzelnen Stadt, Pressburg erläutert. Die Forschung widmet sich dem deutschsprachigen Literaturleben Pressburgs, „konkret dem Zeitalter der Aufklärung mit der Fokussierung auf die Pressburger Moralischen Wochenschriften (*Der Freund der Tugend* und *Der vernünftige Zeitvertreiber*) und ihren Herausgeber Karl Gottlieb Windisch“.⁴⁷ Wie Tancer in der Einleitung seines Bandes erörtert, finden diese Forschungen (deutschsprachige Literatur und Kultur außerhalb der heutigen deutschsprachigen Länder) heutzutage aufgrund einer neuen gesellschaftlich-kulturellen und institutionellen Situation eine zunehmende Aufmerksamkeit.

Über die banatdeutsche Presselandschaft verfügen wir neben dem vorher schon erwähnten Beitrag in dem Band *Deutsche Sprache und Kultur im Banat* über mehrere frühere, synthetisierende Veröffentlichungen. Es ist aber allerdings wichtig vorzuschicken, dass eine

⁴⁴ Marten-Finnis, Susanne – Winkler, Markus: Zur Einführung: Presse und Stadt. In: Marten-Finnis, Susanne – Winkler, Markus: *Presse und Stadt. Zusammenhänge – Diskurse – Thesen*. Bremen: edition lumière, 2009. S. 11–25, hier S. 11f.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd. S. 13.

⁴⁷ Tancer, Jozef: *Im Schatten Wiens. Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts*. Bremen: edition lumière, 2008. S.7. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 32)

gründliche und grundlegende Quellenforschung in dieser Thematik fehlt; so ist die Rolle der banatdeutschen Periodika kulturell-literarischen Profils im geistigen Leben der deutschsprachigen Bevölkerung der Region bisher kaum erforscht worden.

Die erste Zusammenfassung der Geschichte des Buchdruckes und der Zeitungsliteratur in Temeswar stammt von István Berkeszi.⁴⁸ Berkeszi leistet in drei Kapiteln eine detaillierte Darstellung der Presselandschaft Banat, aber er konzentriert sich hauptsächlich auf die Temeswarer Verhältnisse. Die statistischen Beschreibungen der Zeitungen und Zeitschriften nach verschiedenen Kriterien (Inhalt, Erscheinungsjahr, Sprache) im dritten Teil der Arbeit erweisen sich als notwendige Prämissen für die weiteren Forschungen.

Aus den 1920-er Jahren stammt die Monographie des Banater Buchdrucks und Pressewesens von Felix Milleker.⁴⁹ Der Autor präsentiert die wichtigsten Buchdrucker und banatdeutschen Journalisten, indem er sich mehrmals auf die Ergebnisse von Berkeszi stützt. Der Unterschied zwischen den beiden Werken besteht vor allem darin, dass Milleker außer Temeswar auch die Region Banat miteinbezieht.

Das Werk zum Zeitschriftenwesen von Heinrich Réz ist nicht nur aus der Sicht der Forschungsliteratur zu den regionalen Kulturen und Literaturen des Banats relevant; sein Werk liefert eine Bibliographie der deutschen Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn bis 1918.⁵⁰

1987 erschien die systematische Darstellung der deutschen periodischen Literatur des Banats zwischen 1771 und 1971 von Alexander Krischan.⁵¹ Die Arbeit weist rund 500 bibliographische Titel nach, hinzu kommen noch etwa 200 Titel unter Quellen als Beiträge zur Geschichte des deutschen Pressewesens im Banat sowie einzelner Blätter und sonstiger Periodika.⁵²

⁴⁸ Berkeszi, István: *A temesvári könyvnyomdászat és hírlapirodalom története*. [Geschichte der Buchdruckes und Zeitungsliteratur in Temesvár]. Temesvár: Csanád-egyházmegyei könyvnyomda [Buchdruckerei des Komitats Tschanad], 1900.

⁴⁹ Milleker, Felix: *Geschichte des Buchdrucks und des Zeitungswesens im Banat 1769–1322*. Weißkirchen, 1926.

⁵⁰ Réz, Heinrich: *Deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn von Beginn bis 1918*. München: Verlag für Hochschulkunde, 1935. S. 3.

⁵¹ Krischan, Alexander: *Die deutsche periodische Literatur des Banats 1771–1971*. München: Verlag des südostdeutschen Kulturwerkes, 1987.

⁵² Margit V. Busa stellte 1986 die *Magyar sajtóbibliográfia 1705–1849* [Ungarische Pressebibliographie 1705–1849] zusammen, das mit Anspruch auf Vollständigkeit alle (auch die fremdsprachigen) auf dem Gebiet Ungarns erschienenen Periodika mit bibliographischen Angaben bzw. Angabe der Aufbewahrungsorte enthält: Busa, Margit V.: *Magyar sajtóbibliográfia* [Ungarische Pressebibliographie] 1850–1867. Budapest, 1996.

Die Bibliographie der deutschsprachigen Presse in Ungarn zwischen 1850 und 1920 wurde 2003 von Rózsa Mária zusammengestellt. Die Bibliographie umfasst die auf dem Gebiet des historischen Ungarn erschienenen deutschsprachigen politischen Zeitschriften und Zeitungen: Rózsa, Mária: *Deutschsprachige Presse in Ungarn 1850–1920: Bibliographie* [zsgest., mit Vorw. und Reg. vers. von Maria Rózsa]. München: Oldenbourg, 2001.

Im Jahre 1977 gaben Eduard Eisenburger⁵³ und Michael Kroner⁵⁴ einen Sammelband über die rumäniendeutsche politische Publizistik heraus, in dem sich zwei Artikel mit der banatdeutschen Presse beschäftigen: von Nikolaus Berwanger die Studie mit dem Titel *Temeswarer Nachrichten. Erste deutsche Zeitung des Banats – erste Zeitung auf dem Gebiete des heutigen Rumäniens* und die Arbeit von Luzian Geier, *Die „Temeswarer Zeitung“. Das wichtigste bürgerliche Presseorgan im Banat bis 1944*. Beide Artikel behandeln ausführlich die Geschichte der Blätter, ohne ihren politischen oder unterhaltenden Teil zu bewerten.⁵⁵

Die ersten Publikationen, die sich systematisch mit den deutschsprachigen literarisch-kulturellen Periodika befassen, sind die Beiträge von Walter Engel über die deutsche Literatur im Banat.⁵⁶ In zwei Studien untersucht Engel die zehn Jahrgänge des *Temeswarer Wochenblatts* in der Zeitspanne zwischen 1840 und 1849.⁵⁷ Durch dieses Blatt, welches die erste deutschsprachige periodische Schrift des Banats war, wurden im Banat Schriftsteller der Weltliteratur, die deutschen Klassiker und die Dichter des Vormärz einer größeren Leserschaft zugänglich gemacht. Engel hat das Forschungsfeld später zeitlich erweitert, da die banatdeutschen Periodika des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts von der Forschung nur in wenigen Fällen aufgearbeitet wurden.⁵⁸ Das Ziel der Monographie ist eine umfassende Bestandsaufnahme und Interpretation des literarischen Schrifttums der banatdeutschen Literaturperiodika: „Entsprechende Beachtung wird den Beziehungen zu schenken sein, die zwischen der banatdeutschen Literatur und jener des deutschen Sprachraums in den Literaturzeitschriften feststellbar sind, sowie dem allgemein geistigen und literarischen Austausch mit den Rumänen und anderen Nationalitäten dieses Gebietes.“

Alexander Krischan veröffentlichte 1987 einen Beitrag zur Geschichte der *Temeswarer Zeitung* sowie eine ausführliche Bibliographie, die auch bis heute als Grundwerke der Forschungsliteratur gelten: „Es ist ein ausgezeichnetes Werk, das eine empfindliche Lücke in

⁵³ Eduard Eisenburger ist Autor und Chefredakteur verschiedener rumäniendeutscher Zeitschriften.

⁵⁴ Michael Kroner ist rumäniendeutscher Historiker und Verleger.

⁵⁵ Eisenburger, Eduard – Kroner, Michael (Hg.): *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*. Klausenburg: Dacia Verlag, 1977.

⁵⁶ Walter Engel (1942-) ist Literaturwissenschaftler und Publizist.

⁵⁷ Engel, Walter: *Profil und literarische Leistung des „Temeswarer Wochenblatts“ (1840–1849)*. In: *Neue Literatur. Zeitschrift des Schriftstellerverbandes der Sozialistischen Republik Rumänien*. Bukarest, 1978/ 29, Heft 5 Mai und Heft 6 Juni.

⁵⁸ Engel, Walter: *Deutsche Literatur im Banat (1840–1939)*. Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1982. (Sammlung Groos, 15). Zu den sechs im Buch erörterten Publikationen gehören die Wochenzeitung *Temeswarer Wochenblatt* (1840–1849), *Euphrosine* (1851), die Monatsschriften *Romänische Revue* (1885–1894), *Von der Heide* (1909–1919, 1922–1927, 1937) und *Banater Monatshefte* (1933–1939) sowie die Vierteljahresschrift *Banater Deutsche Kulturhefte* (1927–1931).

der Banater Geschichtsschreibung zu schließen vermag.“⁵⁹ In der Bibliographie wurden einige Titel aus der Zeitung selektiert, die zum Themenkreis Banat und Temeswar gehören, ohne bewertet zu sein. Der Verfasser, der in den dreißiger Jahren seine Jugendzeit in Temeswar verbrachte und in dessen Vaterhaus die *Temesvarer Zeitung* regelmäßig gelesen wurde, versucht den Einfluss des Blattes auf die geschichtliche Entwicklung des Banats zu analysieren: „Mehr als zweitausend bibliographische Titel künden vom wechselvollen Geschick der Provinz im Verlauf eines Jahrhunderts.“⁶⁰

Die umfassende regionale Literaturgeschichte Siebenbürgens, des Banates und des Buchenlandes von Dieter Kessler ist auch aus der Perspektive der Presseforschung relevant.⁶¹ Es werden die drei südostdeutschen Regionalliteraturen, deren Geschichte, literarische Entwicklung, Theater- und Pressewesen zwischen 1848 und 1918 dargestellt. Obwohl über die Pressegeschichte des Banates (Zeitungen, Zeitschriften, Kalender) sehr kurz berichtet wird, ist bemerkens- und zugleich auch begrüßenswert, dass die südostdeutschen Regionalliteraturen auch Platz in der Reihe der regionalen Literaturgeschichte bekommen haben.⁶²

Das in der letzten Zeit erschienene und meist bekannte Werk über die banatdeutsche Presselandschaft ist die *Literatur in der „Temesvarer Zeitung“ (1918–1949)* von Eduard Schneider. Der Band dokumentiert durch Texte von unterschiedlichen Sorten, die zudem reichlich kommentiert werden, sowie durch eine getrennte, auf CD-Rom beigefügte Bibliografie die presse- und literaturgeschichtliche Bedeutung des langlebigen Blattes: „Dem Herausgeber der Dokumentation, Eduard Schneider, gelingt es vortrefflich, dieses Stück südosteuropäischer Geschichte so zu präsentieren, dass der Leser klar erkennt: Die allererste Aufgabe der jeweiligen Redaktion des Blattes bestand darin, geschickt zu lavieren, um überhaupt den Fortbestand der Zeitung sichern zu können.“⁶³ Eine Neuigkeit in der Forschungsgeschichte der *Temesvarer Zeitung* ist der zweite Teil der Studie von Schneider, in dem Schneider den Lesern eine Textauswahl bietet und deren Rolle als literaturhistorische

⁵⁹ Gaßner, Josef: Zum Geleit. In: Krischan, Alexander: *Die „Temesvarer Zeitung“ als Banater Geschichtsquelle (1852–1949)*. München: Verlag des südostdeutschen Kulturwerkes, 1969. S. 7.

⁶⁰ Krischan 1969, S. 10.

⁶¹ Kessler, Dieter: *Die deutschen Literaturen Siebenbürgens, des Banates und des Buchenlandes. Von der Revolution bis zum Ende des ersten Weltkrieges (1848–1918)*. Köln–Weimar–Wien: Böhlau, 1997. (Studia Transylvanica, Bd. 23).

⁶² Über die siebenbürgisch-deutsche Literatur erschien in demselben Jahr eine zusammenfassende systematische Literaturgeschichte. bis 1848: Sienerth, Stefan–Wittstock, Joachim (Hg.): *Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848*. I. Halbband, Mittelalter, Humanismus und Barock. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1997. Sienerth, Stefan–Wittstock, Joachim (Hg.): *Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Von den Anfängen bis 1848*. II. Halbband, Aufklärung und Vormärz. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1999.

⁶³ Bognár, Zsuzsa: Literatur in der Temesvarer Zeitung 1918–1949. Rezension von: Schneider, Eduard (Hg.): *Literatur in der Temesvarer Zeitung 1918–1949*. München: IKGS, 2003. In: *Ungarisches Jahrbuch der Germanistik*, 2004. <http://www.kakanien-revisited.at/rez/ZBognar1.pdf> (Zugriff am 25.06.2016)

Quelle erläutert. Die Anthologie weist eine breite Palette von Texten auf: Originaltexte von den verschiedenen Vertretern der deutschsprachigen Literatur aus dem Banat, der Bukowina und aus Siebenbürgen, belletristische Werke der anderen Nationen in deutscher Sprache, d.h. rumänische, serbische, ungarische, russische und philippinische Literatur auf Deutsch. Die Primärtexte werden durch andere Beiträge, durch Rezensionen, vermischte Aufsätze, Berichte aus dem literarischen Leben, Interviews ergänzt.

Vor zehn Jahren veröffentlichten Roxana Nubert⁶⁴ und Ileana Pintilie-Teleagă⁶⁵ einen Band, deren Fallstudien „die modernen Züge der Deutschen im Banat im Bereich der Urbanistik, Architektur und Literatur umreißen, wobei die Auswirkungen österreichischer und deutscher Einflüsse in den Mittelpunkt rücken.“⁶⁶ Im Kapitel *Entwicklungstendenzen von 1850 bis 1900* wird auch der banatdeutschen Presse Aufmerksamkeit gewidmet, allerdings als Teil der Darstellung des deutschsprachigen Schrifttums. Die Autorin Roxana Nubert inventarisiert die wichtigsten, in dieser Zeit erschienenen Presseorgane des Banats (*Temeswarer Wochenblatt*, *Temeswarer Anzeiger*, *Banater Courier*, *Euphrosine*), ohne sich mit dem Kulturteil derselben tiefgreifender zu beschäftigen.

Zahlreiche Tagungen beschäftigen sich in den letzten Jahren mit den deutschsprachigen Kulturen, Literaturen, Zeitungen und Zeitschriften der mittel- und südosteuropäischen Region. Die Tagung, die im November 2006 in Jassy (Rumänien) stattfand, hatte setzte sich „die Erschließung und Erforschung der deutschsprachigen Presse in Mittelost- und Südosteuropa, die einen noch kaum ermittelten Kernbereich der Mitteleuropastudien darstellt“ zum Ziel.⁶⁷ Im Vorwort des 2008 erschienenen Sammelbandes wird die Relevanz der systematischen Erforschung der deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften in dieser Region betont: „Die Ergebnisse der Tagung zeigen einerseits wie wichtig und enorm prägend deutschsprachiges Kulturschaffen, Theater und Presse in diesem Teil Europas gewesen ist, andererseits zeigen sie auch auf, dass die systematische Erforschung dieser bedeutenden Quellen der Kulturgeschichte erst am Anfang steht.“⁶⁸

Die Struktur des Bandes folgt dem Konzept der Tagung; so werden nach dem Einführungsreferat von Michael Nagel die Untersuchungen zu bestimmten Regionen oder Länder präsentiert. Das Spektrum reicht von den ersten deutschsprachigen Zeitungen und

⁶⁴ Roxana Nubert ist Germanistin und Romanistin, Verfasserin zahlreicher Publikationen zum Thema banatdeutsche Kultur und Literatur.

⁶⁵ Ileana Pintilie-Teleagă ist Dozentin der Universität West Temeswar an der Fakultät für Kunst und Design.

⁶⁶ Nubert – Pintilie-Teleagă 2006. S. 9.

⁶⁷ Corbea-Hoişie, Andrei – Lihaciu, Ion – Rubel, Alexander: *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848–1948)*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag, 2008. S. 9.

⁶⁸ Ebd., S. 10.

Zeitschriften in Osteuropa zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis hin zum rumänischen Minderheitenblatt *Neuer Weg* aus dem Jahre 1949. Im Sammelband ist die *Temesvarer Zeitung* auch anwesend; Victor Neumanns Studie berücksichtigt die Rolle der bürgerlichen Gesellschaft in Temeswar aus dem Blickwinkel der angesehensten Lokalzeitung. Seine Absicht ist es „das Ideal der Zeitung bzw. ihr beständiges Interesse für die Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft zur Geltung zu bringen“⁶⁹.

Die oben bewerteten Sammelbände und Einzelpublikationen bestärken die Behauptung, dass Erforschung der regionalen Presseorgane eine unerschöpfliche Quelle für kulturwissenschaftliche Studien bedeutet:

Der Mittelost- und südosteuropäischer Kommunikationsraum ist infolge des Zusammenlebens der verschiedenen Nationalitäten und Sprachgemeinschaften, der daraus resultierenden mehrfachen Überlappungen und Überschneidungen zu einem wichtigen Terrain der historischen Kommunikationsforschung, im Sinne der Interdisziplinarität sogar zu einer Herausforderung für kulturwissenschaftliche Annäherungen geworden: Alle periodischen Organe, in denen eine Minorität sich über ihre Umgebung informiert und über die sie sich verständigt, tragen zur Integration, gegebenenfalls auch zur Identitätsbildung bei.⁷⁰

Der bisher aufgelistete Quellenbestand zeigt, dass – abgesehen von den hier kurz erwähnten allgemeinen Zusammenfassungen der banatdeutschen Presselandschaft – die Analyse des Kulturteils der banatdeutschen Presse und vor allem der *Temesvarer Zeitung* nicht in den Fokus der Forschung gestellt wurde. Dieses Presseorgan repräsentiert ein wichtiges, von der Forschung bislang kaum ausgewertetes Quellenmaterial. Von diesen Überlegungen ausgehend hat sich die vorliegende Dissertation zur Aufgabe gestellt, eine umfassende Bestandsaufnahme und Interpretation des Feuilletons der *Temesvarer Zeitung* in der Zeitspanne 1871–1881 zu erarbeiten.

⁶⁹ Neumann, Victor: *Die Temesvarer Zeitung und die Verbreitung des Bürgersinnes in Kakanien*. In: Corbea-Hoișie, Andrei – Lihaciu, Ion – Rubel, Alexander 2008, S. 255.

⁷⁰ Ujvári, Hedvig: Rezension von Corbea-Hoișie, Andrei – Lihaciu, Ion – Rubel, Alexander: *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848–1948)*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag, 2008. In: H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. Januar, 2009. <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=23843> (Zugriff am 27. 06. 2016)

3. Die deutschsprachige Regionalpresse mit Schwerpunkt auf Banat und Temeswar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Das Ziel des vorliegenden Kapitels ist in der ersten Phase die allgemeine Darstellung der Banater deutschsprachigen Presselandschaft und der *Temesvarer Zeitung* im Kontext der Presselandschaft der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei werden die als Vorbilder der *Temesvarer Zeitung* dienenden Wiener und die Budapester deutschsprachigen Tagesblätter berücksichtigt, eine eingehende Analyse der besprochenen Zeitungen wird aber nicht unternommen. In der zweiten Phase der Untersuchung wird der engere regionale Kontext der Zeitung aus gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive dargestellt, mit besonderem Akzent auf die ethnische Zusammensetzung und innere Gliederung der Temeswarer Bevölkerung. Im dritten Unterkapitel werden nach einem allgemeinen Überblick der Geschichte der *Temesvarer Zeitung* die Ereignisse der Ära Stenberg unter Analyse gezogen, wobei diese Periode durch die Konzentration auf das Lokale als Zäsur in der Geschichte der Zeitung und als Ausgangspunkt der Erörterungen zur Frage der Konstruktion der Region betrachtet wird.

3.1. Die Rolle der Urbanisierung in der Entwicklung der Tagespresse

Die Zeitungen hätten ohne Städte und umgekehrt, die Städte ohne Presse nicht existieren können, denn die Zeitungen und Zeitschriften formierten und strukturierten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Öffentlichkeit. Die Presse hatte einen maßgeblichen Anteil an den urbanen Modernisierungsprozessen des 19. Jahrhunderts: sie entwickelte sich technisch und strukturell; mit der Schnell- und Rotationspresse konnte die Auflage erhöht werden und die Vertriebsmechanismen funktionierten auch besser. In den Städten vollzogen sich auch große Änderungen; mit dem Ausbau der Eisenbahn stieg die Reichweite von Druckerzeugnissen.

Die Redakteure der Zeitungen hatten in der Mitte des 19. Jahrhunderts neue Aufgaben: eigenständig über Tagesereignisse zu referieren und die eintreffenden Nachrichten zu selektieren und prüfen. Die Wechselwirkung zwischen den Städten und der Presse ist unbestreitbar:

Städte sind von jeher Mittelpunkt öffentlicher Meinungsbildung gewesen. In ihren Mauern spielten sich wichtige Ereignisse ab, von hier aus fielen bedeutsame Entscheidungen. Handel und Verkehr sind an Märkte, Messen und Stapel der Städte gebunden, die zugleich auch Wissenschaft und Kunst ihre Tore offenhielten. So sind nicht nur die ersten geschriebenen, sondern auch die ersten gedruckten Zeitungen in den alten Pflanzstätten geistiger und wirtschaftlicher Kultur, insbesondere im Rhein und Donaugebiet (Augsburg, Strassburg, Köln, Frankfurt, Leipzig, Hamburg) beheimatet. [...] Das 19. Jahrhundert mit seiner

grosstadtbildenden Industrieentwicklung schafft neue Mittelpunkte kulturellen und wirtschaftlichen Lebens, unter denen wiederum eine Anzahl auch zu bedeutenden Zeitungsstätten wurden.⁷¹

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts führte die urbane Expansion zur Entstehung einer Massenpresse in den europäischen Metropolen Berlin, London, Paris und Wien. Es entstanden neue journalistische Darstellungsformen, neue Zeitungs- und Zeitschriftengattungen, neue Strukturen, die sich in die Ressorts Politik, Wirtschaft, Feuilleton, Lokales, Vermischtes und Sport auffächerten. Nach Alexander Schildt bildeten „die neuen Zeitungen nicht nur das städtische Geschehen ab, sondern schufen »in moderner Kombination von Universalisierung und lokaler Identitätsvergewisserung« eine informierte Öffentlichkeit, die an den urbanen Prozessen partizipierte.“⁷²

Die sich formierende, moderne mitteleuropäische Großstadt ist Schauplatz der Veränderungen, die auch auf die Entwicklung der Presse großen Einfluss hatte. Die Großstadt, mitsamt ihrer urbanen Umgebung mit Bildungseinrichtungen, Theatern, Kaffeehäusern, diente als perfekter Ort für Kultur schaffende Bestrebungen, vor allem für die Presse.

Das 19. Jahrhundert gilt europaweit als die Epoche der starken Umformung der Presse und der Aufwertung ihrer gesellschaftlichen Rolle. Die Herausbildung der Massenmedien ist eines der Kennzeichen der Moderne; es entstehen neue Zeitungs- und Zeitschriftentypen, die die bis heute geltenden Kategorien des modernen Journalismus bilden.

In der Habsburgermonarchie finden sich, im Vergleich zu Westeuropa, ähnliche Tendenzen mit kleinen Abweichungen und Verspätungen.⁷³ Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts florierte die Presse, die mit der Verbreitung des bürgerlichen Ideensystems eine enge Symbiose bildet, „und neben den je nach Region, Gesellschaft und Kultur unterschiedlichen Zügen wird in Mitteleuropa das Motiv der erwünschten Entstehung der bürgerlichen Nation, des bürgerlichen Nationalstaates besonders betont“⁷⁴.

⁷¹ 'Presse und Städte', *Pressa: Internationale Presseausstellung. Amtlicher Katalog* (Köln 1928), S. 256. Zit. nach: Marten-Finnis, Susanne – Winkler, Markus (Hg.) 2009, S. 11.

⁷² Schildt, Axel: „Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit“. In: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 177–206, hier S. 189. Zit. nach: Marten-Finnis – Winkler (Hg.) 2009, S. 15.

⁷³ Zu den einleitenden Anführungen vgl. u.a. die Arbeiten von Lipták, Dorottya: *Illustrierte Bildungs- und Unterhaltungspresse und das Lesepublikum in der Donaumonarchie zur Zeit Franz Josefs (1850–1914)*. In: Bachleitner – Seidler 2007, S. 177–234 und von Melischek, Gabriele – Seethaler, Josef: *Entwicklung und literarische Vermittlungsfunktion der Tagespresse in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn*. In: Bachleitner, Norbert – Seidler, Andrea: *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn*. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert. Wien: Lit Verlag, 2007. (Finno-Ugrian Studies in Austria, Bd. 4), S. 235–265.

⁷⁴ Lipták, Dorottya: *Illustrierte Bildungs- und Unterhaltungspresse und das Lesepublikum in der Donaumonarchie zur Zeit Franz Josefs (1850–1914)*. In: Bachleitner – Seidler 2007, S. 178.

Nach dem „großen Krach“⁷⁵ im Jahre 1873 existierten noch zwei Typen von Zeitungen, die *liberale Großpresse* und die *Lokalpresse*. Diese Krise hatte schwere Wirkungen auf die Presseorgane; es dauerte sechs Jahre, bis sich Österreich von dieser Situation wieder erholt hatte. In dieser Zeit kann man auch den Prozess der Feuilletonisierung in den Rubriken der Zeitungen beobachten, der „als Erbe der preßgesetzlichen Bestimmungen betrachtet werden muß, da die politische Berichterstattung zurückgedrängt war.“⁷⁶

Die Zeitungen sollten dem Geschmack des breiten Lesepublikums entsprechen; so wurde das Nachrichtenmaterial redaktionell bearbeitet und dem Leser in verständlicher Form angeboten. Der internationale Nachrichtenverkehr nahm allmählich zu, der auch in den Zeitungen Platz fand. Eine andere Neuigkeit bedeutete in dieser Zeit die Trennung nach außen- und innenpolitischen Stoffen, Kommunalangelegenheiten und dem anderen Nachrichtenmaterial. Ein anderer Grund der raschen Entwicklung der Lokalpresse ist, dass sich viele Blätter bis zur Aufhebung des Zeitungsstempels für unpolitisch erklärten, da sie in solcher Weise von der Stempelpflicht ausgenommen wurden.

Die Bestandteile der Zeitung waren der Wirtschaftsteil, der Kulturteil, der Lokalteil, der Sportteil und der Inseratenteil. Der *Kulturteil* besteht aus dem Feuilleton und aus seinen vielen kleineren Teilen, wie Theater-, Kunst-, Musik- und Literaturreubriken.

Das *Feuilleton* wurde ein fester Teil und zugleich ein Charakteristikum der Großpresse, während es ihn in der Lokalpresse nicht gab oder nur in einer speziellen Form. Der Lokalteil differenzierte sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem eigenen Ressort aus; er beinhaltet Artikel über die Wiener und österreichischen Ereignisse, Feste, Neuigkeiten, Jubiläen, usw., aber auch über die wichtigsten Nachrichten im Ausland. Mehrere Zeitungen pflegten diese Art der Berichterstattung unter der Rubrik „Vermischtes“ oder „Kleines Feuilleton“.⁷⁷ Der Lokalteil bietet seinen Lesern noch Glossen zum Tagesgeschehen, feuilletonistische Betrachtungen des lokalen Alltags sowie Skizzen aus dem Gerichtssaal.

Man kann die oben aufgezählten Änderungen in der Entwicklung des Pressewesens auch mit quantitativen Angaben zur Geltung bringen.⁷⁸ Im Habsburgerreich erschienen 1861 rund

⁷⁵ „Der große Krach“ am 9. März 1873, eine Folge der freiwirtschaftlichen Bestimmungen und der hieraus resultierenden Spekulationswelle. Die Wiener Börse war, das Zentrum einer ungesunden und aufgeblühten Wirtschaft und der Zusammenbruch war der unvermeidliche Schlußpunkt dieser Entwicklung.“ Paupié 1960, S. 12.

⁷⁶ Ebd. S. 29.

⁷⁷ Ebd. S. 80.

⁷⁸ Die quantitativen Angaben folgen der Pressestatistik von Lipták, Dorotya: *Illustrierte Bildungs- und Unterhaltungspresse und das Lesepublikum in der Donaumonarchie zur Zeit Franz Josefs (1850–1914)*. In: Bachleitner – Seidler 2007, S. 180 und Meliscek, Gabriele u. Seethaler, Josef: *Entwicklung und literarische Vermittlungsfunktion der Tagespresse in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn*. In: Bachleitner – Seidler 2007, S. 238–240.

310 periodische Presseerzeugnisse, im Dezember 1872, vor dem Krach, waren es 852. Der „große Krach“ 1873 bedeutete auch für das Pressewesen einen Bruch; 24% der Blätter stellen ihr Erscheinen ein. Außer der Krise hatte diese Tatsache auch einen anderen Grund, und zwar erschien der Großteil der Blätter mit einem Umfang von nur ein bis zwei Seiten und viele kämpften mit administrativen Schwierigkeiten.

In den nächsten Jahren kamen überlegtere Zeitungsgründungen und kapitalstärkere Unternehmen. Laut Lipták zeichnet sich in der Periode zwischen 1861 und 1873 eine monarchieweit einheitliche Tendenz ab: Die *politische Tagespresse* entwickelt sich rasch; sie zeigt einen Zuwachs von 172% auf, und auf der Ebene des Lesepublikums bedeutete diese Tatsache, dass das Lesen politischer Zeitungen in einem immer breiteren Kreis der Bevölkerung zum täglichen Bedürfnis wird.

Vor der 1848er Revolution gab es in der deutschsprachigen periodischen Presse Ungarns eine Blütezeit und auch einen Verfall.⁷⁹ In der revolutionären Stimmung, als die Ungarn immer stärker nationale Forderungen stellten, sollte das ungarländische Deutschtum eine Entscheidung treffen: Assimilation oder sich den nationalen Bestrebungen der Ungarn anschließen. „Viele entschieden sich für eine Interessengemeinschaft, weil das »deutsche Element« von den Diskriminierungen Wiens gleichfalls betroffen wurde.“⁸⁰ Die Lösung finden viele deutsch schreibenden, aber ungarisch fühlenden Schriftsteller in der Kultur- und Literaturvermittlung: Sie wollten ihre eigene Tradition bewahren und zugleich auch die deutsch-ungarischen kulturellen Kontakte und literarischen Beziehungen pflegen; dieser Prozess zeigt sich auch in den verschiedenen Presseorganen. Durch diese Zusammenarbeit kamen die westlichen Strömungen leichter und schneller ins Land. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Verknüpfung mit der österreichischen Literatur, mit der Kultur Wiens am intensivsten.⁸¹

Wien galt als wichtiges Zentrum der aufstrebenden Nationalkulturen und -literaturen; wichtige literarische Produkte wurden hier gedruckt und ediert, aber nach 1800 und im Vormärz wurden hervorragende Werke der deutsch-österreichischen Literatur und Kultur nicht in der Metropole des Reiches, sondern in Böhmen und Ungarn herausgegeben.⁸² In solcher Weise

⁷⁹ Pukánszky, Béla: *A magyarországi német irodalom története. A legrégebbi időktől 1848-ig*. [Die Geschichte der ungarländischen deutschen Literatur. Von den ältesten Zeiten bis 1848]. Máriabesenyő-Gödöllő: Attraktor, 2002. S. 418.

⁸⁰ Rózsa 2010, S. 11.

⁸¹ Ujvári, Hedvig: *Abriss der deutschsprachigen Presselandschaft in Ungarn im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts*. In: Germanistische Studien VII (2009), S. 63–76, hier S. 71.

⁸² Csáky, Moritz: Die Bedeutung der deutschsprachigen Zeitschriften Ungarns für die österreichische Literatur des Vormärz. In: Zeman, Herbert (Hg.): *Die österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert (1830–1880)*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1982. S. 92. Zit. nach Ujvári 2009, S. 72.

sind Pest und Ofen zum guten Treffpunkt österreichischer Dichter und Schriftsteller geworden; ihre Artikel in Zeitschriften, Zeitungen wurden mehrmals von Pester Verlegern veröffentlicht: Matthäus von Collin, Ernst Feiherr von Feuchtersleben, Betty Paoli, Fanz Stelzhamer und Johann Nepomuk Vogl. Dazu brauchte man einen fruchtbaren Boden, auf dem diese Tätigkeiten blühen konnten: zwei sozial und kulturell ähnliche Hauptstädte, die deutsche kulturelle Intelligenz in Ungarn sowie die Rezeption deutsch-österreichischer literarischer Produkte auch von Seiten der magyarischen Intellektuellen.⁸³

Die ungarische Hauptstadt war in überwiegendem Maße deutsch; ihre Bewohner waren deutscher Abstammung, sie sprachen und schrieben deutsch. Die Statistik zeigt eindeutig diese Tatsache: 1851 gab es mehr als 40% deutschsprachige Einwohner in Pest, fast 70% in Ofen.⁸⁴ Die bekannten deutschen Buchhandlungen und Verlage befanden sich zu dieser Zeit in Ofen und Pest: Trattner, Landerer, Heckenast, Emich, Hartleben, Geibel und Beimel. Die österreichischen Dichter und Schriftsteller haben nicht nur ihre Bücher in Ungarn herausgegeben, sondern ihren Publikationen in deutschsprachigen Zeitschriften kam auch eine besondere Rolle zu. Während sich die deutschen Zeitungen, z.B. die *Preßburger Zeitung* oder das *Pester Tagblatt*, mit den täglichen Information der Intelligenz des Landes beschäftigten, hatten vor allem die Zeitschriften und Taschenbücher eine doppelte Zielsetzung:

Insgesamt wirkten sie kultur- und völkerverbindend und -vermittelnd; enge nationalistische Tendenzen lagen ihnen ferne, vielmehr wollten sie einen gesamtösterreichischen literarischen Austausch fördern, der dann auch für Ungarn «allein im Stande ist, neue Ideen, neue Combinationen, neue Schöpfungen zu veranlassen und hervorzubringen».⁸⁵

Der steigende Massenbedarf an Zeitungen hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Folge, dass mehrere Zeitungstypen existierten. Die deutschsprachigen Zeitungen umfassten drei große Gebiete: zu der ersten Gruppe gehörten die politischen Organe, die hauptstädtischen und regionalen Zeitungen. Die nächste Gruppe bildeten die wissenschaftlichen Zeitschriften⁸⁶ und die dritte Gruppe besteht aus den Fachorganen⁸⁷ der einzelnen Berufsgruppen.⁸⁸

Nach dem Ausgleich entsprach die Zahl der ungarischen politischen Blätter der des europäischen Durchschnitts, einen Unterschied gab es bei der Auflagenzahl. Die

⁸³ Ebd. S. 104.

⁸⁴ Ebd. S. 92.

⁸⁵ Csaplovics, Johann von: *Gemälde von Ungarn*. Bd. 1., Pesth, 1829. S. 319. Zit. nach Csáky 1982, S. 96.

⁸⁶ Die Ziele dieser Blätter waren, das Ausland über die wissenschaftlichen Bestrebungen Ungarns zu informieren: z.B. *Literarische Berichte aus Ungarn* (1877–1880), *Ungarische Revue* (1881–1895), *Ungarische Rundschau* (1912–1916).

⁸⁷ Das Zielpublikum dieser Blätter war die Elite der Facharbeiter. Einige Beispiele: *Allgemeine Technische Anzeiger für Ungarn* (1897–1906), *Typographia* (1885–1919)

⁸⁸ Rózsa 2010, S. 18.

Abonnentenzahl der ungarischen Blätter betrug ca. 10.000 Exemplare. Unter den Gründen kann man die Zweisprachigkeit von Buda und Pest, die Präsenz des deutschsprachigen Bürgertums, die Bedeutung der deutschen Sprache im Wirtschaftsleben erwähnen. „1875 erreichten etwa zwei Millionen ungarische politische Blätter die Abonnenten, wobei die Zahl der deutschsprachigen Organe auf 5,5 Millionen zu beziffern war.“⁸⁹

Zu den wichtigsten hauptstädtischen politischen Organen gehörten der *Pester Lloyd* (1854–1945), der *Ungarische Lloyd* (1867–1876), der *Neue Freie Lloyd* (1869–1872), das *Neue Pester Journal* (1872–1925) und das *Neue Politische Volksblatt* (1878–1940).

Neben diesen „großen“ Vorbildern existierten in den verschiedenen Regionen der Monarchie die Provinzblätter: in Sopron (Ödenburg) die *Ödenburger Zeitung* (1875–1944), ein Organ des konservativen christlichen Bürgertums; in Preßburg die *Preßburger Zeitung* (1764–1949); in Pécs (Fünfkirchen) erschien die *Fünfkirchner Zeitung* mit Unterbrechungen von 1869 bis 1906. In den östlichen Regionen, im Sachsenland gab es auch traditionsreiche Zeitungen. In Hermannstadt erschien von 1792 bis 1862 der *Siebenbürger Bote* (von 1863 bis 1918 unter dem Titel *Hermannstädter Zeitung*) und das *Siebenbürgisch-Deutsche[] Tagblatt* (1874–1918, 1920–1940). Die *Kronstädter Zeitung*, die eigentlich die Fortsetzung des zwischen 1837 und 1849 in Kronstadt herausgegebenen *Siebenbürger Wochenblattes* war, erschien bis 1944. Die *Temesvarer Zeitung* (1852 mit Unterbrechungen bis 1949) war das Sprachrohr des Banats, in Arad erschien die *Arader Zeitung* (1852–1918). Der Batschka und dem Banat gehörten noch die folgenden Blätter an: das Wochenblatt *Bacs-Bodroger Presse* (1856–1912), das *Groß-Becskereker Wochenblatt* (1851–1912) und der *Werschetzer Gebirgsbote* (1857–1919) und das *Werschetzer Wochenblatt* (1904–1915).⁹⁰

3.2. Der regionale Kontext: Banat und Temeswar

3.2.1. Die gesellschaftsgeschichtlichen Grundlagen der Kulturregion Banat

Das Bild des Banats als Kulturregion wurde seit dem 18. Jahrhundert vor allem von der Migration der Zuwanderer verschiedener Herkunft geformt und überformt. Neben der Einwanderung deutscher Migranten folgten auch Zuwanderungen von Ungarn, Serben, Rumänen, Bulgaren, Slowaken und anderen ethnischen Gruppen. Die deutsche Bevölkerung dieser Landschaft im südosteuropäischen Raum entwickelte eine eigenständige Kultur, die „ihre spezifische Ausprägung aus ihrer dauerhaften engen Beziehung zum deutschen

⁸⁹ Ujvári, Hedvig: *Zwischen Bazar und Weltpolitik*. Die Wiener Weltausstellung 1873 in Feuilletons von Max Nordau im *Pester Lloyd*. Berlin: Frank-Timme, 2011. S. 29.

⁹⁰ Die ausgewählte Liste folgte der Aufzählung von Rózsa Mária in: Rózsa 2010, S. 20.

Sprachraum – Deutschland und Österreich – und in der Wechselwirkung mit den Kulturen der anderen Ethnien der Region erhielt“⁹¹. Die Städte der Region hatten ein stark deutsches bzw. österreichisches Gepräge, und die Hauptstadt des Banats Temeswar war dabei keine Ausnahme. Nach der Integration der Landschaft in das ungarische Verwaltungssystem wurde das Gebiet in drei Komitate eingeteilt: Temesch (ung. Temes vármegye), Torontal (ung. Torontál vármegye) und Karasch (ung. Krassó vármegye). Dazu kam als selbständige, einer Gespanschaft gleichgestellte Gebietskörperschaft, die Königliche Freistadt Temeswar.⁹²

Die Stadtentwicklung im Banat erreichte durch den um 1870 einsetzenden Urbanisierungsprozess eine neue Qualität, der von einem starken Bevölkerungswachstum getragen wurde. Durch die Abwanderung eines Teils der Landbevölkerung in Industriezentren wuchs die Bewohnerzahl der Städte. Nach der ersten ungarischen Volkszählung gab es 1870 im Banat 1.335.800 Einwohner, von denen 1.028.263 im Zivilgebiet und 307.537 in der Militärgrenze lebten. Von 1850 bis 1910 verzeichnete die Region ein Bevölkerungswachstum von 42,7 Prozent, davon entfallen 26,7 auf den Zeitraum von 1880 bis 1910, behauptet Josef Wolf.⁹³ Dank dieser Veränderung in der Bevölkerungsstruktur und dank der bedeutenden Rolle Temeswars als Hauptort des Handelsverkehrs nach Siebenbürgen wurde die Stadt im 19. Jahrhundert eine bedeutende Wirtschafts- und Handelsstadt des Habsburgerreiches.

Das Zusammenleben und das Verschmelzen der verschiedenen Kulturen machte Temeswar zu einer multikonfessionellen, multilingualen, bürgerlichen und kosmopolitischen Stadt. Zu dieser Selbstdefinition der Stadt trug seine vorteilhafte Situation bei, die darin bestand, dass die zahlreichen Kolonisten aus allen Gebieten des Reiches gebracht wurden, dass die Juden hervorragende Handwerker und Handelsleute und erstklassige Mediziner, Wissenschaftler, Pädagogen und Journalisten waren, dass es auch eine orthodoxe und türkisch-muslimische Umgebung gab und alles stand unter der geistigen und kulturellen Schirmherrschaft der römisch-katholischen Kirche.⁹⁴

Die Modernisierung der Region wurde aus strategischen Gründen bereits Ende des 18. Jahrhunderts durchgeführt. Durch das verbesserte Straßensystem konnten auch Überschüsse der Kolonisten zum Verkauf in die Städte gebracht werden oder auf dem Kanal der Bega zwischen Temeswar und Großbetschkerek wurden Weizen und Mais transportiert. Durch diese

⁹¹ Engel, Walter (Hg.): *Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion*. Essen: Klartext Verlag, 2007. S. 9.

⁹² Wolf, Josef: Zur Genese der historischen Kulturlandschaft Banat. Ansiedlung, Siedlungsgestaltung und Landschaftswandel im Banat vom frühen 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Engel 2007, S. 13–71, hier S. 17.

⁹³ Ebd. S. 49.

⁹⁴ Neumann 2008, S. 254.

Maßnahmen und durch die von den Kolonisten eingeleitete Dreifelderwirtschaft entwickelte sich das Banat im 19. Jahrhundert zur Kornkammer Mitteleuropas⁹⁵, was auch in der *Temesvarer Zeitung* in der untersuchten Periode mehrmals hervorgehoben wurde. Eine andere wichtige Erleichterung für den guten Warentausch brachte die Ausgestaltung des Verkehrsnetzes. 1857 wurde der Anschluss von Temeswar an die Eisenbahnlinie Szeged-Pest-Wien ausgebaut und 1858 kam der Anschluss nach Arad hinzu. Durch diese technischen Entwicklungen verbesserten sich die Verbindungen mit Wien, Budapest und anderen wichtigen Zentren Mitteleuropas. Die in den Jahren 1872–1873 gebaute Bahnlinie Temeswar–Orschowa öffnete den Verkehr zum Temeschthal und die Verbindung mit Lugosch, Karansebesch und mit Rumänien. Auf dieser Linie wurde 1883 der Orient Express eingeweiht, der auf der Route Paris-Wien-Budapest-Szeged-Temeswar-Bukarest verkehrte und bis Konstantinopel fuhr.⁹⁶ Andere Zeichen des Wohlstands zeigten die neuen Amtsgebäuden und Kirchen. Das Hauptaltarbild des Temeswarer Doms wurde vom Rektor der Wiener Akademie der Bildenden Künste erstellt und auch im Weiteren hatten viele Künstler in Temeswar Aufträge.⁹⁷

Eine von den mehreren Zäsuren der Banater Geschichte bildete 1867 die Entstehung der Doppelmonarchie, also der Übergang der Region von der österreichischen kaiserlichen zur ungarischen Verwaltung. Die Mehrheit der städtischen Bevölkerung war deutschsprachig, was bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts so blieb. Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur Temeswars zwischen 1854–1910, deren Quelle die Erhebungen zu amtlichen ungarischen Volkszählungen bildeten.⁹⁸

Jahr	Gesamtbevölkerung	Deutsche	Ungarn	Rumänen	Serben
1854	20.560	8.775 – 42,7%	2.346 – 11,4%	3.807 – 18,5%	1.770 – 8,6%
1880	33.694	19.071 – 56,6%	7.780 – 23,1%	3.403 – 10,1%	1.752 – 5,2%
1890	39.884	22.301 – 56,0%	10.657 – 26,7%	3.613 – 9,1%	1.545 – 3,9%
1900	53.033	25.673 – 51,7%	17.864 – 36,0%	3.440 – 6,9%	1.423 – 2,9%
1910	72.555	31.644 – 43,9%	28.552 – 40,5%	7.566 – 9,7%	3.482 – 4,1%

⁹⁵ Vgl. Hausleitner, Mariana: *Die Donauschwaben 1868–1948. Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2014. S. 26.

⁹⁶ Vgl. Nubert, Roxana – Pintilie-Teleagă, Ileana: *Mitteleuropäische Paradigmen in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Kultur der Deutschen im Banat*. Wien: Praesens Verlag, 2006. S. 20.

⁹⁷ Podlipny-Hehn, Annemarie: Ein stetes Geben und Nehmen. Wechselwirkungen im Bereich der bildenden Kunst des multiethnischen Banats. In: Engel 2007, S. 357–363, hier: S. 358.

⁹⁸ Rieser, Hans-Heinrich: *Temeswar. Geographische Beschreibung der Banater Hauptstadt*. Sigmaringen: Thorbecke, 1992. S. 86.

Durch die Sichtung der Angaben wird es sichtbar, dass die Rumänen zwischen 1854–1880 an die zweite Stelle gelangten und die Ungarn zwischen 1880–1910 nach den Deutschen die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe bildeten. Es ist wichtig hervorzuheben, dass Temeswar trotz der steigenden Zahl der ungarischen Bevölkerung nach 1867 das Gepräge deutscher Tradition und Kultur trug.

Nach dem Ausgleich wurde schrittweise auch die ungarische Amtssprache eingeführt und verstärkte sich trotz des Nationalitätengesetzes von 1868 kurz danach der Druck der ungarischen Regierung zur Magyarisierung der Banater Bevölkerung. Die meisten Kinder der Schwaben besuchten ungarische Volksschulen und sprachen daher nur den Dialekt.⁹⁹ Die südungarischen Deutschen widmeten dem Unterricht ihrer Kinder große Sorgfalt. In den deutschen Schulen der Gemeinden wurden auch die magyarische Sprache und das patriotische Bewusstsein gepflegt und sie bringen ihre Kinder auf die Gymnasien von Temeswar, Szeged, Arad, wo sie die Sprache sehr gut lernen.¹⁰⁰

Die gesamte Region war von einer raschen Magyarisierung geprägt, die Regierung strebte sich nach der Assimilierung der Minderheiten, die auch Thema eines Unterkapitels „Magyarisierungsbestrebungen im bunten Völkergemisch Südungarns“ der vorliegenden Arbeit im Spiegel der untersuchten *Temesvarer Zeitung* wurde.

Die Zentralisierung und der Ausbau des Staatsapparates bereiteten den Weg zur Industrialisierung, wodurch die Infrastruktur stark verbessert wurde. Temeswar wurde zum wichtigsten industriellen Standort, was den wirtschaftlichen Aufschwung der Region zeigte.¹⁰¹ Nicht zufällig wurde diese Periode in der Geschichte Temeswars *Gründerzeit* oder *Gründerjahren* genannt. Diese schnelle Entwicklung im Bereich der Industrie, des Handels und die verbesserten Verdienstmöglichkeiten brachten nicht die Hebung des Bildungsniveaus der Banater Schwaben, deren Grund vor allem der starke Assimilationsdruck der ungarischen Regierung bildete, behauptet Mariana Hausleitner. Die relativ kleine Schicht der Intelligenz im Banat bestand um 1867 vor allem aus Bürger- und Beamtenfamilien. Durch den Prozess der Magyarisierung des Bildungswesens konnten viele gebildete Schwaben besser Ungarisch als Deutsch. Zwischen 1871 und 1914 sank die Zahl deutscher Schulen von 1232 auf 714.¹⁰²

Das bedeutete aber nicht, dass die Intellektuellen und Mittelbauern das Eigenbewusstsein als Schwaben nicht hielten, sie bildeten z.B. eigenständige Vertretungen, aber sie haben gegen

⁹⁹ Vgl. Hausleitner 2014, S. 12.

¹⁰⁰ Erzherzog Rudolf (Hg.): *Die österreichische-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Ungarn (2). Wien: k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1891. S. 566.

¹⁰¹ Vgl. Hausleitner 2014, S. 30.

¹⁰² Vgl. Hausleitner 2014, S. 31.

diesen Assimilationsprozess nicht so stark gekämpft. Die geistige Assimilation war also „ein Akt freiwilliger Entscheidung und kennzeichnete das Verhalten der Bürgerschicht bis zum Revolutionsjahr 1848 und in der ersten Hälfte der Ausgleichsepoche“¹⁰³. Der Prozess wurde durch konfessionelle und soziale Verflechtungen mit den Magyaren beschleunigt, weil die Deutschen in Südungarn keine kirchliche Sonderstellung besaßen, wie die orthodoxen Serben und die Rumänen.

Das gesellschaftliche Leben Temeswars zeigte den ungarischen Charakter, zur Verbreitung des nationalen Geistes trugen alle Ämter und Institutionen der Stadt bei: das Komitat, der Gerichtshof, die Mittelschulen und Erziehungsanstalten, die ungarische und deutschsprachige Presse und die patriotische Bürgerschaft und ein Teil der katholischen Geistlichkeit.¹⁰⁴

Um den Hintergrund dieser gesellschaftlichen Veränderung besser zu verstehen, ist es notwendig einen Blick auf die Struktur der Stadtbevölkerung zu werfen. Vor 1868 bestand das Stadtbürgertum im Banat vor allen aus staatlichen Angestellten (Notare, Lehrer, Richter) und Offizieren, die aus verschiedenen Teilen des Habsburger Reiches kamen. In den Dörfern wohnenden Schwaben hatten wenige Kontakte zu ihnen, sie betrachteten die Stadtbürger fremd und viele von den Bauern wollten ihre Söhne eben deswegen nicht auf weiterführende Schulen schicken, weil sie die Angst hatten, die Söhne kehren verändert zurück. Diese Tatsache zeigte aber eben die Wirklichkeit, weil seit den 1880er Jahren viele aus wohlhabenden schwäbischen Bauernfamilien nach der Rückkehr dem Lebensstil der städtischen Ungarn folgten. Den einfachen Grund dieser Veränderung sollte man in ihrem sozialen Aufstieg suchen: Ohne sich der ungarischen Kultur anzupassen, konnten sie nicht im Leben fortkommen. Trotzdem blieb Temeswar eine moderne, weltoffene Stadt, wo hauptsächlich deutsch gesprochen wurde. Auch eine beachtliche jüdische Gemeinschaft lebte in Temeswar im jüdischen Viertel, wo schon seit 1760 eine Synagoge existierte. 1863 wurde aber in der Innenstadt eine moderne Synagoge nach den Plänen des Wiener Architekten Carl Selman gebaut. Das Wiener Gepräge der Gebäude zeigte sich auch in anderen Baustücken der Stadt, welches im mitteleuropäischen Raum verbreitet war. Die Veränderungen in der Infrastruktur der Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren vom liberalen Geist geprägt, wo „das Bürgertum sich für eine demokratische Verfassung und für die Verwandlung des Habsburger Reiches aus einem absolutistischen Staat in eine konstitutionelle Monarchie einsetzte“¹⁰⁵. Der Modernisierungsschub erreichte auch Temeswar, wo neue Viertel geplant wurden, die Straßen

¹⁰³ Senz 1997, S. 291.

¹⁰⁴ Erzherzog Rudolf 1891, S. 524.

¹⁰⁵ Vgl. Nubert – Pintilie-Teleagă 2006, S. 39.

mit Pflastersteinen belegt wurden, die elektrische Straßenbahn und Straßenbeleuchtung eingeführt wurde. Temeswar war die erste Stadt Ungarns, die 1857 die Gasbeleuchtung einleitete und 1884 zur elektrischen Straßenbeleuchtung überging.¹⁰⁶

Der Bau des Theaters war wienerisch geprägt, weil dessen Projekt 1871 das Wiener Architektenbüro Fellner und Helmer, die im Bau der Theatergebäude Spezialisten waren, anfertigte. Die Bauarbeiten wurden im gleichen Jahr begonnen und 1875 beendet, dem Bericht über diesen Prozess und über das Angebot des Theaters im Spiegel der *Temesvarer Zeitung* widmete die vorliegende Arbeit einen bedeutenden Teil.

Neben den Deutschen bildeten die Juden die wichtigste Gruppe des Stadtbürgertums, was auch zur Modernisierung und Entwicklung der Stadt, aber auch der Presse beitrug. Eine jüdische Bevölkerung ist seit dem Ende des 18. Jahrhunderts im Banat anwesend, aber ihre Zahl stieg erst nach 1840 an, als die ungarische Nationalversammlung ein Gesetz verabschiedete, das ihnen die freie Niederlassung und Berufswahl ermöglichte.¹⁰⁷ Die Bedingung der Zuwanderung von Juden ins Banat war, dass sie der Region wirtschaftlichen Aufschwung bringen, was sie leicht verwirklichen konnten. Sie arbeiteten als Schneider, Schuster und in anderen Handwerken und die Zulieferer für die ersten Manufakturen im Banat, die militärische Güter produzierten, waren Juden. Nach den Angaben von Ladislau Gyémánt¹⁰⁸ stieg der Anteil der Juden an der Bevölkerung des Banats bis 1847 auf 18,8% an, aber 1869 sank auf 16,2%. In Temeswar sah auch ähnlich aus, trotz der zahlenmäßigen Zunahme sank ihre Zahl durch die Zuwanderung vieler anderer Bevölkerungsgruppen von 12,4% im Jahre 1869 auf 9,8% im Jahre 1910.¹⁰⁹

Die Juden lernten in deutschen Schulen, solange sie keine jüdischen Gymnasien hatten, was dazu führte, dass sie die klassische deutsche Kultur und das Theater pflegten und genossen. Auf dem Gebiet des Zeitungswesens im Banat waren sie auch sehr produktiv und erfolgreich. David Wachtel (1807–1872) publizierte zwischen 1843 und 1848 das *Temesvarer Wochenblatt für nützliche Unterhaltung und heimatliche Interessen*. Das wichtigste bürgerliche Presseorgan des Banats die *Temesvarer Zeitung* wurde von jüdischen Redakteuren (Adolf (Ötvös) Silberstein, Adolf Sternberg) geleitet und viele Juden und Deutsche veröffentlichten Beiträge zu verschiedenen Themen (Politik, Kultur, Wirtschaft). Die meisten Juden waren mehrsprachig, in den Familien sprachen sie Jiddisch, aber daneben in öffentlichen Kreisen auch Deutsch, was

¹⁰⁶ Erzherzog Rudolf 1891., S. 523.

¹⁰⁷ Vgl. Hausleitner 2014, S. 37.

¹⁰⁸ Gyémánt, Ladislau: *Evreii din Transilvania* [Die Juden von Siebenbürgen]. Cluj-Napoca: Institutul Cultural Român–Centrul de Studii Transilvane, 2004.

¹⁰⁹ Vgl. Hausleitner 2014, S. 38.

auch die Herausbildung der Kontakte zwischen ihnen und den deutschen Stadtbürgern ermöglichte. Das dritte sprachliche Element bildete das Ungarische, weil nach 1867 viele Juden in Pest studierten, wo sie sich mit der ungarischen Kultur identifizierten. Einerseits geschah dieser Prozess freiwillig, andererseits wurde von ihnen die vollständige Integration in die ungarische Nation gefordert. Nach 1867, als ihre rechtliche Gleichstellung gesetzlich geregelt wurde, spielten die Juden in Südungarn eine bedeutende Rolle. Sie heirateten auch Christen, was dazu führte, dass um 1900 die Zahl solcher Mischehen in Temeswar und Arad über 10% stand.¹¹⁰

Auf dieser Weise entstand ein staatsbezogener Patriotismus unter den Juden, was einigen national orientierten Rumänen im Banat nicht gefiel. Es geht hier vor allem um den Abgeordneten Alexandru Vaida-Voevod (1872–1950), der die Juden stark kritisierte, weil sie die Magyarisierung im Bildungsbereich unterstützten.¹¹¹ Dieser ungarische Patriotismus erschien auch im Pressewesen, man kann sowohl in ungarischen, als auch in deutschen Zeitungen ähnliche Zeichen wahrnehmen. In der *Temesvarer Zeitung* wurde in der untersuchten Periode die ungarische Literatur propagiert und im Programm der Redakteure jüdischer Herkunft kam die patriotische Haltung immer vor. Aus dem Anlass des 40-jährigen Jubiläums der *Temesvarer Zeitung* schickten die beiden Redakteure, die im Zeitraum 1870 und 1882 das Blatt leiteten, einen Gratulationsbrief, in dem sie das damalige Temeswar in Erinnerung riefen. Adolf (Ötvös) Silberstein, der 1891 als Redakteur des *Pester Lloyd* arbeitete, lobte den gebildeten Geist der Stadt:

Die Zeit vom Frühjahr 1870 bis zum Lenzen von 1871, welche ich dort verbrachte, wird meinem Gedächtnisse, welches Ihr Andenken bis heute so treu bewahrte, wohl kaum mehr entschwinden. Ich war damals nach zehnjähriger Studien- und Wanderzeit aus Deutschland wieder heimgekehrt. Die erste Gelegenheit, meine Kräfte dem Vaterland zu widmen, bot mir Temesvar. Ich war freudig überrascht durch den gebildeten Geist, der mich in der so ferne gelegenen Stadt empfing. Ich fand eine Begeisterung für die schönen Künste, ein Theaterleben, Sinn für Literatur, polirte Umgangsformen, welche den Namen Klein-Wien vollständig rechtfertigten.¹¹²

Er erinnerte sich an das multiethnische Temeswar, das um 1870 deutsch geprägt war und bekannte sich eindeutig zur ungarischen Nation:

Im Jahre 1870 war Temesvar noch vollständig deutsch, denn selbst die serbische und rumänische Intelligenz war stolz auf ihre deutsche Bildung. In Temesvar lernte ich alle Nationalitäten unseres Vaterlandes schätzen und hochhalten und wenn mir ein Fehler im Leben erspart wurde, so ist es derjenige des Chauvinismus, jenes Gemisches von Fanatismus und Heuchelei, welche beide mir in die Seele zuwider sind. Daß ich bei dieser Achtung für alle wie immer sprechenden guten Söhne unseres Vaterlandes, doch nur *eine wahre, unerschütterliche Liebe, diejenige zur staatsbildenden und staaterhaltenden ungarischen Nation*

¹¹⁰ Karady, Victor: *Juden in Ungarn: Historische Identitätsmuster und Identitätsstrategien*. Leipzig, 1998. S. 21.

¹¹¹ Vgl. Hausleitner 2014, S. 40.

¹¹² In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 1 v. 1. Jänner 1891. S. 3.

[Hervorhebung von J. E.] kannte, das bewies ich auch unter Euch, indem ich schon in der damaligen Zeit für die Verbreitung von ungarischem Wort und ungarischer Schrift in Temesvar agitirte.¹¹³

Adolf Sternberg, der 1891 als Mitredakteur des *Budapester Tagblatts* arbeitete, teilt seine Gedanken bescheidener mit, aber die patriotische Haltung fehlte hier auch nicht: „Durch vier Jahrzehnte hat die *Temesvarer Zeitung* wacker gekämpft für das allgemeine Wohl; sie hat Bildung und Aufklärung verbreitet in ihrem Kreise und ist stets für alle menschlichen und *patriotischen Ideale* [Hervorhebung von J. E.] eingestanden.“¹¹⁴

3.2.2. Die Entwicklung des Pressewesens im Banat

Die erste Druckerei in Temeswar wurde im Jahre 1769 von Matthäus Heimerl und mithilfe dessen Verbindung zum Wiener Hofdrucker Johann Thomas Trattner gegründet. 1771 wurden die *Temeswarer Nachrichten*¹¹⁵ gedruckt, die erste im Banat erschienene Zeitung. Sie lebte vermutlich bis 1780 und sie war ein gutes Beispiel für die von der Monarchie getragene westliche Kulturentfaltung im Südosten.¹¹⁶ 1784 erschien eine politische Zeitung, die *Temeswarer Zeitung*, die von Trattner gegründet und von Matthäus Heimerl gedruckt wurde. Sie hatte eine kurze Lebensdauer; 1786 existierte sie nicht mehr.

Die erste Zeitschrift des Banats war die *Banater Zeitschrift*, die von 1827 über ein Jahr hindurch hielt und ihren Inhalt bildete das tägliche Leben der Stadt Temeswar. Auch in diesem Jahr erschien der bedeutendste Kalender, der *Temeswarer Volks- und Hauskalender*, welcher mit Unterbrechungen und Titeländerungen bis 1918 erschien. Das Theater erlebte in dieser Periode eine Blütezeit und darüber berichteten zwei Theaterzeitschriften: die *Notizen* (1828) und *Thalia* (1830).

Mit diesen Blättern wurde der Grundstein des Pressewesens im Banat für das 19. Jahrhundert gelegt. Das rasche Verschwinden dieser Organe erklärt Wüst mit dem mangelnden Bildungsstand des breiteren Temeswarer Bürgertums. Das Bürgertum bestand im 18. Jahrhundert hauptsächlich aus den eingewanderten Kolonisten, deren kleiner Teil aus Intellektuellen bestand. Diese kleine gebildete Schicht konnte eine Zeitung nicht

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 1 v. 1. Jänner 1891. S. 4.

¹¹⁵ Die Forschungen von Felix Milleker und István Berkeszi halten ein sogenanntes Intelligenzblatt für die erste deutsche Zeitung im Banat. Josef Wüst gibt in seiner Analyse über das Pressewesen im Banat Belege, dass die erste Zeitung im Banat trägt den Titel *Temeswarer Nachrichten*. In: Wüst, Josef: *Die Anfänge des Buchdruckes und des Pressewesens im Banat*. Ein Abschnitt österreichischer Kulturarbeit im Südosten. Phil. Diss. Wien, 1954. S. 81f.

¹¹⁶ Wüst 1954, S. 81.

aufrechterhalten und für diejenigen, die am Lesen verschiedener Zeitungen interessiert waren, standen vor allem die aus Wien kommenden Blätter zur Verfügung.

Das Reformzeitalter (1825–1848) brachte eine Spaltung des deutschen Bürgertums. Ein Teil ließ sich magyarisieren, der andere Teil kämpfte unter der Führung von Jakob Glatz um die Erhaltung des Deutschtums, schloss sich jedoch nicht den ungarnefeindlichen Nationalitäten an.¹¹⁷

Zwischen 1831 und 1849 existierte das *Temeswarer Wochenblatt* als das erste Blatt des Banats mit so „langer“ Erscheinungsdauer. Es bekam ab 1840 den Untertitel *Zeitschrift für Wissen, Kunst und Industrie* und repräsentiert den Typ des belletristischen Vormärzblattes. Das Blatt gehörte dem ungarisch eingestellten Josef Klapka, aber später verkaufte er es an seinen Freund Josef Beichel. Die namhaftesten Mitarbeiter waren Dr. David Wachtel, Moritz Stockinger, Dr. Gottfried Feldinger und Karl Hirschfeld. 1842 übernahm wieder Klapka die Leitung des Blattes und stellte es in den Dienst der ungarischen Freiheitsbewegung.

Im Revolutionsjahr 1848, im Jahre der Pressefreiheit wurden neue deutsche Zeitungen gegründet, die aber bald auch verschwanden. Nach Réz bedeutete der freiwillige Anschluss der Donauschwaben an die ungarische Seite den Niedergang der selbständigen Kultur.¹¹⁸ Tafferner erwähnt zwei Gründe des raschen Verschwindens der neuen Zeitungen: eine siegreiche ungarische Revolution hätte eine eigenständige deutsch-ungarische Presse auf die Dauer kaum geduldet, aber „die siegreichen Kaiserlichen konnten genauso keine Presse dulden, die für die Idee der ungarischen Revolution, los von Österreich, eingetreten war.“¹¹⁹

Interessanterweise hat die Presse der Siebenbürger Sachsen die drückenden Jahre nach der Revolution nicht als drückend empfunden, da sie pro-österreichisch war. Der amtliche *Siebenbürger Bote* ist erst 1863 der *Hermannstädter Zeitung* einverleibt worden. Auch in den kleineren Städten wurden Fachblätter, Wochenblätter, religiöse Blätter, belletristische Beilagen herausgegeben. Réz behauptet, dass sich die banatdeutsche und die siebenbürgisch-sächsische Presse unterschiedlich entwickelten:

Die belletristischen Beilagen waren früher selten, aber in diesem Zeitraum brachten die Beiblätter häufig Novellen aus der eigenen Kulturgeschichte, die der späteren Heimatdichtung den Weg bahnten. Die siebenbürgisch-sächsische periodische Presse stand eben von Anfang an auf der Höhe der national-völkisch-

¹¹⁷ Réz 1935, S. 32. Zit. nach: Tafferner, Anton: Der Donauschwabe und seine Presse. In: Lehmann, Michael: *Der Donauschwabe und sein geistiges Profil. Weg und Schicksal*. Festgabe für Prälat Josef Nischbach. Wien: St. Michaelswerk, 1969. S. 179–203, hier S. 186.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Tafferner 1969, S. 187.

heimatlichen Presse, wenn auch von Zeit zu Zeit in einer anderen Form. Die Banater Zeitungen haben erst nach 1900 diese Richtung eingeschlagen.¹²⁰

Die Eröffnung einer Filiale der Wiener Staatsdruckerei in Temeswar im Jahre 1850, der ersten Großdruckerei des Südostens, bildete die Voraussetzung für die Entstehung des wichtigsten bürgerlichen Presseorgans im Banat, der *Temesvarer Zeitung*. Ihre erste Ausgabe erschien am 15. Januar 1852 und hatte eine Auflage von 1000–1100 Exemplaren.

Außer Temeswar existierten noch deutschsprachige Blätter im Banat; in der Batschka gründete man zwei Organe: *Bács-Bodroger Presse* (1856–1912), *Bácskaer Bote* (1856–1876), beide erschienen in Neusatz / Novi Sad. Der nächste Ort ist Arad, wo aus dem *Arader Anzeiger, Handels- und Gewerbeblatt* (1852–1855) die *Arader Zeitung* zunächst als Wochenblatt, dann 1866 bis 1918, als Tagesblatt hervorgeht. Einige gut geleitete Wochenblätter ohne politische Bedeutung wurden auch veröffentlicht: das *Großbecskereker Wochenblatt* (1851–1916), *Lugoser Anzeiger* (1853–1900)¹²¹, *Werschetzer Gebirgsbote* (1857–1918). Sie waren meistens nur von lokaler Bedeutung.

Nach der Revolution wurde das Banat in ein österreichisches Verwaltungsgebiet umgewandelt und von 1849 bis 1861 war Temeswar die Hauptstadt des selbständigen Kronlandes Serbische Wojwodschaft und des Temeser Banat. Ein wichtiges Blatt, das zum Erwachen eines nationalen Pressewesens bei den Serben und Rumänen führte, ist das *Landesregierungsblatt für die serbische Wojwodschaft und das Temeser Banat*. Es erschien in allen Hauptsprachen des Banats, der Batschka und Syrmiens. Am 15. Oktober 1851 erschien das erste serbische Blatt, die *Juzna Pcela* [Südliche Biene] und wurde von Milorad Medakovic in Temeswar herausgegeben und in der Buchdruckerei von Beichel gedruckt. Die erste in ungarischer Sprache im Banat gedruckte Zeitung *Delejtű* [Kompass] wurde am 6. Juli 1858 von Friedrich Pesty in Temeswar herausgegeben. 1874 erschien die Wochenzeitung *Priculiciu*, das erste rumänische Blatt in der Region. Es wurde von Paul Rotaru herausgegeben.

Nach Réz hatte das Banat keinen Nutzen davon, dass in dieser Region die Amtssprache deutsch war und die österreichische Regierung dem Gebiet wirtschaftliche Begünstigungen zukommen ließ:

Die Zeitungen konnten übrigens nur darum in den Städten gedeihen, weil die Bewohnerschaft vorwiegend Bauern waren, die erst einige Jahrzehnte später ständig ihre Wochenblätter lasen. Die Intelligenz schloß sich

¹²⁰ Réz 1935, S. 38.

¹²¹ Der Lugoser Anzeiger bestand ab 1853, mit einiger Unterbrechung und zweimaliger Titeländerung: Krassóer Zeitung und Krassó-Szörényer Zeitung, bis 1900.

zum Teil dem Ungartum an, zum Teil zerstreute sie sich im ganzen Land. Das Zentrum war Temeswar, wo – nach Budapest – die meisten deutschen Zeitungen in Ungarn herausgegeben waren.¹²²

Die nächste Zäsur in der deutschen Pressegeschichte Ungarns und des Banats erfolgte im Jahr 1867. Nach dem Ausgleich existierten noch die Tagblätter mit großer Auflage wie: *Preßburger Zeitung*, seit 1764; *Hermannstädter Zeitung*, seit 1784; *Temesvarer Zeitung*, seit 1852; *Pester Lloyd*, seit 1854; *Neues Pester Journal*, seit 1872; *Ödenburger Zeitung*, seit 1875. Bei Zeitschriften sieht die Situation anders aus; belletristische Zeitschriften gab es um diese Zeit nur bei den Sachsen; sonst wurden diese in die Zeitungen integriert. Die Friedensjahre nach 1867 haben auch die Entwicklung der periodischen Presse in Ungarn positiv beeinflusst; viele neue Zeitungen sind erschienen, etwa dreihundert verschiedene Titel deutscher Presseorgane. Obwohl diese Blätter in deutscher Sprache verfasst wurden, waren sie ungarisch eingestellt.¹²³

Ein Jahr nach dem Ausgleich 1868 erschien das zweite große deutsche Tagblatt in Temeswar, die *Neue Temesvarer Zeitung*. 1912 fusionierte sie mit der *Temesvarer Zeitung*, nach 45 eigenständigen Jahrgängen. Die *Temesvarer Zeitung* und mit ihr die *Neue Temesvarer Zeitung* befriedigten die Ansprüche der deutschsprachigen Leser. „Sie haben jedoch keine deutschvölkischen Interessen vertreten, wie es bereits um die achtziger Jahre notwendig gewesen wäre, denn dadurch hätten sie ihre Existenz leicht aufs Spiel setzen können.“¹²⁴

Nach 1900 übernahmen die ungarischen Zeitungen, die „übrigens mit den wissenschaftlichen und Fachblättern schon früher die deutschen überflügelt hatten, da das deutsche Lesepublikum solche aus Deutschland bezog“¹²⁵, die Führung. Die Deutschen im Banat erhielten in dieser Zeit ihre erste belletristische Monatsschrift. 1909 begann Viktor Orendi in Temeswar die Herausgabe der Zeitschrift *Von der Heide*¹²⁶.

1910 erschienen überwiegend ungarische Zeitungen. Damals wurden im Banat 42 ungarische Zeitungen gedruckt. In deutscher Sprache gab es nur 37, in rumänischer Sprache 9. Im Ganzen zählte man 90 Zeitungen, die meisten, 29, in Temeswar.¹²⁷

Nach 1918 ist in der Journalistik des Banats ein großer Umbruch bemerkbar. Die Besetzung des Banats durch die Serben und Rumänen verursachte große Veränderungen. In dieser Zeit erschienen in Temeswar folgende Zeitungen: deutsche (*Temesvarer Zeitung*, *Temesvarer*

¹²² Réz 1935, S. 32. Zit. nach: Tafferner 1969, S. 188.

¹²³ Krischan 1987, S. 11.

¹²⁴ Tafferner 1969, S. 187. Zit. nach: Krischan 1969, S. 32.

¹²⁵ Milleker 1926, S. 33.

¹²⁶ Über diese Zeitschrift, über deren Leistungen im literarischen Bereich schrieb Engel, Walter: *Deutsche Literatur im Banat (1840–1939)*. Der Beitrag der Kulturzeitschriften zum banatschwäbischen Geistesleben. Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1982. (=Sammlung Groos; 15)

¹²⁷ Réz 1935, S. 34.

Volksblatt, Schwäbische Volkspresse); rumänische: (*Nedejdea, Voința Banatului*); ungarische: (*Temesvári Hírlap, Friss Újság*). 1922 erschienen in Temeswar 15 Zeitungen, sieben ungarischsprachige, sechs deutschsprachige und zwei rumänischsprachige.¹²⁸

3.3. „...in deutscher Sprache geschrieben, aber doch gut ungarisch, liberal und freisinnig!“ Geschichte, Entwicklung und Lesepublikum der *Temesvarer Zeitung*

Das deutsche Bürgertum in Ungarn im 19. Jahrhundert erlebte einen großen Wandel: Um 1800 lebten in Ungarn 300 000 Deutsche (ohne Siebenbürgen und die oberungarischen Bergstädte), daraus die Hälfte in den Städten. Sie vertraten den bürgerlichen Stand in Ungarn, weil sie sowohl wirtschaftlich als auch kulturell eine dominierende Rolle spielten.¹²⁹ Ingomar Senz erklärt ihre bedingungslose Anpassung an den ungarischen Adel während des 19. Jahrhunderts mit ihrem fehlenden Standesbewusstsein, was auch die erste Phase des Wandlungsprozesses war. In der nächsten Phase folgte der wirtschaftlich-gesellschaftliche Niedergang des deutschen städtischen Bürgertums, was vor allem um die Jahrhundertmitte die Aufhebung der Zünfte verursachte. Die deutschen Städte in Südungarn erlebten diesen Verfall nicht so intensiv, weil die deutschen Einwohner dieser Städte zwischen 1848 und 1867 sich nicht so stark in die ungarische Gesellschaft integrierten, wie in anderen Ortschaften und Städten.¹³⁰ Es geht hier um Temeswar und Werschetz, wobei Temeswar sich von den anderen Städten durch zwei wichtige Sachen unterschied: In gesellschaftlicher Hinsicht hatte die Stadt eine im 18. Jahrhundert angesiedelte Beamten- und Militärführungsschicht und in wirtschaftlicher Hinsicht hatte sie im 19. Jahrhundert eine hochentwickelte Industrie.

Ingomar Senz behauptet, dass nicht zufällig gerade Städte des Banats erwähnt wurden, der Grund liegt darin, dass das Erscheinungsbild der südungarischen Städte sehr unterschiedlich war. Die Städte des Banats hatten ein urbaneres Aussehen als die großen Orte der Batschka. Temeswar schuf in der Periode von 1849 bis 1860 „Ansätze eines städtischen deutschen Lebenszentrums“¹³¹, als es wieder Hauptstadt eines österreichischen Verwaltungsgebietes wurde.

Eine Besonderheit der Deutschen in Ungarn, wie schon vorher darauf hingewiesen wurde, dass es zwischen dem Bürgertum der Städte und dem Bauerntum in den Dörfern keine engen

¹²⁸ Réz 1935, S. 39.

¹²⁹ Senz, Ingomar (Hg.): *Donauschwäbische Geschichte. Bd. II. Wirtschaftliche Autarkie und politische Entfremdung 1806 bis 1918*. München: Universitas, 1997. S. 237.

¹³⁰ Ebd. S. 238.

¹³¹ Ebd.

Kontakte gaben. Den Grund der Distanz zwischen diesen Schichten der Bevölkerung sollte man in der zeitlich und herkunftsmäßig unterschiedlichen Entstehung der beiden sozialen Gruppen suchen. Diese Tatsache führte dazu, dass keine einheitliche Sozialstruktur der ungarländischen Deutschen und der Schwaben entstehen konnte. Diese Uneinheitlichkeit brachte auch die Eigenartigkeit der Region, weil sich hier zwischen 1849 und 1867 eine neue deutsche Intelligenz entwickelte, die im Vergleich mit den anderen Teilen des Landes relativ groß war. Dieses Übergewicht erklärt sich zum Teil aus der lange währenden territorialen Sonderstellung des Banats, behauptet Ingomar Senz. Ein Teil der so herausgebildeten Intelligenz von Temeswar stammte aus alten Bürger- und Beamtenfamilien, während der andere Teil aus den Söhnen wohlhabender Bauern- oder Handwerkerfamilien bestand. Diese letzte Gruppe sollte in der deutschen nationalpolitischen Bewegung der achtziger Jahre eine entscheidende Funktion haben.

Die Heterogenität der Region, sowohl die ethnische, als auch die gesellschaftliche Vielfalt bot verschiedene Möglichkeiten zum Herstellen von Kontakten an. Die interethnischen Beziehungen in Temeswar verliefen vor allem zwischen Deutschen, Ungarn und Juden. Die Kontakte mit anderen den Nachbarvölkern (Serben und Rumänen, Slowaken, Bulgaren, etc.) beschränkten sich zumeist auf den Warenaustausch auf den Märkten. Erst mit der Herausbildung einer kleinen bürgerlichen Schicht fanden die Deutschnationalen in den Rumänen den Partner, zusammen gegen die Magyarisierung des Schulwesens zu kämpfen.¹³²

Zwischen Deutschen und Juden in Temeswar, vor allem nach dem Ausgleich, bildeten sich enge kulturelle Beziehungen heraus, die sich auch in der *Temesvarer Zeitung* widerspiegeln. Das Blatt wurde von Deutschen und Juden gelesen, aus dem deutsch-jüdischen Bürgertum stammenden Redakteure geleitet. Das Blatt hatte ein großes Interesse an der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft und strebte sich nach der Bildung der kulturellen Vielfältigkeit und nach der Förderung eines von allen Bewohnern gebilligten Lebensstils. Trotz der Magyarisierungsbestrebungen am Ende des 19. Jahrhunderts blieb das Blatt ein ausgeprägter kultureller und bürgerlicher Anhaltspunkt.¹³³ Das hatte auch damit zu tun, dass der ungarische Assimilationsprozess keine Probleme für die Bewohner der Stadt bedeutete. Sie hatten höhere gemeinsame Ziele, und zwar die gesellschaftliche Emanzipation, die berufliche Ausbildung und die wirtschaftliche Entwicklung. Durch diese friedliche Anpassung und in Absenz der ethno-nationalistischen Konfrontationen konnte der Bürgersinn auf der höchsten Stufe bleiben, was

¹³² Vgl. Hausleitner 2014, S. 34.

¹³³ Neumann 2008, S. 255.

auch die *Temesvarer Zeitung* propagierte. Victor Neumann betont, dass dieses Interesse am Bürgersinn auch Interesse an Modernisierung und Europäisierung bedeutete, wie das auch in den anderen Städten Zentraleuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert vollzog.

Die Zeitung galt als Vertreter des Liberalismus, deren Lesepublikum aus einem gebildeten und patriotischen Kreis stammte. Dieses bürgerlich-liberale Blatt strebte sich immer nach dem friedlichen Zusammenleben der multiethnischen Bevölkerung und nach der Aufrechterhaltung einer geistigen Umgebung in der Stadt. Diese Ziele wurden mehrmals auch in den Rubriken der Zeitung veröffentlicht, wie auch Ende des Jahres 1886, als Adolf Sternberg für eine kurze Zeit wieder als Chefredakteur der *Temesvarer Zeitung* tätig war:

Die Temesvarer Zeitung hat kämpfend und in ihrem bescheidenen Kreise mitwirkend thätig theilgenommen an der Wandlung der Dinge. [...] Die Prinzipien der liberalen Partei sind ihre Tendenz geblieben und durch die Rückgewinnung eines Redakteurs, der das Blatt durch eine Reihe von zehn Jahren zur vollen Zufriedenheit des Lesepublikums redigirte, sowie durch die Erweiterung der redaktionellen Agenden, wird sie den sich von Jahr zu Jahr steigenden Ansprüchen ihrer Leser zu genügen suchen.¹³⁴

Zu diesem Erfolg trug auch das anspruchsvolle, den Trendlinien der Zeit entsprechende Feuilletons bei:

Es wurde für ausgezeichnete Mitarbeiter in der Hauptstadt, für Korrespondenten und umfassende telegraphische Berichterstattung gesorgt, sowie auch dem lokalen Theile und dem belletristischen Ressort durch Anschaffung einer Anzahl ausgezeichneter und höchst spannender Romane und durch ein abwechslungsreiches gediegenes Feuilleton Rechnung getragen werden soll. Wir werden uns bestreben den Ansprüchen eines gebildeten, besonnenen und patriotischen Lesepublikums gerecht zu werden.¹³⁵

Die *Temesvarer Zeitung* galt als eine moderne Zeitung, die mit wertvollen literarischen Beiträgen das bürgerliche Lesepublikum bereicherte:

Mit jugendlicher Begeisterung und flammendem Eifer tritt die Temesvarer Zeitung in das fünfzigste Jahr ihres Bestandes und als was sie vor zehn Jahren anlässlich des so glanzvoll begangenen vierzigjährigen Jubiläums von der gesammten Presse Ungarns gefeiert wurde, das wird sie auch in Zukunft bleiben: „*Ein modernes Blatt im besten Sinne des Wortes, in deutscher Sprache geschrieben, aber doch gut ungarisch, liberal und freisinnig!*“ [Hervorhebung von J. E.]¹³⁶

Für die Entstehung der *Temesvarer Zeitung* bildete die niedergeschlagene Revolution von 1849 den historischen Hintergrund. An dieses Ereignis schloss sich noch die Gründung eines eigenen österreichischen Kronlandes, genannt Serbische Woiwodschaft und Temescher Banat, an. Im südungarischen Raum, wo Ungarn, Deutsche, Rumänen und Serben zusammen lebten, war es

¹³⁴ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 289 v. 18. Dez. 1886. S. 1.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 1 v. 1. Jänner 1901. S. 1.

nicht leicht, sowohl allen Forderungen der verschiedenen Nationalitäten als auch denen des gesamtösterreichischen Staates zu entsprechen.¹³⁷

Deutsch wurde zur Amtssprache in diesem Raum, und dadurch erhielt die kulturelle Entwicklung im Banat neue Impulse, urteilt Krischan. Zwischen 1849 und 1860, in der Bach-Ära, wurden neue Regierungsblätter ins Leben gerufen; darunter war das offizielle Regierungsorgan, die *Wiener Zeitung*¹³⁸, das bedeutendste Blatt dieser Zeit. „Sie war für die politische Entwicklung des Landes und als Repertorium aller wichtigsten Ereignisse, Verhandlungen, Aktenstücke von unschätzbarem Wert.“¹³⁹ Diese Zeitung fungierte als Vorbild der *Temesvarer Zeitung*. Zwischen 1771 und 1851 erschienen in Temeswar nur deutsche Zeitungen.¹⁴⁰ Die ersten anderssprachigen Blätter wurden in den fünfziger Jahren herausgegeben.

Die Eröffnung einer Filiale der Wiener Staatsdruckerei, der ersten Großdruckerei des Südostens, die in Temeswar im Jahre 1850 erfolgte, bildete die Voraussetzung für die Entstehung des wichtigsten bürgerlichen Presseorgans im Banat, der *Temesvarer Zeitung*.

Ihre erste Nummer erschien am 15. Januar 1852. Dabei handelt es sich um eine Doppelnummer mit 10 Seiten. Die Zeitung erschien täglich, außer montags, im Umfang von 4-6 Seiten in kleinem Folio-Format. „Die Zeitung war in Form, Aufmachung und inhaltlicher Ausgestaltung – mit dem Doppeladler im Kopftitel – der amtlichen *Wiener Zeitung* nachgebildet; das erste Blatt des Banates, das den Anforderungen der damaligen Zeit entsprach.“¹⁴¹

Die wichtigsten Rubriken waren: Amtlicher Teil, Nichtamtlicher Teil, Feuilleton. Der erste Teil brachte Ereignisse der Gerichts- und der Finanzbehörden sowie Verfügungen im Gerichts- und Schulwesen. Im nichtamtlichen Teil wurden die politischen Nachrichten, die Original-Korrespondenzen publiziert. Das Feuilleton hatte das Ziel, das Lesepublikum mit Unterhaltungslektüre zu versorgen. „Als Hauptorgan der Bach-Ära in dieser Gegend wurde sie

¹³⁷ Krischan 1969, S. 11.

¹³⁸ Die Zeitung wurde als *Wienerisches Diarium* gegründet, änderte später ihren Namen in *Österreichisch Kaiserliche privilegierte Wiener Zeitung*, danach erschien sie unter dem Titel *Wiener Zeitung*. In: *A magyar sajtó története*. [Die Geschichte der ungarischen Presse] Redigiert von Szabolcsi Miklós u. Kókay György. <http://mek.niif.hu/04700/04727/html/1.html> (Zugriff am 12. 07. 2016).

¹³⁹ Krischan 1969, S. 13.

¹⁴⁰ Eine detaillierte Tabelle der in Temeswar erschienenen deutschen, ungarischen, serbischen und rumänischen Presseorgane findet man in: Berkeszi, István: *A temesvári könyvnyomdászat és hírlapirodalom története*. [Die Geschichte des Temeswarer Buchdruck- und Zeitungswesens] Temesvár 1900. S. 157–171.

¹⁴¹ Krischan 1969, S. 18.

während der ersten neun Jahre ihres Bestandes eine der namhaftesten Chroniken dieser Zeitperiode und auch als Geschichtsquelle verwendbar.“¹⁴²

3.3.1. Die *Temesvarer Zeitung* zwischen 1852–1871

Zwischen 1852 und 1857, also in „amtlicher“ Zeit leitete Andreas Flatt das Blatt, das von der Schriftleitung in einem Beitrag der Nummer 22 aus dem Jahre 1852 als „amtliche Zeitschrift“¹⁴³ bezeichnet wurde. In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts erschien die Zeitung in einer Auflage von 1100 Exemplaren.¹⁴⁴ Die meisten Beiträge stammten in den ersten Jahren von Andreas Flatt¹⁴⁵, der in der amtlichen Periode die Zeitung leitete, und von seinem Mitarbeiter A. J. Mayer. Im nichtamtlichen Teil wurden Nachrichten vorwiegend aus anderen Zeitungen übernommen, so aus dem *Pester Lloyd*, der *Wiener Zeitung*, dem *Magyar Hírlap* und anderen.

Das Oktoberdiplom vom 20. Oktober 1860 brachte auch dem österreichischen Pressewesen positive Änderungen. An der Spitze der Regierung wandelte Ritter von Schmerling durch das zentralistische Februarpatent die absolute Monarchie in die konstitutionelle um. Die eigentliche Wirkung des Liberalismus im Pressewesen konnte man erst zwei Jahre später fühlen. Mit dem Pressegesetz vom 17. Dezember 1862, das am 9. März 1863 in Kraft trat, wurde nicht die vollkommene Pressefreiheit hergestellt, aber zwei Erleichterungen trugen zur freien Presse bei: Konzessionszwang und polizeiliche Verwarnung waren beseitigt, das Zeitungswesen schied aus der Kompetenz der politischen Behörden aus.

Seit April 1861 war Karl Hirschfeld¹⁴⁶ zugleich Eigentümer und Redakteur. „Unter Hirschfeld fiel die Zeitung in die alte behördliche Trockenheit zurück; sie beschränkte sich fast ausschließlich auf amtliche Mitteilungen und Insertionen.“¹⁴⁷ Hirschfeld war als Journalist nicht so erfolgreich; „es war eben nicht Gelegenheit geboten, das Zeitungswesen der Großstadt kennen zu lernen, und so blieb er zeitlebens auf den enggeschlossenen Kreis seiner Vaterstadt

¹⁴² *Zum Jubiläum der Temesvarer Zeitung. Aus der 70jährigen Geschichte des Blattes.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 1 vom 1. Januar 1922. S. 1. Zit. nach Krischan 1969, S. 19.

¹⁴³ Zit. nach der *Temesvarer Zeitung* Nr. 22 vom 4. Februar 1852. In: Geier, Luzian: *Die Temesvarer Zeitung. Das wichtigste bürgerliche Presseorgan im Banat bis 1944.* In: *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik.* Hg. Eduard Eisenburger und Michael Kroner. Cluj-Napoca 1977, S. 97.

¹⁴⁴ Zum Vergleich die Abonnenten der Wiener Presse in den Jahren 1851–1853: im Durchschnitt 13000 bis 14000.

¹⁴⁵ Andreas Flatt (1815–1885) redigierte die Zeitung bis 1857. Er verließ die Redaktion, als er einem Ruf nach Neusatz folgte, wo er von 1873 bis 1882 Obergespan war.

¹⁴⁶ Karl Hirschfeld wurde am 14. Februar 1821 in Temeswar als Sohn des aus Ödenburg stammenden Direktors des Temeswarer Stadttheaters geboren. Er hatte 1849 das von Josef Klapka gegründete *Temeswarer Wochenblatt* geleitet. Er veröffentlichte 1850 zwei literarische Werke: *Die Belagerung der Festung Temeswar im Jahre 1849* und den Gedichtband *Märzveilchen*. Ende der sechziger Jahre gestaltete er die kurzlebigen Witzblätter *Banater Chronik* (1867) und *Wochenkrebs* (1871), und gegen Ende seines Lebens (1874) die *Österreichisch-Ungarische Gasthofzeitung*. Er starb 1877. Vgl. Krischan, 1969, S. 25f.

¹⁴⁷ Zit. nach Armin Barát. *Temesvarer Zeitung*, 1861/143, S. 2. In: Krischan 1969, S. 26.

beschränkt.“¹⁴⁸ Im Zentrum seines Programms und seiner Ziele stehen die Vaterlandsliebe, die Freiheit:

Freie Bewegung in Kirche, Schule und Amt soll allen [...] Volksstämmen gewährt bleiben. Einigkeit und friedliche Verständigung zwischen den Bewohnern Ungarns soll uns ein neues Morgenrot des geliebten Vaterlandes bringen und den Schutz desselben sichern. Konstitutionelle Freiheit und Gesetz soll das dauernde, feste Band sein, welches uns zu gemeinsamen Interessen vereinigt und in brüderlicher Eintracht umschlingt ...¹⁴⁹

Die Zeitung erscheint im größeren Folioformat. Vom Titelblatt verschwindet der Doppeladler. Unter Hirschfeld fiel die Zeitung zurück in die alte behördliche Trockenheit, er veröffentlichte fast ausschließlich amtliche Mitteilungen und Insertionen. Albert Strasser, der Journalistenkollege beschrieb seine Tätigkeit folgendermaßen: Hirschfeld war zwar „ein vielseitiger, belesener Mann, ein Bürokrat der Bach’schen Schule, aber beileibe kein Journalist. An seinen oft nur wenige Zeilen betragenden Notizen für das Blatt feilte er stundenlang, und einen Artikel oder gar einen Leitartikel aus seiner Feder, bekam ich überhaupt nicht ... zu Gesicht.“¹⁵⁰ Im Jahre 1864 verkaufte Hirschfeld das Blatt an den erfolgreichen Papierhändler Martin Uhrmann¹⁵¹. 1861 gab er mit dem Buchdrucker Wilhelm Hazay den kurzlebigen *Grenzboten* heraus, der den nationalen magyarischen Standpunkt vertrat. Das Blatt wurde eines Tages behördlich für drei Monate eingestellt und in solcher Weise übernahm Uhrmann die Verwaltung der *Temesvarer Zeitung*. Die Abonnementgebühren auf den *Grenzboten* wurden nach dessen Einstellung der *Temesvarer Zeitung* zugeführt.¹⁵² Obwohl Uhrmann zwei Jahre nach Übernahme der Redaktion von Adolf Sternberg das Eigentum an der *Temesvarer Zeitung* seiner Tochter Marie und seinem Schwiegersohn Anton Heim überließ, blieb er am Schicksal der Zeitung bis zu seinem Tode interessiert.

Bis 1866 blieb Hirschfeld noch Redakteur der Zeitung, am 1. November desselben Jahres wurde er dann von Rechtsanwalt Michael von Niamessny¹⁵³ abgelöst. Niamessny wirkte auf politischem Gebiet als Vizepräsident der Deák-Partei:

¹⁴⁸ Wettel, Franz: Gedenkblätter. Biographische Skizzen. Temeswar, 1920. S. 94f. Zit. nach Krischan 1969, S. 26.

¹⁴⁹ *Was wir wollen*. *Temesvarer Zeitung* Nr. 76 vom 3. März April 1861. S. 1.

¹⁵⁰ Albert Strasser: „Sonntags-Plauderei“. Eine Reminiszenz. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 1 v. 1.1.1891. S. 7.

¹⁵¹ Er wurde am 24. August 1810 in Lippa geboren. Er stammte aus einer alten Patrizierfamilie. Er kam in der Jugend nach Temeswar und nahm Ende der vierziger Jahre regen Anteil am wirtschaftlichen Geschehen der Stadt, war 1846 Mitbegründer der Ersten Temeswarer Sparkasse und Ende der fünfziger Jahre errichtete er eine gutgeführte Papierhandlung. In: Berkeszi, István: *A temesvári könyvnyomdászat és hírlapirodalom története*. [Geschichte der Buchdruckes und Zeitungsliteratur in Temesvár]. Temesvár: Csanád-egyházmegyei könyvnyomda [Buchdruckerei des Komitats Tschanad], 1900. <http://mek.oszk.hu/10300/10311/10311.htm#9> (Zugriff am 25.10.2017)

¹⁵² Berkeszi 1900. <http://mek.oszk.hu/10300/10311/10311.htm#9> (Zugriff am 25.10.2017)

¹⁵³ Er wurde 1834 als Sohn des Stadtrichters in Temeswar geboren. Er widmete sich früh der Verwaltungslaufbahn. 1876 wurde er königlicher Notar in Karansebesch, 1880 in Weißkirchen. Er starb 1901 in Temeswar.

Nach dem Erscheinen des denkwürdigen Oster-Artikels Franz Deáks, mußte auch hier in Temesvar als dem Gravitationspunkt des südungarischen Produktions-Gebietes ein engeres zielbewußtes Anschließen an die Ausgleichspolitik betätigt werden, demzufolge eben der Schreiber dieser Zeilen dem Drängen seiner damaligen [...] Freunde nachgeben mußte und bei der Übernahme der Redaktion der *Temesvarer Zeitung* ein im liberalen Geiste gefaßtes Programm veröffentlichte.¹⁵⁴

Nach dem Ausgleich blieb die *Temesvarer Zeitung* weiterhin liberal, „kam nach 1870, da sie direkt der ungarischen Verwaltung unterworfen war, immer mehr von ihrem Bekenntnis zum Nationalitätenprinzip ab und geriet in die Strömung der Magyarisierung“¹⁵⁵, wie fast alle großen deutschsprachigen Zeitungen in Ungarn in dieser Zeit. Diese Periode brachte dem banatdeutschen Pressewesen einen starken Aufschwung; die Zahl der Zeitungen nahm im Banat weiter zu.

Das Programm der *Temesvarer Zeitung* lässt sich so formulieren: das Festhalten am Ausgleich mit Österreich und Stellungnahme für eine liberale Entwicklung im Innern. „Gute Publizisten, erfüllt von neuem Geist, verhalten ihr zu jener Höhe, von der aus sie zum geistigen und technischen Wettkampf mit der Presse Mittel- und Westeuropas, die ihr lange ein Vorbild gewesen war, anzutreten vermochte.“¹⁵⁶ Franz Deák bekannte sich zur Judenemanzipation und das hatte zur Folge, dass die neue Journalistengeneration durch jüdische Publizisten ergänzt wurde. Durch ihre Deutschsprachigkeit und deutsche Bildung und durch die auch in der öffentlichen Meinung Deutschlands sich verbreitende liberale Haltung eigneten sie sich gut für die Journalistik. Die jüdischen Journalisten, wie auch im Falle der *Temesvarer Zeitung*, haben eine Doppelrolle spielen müssen und zwar als Vermittler des deutschen und österreichischen sowie des deutsch-ungarischen Kulturgutes.¹⁵⁷

In der Periode zwischen 1867 und 1871 wechselten die Redakteure der Zeitung in kürzeren Abständen. Albert Strasser¹⁵⁸ trat an die Stelle von Niamessny und am 30. April 1867 übernahm er die Redaktion der *Temesvarer Zeitung*. Ein Jahr nach dem Ausgleich 1868 erschien das zweite große deutsche Tagblatt in Temeswar, die *Neue Temesvarer Zeitung*, die Strasser etwa

¹⁵⁴ Michael von Niamessny †. *Temesvarer Zeitung* vom 8. Mai 1901, Nr. 105. S. 2.

¹⁵⁵ Stein, Jakob: Fünfundzwanzig Jahre deutschen Schrifttums im Banat. Temeswar, 1915. Zit. nach: Geier 1977, S. 101.

¹⁵⁶ Krischan 1969, S. 31.

¹⁵⁷ Osztern, Rózsa: *Zsidó újságírók és szépirok a magyarországi német nyelvű időszaki sajtóban a Pester Lloyd megalapításáig 1854-ig* [Jüdische Journalisten und Schriftsteller in der ungarländischen deutschsprachigen periodischen Literatur bis zur Gründung des Pester Lloyds, bis 1854]. Budapest, 1930. S. 88f.

¹⁵⁸ Er kam am 1831 in der böhmischen Gemeinde Lissa zur Welt und starb 1894 in Temeswar. Er absolvierte 1859 in Hermannstadt die Rechtsakademie und ab 1863 war er als Rechtsanwalt in Temeswar tätig. 1868 gründete er die *Neue Temesvarer Zeitung*, deren Redakteur er 15 Jahre lang blieb. 1869 wurde er Sekretär der Lloydgesellschaft, 1874 Mitglied des Munizipalausschusses. Er besuchte die Weltausstellungen zu Wien (1873) und Paris (1878) und erwarb sich große Verdienste bei der Veranstaltung der Temeswarer Ausstellung 1891. Danach redigierte er von 1882 bis 1884 den *Südungarischen Lloyd*, der später mit der *Temesvarer Zeitung* verschmolz. Vgl. Krischan 1969, S. 33.

15 Jahre lang leitete.¹⁵⁹ Mit dieser neuen Zeitung machte er selbst Karriere; zugleich schuf er mit ihr das stärkste Konkurrenzblatt der *Temesvarer Zeitung*. Die *Neue Temesvarer Zeitung*, politisch oppositionell, verbreitete sich rasch und wurde das Lieblingsblatt der Bürgerschaft. Albert Strasser redigierte die Zeitung bis 1882 und nannte ihr Blatt die „Neue“ und die *Temesvarer Zeitung* die „Alte“.¹⁶⁰

Im Juni 1870 standen auf der ersten Seite der *Temesvarer Zeitung* die Grußworte des neuen Redakteurs und Leiters Adolf Silberstein.¹⁶¹ Er schrieb sie als Entgegnung auf die Abschiedsworte seines Vorgängers Emanuel Blau. Silberstein bezieht sich in diesem Text auf das von ihm vertretene politische Programm und auf die friedliche Zukunft des Landes:

Unsere Haltung zu den Landes- und Verfassungsfragen ist durch den 1867er Ausgleich bestimmt. Wir stehen überall auf dem Boden des Gesetzes, selbst wenn wir dieses für reformbedürftig erkennen. Vor allen Dingen zählen wir zu der Partei, welche die friedliche Entwicklung des Vaterlandes von Herzen wünscht. Wir wollen aber zugleich Entwicklung, nicht Stillstand, Fortschritt, nicht Rückschritt.¹⁶²

Im Weiteren folgt ein Bekenntnis zur Vertretung möglichst breiter Interessen:

Wir werden alle Interessen der Stadt und Gegend von Temesvar auf das Lebhafteste vertreten. Den Kommunal- und Komitatsangelegenheiten widmen wir die sorgfältigste Besprechung und setzen eine Ehre darein, über alle Ereignisse und Vorkommnisse hier und in der Umgegend die raschesten und die genauesten Aufzeichnungen zu machen. Wir vergessen nicht, dass wir vorzugsweise die Interessen des Handels, Verkehrs und Gewerbes zu vertreten haben, und werden unsere volkswirtschaftliche Rubrik so sorgfältig und vielseitig wie möglich führen. Bei dem Zusammenhang von Handel und Politik, werden wir die politische Rundschau nach wie vor möglichst übersichtlich und zweckdienlich einrichten, in den Hauptstädten Korrespondenzen unterhalten, und das politische Wetterglas genau sondiren.¹⁶³

Besonderes Gewicht legte Silberstein auf das Feuilleton:

Die Interessen der Bildung und schönen Künste wird das Feuilleton pflegen. Es wird Unterhaltung mit Belehrung verbinden und in bunter Abwechslung alles Interessante berühren. Wir werden mit Vorliebe Originalartikel von heimischen Federn bringen. Unsere Verbindungen mit dem deutschen Auslande ermöglichen es uns, das Beste seiner Erzeugnisse bekannt machen zu können, ohne es stehlen zu müssen; das

¹⁵⁹Geier 1977, S. 100.

¹⁶⁰ *Sonntags-Plauderei*. In: *Neue Temesvarer Zeitung* Nr. 1 vom 1. Januar 1868. S. 8.

¹⁶¹ Adolf Silberstein (Ötvös) (1845–1899) wurde in Pest geboren, studierte in Leipzig Medizin und Philosophie, in Heidelberg Geschichte und Rechtswissenschaften. Er wurde mit 21 in Leipzig zum Doktor der Philosophie promoviert. Statt eine akademische Laufbahn zu wählen, faszinierte ihn die Welt der Presse. Er war Mitarbeiter des *Leipziger Tageblattes* und der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*. Als Redakteur des *Leipziger Fremdenblattes* ist sein Name bekannt geworden. Mit Unterstützung Heinrich Laubes leitete er die Wochenschrift *Dramaturgische Blätter*. 1866 kehrte er nach Ungarn zurück, und in dieser Periode zwischen August 1870 und Mai 1871 übernahm er auch die Leitung der *Temesvarer Zeitung*. 1871 zog er nach Budapest um; dort arbeitete er als Feuilletonist des *Pester Lloyd* und Leitartikler des *Pester Journal*, dessen Herausgeber und Redakteur er 1874 wurde. 1880 verabschiedete er sich vom *Pester Journal*, um sich als Theater- und Kunstkritiker des *Pester Lloyd* zu betätigen. Er hat sich große Verdienste um die deutschen Übersetzungen der Werke von Jókai, Mikszáth, Bartók erworben. 1894/95 erschienen seine Gesammelten Schriften unter dem Titel *Im Strome der Zeit*. Er starb am 13. Jänner 1899 in Budapest.

¹⁶² Dr. Silberstein, Adolf: *Zur Anzeige*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 136 vom 16. 06. 1870. S. 1.

¹⁶³ Ebd.

Pikanteste der magyarischen, französischen und englischen Literatur werden wir versuchen in Übersetzungen rasch mitzuteilen. Essay, Skizze, Humoreske, Novelle, Gedicht, Kritik, Anekdote und Lokalchronik sollen das Feuilleton gesucht machen.¹⁶⁴

In diesen acht Monaten seiner publizistischen Tätigkeit bildeten die inhaltlichen Schwerpunkte des Feuilletons der Zeitung lokale Informationen über die Region, das Banat, Schulwesen, Theater, Musik, die Frauenfrage, Völkerdarstellungen, Weltliteratur und Übersetzungen ausländischer Werke. In den Gattungen war die Epik bevorzugt, aber wir finden sowohl lyrische als auch dramatische Genres, Reisebeschreibungen, Essays, Briefe und populärwissenschaftliche Schriften. Silberstein hat die Zeitung auch durch originelle Beiträge bereichert.

Dieses gemischte Bild der Inhalte und der Formen war in den lokalen Zeitungen nicht ungewöhnlich; die Redaktion versuchte, ein ziemlich breites Publikum anzusprechen. Ähnlich wie in anderen lokalen Presseorganen wurde „der Feuilletonteil – trotz des unterschiedlichen Niveaus – ein wichtiges Instrument freier Meinungsäußerung und geistiger Auseinandersetzung und in der Literaturkritik ein Vermittler neuer Ideen und neuer Kunst- und Geschmacksrichtungen.“¹⁶⁵

Seine journalistische und redaktionelle Tätigkeit bei der *Temesvarer Zeitung* fasste er in der Jubiläumsnummer zum 40-jährigen Bestehen in den Worten zusammen:

Ich war damals nach zehnjähriger Studien- und Wanderzeit aus Deutschland wieder heimgekehrt. Die erste Gelegenheit, meine Kräfte dem Vaterland zu widmen, bot mir Temeswar. Ich war freudig überrascht durch den gebildeten Geist, der mich in der so ferne gelegenen Stadt empfing. Ich fand eine Begeisterung für die schönen Künste, ein Theaterleben, Sinn für Literatur, polierte [...] Umgangsformen, welche den Namen Klein-Wien vollständig rechtfertigen. In Temesvar lernte ich alle Nationalitäten unseres Vaterlandes schätzen und hochhalten [...].¹⁶⁶

3.3.2. Die Aufwertung des Lokalen: Ära Sternberg (1871–1887)

Die einflussreichsten Hauptschriftsteller der Zeitspanne bis zur Jahrhundertwende waren Adolf Silberstein (alias Ötvös), Adolf Sternberg und Armin Barát. Silberstein, obwohl nur kurzfristig bei der *Temesvarer Zeitung* tätig, und Sternberg, der mehr als ein Jahrzehnt Leiter des Blattes war, haben mit eigenen wie auch fremden Beiträgen die dann insbesondere von Barát und Nachfolgern fortgeführte Tradition eines gepflegten Feuilletons der *Temesvarer Zeitung* begründet.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Szendi, Zoltán: *Deutschsprachige Presse in Branau*. In: Obad, Vlado (Hg.): *Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur*. Vorwort. Wien 2007. S. 270.

¹⁶⁶ *Temesvarer Zeitung* Nr.1. vom 1. Januar 1891. S. 3.

Nach Silbersteins Ausscheiden im Mai 1871 übernahm wieder Uhrmann für kürzere Zeit die Leitung. Nach der wechselvollen Geschichte¹⁶⁷ der Zeitung bis 1871 begann eine solidere Phase in der Entwicklung des Blattes: Adolf Sternberg (1839–1903) blieb elf Jahre an der Spitze der Zeitung.

Während der Ära von Adolf Sternberg (1871–1882) erlebte das Blatt einen bis dahin nicht gekannten Aufschwung. Der Redakteur selbst schrieb für die *Temesvarer Zeitung* nicht nur Leitartikel, Tages- und Reiseberichte und Theaterchroniken, sondern auch Essays und Gedichte. Er trat im Juli 1871 an die Spitze der Zeitung. Vorher war er Mitarbeiter der *Pester Zeitung*, Redakteur der *Agramer Zeitung* und der *Drau* und des Ungarischen Lloyd. 1882 kehrte er nach Budapest zurück als Miteigentümer des *Pester Journals*. Ein Jahr später hat er an der Redaktion des *Budapester Tagblatts* teilgenommen, dann am *Neuen Pester Journal* bis zu seinem Tod, bis 1903.¹⁶⁸ Das *Neue Pester Journal* charakterisiert ihn als einen Mann mit „umfassendem Wissen, großer Begabung und außerordentlichem Pflichteifer, (der) [...] jedem Blatt, in dessen Verband er gehörte, zur Zierde (gereichte). Seine Arbeitsfreudigkeit kannte keine Grenzen, er schrieb Leitartikel, Feuilletons, oft an einem Tage beides, Müdigkeit war ihm ein unbekannter Begriff.“¹⁶⁹ An anderer Stelle heißt es: „Als Mann von lauterem Charakter und edelster Gesinnung, führte er die Feder mit besonderer Virtuosität und Schwung [...] (Er) war Idealist als Dichter wie als Mensch, trotzdem die Menge dieser Richtung weder in der Literatur, noch als Lebensrichtung aufgefaßt, huldigt.“¹⁷⁰

Sternberg versuchte sein Blatt „ohne ausgesprochene Parteifärbung, in liberalem Geiste auf literarischem Niveau zu halten und verstand mit außerordentlichem Geschick, durch fesselnde Lokalartikel den bürgerlichen Mittelstand anzusprechen.“¹⁷¹ In solcher Weise gewann die Zeitung auf Lokalpolitik und Stadtverwaltung bedeutenden Einfluss.

Die journalistische Tätigkeit Sternbergs wurde durch einen Konkurrenzkampf in der Temeswarer Publizistik herausgefordert. Ein Jahr nach dem Ausgleich 1868 erschien das zweite große deutsche Tagblatt in Temeswar, die *Neue Temesvarer Zeitung*. Zwischen den zwei Vertretern der Temeswarer Publizistik in den 70er Jahren gab es einen krassen Unterschied: Sternberg, ein gebildeter Schriftsteller, Kenner der Weltliteratur; seine poetischen Leistungen beachtete man in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich, während Strasser auch als

¹⁶⁷ Zwischen 1867–1871 hatte die Zeitung sieben Schriftleiter.

¹⁶⁸ Szinnyei, József: Magyar írók élete és munkái. [Leben und Werke der ungarischen Schriftsteller] <http://mek.oszk.hu/03600/03630/html/> (Zugriff am 15. 07. 2016)

¹⁶⁹ *Neues Pester Journal* Nr. 167 vom 20. Juni 1903. S. 4. Zit. nach: Krischan 1969, S. 37.

¹⁷⁰ *Temesvarer Zeitung* Nr. 140 vom 23. Juni 1903, S. 5. Zit. nach: Krischan 1969, S. 37.

¹⁷¹ Krischan 1969, S. 38.

Redakteur Offizier blieb; sein Stil war scharf, klar, militärisch. „Die stärkere Persönlichkeit unter den zerstrittenen Duumviren war der jüdisch-betriebsamere, leidenschaftlichere, ungleich intellektuellere Sternberg.“¹⁷² In mehreren Beiträgen von Sternberg erscheint ihre publizistische Schlacht, meistens in satirischem Ton:

„Zeuch nicht den dunklen Wald hinab!“ riefen mir meine Freunde in Pest zu, als ich ihnen meine Absicht mittheilte, nach Temesvar zu gehen. „Du bist verloren!“ warnte mich mein Freund Dr. Paul Zilahy, der Strasser frißt dich bei lebendigem Leibe; der kleine Silberstein bekam das Fieber, wenn man nur den Namen Strasser aussprach, Max Kohn beschwor mich bei allen Heiligen des alten Testaments auf mein junges Leben zu achten, und überall warnte man mich vor dem grimmigen Minotaurus, der im Labyrinth Temesvars hause und die Redakteure der „Temesvarer Zeitung“ mit Haut und Haar, mit Knochen und Federn verzehet und Nichts von ihnen übrig lasse, als eine lächerliche Fratze zum abschreckenden Beispiele für Andere.¹⁷³

Ihr publizistischer Kampf wurde auch vom Lesepublikum verfolgt:

Im Lloydcafé erwarteten alle Stammgäste mit Spannung die Blätter, selbst im Deutschen Theater, bei den sensationellen Gastspielen Sonnenthals oder eines Gallmayer ... sprach man weniger über die berühmten Gäste als über die Zeitungspolemiken der Redakteure, in denen sich die Stadt mit ihren Eigenheiten und Sonderbarkeiten, guten und schönen, aber auch spöttischen und ironischen Eigenschaften verkörpert sehen konnte.¹⁷⁴

Trotz des Konkurrenzkampfes wollten sie Temeswar kulturell entwickeln und zur Metropole der Banater Intelligenz machen. Das bedeutete harte Arbeit, aber Sternbergs Arbeitsfreudigkeit kannte keine Grenzen.

Außer des Konkurrenzkampfes mit Strasser sah sich die „Alte“ auch anderen Gefahren gegenüber: in Temeswar erschienen weitere deutsche und ungarische Blätter, wie z.B. die *Temesi Lapok* (*Temescher Blätter*)¹⁷⁵ zwischen 1872–1880. Heim, der Eigentümer des Blattes hoffte auf einen Aufschwung, als er den *Südungarischen Lloyd* aufkaufte und mit seiner Zeitung fusionierte. Die Leitung des neuen Blattes, das im Untertitel den Namen der neu aufgekauften Zeitung trug, übernahm Armin Barát. Unter diesen Umständen und Änderungen musste Sternberg im März 1887 ausscheiden; er kehrte nach Budapest zum *Pester Journal* zurück. „In der Ära Sternberg – die mit dem politischen und wirtschaftlichen Aufschwung des Landes zusammenfiel – errang die *Temesvarer Zeitung* größere Bedeutung und unbestrittenes Ansehen als eine Stätte modernen Journalismus.“¹⁷⁶

¹⁷² Krischan 1969, S. 38.

¹⁷³ *Pater peccavi!* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 134 vom 14. Juni 1871. S. 1.

¹⁷⁴ Weiß, Julian: Das gute, alte Temesvar. Zwei Zeitungen – zwei Redakteure. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 293 vom 25. Dezember 1930. S. 3.

¹⁷⁵ Das Blatt wurde durch die Initiative des Obergespans Sigismund von Ormós gegründet. Titeländerungen in der Folge: *Délmagyarországi Lapok* (Südungarische Blätter) zwischen 1880–1887 und *Délmagyarországi Közlöny* (Südungarische Mitteilungen) zwischen 1887–1918. Vgl. *A magyar sajtó története*. [Die Geschichte der ungarischen Presse] Redigiert von Szabolcsi Miklós u. Kókay György. <http://mek.oszk.hu/04700/04727/html/404.html> (Zugriff am 12. 08. 2016).

¹⁷⁶ Krischan 1969, S. 40.

Sternberg beschrieb die Umstände seines Ausscheidens, die Ursache der Verschmelzung beider Zeitungen:

Der Hauptfehler der hiesigen journalistischen Verhältnisse schien mir darin zu liegen, daß auf einem verhältnismäßig so engen Raum zwei deutsche Blätter mit derselben Tendenz, derjenigen der liberalen Partei nämlich, existierten. So erfreulich dieser Umstand nun unter anderen Verhältnissen gewesen wäre, so war derselbe doch hier nicht ohne schwere Übelstände. Die Temesvarer Zeitung und der Südungarische Lloyd, welche ihrer Tendenz nach berufen gewesen wären, Schulter an Schulter die Interessen der Partei zu schützen, konnten diesem Berufe nicht vollständig nachkommen, weil zwischen ihnen der Natur der Sache nach ein geheimer Konkurrenzkampf bestehen mußte und was noch schädlicher war, weil durch denselben auch eine Spaltung der Partei in zwei Lager zu befürchten war.¹⁷⁷

3.4. Temeswar und das Banat in der *Temesvarer Zeitung*

3.4.1. Plaudereien, Genrebilder, Bagatellen in der *Temesvarer Zeitung*

Die Redaktion der Zeitung strebte nach der Hochhaltung eines hohen Niveaus im Feuilleton; dazu trugen selbstverständlich die politische Stabilität und auch eine gewisse Kontinuität in der Tätigkeit eines einzigen Redakteurs bei. Adolf Sternberg betonte mehrmals in dieser Periode, dass die Zeitung die Banater Gegend und die Stadt mit speziellem Interesse betrachtet. Mit harmlosem Scherz und frischem Ton wird auf Übelstände, Fahrlässigkeiten und Missbräuche hingewiesen und die Aufmerksamkeit der maßgebenden Personen und Kreise auf Dinge gelenkt, die sich derselben sonst vielleicht entzogen hätten, teilt der Redakteur den Lesern seine Ziele mit. Außer den bisher dargestellten Themen des Feuilletons (Fortsetzungsromane, Novellen, Erzählungen, Reiseskizzen, Völkerbilder) war noch der lokale Teil bedeutend, der in verschiedenen Formen „unter dem Strich“ vorkam: *Temesvarer Plaudereien*, *Temesvarer Genrebilder*, *Temesvarer Bagatellen*, *Temesvarer Raritäten*, *Temesvarer Nächte*, *Temesvarer Bilder und Geschichten*. In den *Temesvarer Nächten*, die Sternberg auch regelmäßig verfasste, verlockte er die Leser mit der Fortsetzungsstruktur, wie sie im Falle der Fortsetzungsromane schon bekannt war. Nach einer spannenden Situation, die am Ende der Fortsetzung etabliert wird, bleibt die Geschichte offen und wird erst in der nächsten Fortsetzung gelöst.

Den größten Teil dieser Texte bilden die Plaudereien, in denen der Feuilletonist über die wichtigsten Ereignisse der Stadt und der Region berichtet, was die meisten Menschen ohne seine Mitwirkung nicht bemerken würden. Innerhalb des Feuilletons stellt die Plauderei in formaler Hinsicht eine leichtere Gattung als Essay, Aufsatz und Betrachtung dar, worin das Belustigende vorherrscht. Obwohl keine eindeutige und einheitliche Definition über die

¹⁷⁷ Sternberg, Adolf: *An die geehrten Leser der Temesvarer Zeitung*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 69 vom 25. März 1887. S. 1. Zit nach: Krischan 1969, S. 41.

Plauderei existiert, sind sich die Untersuchungen in mehreren Punkten einig, und zwar, dass sie schwer zu definieren sei; sie erscheint regelmäßig ohne Titel, „sie weckt eine helle oder stille Begeisterung für den Gegenstand, dessen sich ihr Autor angenommen hat“¹⁷⁸, sie hat meistens einen humorvollen, ironischen Stil, sie ist subjektiv, sie beschäftigt sich nicht nur mit einem Thema, sondern sie berührt mehrere Objekte, Themen, daher hat sie einen ausschweifenden Stil. Das kritische Raisonement und die subjektive Meinung des Journalisten gehörten im Allgemeinen zu den Charakteristiken des Feuilletons, der Artikel „unter dem Strich“. Auch die Unterhaltung durch das Feuilleton zählte zur Betonung des Unterschieds zwischen den politischen Artikeln und den Veröffentlichungen „unter dem Strich, oft um den Negativismus der anderen Nachrichten auszugleichen.“¹⁷⁹ Hieronymus Lorm definierte 1848 diesen Unterschied folgendermaßen: Das Feuilleton kann auch persönliche Meinungen beinhalten, während die politischen Artikel die öffentlichen Ansichten, also „die Meinung Aller“¹⁸⁰ vertreten sollen. Inhaltlich gibt es auch einen krassen Unterschied zwischen dem Teil „über dem Strich“ und „unter dem Strich“; das Feuilleton befasst sich mit den Themen der Kunst, Literatur und Philosophie, und nicht mit den aktuellen politischen Fragen, mit den Tagesereignissen, behauptet Lorm. Daher ist auch der Gegensatz zwischen Objektivität „über dem Strich“ und Subjektivität „unter dem Strich“ zu erklären. Auf diese Teilung wurde explizit im ungarischen Tagesblatt *Délmagyarországi Lapok* am Anfang eines Artikels im Feuilletonteil hingewiesen. Der Feuilletonist begann mit einer direkten Anrede des Lesers und leitete seinen Artikel mit einer Entschuldigung ein, dass er manchmal auch „unter dem Strich“ erschien. Während „über dem Strich“ ausschließlich ernste Themen vorkommen, und man die Wahrheit sagen soll, fuhr er fort, ist „unter dem Strich“ der beste Ort, sich von den harten Kritiken zu erholen.¹⁸¹

Diese persönliche Art des Sehens und Schilderns der Welt(-ereignisse) und die persönliche Art des Folgerns und Schlüsseziehens ist ein wesentliches Charakteristikum des Feuilletons und damit, auch der Plauderei. Die persönlich erlebte und gestaltete Welt bildet den Rahmen auch einer Plauderei, die gefangen nimmt, indem sie dem Lesepublikum Miniaturkopien oder -

¹⁷⁸ Haacke, Wilmont: *Handbuch des Feuilletons*. Bd. II. Emsdetten: Lechte, 1952. S. 241.

¹⁷⁹ Stöber, Rudolf: *Deutsche Pressegeschichte*. 2. Aufl. Konstanz: UVK, 2005. S. 203.

¹⁸⁰ Lorm, Hieronymus: *Der Beruf des Feuilletons*. In: *Presse* v. 3. Juli 1848. In: Tóth, Benedek: *Élet és/vagy irodalom. A heti csevegés (tárca) a 19. század második felének elkülönülő sajtórendszerében*. [Leben und/oder Literatur. Die Wochenplauderei (Feuilleton) im sich differenzierenden Pressewesen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. In: Dajkó, Pál – Labádi, Gergely (Hg.): *Klasszikus magyar irodalomtörténet*. Szeged: Tiszatáj Könyvek, 2003. S. 215–230, hier: S. 216.

¹⁸¹ „Remélem nem fogsz neheztelni, nyájas olvasóm, ha néhanapján a fekete vonal alatt is beköszöntök. Ha a vonal fölött elmondottuk azt a sok komoly dolgot és a mindenféle jóra serkentettük az olvasót; ha a dolog rendje és módja szerint jól megmondottuk ott az igazat, amiért a hátunk mögött jól megszapulják a fejünket: ide jövünk pihenni.” In: *Délmagyarországi Lapok* Nr. 12 v. 16. Jänner 1881, S. 1.

abzüge der Welt liefert, behauptet Wilmont Haacke. Sie will solche Erlebnisse, Erfahrungen vermitteln, die „eine einzelne besonders erlebnisfähige, in ihrer Weltaufmerksamkeit bis zur dünnhäutigen Empfindsamkeit gesteigerte Persönlichkeit gesammelt hat“.¹⁸² Wegen dieser starken Subjektivität der Gattung definiert man sie oft vorurteilhaft, vor allem nach den alten Vorstellungen, als „Tändeleien“¹⁸³, als eine leichte, witzige, amüsante, oberflächliche Wortgaukelei. Auf einer Seite ist diese Pauschalierung berechtigt; das Feuilleton kann „belanglos geschwätzig Artikel“ beinhalten; auf der anderen Seite aber kann es auch ernste, relevante „alltagskulturelle, künstlerische und wissenschaftliche Vermittlungsaufgaben erfüllen und ein bedeutendes Diskursfeld für öffentliches Nachdenken und ästhetische oder gesellschaftspolitische Innovationen ausbilden“.¹⁸⁴ Über ähnliche Vorurteile berichtet auch W. Haacke bei der Definition der Lokalplauderei, und zwar wird der lokale Teil einer Zeitung von manchen Leuten verachtet, von vielen Lesern belächelt, aber er wird dennoch heimlich von allen aufmerksam gelesen. Der Fragenbereich des Lokalen im Feuilleton wurde folgendermaßen definiert: „Lokales ist jede Mitteilung und jede Nachricht aus dem engeren und weiteren Umkreis einer Ortschaft, an deren Kenntnis dem Ortsbewohner als solchem im Interesse seines persönlichen Nutzen oder seines besseren Informationsbedürfnisses gelegen sein kann“.¹⁸⁵ Mehrere solcher Artikel findet man auch in der *Temesvarer Zeitung*, die als Plaudereien, Genrebilder, Bagatellen, Raritäten, Bilder und Geschichten betitelt wurden. Sogar die Benennungen deuten auf den Status dieser Texte innerhalb der Zeitung hin; es werden hier interessante Begebenheiten der Stadt im kritischen, ironischen Stil aus der Perspektive eines Feuilletonisten dargestellt. Die Plaudereien stammen hauptsächlich vom Chefredakteur der Zeitung Adolf Sternberg, der den Lesern die Dinge so zeigt, wie „sie sich in seiner Persönlichkeit widerspiegeln“; er beleuchtet alles „mit den Strahlen seiner individuellen Stimmung“, und „er verräth überall die Theilnahme an dem Gegenstande“.¹⁸⁶ In diesem Merkmal, „im Durchschimmern der Subjectivität“ sieht Eckstein das Wesen des Feuilletons und der dazugehörigen Textsorten (Plaudereien, Skizze, Humoreske, usw.) und dieses herrscht auch über die lokalen Artikel der untersuchten Zeitung vor. Diese Art der Darstellung eines

¹⁸² Haacke 1952, S. 305.

¹⁸³ Hermann Hesse äußerte sich gegen das Feuilleton und seine „industriemäßig erzeugten Artikel“: Das Glasperlenspiel. In: Gesammelte Schriften, Bd. 6. Frankfurt am Main 1978, S. 89f. Vgl. Todorow, Almut: *Das Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ in der Weimarer Republik. Zur Grundlegung einer rhetorischen Medienforschung*. Tübingen: Max Niemayer, 1996. S. 3.

¹⁸⁴ Todorow 1996, S. 4.

¹⁸⁵ Haacke 1952, S. 226.

¹⁸⁶ Eckstein, Ernst: *Beiträge zur Geschichte des Feuilletons*. 2. Aufl. Leipzig, 1876. Zit. nach: Jäger, Georg: Das Zeitungsfeuilleton als literaturwissenschaftliche Quelle. Probleme und Perspektiven seiner Erschließung. In: Jäger, Georg – Martens, Wolfgang: *Bibliographische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs*. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1988. S. 53–73, hier: S. 54.

Themas, also die Wochenplauderei nennt Benedek Tóth ein kontinuierliches fiktives Gespräch in der Zeitung, oder den Dialog „unter dem Strich“. Er untersucht diese Gattung als spezifischer Diskurs, wobei die wichtigsten Kriterien der Analyse die Unterschiede zwischen Subjektivität und Objektivität und zwischen der Realität und der Fiktion sind. Auf den subjektiven Standpunkt des Feuilletonisten, der immer die Hauptrolle seiner Artikel spielt, deuten auch die oben erwähnten Autoren (Haacke, Todorow, Eckstein) hin. Benedek Tóth bezeichnet als ein einziges äußeres „objektives“ Merkmal der Wochenplauderei, dass sie „unter dem Strich“ sei.

Die spezifische Textsorte des Feuilletons ist auch deswegen problematisch, weil sie die Grenze zwischen der Realität und der Fiktion ständig überschreitet. Die Situation und der Status des Feuilletons sind eindeutig, wenn darin literarische Texte (Gedichte, Novellen, Fortsetzungsromane, aber auch Reisebeschreibungen) erscheinen. Obwohl sie in der Zeitung veröffentlicht werden, gehört das nicht zu ihrer Charakteristik; ihre Erscheinung in der Zeitung ist kein inhärenter Aspekt, behauptet Tóth.¹⁸⁷ Im Gegensatz dazu kommt die Wochenplauderei in der Zeitung zustande, was auch ihr spezifisches Merkmal ist.

Das inhaltliche Spektrum dieser Plaudereien in der *Temesvarer Zeitung* entspricht ungefähr der Wiener Wochenplauderei, deren Anfänge in den biedermeierlichen Unterhaltungszeitungen liegen. In diesen Rubriken wurden „in locker zusammenhängender Form“ die Ereignisse in Wien dargestellt. Die Wiener *Theaterzeitung* erwähnte Themen, mit denen sich 1820 die *Briefe über Wien* beschäftigten:

Am willkommensten sind Anekdoten des Tages, Begebenheiten, Vorfälle, lustige und tragische Ereignisse, Beschreibungen von Volks- und Bürgerfesten, Moden, Trachten, Anzeigen von der Ankunft und Abreise berühmter Personen, Sterbefälle, Leichenbegängnisse, etc. kurz Gegenstände, welche die gebildete Welt unmittelbar angehen und welche zur Belehrung, Aufheiterung und Bekanntmachung geeignet sind.¹⁸⁸

Kauffmann behauptet, dass diese Rubriken erst dann ihren Höhepunkt erreicht hatten, als sie sich unter dem Einfluss der französischen Chronique einen eigenen Stil, und zwar den ironischen, witzigen Stil der Causerie, der Plauderei herausbildeten. Mitte der vierziger Jahre spricht man in den Wiener Unterhaltungszeitungen über Wochenplaudereien im moderneren Sinn. Sie bleibt auch nach der Revolutionszeit der Ort, wo das Individuum subjektiv, wenn auch ironisch, kritisch seine Meinung formulieren kann.

¹⁸⁷ Tóth, Benedek: *A Wochenplauderei mint beszédmód (Egy lehetséges megközelítés). [Die Wochenplauderei als Diskurs. Eine mögliche Annäherung]*. Magyar Könyvszemle 130, 2014/4. S. 452–471, hier: S. 463f.

¹⁸⁸ Wiener *Theaterzeitung* Nr. 43 v. 8. April 1820. In: Kaufmann 2000, S. 345.

3.4.2. „Temesvar ist (k)eine gewöhnliche Provinzstadt“¹⁸⁹

In der untersuchten Periode erschienen in der *Temesvarer Zeitung* mehrere Plaudereien und ähnliche Textsorten (Genrebilder, Bagatellen, Raritäten, Nächte, usw.), in deren Zentrum hauptsächlich die Geschehnisse der Stadt und des Theaters in Temeswar stehen. Sie wurden nicht regelmäßig wöchentlich veröffentlicht, sondern die Zeitung brachte monatlich einen Artikel zu dieser Thematik. Es werden in diesen Texten vor allem spannende Geschichten erzählt; die Darstellung von komplexen Charakteren oder die Veranschaulichung ihrer inneren Entwicklung ist weglassbar. Die große Themenvielfalt des lokalen Teils der Zeitung verhindert die einheitliche Behandlung des Stoffes, was aber auch charakteristisches Merkmal der Gattung ist. Die Themen variieren von den Ehe- und Liebesgeschichten über die Astrologie bis zum Theater, zu den verschiedenen Reiseskizzen, oder Anekdoten. In der Plauderei berührt der Feuilletonist ein Thema nur oberflächlich und meistens ironisch; er darf sich mit einem Stoff nicht ernst und ausführlich beschäftigen. Also spielt die Digression, die bewusste Abschweifung von einem Thema zum anderen eine wichtige Rolle in dieser Gattung.¹⁹⁰ Trotz des digressiven Status dieser Textsorte zeichnet sich in diesen Artikeln ein Thema aus, womit der Feuilletonist sich mehrmals beschäftigte, und zwar mit dem Status der Stadt, ob sie die charakteristischen Züge einer Kleinstadt oder Großstadt trägt.

Im Mai 1871 stellte sich Adolf Sternberg als neuer Redakteur der *Temesvarer Zeitung* vor und formulierte auch seine Offenheit gegenüber der Stadt:

Man hat mir so viel Schönes und Rühmenswerthes von der Intelligenz und den kritischen Anforderungen des hiesigen Publikums erzählt, und die Ansprüche desselben so hoch veranschlagt, daß diese Unruhe recht begreiflich ist, bei allem Selbstgefühl, an welchem es und Journalisten sonst gerade nicht zu mangeln pflegt.¹⁹¹

Die lobenden Worte über die Stadt wurden mit Hilfe einer Anekdote bestätigt, die der neue Redakteur dem Publikum vorstellt: es geht um ein Gespräch in Pest auf dem Elisabethplatz, wo sich Sternberg mit einer Temeswarerin über seine neue Arbeit unterhält. Nach einem Missverständnis, wobei die Frau ihren Gesprächspartner falsch verstanden hat, dass er nicht nach Temeswar, in die Provinz fahren will, rühmte sie Temeswar wegen ihrer kulturellen Vielfaltigkeit:

¹⁸⁹ Sternberg, Adolf: *An das Temesvarer Lesepublikum*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 186 vom 15. August 1886. S. 1.

¹⁹⁰ Kauffmann, Kai: „Narren der modernen Kultur“. Zur Entwicklung der Wochenplauderei im Wiener Feuilleton 1848–1890. In: Arman, K. – Lengauer, H. – Wagner, K. (Hg.): *Literarisches Leben in Österreich*. Wien: Böhlau, 2000. S. 343–359, hier: S. 351.

¹⁹¹ *Eine Vorstellung in optima forma*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 115 vom 20. Mai 1871, S. 2.

Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß unsere Gesellschaft die Kreise weit aufwiegt, mit denen Sie zu verkehren pflegen, und noch Eines muß ich Ihnen sagen, [...] Sie müssen sich sehr anstrengen, und das in jeder Beziehung, in literarischer sowohl, als auch in gesellschaftlicher Beziehung, um bei uns zu reussiren.¹⁹²

Es wäre auch nicht verblüffend gewesen, wenn sich Sternberg für die weite Stadt der Monarchie nicht hätte engagieren wollen. Eine ähnliche Geschichte ist die des Kulturkritikers, Arztes und Zionisten Max Nordau¹⁹³, der Mitarbeiter des *Pester Lloyd* war. Nordau¹⁹⁴ hatte sich für das außergewöhnlich hohe Gehalt von 400 Gulden pro Monat vom Herausgeber des *Pester Lloyd* als Korrespondent für die Weltausstellung engagieren lassen, die am 1. Mai 1873 in Wien eröffnet wurde. Nordaus Feuilletons erregten das Interesse des Lesepublikums, aber Nordau, karrierebewusst und wienzentriert, schrieb seiner Schwester voller Enttäuschung, bei Hofe lese man die „alte“ und die *Neue Freie Presse*, die Wiener Hauptstadtblätter, nicht aber den *Pester Lloyd*, der sei, so Nordau, ein „Provinzblatt“.¹⁹⁵

Ob Sternberg Temeswar für eine Provinzstadt hält oder nicht, stellt sich aus seinen Artikeln nicht eindeutig heraus, obwohl er mehrmals kritisch auf die Mangelhaftigkeit der Stadt hinweist. In diesen Artikeln stellt Sternberg in humoristisch-satirischem Stil dem Publikum seine Wahrnehmungen über die Stadt vor. An dem Tag seiner Ankunft beschwert er sich über die missliche Situation im Hotel: „Ich schlief in dem Gedanken ein, daß Temesvar Hotels besitze, die kaum die primitivsten Anforderungen erfüllen, welche man an derartige Etablissements zu stellen berechtigt ist“¹⁹⁶, und darüber, dass das Stubenmädchen kein Französisch sprach: „Ich gab keine Antwort. [...] Das Stubenmädchen hat seit diesem Momente eine solche Scheu vor mir, wie ich vor den Temesvarer Hotels, und das will viel sagen.“¹⁹⁷ Über eine ähnliche Stimmung berichtet er auch in dem nächsten Artikel: „Die Wellen der Bega rauschten unheimlich, der Himmel war grau und düster und ein feiner, kalter Regen begann zu fallen.“¹⁹⁸

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Max Nordau (1849–1923), Arzt, Zionist und kulturkritischer Essayist war zwischen 1867 und 1876 neben seinem Medizinstudium für den *Pester Lloyd*, als Feuilletonist tätig. In diesem Amt verweilte er von April bis November 1873 in Wien und belieferte das Organ mit ca. 100 Depeschen, Feuilletons und Berichten. Er publizierte insgesamt ca. 230 Veröffentlichungen, wovon die knappe Hälfte in die Wiener Zeit fiel. Nach Ujvári, Hedvig: *Feuilletons über die Wiener Weltausstellung 1873 im Pester Lloyd*. <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/Hujvari1.pdf> (Zugriff am 17. 07. 2016)

¹⁹⁴ Zur Nordau-Forschung siehe ausführlich die Publikationen von Hedvig Ujvári: *Dekadenzkritik aus der „Provinzstadt“: Max Nordaus Pester Publizistik*. Budapest, 2007.

¹⁹⁵ Schulte, Christoph: *Psychopathologie des Fin de siècle. Der Kulturkritiker, Arzt und Zionist Max Nordau*. Frankfurt am Main, 1997. S. 57f. Zit. nach Ehrenpreis, Petronilla: Die „reichsweite“ Zeitungen in der Habsburgermonarchie. In: Rumpler, Helmut / Peter, Urbanitsch (Hgg.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*. Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. 2. Teilband, Wien 2006. S. 1715–1818, hier S. 1800.

¹⁹⁶ *Temesvarer Genrebilder*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 116 vom 21. Mai 1871, S. 1.

¹⁹⁷ Ebd., S. 2.

¹⁹⁸ *Temesvarer Genrebilder*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 119 vom 25. Mai 1871, S. 2.

Sternberg wollte das Niveau der *Temesvarer Zeitung* heben; er schrieb Gedichte, Essays Tagesnotizen und Leitartikel. Zu feierlichen Anlässen, seien sie nun religiös oder politisch, verfasste er vier- bis fünfmal Leitartikel. Ein solcher Artikel ist auch der nächste Beitrag von ihm; betitelt wurde er mit *Temesvarer Plaudereien* und ist an Pfingsten 1871 erschienen. Die Titelwahl weist auf den Charakter des Artikels hin, es geht um ein Straßengespräch, aus dem man wichtige Informationen über den Geschmack der Leser erhält.

Wie gefällt Ihnen die Temesvarer Zeitung jetzt?, fragte der Eine.

Nicht schlecht, gab der Andere zur Antwort, nur hätte ich gewünscht, daß sich das Blatt mehr mit den lokalen Interessen beschäftige.

Was fällt Ihnen ein, gab der Zweite zur Antwort, ich mache ihr gerade den Vorwurf, daß sie sich zu viel um solche Lapalien kümmert, die schließlich nur einen sehr geringen Kreis interessieren. Politik ist heute die Losung des Tages und zwar die höhere, und um Anderes kümmere ich mich keinen Pfifferling.

Haben Sie den neuen Redakteur schon gesehen?

Nein, aber man hat mir gesagt...

Was kann man Ihnen gesagt haben? warf der Zweite ein, es gibt nur Eine Zeitung, die diesen Namen verdient und nur Einen Redakteur, von dem es überhaupt der Mühe werth ist, zu reden. Ich habe die Neue freie Presse im Sinne, ich sage Ihnen, ich habe in der Beilage dieses Blattes für Völkerkunde gestern einen Artikel gelesen, einen Artikel, sage ich Ihnen, der schon das Höchste ist, was es gibt. Er heißt: Die Taucherglocke, und da wird erzählt, daß es Menschen gibt, die sich in eine metallene Glocke hineinsetzen, die unten ganz offen ist, und sich so auf den Meeresgrund hinablassen, ohne zu ertrinken.

Sonst wäre es auch eine Dummheit sich hinabzulassen, entgegnete der Zweite.

Ja, aber sie können nicht ertrinken, wegen der komponirten Luft, die das Wasser nicht in die Glocke läßt.

Komprimirte Luft, wollen Sie sagen, warf der Zweite mit einem stolzen Lächeln ein.

So! nun ich werde in der Neuen freien Presse nachsehen, wie es geschrieben ist, denn für mich ist die Neue freie Presse Autorität und nur ihr Redakteur ist ein Redakteur, sonst sind alle Redakteure... Ich fühlte einen mächtigen Reiz, laut aufzulachen, da aber fiel es mir ein, daß der Verehrer der Neuen freien Presse vielleicht auch Recht haben könne, und in Rücksicht auf das Wetter der Pfingstfeiertage bezähmte ich meinen Kitzel.¹⁹⁹

In seinen Genrebildern vergisst er auch nicht den literarischen, theatralischen oder musikalischen Geschmack der Menschen in Temeswar zu kritisieren:

So viel steht fest, wenn mich Etwas von Temesvar zu vertreiben fähig wäre, so ist es nicht das schlechte Wasser, nicht die, wie man sagt, ungesunde Luft, nicht Albert Strasser oder einer der sonstigen Vorzüge dieser Stadt, sondern lediglich die musikalische Pest, die hier in bedenklichster Weise grassirt und gegen die man bisher weder Desinfektions- noch sonstige Schutzmittel zur Anwendung gebracht hat. Man hat prophylaktische Mittel gegen die Cholera, die Blattern, ja sogar gegen die Viehseuche; warum überliefert man also eine unschuldige Generation gerade diesem entsetzlichen Übel? Man sagt, daß Temesvar verhältnismäßig eine größere Anzahl geistesgestörter Personen habe, als andere Städte und zerbricht sich den Kopf über die Ursache dieser betäubenden Erscheinung. Ich kenne dieselbe und empfehle meine Entdeckung den Psychiatriden: die Unglücklichen sind durch die Musik verrückt geworden.²⁰⁰

Außer den musikalischen Leiden ärgerte sich der Feuilletonist über das Angebot des Theaters, das er mit harter Kritik beschrieb, indem er zur Verbesserung des Repertoires und zum Gedeihen der Unternehmung eines neuen Theaterbaues ermutigte. In Temeswar wurden nach Sternberg die primitivsten Anforderungen des Geschmacks und Piecen von einer geradezu

¹⁹⁹ *Temesvarer Plaudereien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 122 vom 28. Mai 1871, S. 2.

²⁰⁰ *Temesvarer Genrebilder* (Musikalische Leiden). In: *Temesvarer Zeitung* Nr.147 vom 29. Juni 1871. S. 2.

ekelhaften Frivolität gespielt, wobei überall sittliche Unzulässigkeit, Geschmacklosigkeit und Blödsinn herrscht. Die Rolle wahrhaft künstlerischer Bestrebungen nahmen gymnastische Produktionen ein und auf dem vernachlässigten Boden der darstellenden Kunst machte sich das Unkraut des Volkssängertums in einer Weise breit, welche zu den ernstesten Bedenken Anlass gibt. Solche Produktionen beeinflussen das Publikum; sie bringen es in eine falsche Richtung, sie haben eine verwildernde, verdummende Wirkung auf die Zuschauer, sie „stumpfen den Rest ästhetischen Gefühles ab, dessen sich der Mensch nie ganz entschlagen soll und verbreiten eine Rohheit des Geschmacks und der Sitten, welche geradezu als verderblich betrachtet werden muß“. ²⁰¹ Das beste und einzige „Correktiv“ gegen dieses künstlerische Unkraut ist ein gutes Theater und Temeswar sollte sein Theater gewissermaßen als ein Palladium betrachten, „warum wir dem Gedeihen der Unternehmung eines neuen Theaterbaues aus vollem Herzen Glück wünschen müssen“²⁰², betont der neue Redakteur. Er vergaß nie über die Schwächen der Stadt ironisch zu berichten; die Straßen seien schlecht, die Gaslaternen schwach und aus diesem Grund sei es in der Stadt finster. Neben diesem ironischen Stil konzentriert sich der Feuilletonist auch darauf, dass der Leser angesprochen wird. Diese Anrede ist auch ein wichtiges Element in der Struktur; sie leiten die neuen Mikronarrativen ein: „Wenn Sie gerade absolut nichts Besseres zu thun haben, setzen Sie sich ruhig in Ihre Sophaecke und lassen sich ein wenig amüsieren; ich gebe Ihnen das Versprechen, so wenig langweilig zu sein, als dieses einem Feuilletonisten von ein wenig Styl und Scharfsinn nur möglich ist.“²⁰³ Der Feuilletonist erstellt durch seine ständige Anwesenheit den Zusammenhang zwischen den Plaudereien, den unterschiedlichen und ausschweifenden Geschichten, also den sgn. Mikronarrativen und so entsteht aus diesen Serien eine Makronarrative.²⁰⁴ Das verbindende Element ist in diesem Falle Temeswar, das der neue Redakteur für sich selbst langsam entdeckt und die Leser betrachten diese Erfahrungen aus seiner Perspektive. Dieses selbstreflexive Verhalten des Feuilletonisten gehört auch zu den Grundmerkmalen einer Plauderei. Seine regelmäßigen Spaziergänge in der Stadt ermöglichten ihm eine neue positive Sichtweise, die er auch zugestand:

Ich hatte mich nämlich bisher immer der Ansicht hingegeben, daß in Temesvar die Welt allenthalben mit Brettern verschlagen ist und erkannte erst jetzt zu meiner Beschämung, daß dieselbe wirklich offen sei und daß man faktisch vom Ende der Vorstadt Fabrik bis zu dem der Josefstadt gehen können, ohne irgendwo mit der Nase an das Ende der Welt zu stoßen, von wo man die Füße in das leere Nichts hinabhängen lassen kann.²⁰⁵

²⁰¹ *Temesvarer Genrebilder*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr.167 vom 23. Juli 1871. S. 1.

²⁰² Ebd.

²⁰³ *Temesvarer Plaudereien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr.199 vom 1. Sept. 1872. S. 1.

²⁰⁴ Tóth 2003, S. 220.

²⁰⁵ *Temesvarer Plaudereien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr.154 vom 6. Juli 1873. S. 1.

Die Bega mit ihren romantischen Ufern, ihren prachtvollen Weidenbäumen und der ganzen pittoresken Szenerie wurde positiv beschrieben: „Ich war, wie das an schönen Sommerabenden üblich, einigermaßen elegisch gestimmt und deklamirte leise Göthe’s Abendlied.“²⁰⁶ Durch diese „verborgenbleibende Eingeweihtseins-Vorstellung“ der Peripherie gehört die Kleinstadt, im Gegensatz zu den großstädtisch-hauptstädtischen, zu der homogenisierenden Welt der Metropole, zu den charakteristischen Gebilden Mitteleuropas, behauptet István Fried. Die Kleinstädte besitzen teils hinsichtlich der Lebensqualität, teils hinsichtlich der sich in der Zeit ereignenden Geschehnisse, zahlreiche ähnliche Merkmale. Sie sind beispielweise die fast identische Stadtstruktur mit den einander ähnlichen Theatergebäuden, die aneinander erinnernden Formen der Bahnstationen und der Bahnhofrestaurants und die Platzmusik der Garnisonsstädte am Sonntagvormittag.²⁰⁷

Die Kleinstadt ist Zeuge vieler Ereignisse, die sich dann in den Plaudereien zu einem epischen Geflecht entwickeln. Die Eröffnung des neuen Theaters gab dem Feuilletonisten Anlass, seine Ansichten mit den Lesern zu teilen und die Kritik darüber verschwand nicht aus den Plaudereien der *Temesvarer Zeitung*. Sternberg beschuldigte die Direktion wegen des schwachen Besuchs im Theater: „Wenn man sich Tragödin die nichts taugen von Dem und Jenem aufoktroyiren läßt, wenn man bei den Besetzungen von Rollen, alles Andere eher als die Individualität der Darsteller zu Rathe zieht, so ist der Mißerfolg unausbleiblich.“²⁰⁸ Nur eine rasche und gründliche Umkehr kann dem Theater noch helfen, „den Mängeln des Personals muß abgeholfen, die Rollen müssen nach einem raisonnablen System vertheilt und statt leerer Reklame müssen positive Leistungen geboten werden“²⁰⁹, behauptet Sternberg. Die weiteren Defizite der Stadt wurden in den *Temesvarer Schattenbildern* verfasst. Die vier Teile der Stadt (Festung, Fabrik, Josefstadt und die beiden Meierhöfe) sollten einander näher gerückt sein werden, weil sich so kein ordentliches Ganzes bildet. Weitere Mängel wurden ans Licht gebracht:

Die nationalen Gegensätze und der abnehmende Wohlstand der Bevölkerung theilen diese auch noch in so viele Klassen, daß an ein Aufblühen des gesellschaftlichen Lebens noch lange nicht zu denken ist. Hiezu kömmt noch die großartige Klatschsucht und der liebe Hochmuth, Eigenschaften, die in jeder Provinzstadt zu finden sind, die mir aber nirgends so scharf ausgeprägt vorkamen, als hier.²¹⁰

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Fried, István: *Die Kleinstadt der Monarchie als Kulturelles und/oder Literarisches Gedächtnis in Ostmitteleuropa*. Neohelicon 28 (1), 2001, S. 123–128, hier: S. 125.

²⁰⁸ *Temesvarer Plaudereien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 273 vom 28. Nov. 1875. S. 1.

²⁰⁹ Ebd.

²¹⁰ *Temesvarer Schattenbilder*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 23 vom 27. Jänner 1878. S. 1.

Einige negative Aspekte wiederholten sich, wie der Zustand der Straßen oder die Schwäche der Beleuchtung; die Gebäude im Zentrum wurden aber wegen ihrer Schönheit gepriesen. Im Innern der Häuser sieht es zuweilen auch traurig aus; man trifft oft hölzerne Stiegen, schmutzige Gänge, überhaupt Unreinlichkeit an. Die Gespräche und Handlungen der Leute unter sich beobachtend herrscht eine unglaubliche Ungeniertheit, die oftmals an Zynismus streift. Auch der große Anteil der Bettler verdirbt das Bild der Stadt und rückt sie dem Status einer Provinzstadt näher.

Der Domplatz hat auch keine Anziehungskraft; kahl und nackt bietet er sich dem Auge des Beschauers dar, wenn nicht gerade Markt ist. Die Statuen dürften nicht so vernachlässigt werden; sie würden mehr Aufmerksamkeit verdienen, steht in der Plauderei. Altmodisch scheinen die Omnibusse, „diese Vehikel, ein Überbleibsel besserer Zeiten passen aber in die Jetztzeit ebensowenig, wie Folterinstrumente, mit denen sie Ähnlichkeiten besitzen sollen“²¹¹. Die Kälte im Theater (auf der Bühne und im Zuschauerraum) wurde auch erwähnt, „ein Umstand, der ganz geeignet ist, einem den Theaterbesuch gründlich zu verleiden.“

Der „Skribler“ der Plauderei berichtete über einen einigen Platz positiv in Temeswar: über den Stadtpark, den die Einheimischen nicht genug schätzen: „Ich kenne die Umgebungen von Wien und Graz genau, die reizende Margarethen-Insel bei Budapest, die Moldau-Inseln bei Prag, den Brünner Augarten, ich muß aber aufrichtig bekennen, daß der hiesige Stadtpark sehr hübsche Partien hat.“²¹² Über den Park wurde auch früher von Sternberg geschrieben; er sah ihn als die einzige Oase in der Stadt: „Temesvar wäre faktisch zu einem bleibenden Aufenthalt ungeeignet, wenn außerhalb seiner dumpfen Mauern und schlammigen Gräben, mitten in einer Staubwüste, nicht dieser reizende kleine Fleck wäre, wo Natur und Kunst ihre schönsten Reize entfalten.“²¹³

Ähnliche kleinstädtische Reaktionen beschrieb auch Adolf (Ötvös) Silberstein im *Neuen Freien Lloyd* unter dem Titel *Federzeichnungen aus der Provinz*, worauf Sternberg in einem Artikel der *Temesvarer Zeitung* reagierte. Bei der Beantwortung der Vorwürfe von Silberstein versuchte der neue Redakteur eine Ehrenrettung der Provinz zu verfassen, in der sich seine Sympathie zur Provinz eindeutig auszeichnete. Silberstein sprach über arrogante, ehrgeizige Provinzler und die Damen wurden von ihm in einer keineswegs galanten Weise vorgestellt: „Auf der Straße erwidern sie kaum den Gruß, der ihnen mit tiefabgezogenem Hute

²¹¹ Ebd.

²¹² Ebd.

²¹³ *Das Parkfest*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 148 vom 2. Juli 1872, S. 1.

entgegengebracht wird. Aber für treue Liebe ist die Provinzfrau umso empfänglicher.“²¹⁴ Über die Presseverhältnisse der Provinz hatte er noch eine schlechtere Meinung: „Die Stadt darf sich ohne Zuthun des Redakteurs nicht amusiren. Er muß Bälle arrangiren, bei Konzerten aushelfen, den ersten feierlichen und den letzten humoristischen Toast ausbringen; er tanzt wie ein Gott, konversirt wie ein Franzose, singt wie ein Wachtel und trinkt wie ein Schwamm.“ Um diese Lästerungen zu mildern suchte Sternberg für jeden Vorwurf einen positiven Satz über die Provinzler, und zwar, dass er das Glück gehabt habe, in der Provinz so anständige, bescheidene und wirklich anspruchslose Menschen kennen zu lernen, wie er sie nur in den großen Städten gefunden habe. Die scharfen Kritiken behandeln allgemeinmenschliche Eigenschaften, die sowohl in der Provinz, als auch in der Welt passieren könnten, meint Sternberg. Was die provinzialen Presseverhältnisse betrifft, verzichtete er auf diese Ehre, die Silberstein aufzählt; als eventuelles Beispiel nannte er seinen Konkurrenten Albert Strasser. Die Temesvarer Damen verteidigte der neue Redakteur mit der Begründung: „Ich bin der festen Ansicht, daß der Verfasser diese Lästerungen nicht niedergeschrieben hätte, so lange er sich unter den schönen Augen der hiesigen Damen befand, ein neuer Beweis der Macht derselben, wenn es eines solchen noch bedurft hätte.“²¹⁵ In der Ablehnung dieser „frevelhaften Blasphemien“ war Sternbergs Standpunkt eindeutig wahrnehmbar; Temeswar sei keine gewöhnliche Provinzstadt, wie er später die Stadt nannte. Als Sternberg 1886 nach Temeswar zurückkehrte, begrüßte er sein altes Publikum mit den folgenden Worten:

Temesvar ist keine gewöhnliche Provinzstadt; dasselbe ist noch heute ein Emporium der Intelligenz für einen großen Landesteil und es besitzt eine verhältnismäßig große Anzahl ausgezeichneter Männer, die sich der größten Hochachtung des Landes erfreuen. Um den Beifall solcher Männer und um denjenigen eines so intelligenten Publikums zu ringen, wie es das Temesvarer ist, ist wohl ein Ziel der Mühen und kräftigen Strebens wert.²¹⁶

3.4.3. „Temesvar ist eine kleine Großstadt“²¹⁷

Am Anfang der untersuchten Periode der *Temesvarer Zeitung* wurden auch solche Feuilletons (Plaudereien, Schattenbilder, Bilder und Geschichten) veröffentlicht, in denen Temeswar als Großstadt bezeichnet wurde. Die Stadt bestand damals aus der inneren Stadt oder Festung und aus den Vorstädten, und hatte eine Bevölkerungszahl von 32.000 und einigen hundert Seelen. Obwohl die kritischen Stimmen über den Mangel der Stadt nicht fehlten, tauchte immer öfter

²¹⁴ *Federzeichnungen aus der Provinz*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 185 vom 13. Aug. 1871, S. 1.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Sternberg, Adolf: *An das Temesvarer Lesepublikum*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 186 vom 15. August 1886. S. 1.

²¹⁷ Ein geistreicher Feuilletonist eines hauptstädtischen Blattes machte diese Aussage, als er sich in Temeswar befand. In: *Temesvarer Bilder und Geschichten*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 179 vom 6. August 1882. S. 1.

der Wille auf, aus dem Status der Provinzstadt herauszukommen, um eine Großstadt zu werden. Das rege Leben und Treiben sowohl auf materiellem, als auch auf geistigem Gebiete in der Stadt sowie der Ausbau der Eisenbahnlinie Temeswar – Orsova legitimierte diesen Wunsch.²¹⁸ Neben den Fehlentwicklungen und Schwächen der Stadt, die die Einheimischen leichter wahrnehmen, existieren in der Hauptstadt des Banats auch solche Annehmlichkeiten, wie in den anderen Großstädten.

In der täglichen Gewohnheit unserer Umgebung, sind wir zu sehr geneigt, anzunehmen, es müsse Alles so und nicht anders sein, wie es eben ist und der klare Blick des außer Schutzweite stehenden unbefangenen Auges ist uns so fremd, daß unter tausend Temesvarer Einwohnern nicht leicht zehn zu finden sein dürften, die es sich nehmen ließen, *Temesvar sei die zweite Stadt des Landes* [Hervorhebung von mir – J.E.]²¹⁹

Den Gästen schien die Platzmusik in der Stadt großstädtisch zu sein und sie stimmten alle darin überein, dass dies keine Stadt in Ungarn mehr zu bieten vermag. In den nächsten Jahren waren die Meinungen der Einheimischen und der Fremden über die Stadt gemischt: Man lobte Temeswar wegen der Unzahl der Brücken; es wurde „kleinwienerisches Elysium“ genannt, und die Kritik des Theaters konnte auch nicht fehlen:

Als ich noch im Temesvarer Theater so manche Vorstellung verschlafte, Pardon verbrachte, so war dies keine Wonne. Auch bei uns in Budapest geht es nicht besser, die deutsche Kunst wandert im Harlekin- und Pollichinellgewande der leichtgeschürzten französischen Operette und das neueste Offenbach'sche Ausstattungsstück macht allabendlich ein leeres Haus.²²⁰

Im Vergleich zu der ungarischen Hauptstadt scheint der großstädtische Status von Temeswar verschwunden zu sein, wobei Budapest immer das nachgeheiferte Vorbild für die Banater Hauptstadt blieb. Die heitere Geselligkeit sogar die französische Leichtlebigkeit in Budapest wirkte anziehend auf die Bewohner im östlichen Teil der Monarchie:

Budapest hat seit den letzten zwei Jahren überraschende Fortschritte gemacht und ist eine wahrhaft königliche Stadt geworden. [...] Wir können weder ein solches Pflaster, noch eine solche Beleuchtung, noch auch solche Prachtbauten haben, wie die Hauptstadt, aber ein Beispiel können wir uns an deren rührigem Streben auf allen Gebieten nehmen und eifrig bemüht sein.²²¹

Die öffentlichen Lokale und Spazierplätze sind in Budapest immer überfüllt, während in Temeswar der herrliche Stadtpark, der keiner hauptstädtischen Anlage an Schönheit und geschmackvolleren Anlage nachsteht, „wenn nicht eine Temperatur herrscht, um Eier in der Luft zu backen“²²², verödet steht. Nolens volens nimmt man den krassen Unterschied zwischen

²¹⁸ Hahn, Ignaz: *Temesvarer Schattenbilder*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 15 vom 20. Jänner 1872. S. 2.

²¹⁹ *Briefe eines Müssiggängers*. Temesvar als Großstadt. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 247 vom 27. Okt. 1872. S. 1.

²²⁰ *Spazierfahrten*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 252 vom 4. Nov. 1877. S. 1.

²²¹ *Temesvarer Plaudereien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 180 vom 8. Aug. 1875. S. 1.

²²² Ebd.

den „Großstädten“ auch dadurch wahr, indem Budapest als „Oben“ bezeichnet wurde: „Die Leute dort Oben haben ein frischeres, lebensmuthigeres Naturell, als wir hier im Banate und daher ihr Leben angenehm genießen, während wir hier faktisch vegetieren und die Langweile des Daseins thatlos über uns ergehen lassen.“²²³

Es besteht kein Zweifel, dass diese Aussagen über Temeswar nur Halbwahrheiten beinhalten und sie hängen stark davon ab, aus welcher Perspektive sie in Betracht gezogen werden. Budapest gehörte am Ende des 19. Jahrhunderts und in den Jahrzehnten um 1900 zu den am raschesten wachsenden europäischen Großstädten. Diese Tatsache wurde auch in der Plauderei über den Vergleich von Budapest mit Temeswar bestätigt, indem die ungarische Hauptstadt gelobt wurde:

Wo sich früher unscheinbare ein- und zweitstöckige Häuser erhoben, da erstrecken sich jetzt die herrlichsten Paläste in unabsehbarer Reihe, die Radialstraße durchschneidet das Herz der Stadt mit einem breiten Bande von Prachtbauten, der Corso auf dem Donauquai bietet mit seiner prachtvollen Perspektive des Ofner Gebirges, seinem Asphaltpflaster, das an Glätte den Parketten des elegantesten Salons gleichkommt, seiner feenhaften Beleuchtung und der Menge schöner und eleganter Damen, einen Anblick, wie ihn, dem einstimmigen Urtheile erfahrener Reisender zufolge, *keine zweite Stadt Europa's* [Hervorhebung von mir – J.E.] aufzuweisen hat.²²⁴

Budapest hatte um 1875 ca. 300.000 Bewohner und innerhalb von zwanzig Jahren, d.h. von 1890 bis 1910, stieg die Zahl der Bewohner fast auf das Doppelte, von einer halben auf fast eine Million. Diese rasche Entwicklung der Stadt wurde von Vilmos Heiszler „amerikanisches Tempo“ genannt.²²⁵

Am Ende der 1870er Jahre vermehrten sich die Ereignisse, die Anlass gaben, stolz auf die Geschichte der Region und Stadt zurückzublicken und sie zu vergrößern. Es geht um zwei bedeutende Angelegenheiten: Die „Centennariumfeier der Reinkorporierung des Banates“ und das Jubiläum der Stadt Temeswar. Das von den Türken zurückeroberte Banat wurde vor hundert Jahren an Ungarn angeschlossen und seit seiner „Reinkorporierung“ wurde die Region wegen seines Reichtums „die Kornkammer Ungarns“:

Das Banat wird wieder das werden, was es war, der reiche Boden einer arbeitsfrohen, intelligenten und patriotischen Bevölkerung, welcher die auf ihn verwendete Mühe hundert- und tausendfältig belohnt und auf welchem jeder arbeitswillige Mensch sein reichliches Auskommen finden wird.²²⁶

²²³ Ebd.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Zit. nach Csáky, Moritz: *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 2010. S. 277.

²²⁶ *A Bánság az anyaországhoz való visszacsatolásának százados ünnepére – Die Centennariumfeier der Reinkorporierung des Banates*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 93 v. 23. Apr. 1879. S. 1.

In den nächsten ausgewählten Artikeln häufen sich die positiven Selbstbeschreibungen, in denen das Banat und dessen Hauptstadt Temeswar als „Spiegelbild des Makrokosmos des multilingualen und plurikulturellen Königreichs“²²⁷ fungieren. „Temesvar sei eine kleine Großstadt“ und „in der That dürfte es vielleicht kaum eine zweite Provinzstadt in Ungarn geben, in der sich das eigentlich städtische Element so konzentriert zeigt“²²⁸, wo sich der Stempel des Provinzmäßigen fast gar nicht erkennen lässt, behauptet ein Feuilletonist eines hauptstädtischen Blattes.

Während der fast hundertjährigen Existenz dieser Stadt ist es den Vorfahren gelungen, „Temesvar auf jene Stufe zu bringen, daß es stolz sein kann, zu den ersten Städten unseres Vaterlandes [Hervorhebung von mir – J.E.] gezählt zu werden“²²⁹. In der Stimmung dieser Festlichkeit wurden noch weitere Artikel veröffentlicht, die sich mit dem Selbstbild der Stadt beschäftigen:

Temesvar kann mit Recht stolz auf seine Vergangenheit sein. Von wilden Kämpfen aller Art umtost, von Waffelnärm und dem Ansturm der Nationalitäten, von einer Bevölkerung der heterogensten Art in Sprache, Sitten und Aspirationen: Zivilisation, Fortschritt, Patriotismus und sich allezeit als unerschütterlicher und unermüdlicher Kulturträger bewahrt, als vorgeschobener und fester Punkt europäischer Bildung in dem brausenden Meere der Barbarei, das es von allen Seiten umtobte.

Die Heterogenität der Bevölkerung, die Mehrzahl der deutsch sprechenden Stadtbewohner waren typische Charakteristika des Königreichs Ungarn, des „Mikrokosmos der großen zentraleuropäischen Region“²³⁰. Auch im Falle von Temeswar herrschte, wie in anderen Städten des Königreichs Ungarn eine patriotische Haltung, die mehrmals gelobt wurde. Wie auch aus den Artikeln der untersuchten Zeitung wahrnehmbar ist, identifizierten sich die Nichtungarischsprachigen, vor allem die deutsch sprechende Bevölkerung mit der polyglotten Stadt, mit ihrem Komitat, mit dem Ort, an dem sie lebten und bewährten sich als ungarländische Patrioten, obwohl sie sich in mehreren kulturellen Kommunikationsräumen bewegten.²³¹ Ähnlich wie in den anderen urbanen Milieus (Preßburg, Czernowitz, Triest) der heterogenen zentraleuropäischen Region trafen auch in Temeswar „unterschiedliche verbale und nonverbale Kommunikationsräume aufeinander, bildeten Enklaven, verschränkten sich aber auch, gingen ineinander über und trugen zu einer dynamischen, performativen, hybriden neuen städtischen Kultur bei“²³².

²²⁷ Csáky 2010, S. 285.

²²⁸ *Temesvarer Bilder und Geschichten*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 179 v. 6. August 1882. S. 1.

²²⁹ *Ein Jubiläum der Stadt Temesvar*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 190 v. 20. August 1882. S. 2.

²³⁰ Csáky 2010, S. 285.

²³¹ Ebd.

²³² Csáky 2010, S. 307.

Man braucht nur einen aufmerksamen Blick auf seine Bevölkerung zu werfen, um zu erkennen, daß man sich *in einer Stadt von vollkommen modern-europäischem Charakter* [Hervorhebung von mir – J.E.] befindet, wo kein Anspruch auf irgend ein geistiges Bedürfnis, auf irgend eine Errungenschaft der Kultur unbefriedigt bleibt.²³³

Interessanterweise erschien in diesen Jahren im ungarischen Tagesblatt *Délmagyarországi Lapok* dasselbe Großstadtbild über Temeswar, wenn auch nur im Traum. Im Feuilletonteil wurde eine Plauderei mit dem Titel *Száz év múlva* [In hundert Jahren] und Untertitel *Olyan „Temesvári sétá“ – féle* [Eine Art Temesvarer Spaziergänge]²³⁴ veröffentlicht, in dem der Mitarbeiter der Zeitung Miklós Löwy über seinen Traum berichtet, als er einem Gast aus Budapest die „bekannteste und berühmteste Stadt Südungarns“ Temeswar zeigte. Auf den Straßen gab es prächtiges Pflaster, die Wagen verkehren ohne Lärm und die Prachtbauten bewunderten den hauptstädtischen Gast. Löwy konnte dem Fremden eine kulturell, wirtschaftlich und wissenschaftlich auf hohem Niveau stehende Stadt vorstellen, wo die Bibliotheken zu jeder Zeit voll sind, wo die Südungarische Wissenschaftliche Akademie seit Langem existiert, wo ein ständiges ungarisches Theater ist und wo mehrere ungarische Tagesblätter und wissenschaftliche Zeitschriften lebten. Ob diese Wunschliste in hundert oder tausend Jahren verwirklicht wird, bleibt eine offene Frage.²³⁵

²³³ *Zu den Temesvarer Festtagen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 213 v. 17. Sept. 1882. S. 1.

²³⁴ *Száz év múlva* [In hundert Jahren]. *Olyan „Temesvári sétá“ – féle* [Eine Art Temesvarer Spaziergänge] In: *Délmagyarországi Lapok* Nr. 6 v. 9. Jänner 1881. S. 1.

²³⁵ „Most attól tartok, hogy ilyen sajtóságos álomról szóló cikk fölé a «Száz év múlva» cím helyett nem jobban illenék-e ez a cím: »Ezer év múlva.«.” In: *Délmagyarországi Lapok* Nr. 6 v. 9. Jänner 1881. S. 1.

4. Regionale Kultur und Kulturtransfer in der *Temesvarer Zeitung*

Das Banat – situiert am Dreiländereck Ungarn, Rumänien und Serbien – galt immer als Raum zahlreicher kultureller Überschneidungen. Diese Schnittstelle verschiedener Kulturen wies am Ende des 19. Jahrhunderts ähnliche kulturelle Merkmale auf, wie die große zentraleuropäische Region.

Die kulturellen Austauschprozesse funktionierten im großen deutschsprachigen Kommunikationsraum Städte überschreitend und die Gesamtregion umfassend. Es ging um ein reziprokes Verhältnis zwischen dem Zentrum und der Peripherie, die Repräsentation Wiens bzw. einer Wiener deutschsprachigen Literatur konnte Pest, Prag oder Leipzig übernehmen wie auch Wien zur Wiege einer ungarischsprachigen Literatur werden konnte, behauptet Moritz Csáky. Das translokale und transnationale Wesen dieses zentraleuropäischen Kommunikationsraumes bestätigt auch die Tatsache, dass die Werke bekannter österreichischer Schriftsteller in Ungarn veröffentlicht und gefördert wurden, was einer Situation ähnlich sei, „in der sich die binäre Opposition zwischen Zentrum und Peripherie auflöst, das Zentrum vielmehr in der Peripherie und die Peripherie gleichermaßen im Zentrum zur Geltung kommt“.²³⁶

Die Präsenz der deutschen Sprache war seit dem 18. Jahrhundert immer häufiger; sie wurde die dominante Wissenschaftssprache und sie hatte eine sehr wichtige Rolle auch im öffentlichen Leben. Die positive Sichtweise der deutschen Sprache und des „deutschen“ Zentrums blieb auch dann konstant, wenn das magyarische Nationalgefühl zunahm. Csáky erwähnt mehrere Beispiele für die Kohärenz der zentraleuropäischen Region, vor allem Publikationsorgane und Buchproduktionen in Ofen und Pest, die einen wichtigen Teil des intellektuellen Lebens aus dem metropolitanen Zentrum in die Peripherie transferierten und das hatte zur Folge, dass sie die ursprüngliche koloniale Dichotomie zwischen dem „kolonisierten“ Königreich und der deutschsprachigen Zentrale zu einer postkolonialen Äquidistanz relativierten.²³⁷ Ohne diese Transferperspektive ist die Geschichte „Kakaniens“ in ihren Glanzperioden wohl kaum zu untersuchen.²³⁸ Aus diesem Grund wurden in letzter Zeit solche Analysen in den Fokus der Forschungen gestellt, die sich mit Kulturtransferphänomenen auseinandersetzen.

²³⁶ Csáky, Moritz: *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 2010. S. 283.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Celestino, Federico – Mitterbauer, Helga (Hg.): *Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers*. Tübingen: Stauffenberg Verlag, 2003. (Studien zur Inter- und Multikultur, Bd. 22) S. 8.

Die kulturellen Austauschbeziehungen wurden aus der Perspektive der Prozesse, die zwischen verschiedenen sozialen Gruppierungen und kulturellen Strömungen abliefen, untersucht und nicht mehr nach kollektiven Gemeinsamkeiten einer Nation oder Völkergruppe gesucht; diese Art von Analysen verloren in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung ihre Berechtigung.

Die Methodologie und Terminologie der Kulturtransfer-Forschung eignet sich die Analyse der in der *Temesvarer Zeitung* bemerkbaren Wechselverhältnis von verschiedenen nationalen Kulturen, weil sie sowohl inter- als auch intrakulturelle Wechselbeziehungen umfasst, eine gewisse Reziprozität einschließt und den Blick auf die Prozessualität des Phänomens lenkt. Bei der Analyse einer Zeitung erweist sich das Paradigma der Transferforschung als besonders fruchtbar, weil sie nicht nur auf Literatur sondern auf Kultur im weitesten Sinne abzielt, sich mit kulturellen Wechselbeziehungen und nicht mit einseitigen Übernahmephänomenen beschäftigt, und den Blick vom Zentrum an die Ränder verlagert.

Die Forschungen von Michel Espagne und Michael Werner haben in den achtziger Jahren auch bewiesen, dass im zentraleuropäischen Raum eine „auf nationale Kategorien basierende Kulturauffassung ungeeignet ist, das komplexe Spiel von Identitätskonstruktionen, gegenseitigen Abgrenzungen und Hybridisierungen, das den habsburgischen Mehrvölkerstaat auszeichnet“²³⁹, zu beschreiben. Eben deswegen wurde für die weiteren Analysen des kulturellen Transfers eine theoretische Reflexion des Kulturbegriffs nötig. Moritz Csáky plädiert in seinen Untersuchungen für ein Zentraleuropa, das einen Raum „mit flüssigen, durchlässigen Grenzen sowohl gegen den Westen als auch gegen den Osten“²⁴⁰ markiert, wo kulturelle Verflechtungen, Vernetzungen, Wechselwirkungen, Übergänge, Krisen und Konflikte zustande kamen. Diese Prozesse trugen zu einer Art Dynamik bei; es geht um „einen übergreifenden, performativen, hybriden Kommunikationsraum, angesiedelt in einem gesamteuropäischen Kontext, zwischen dem Osten und dem Westen.“²⁴¹

Das Banat als plurinationale Region des Königreichs Ungarn bietet auch mehrere Beispiele für Kulturtransferphänomene an. In dieser südosteuropäischen Region lebten Vertreter vieler Nationalitäten und Religionen nebeneinander: Ungarn, Deutsche (Schwabern), Serben, Rumänen, Slovaken, Juden. Diese multiethnische Zusammensetzung der Region und dessen Hauptstadt Temeswar gaben Anlass für Begegnungen der verschiedenen Kulturen und für einen Austausch im plurinationalen Kulturleben. Die Region gehörte im Vergleich zum

²³⁹ Ebd. S. 11.

²⁴⁰ Csáky 2010, S. 55.

²⁴¹ Ebd.

metropolitanen Zentrum zu einer Randzone, die regelmäßig kulturelle Impulse aus Wien und aus der Hauptstadt des ungarischen Königreichs bekam. Die wirtschaftlichen Transformationen, Modernisierung, Industrialisierung und Technisierung hatten im 19. Jahrhundert auch in Zentraleuropa, aber auch in der historischen Donaumonarchie eine vereinheitlichende, im regionalen Zusammenhang eine „globalisierende“ Funktion, behauptet Csáky.²⁴² Im Zusammenhang mit der Entwicklung von Temeswar konnte man Ähnliches wahrnehmen:

Der Gesamteindruck, den Temeswar auf einen Fremden macht, ist positiv. Er darf aber nicht die Kriterien aus Paris oder Wien, oder im Allgemeinen aus den Residenzstädten mit sich bringen, denn er wird sicherlich enttäuscht sein. Aber diese Stadt, besonders in der Innen- und der Josefstadt, hat gerade, rechteckig angeordnete Straßen, die Innenstadt ist vollständig gepflastert, die Vororte teilweise; [...] Zwei Plätze von ungewöhnlicher Größe verleihen der geschäftigen Tätigkeit der Bewohner Raum und Luft; die Sauberkeit kontrastiert in angenehmer Weise mit dem Stand anderer Provinzstädte, und die außergewöhnliche Straßenbeleuchtung, die bald mit Gas funktionieren wird, ist als in ganz Ungarn unübertroffen anerkannt.²⁴³

Diese positive Sichtweise der Stadt Temeswar spiegelte sich auch im Feuilleton der Zeitung wider; man thematisierte mehrmals den Status der Stadt, ob sie provinzmäßige oder großstädtische Merkmale habe, woraus der kritische, ironische Stil auch nicht fehlen konnte. Nicht zufällig wurden in den Artikeln solche Ideen formuliert: Temeswar entwickelte sich in schnellem Rhythmus; es wuchs sowohl die Anzahl der Bewohner als auch die Gesamtfläche der Stadt, der Bau der Bahnlinien erleichterte den Verkehr. Diese „akzelerierte Modernisierung“, die rasche Zunahme der Bevölkerung und die ökonomischen und politischen Veränderungen bewirkten eine Art innergesellschaftliche Ausdifferenzierung, wodurch die individuellen und kollektiven Referenzsysteme komplexer, vielfältiger und beliebiger wurden. Auch die Kultur als das Ensemble von Elementen wurde zunehmend als inkonsistent erfahren, erläuterte Csáky.

Die Stadt hatte am Ende des 19. Jahrhunderts eine spezifische Funktion, und zwar eine „integrative bzw. assimilatorische Tendenz“: Ihre Bewohner, die unterschiedlichen kulturellen Kommunikationsräumen angehörten (vor allem Zuwanderer), sollten sich der neuen städtischen Situation anpassen, neue Identitäten aneignen, um die kulturellen, sprachlichen Unterschiede zu überwinden.²⁴⁴ Diese generalisierende Aussage traf auch auf die Hauptstadt des Banats zu, wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die kommunikativen Interaktionen zwischen den unterschiedlichen Kulturen zu wanken begannen und die Identitätsbildungen erschwert wurden. Dieser Zustand wurde auch in mehreren Nachrichten „über dem Strich“ und verschleiert in

²⁴² Csáky 2010, S. 27.

²⁴³ Preyer, Johann N.: *Monographie der Königlichen Freistadt Temeswar*. Timișoara: Amarcord, 1995. S. 257.

²⁴⁴ Csáky 2010, S. 24.

Feuilletons „unter dem Strich“ in der untersuchten Periode der *Temesvarer Zeitung* thematisiert. In dieser Zeit wurde in der vielsprachigen Region Ungarisch in den öffentlichen Ämtern verpflichtend; diese setzte sich allmählich auch als Unterrichtssprache in den Schulen und auch als offizielle Sprache des Königreichs durch. Die Verbreitung der ungarischen Sprache wurde ideologisch untermauert, erklärt Csáky, da man davon ausging, dass die wesentliche Grundlage jeder Nation die Sprache, d.h. eine konkrete Nationalsprache wäre.²⁴⁵ Daneben war in den gemischtsprachigen Gegenden, wie auch hier im Banat ein funktionaler Polyglottismus selbstverständlich; man sprach sowohl ungarisch als auch deutsch. Die verschiedenen sprachlichen und kulturellen Kommunikationsräume überlappten sich oft, was auch „ein charakteristisches Merkmal von Individuen und Gesellschaften in der zentraleuropäischen Region“²⁴⁶ war. Dass die Staatsgrenzen in den allerwenigsten Fällen auch Kulturgrenzen darstellen, kann man hier sehr gut wahrnehmen und das hat auch einen gut fundierten Grund, und zwar, „dass in der ostmitteleuropäischen Region lange Zeit hindurch die Zweisprachigkeit, die Mehrsprachigkeit und die gegenseitige Verwobenheit der Kulturen ganz einfach eine Realität waren“²⁴⁷.

Die in der Region lebenden Ethnien bekamen auch Platz im Feuilleton der Zeitung, in denen Eigenschaften, Gewohnheiten der südungarischen Schwaben, Serben und Rumänen vorgestellt sind. Neben diesen Selbstbildern fand man in der *Temesvarer Zeitung* relativ viele Artikel, die sich nicht mehr mit den Nachbarvölkern befassen, sondern mit Völkerbeschreibungen, Stereotypen über die Nationen aus dem westlichen Teil der Welt. Die Mehrheit bilden die Amerikabilder, aber auch Bilder und Reiseskizzen über die Russen, Franzosen, Italiener und Spanier ergänzen die breite Palette des Feuilletons. Diese Phänomene der Fremdwahrnehmung spielen sowohl in der Dynamik interkultureller Interaktionen als auch in Prozessen des Kulturtransfers eine wichtige Rolle.²⁴⁸ Der Grund des großen Interesses der Zeitung und deren Lesepublikums an diesen Fremdbildern konnte vielleicht in Neugierde, Faszination, Wissensdrang, Exotik gefunden werden. In der Dynamik dieses Kommunikationsaustausches kamen mehrere Formen der Fremdbilder zustande: Stereotype, Klischees, vorurteilsbeladene Formen stereotyper Wahrnehmung.

²⁴⁵ Ebd. S. 285.

²⁴⁶ Ebd. S. 287.

²⁴⁷ Fried, István: Kétnyelvűség, kettős kulturáliság Kelet-Közép-Európában [Zweisprachigkeit, doppelte kulturelle Zugehörigkeit in Ostmitteleuropa]. In: Fried, István: *Írók, művek, irányok. Kalandozások a világ irodalmának labirintusában* [Schriftsteller, Werke, Richtungen. Streifzüge im Labyrinth der Literaturen der Welt] Szeged: tiszatáj, 2002. S. 151–167, hier: S. 152f.

²⁴⁸ Lüsebrink, Hans-Jürgen: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: Nünning, Ansgar – Nünning, Vera (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart – Weimar: J. B. Metzler, 2003. S. 307–322, hier: S. 320.

Den anderen großen Teil des untersuchten Korpus bilden die „Vermittler“, die den Kulturtransfer in Bewegung setzten und deswegen wurde ihnen eine wesentliche Rolle in der Kulturtransferforschung zugeschrieben. Die Untersuchung der interkulturellen Vorgänge der Vermittlung von kulturellen Objekten, Praktiken, Texten wurde grundlegend als dynamische Prozesse aufgefasst.²⁴⁹ Nach Lüsebrink umfasst die Mittler- oder „Transportebene“ bei jeder Form des Kulturtransfers drei Arten von Vermittlerfiguren und Vermittlungsinstitutionen. In dem untersuchten Falle hatten eine wesentliche Rolle die personalen Vermittler, unter denen hier der Übersetzer verstanden wurde. Dabei handelte es sich vor allem um Literaturvermittlung, die durch Übersetzen von ungarischen literarischen Werken (Balladen von József Kiss oder Novellen von Moritz Jókai) ins Deutsche zustandekam. Unter den Mittlerinstitutionen, deren wesentliche Aufgabe im Bereich der Kulturvermittlung besteht, sollte man hier das Theater erwähnen. Die Artikel über diese Institution bildeten einen konstanten Teil der Zeitung, wobei die sprachlichen Aspekte am intensivsten diskutiert wurden. Schließlich spielen auch die medialen Mittlerinstanzen eine wichtige Rolle, worunter hier die unterschiedlichen deutsch- und ungarischsprachigen Presseorgane verstanden werden. Bei vielen Artikeln handelte es sich um eine Übernahme aus einer anderen Zeitung, die Informationen und Bilder über andere Kulturen transferierten. Im Falle des behandelten sozialen Themas in der *Temesvarer Zeitung* funktionierte die Vermittlung der neuen Ideen, Nachrichten ähnlich. Das Lektüreangebot der Zeitung zur Frauenfrage entsprach in großem Maße der Tendenz, die die anderen ungarischen Zeitungen popularisierten. Als Vorbilder der Frauenemanzipation galten die Amerikaner, und eben deswegen findet man in den europäischen Zeitungen und auch in diesem Falle nicht zufällig mehrere solcher Artikel, die das moderne amerikanische Frauenleben behandeln.

4.1. Literatur und Literaturvermittlung

Im späten 19. Jahrhundert, in der Zeit des expandierenden Zeitungs- und Zeitschriftenmarktes, erlebten die kurzen epischen Gattungen sowie die Novelle und das sog. Kulturbild ihre Blütezeit. In den Zeitungen suchte man nach immer neuen, unterhaltsamen Lektüren, „deren Umfang den Dimensionen des Periodikums entsprach, nach Erzählungen also, die geschlossen in eine Nummer aufgenommen werden konnten oder sich auf nur wenige Fortsetzungen

²⁴⁹ Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. 2., akt. u. erw. Aufl. Stuttgart – Weimar: J. B. Metzler, 2008. S. 133.

verteilten.“²⁵⁰ Neben den Fortsetzungsromanen erschienen in den wichtigsten österreichischen und ungarischen Zeitungen mehrere Novellen, Erzählungen, Skizzen und Kulturbilder, deren Autoren zu den vielgelesenen, populären Schriftstellern der Zeit gehörten. Die Tendenz der Literaturvermittlung vom Westen nach Osten (Wien – Budapest – Temeswar) ist eindeutig auch im Feuilletonteil der *Temesvarer Zeitung* (*Neue Freie Presse / Presse – Pester Lloyd / Neues Pester Journal – Temesvarer Zeitung*) zu spüren.

Bei der Untersuchung des literarischen Textkorpus der *Temesvarer Zeitung* soll man den Fragen bezüglich der Selektion und der Auswahlkriterien der jeweiligen Autoren und Texten nachgegangen werden: Welche Tendenzen der modernen Literatur werden in der Zeitung rezipiert, in welchem Anteil werden dem modernen bzw. dem konservativen Geschmack entsprechenden Autoren bevorzugt und warum? Warum werden die Autoren und Texte der sog. Unterhaltungsliteratur zuungunsten der Vertreter der „hohen“ Literatur bevorzugt? Nach welchen Kriterien werden Werke eines Autors veröffentlicht oder vernachlässigt? Wieso tauchen in der Liste der meist publizierten Autoren auch solche Namen auf, die heute fast unnachweisbar sind?

Die *Temesvarer Zeitung* musste sich in einem vielsprachigen Umfeld, in einer undifferenzierten Presselandschaft behaupten. Die Trennung zwischen Qualitätszeitungen und populären Zeitungen fand im Banat wegen der kleinen Anzahl von Tageszeitungen noch nicht statt, dementsprechend sind die von Norbert Bachleitner festgestellten „feinen Unterschiede der Literatur“²⁵¹ nicht dem einen oder anderen Zeitungstyp zuzuschreiben. Dem literarischen Textkorpus der *Temesvarer Zeitung* ist eher die Tendenz zu einer „Versöhnung“ der von Bachleitner postulierten Gegensätze zwischen Qualitätspresse und populären Zeitungen zu entnehmen: Diese Bestrebung nach einem Mittelweg manifestiert sich in den Bereichen des Autorstatus (anerkannte Autoren vs. unbekannte oder als populär eingestufte Autoren), des Genres (Novellen und kleine Prosaformen vs. Romane), der Herkunft der Werke (fremdsprachige Literatur vs. einheimische Werke), des Stils und der Thematik (Introspektion, Reflexion, ‚Poesie‘ vs. Realismus, Abenteuer und Sensationen), sowie des Integrationsgrades in den Kontext der Zeitung (‚Gastspiel‘ in der Zeitung vor oder nach der Buchausgabe vs. enge Verklammerung mit dem Zeitungskontext).²⁵² So werden in der *Temesvarer Zeitung* Werke von kanonisierten Autoren wie z.B. Theodor Storm, Theodor Fontane, Émile Zola, János Arany

²⁵⁰ Sprengel, Peter: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. München: C. H. Beck, 1998. S. 162.

²⁵¹ Bachleitner 2007, S. 137.

²⁵² Ebd. S. 138.

usw. neben den Werken von populären Schriftstellern wie Eugenie Marlitt, Leopold Sacher-Masoch, E. M. Vacano, Peter Rosegger, Ede Kvassay, Lajos Bakody usw. veröffentlicht, bis hin zu solchen Autoren, die heute gar nicht mehr nachweisbar sind, wie z.B. Friedrich Coßmann. Ebenso bringt die Zeitung *Novellen, Erzählungen und Kunstmärchen* (z.B. von Theodor Storm, Émile Zola, Jókai) neben Fortsetzungsromanen von Eugenie Marlitt, Hermine Frankenstein, Theodor Küster u.a. Im Hinblick auf die Herkunft der Werke ist die Differenzierung zwischen fremdsprachiger Literatur und einheimischen Werken auch nicht signifikant, allerdings ist eine eindeutige Dominanz der ausländischen Literatur festzustellen, wobei Autoren aus dem Banat gar nicht zum Wort kommen.

Bezüglich der Frage nach den Selektionsmechanismen und -kriterien verdient Norbert Bachleitners Annäherung an das Verhältnis zwischen Feuilleton(roman) und Nachricht, Unterhaltung und Benachrichtigung besondere Aufmerksamkeit: Anlehnend an Niklas Luhmanns Konzeption der Massenmedien als der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung gewidmetes Kommunikationssystem, geht Bachleitner davon aus, dass die Zeitung und der Roman gleichermaßen als Massenmedien klassifiziert werden können, die sich nur durch die Spezialisierung auf die verschiedenen „Programmbereiche“ von Nachrichten bzw. Unterhaltung unterscheiden. Die grundsätzliche These Bachleitners besteht darin, dass die beiden Programmbereiche (Nachrichten und Unterhaltung) demselben Kommunikationssystem angehören, d.h. dass der Roman ohne weiteres in den Nachrichtenmodus wechseln und die Zeitung sich der Unterhaltung widmen kann.²⁵³

Norbert Bachleitner betrachtet die Erscheinung des Romans in der Zeitung als eine intensive Wechselwirkung zwischen Unterhaltung und Nachrichten. Dementsprechend behauptet er, dass die von Luhmann beschriebenen Merkmale der Nachrichten auch auf den Feuilletonroman gültig seien: ebenso, wie die Massenmedien ihre Nachrichten nach bestimmten Kriterien auswählen, werden Feuilletonromane in der Zeitung nach denselben Kriterien ausgewählt und publiziert.²⁵⁴ Der Feuilletonroman steht den Nachrichten nah, indem er fast alle Kriterien der Nachrichtenselektion aufzeigt: das Thema eines spannenden Konflikts, diverse Normverstöße, ein Milieu, das ausreichend Außergewöhnliches garantiert, ein gewisser lokaler Bezug:

„[f]ür die Durchlässigkeit des Feuilletonstrichs erhebt sich der Einwand, daß Roman und Nachricht durch die Differenz von fact und fiction geschieden sind. Dagegen läßt sich die Beobachtung anführen, daß die beiden Bereiche Journalismus und Roman anfänglich eine Einheit bildeten und sich in der modernen Presse, in Zeiten des Infotainment, ‚objektiver‘ Bericht und konstruierte news story mit eigener Dramaturgie kaum säuberlich

²⁵³ Bachleitner 1999, S. 15.

²⁵⁴ Ebd. S. 17.

trennen lassen. [...] Noch im 17. Jahrhundert wurde mit der lateinischen Form ‚novella‘ die Zeitung bezeichnet. Bis ins 19. Jahrhundert war der Novellist ein Erzähler von Neuigkeiten, von merkwürdigen Vorfällen mit Wahrheitsanspruch – kurz: ein Journalist.“²⁵⁵

Bachleitners Thesen können sich aus der Sicht der *Temesvarer Zeitung* auch deshalb als besonders folgenreich erweisen, weil dadurch ein theoretisches Beschreibungsraster erstellt wird, der nicht nur auf den Feuilletonroman, sondern auf den ganzen Feuilletonteil der Zeitung anwendbar ist. Dadurch wird eine Antwort auf die Frage nach den Selektionsmodi und -kriterien ermöglicht: man kann behaupten, dass in der *Temesvarer Zeitung* vor allem solche (literarischen) Texte abgedruckt wurden, die der Struktur der Nachricht am meisten sich annäherten, und Werke von Autoren, die sich dieser Struktur nicht anpassten, wurden in den Hintergrund gedrängt, auch wenn es um renommierte Autoren der Weltliteratur ging.

Als erstes und wichtigstes Auswahlkriterium betrachtet Bachleitner die Dichotomie „neu – vertraut“, denn in der alltäglichen Praxis der Berichterstattung bilden sich Typen von Ereignissen (Unfälle, Kriminalfälle, Prozesse, Firmenzusammenbrüche usw.) heraus, die mit Interesse beim Publikum rechnen können. Wichtig ist dabei der Umstand, dass auch Nachrichten häufig gewissermaßen in Fortsetzungen produziert werden: Kriege, Katastrophen und ihre Folgen, Kriminalfälle und die zugehörigen Ermittlungen bis hin zu Prozess und Haftzeit, politische Diskussionen über ein bestimmtes Thema usw. So erscheinen im Feuilletonteil der *Temesvarer Zeitung* Titel wie z.B. *Paris während des Waffenstillstandes*, *Kriegsbilder aus den Feldzügen 1870*, *Die Belagerung von Berlin*, *Der Selbstmord in Paris*, *Memoiren eines österreichischen Polizei-Beamten*, *Das Todesurtheil einer Frau*, *Beim Diner zum Tode verurtheilt* usw.

Als besonders geeignet für Nachrichten betrachtet das System der Massenmedien verschiedene Konflikte: „Durch die von Konflikten erzeugte Ungewissheit entsteht Spannung, ein Rätselraten hinsichtlich der zukünftigen Gewinner und Verlierer.“ Verschiedene Normverstöße, z. B. Rechts- oder Moralverstöße fungieren oft als Themen für Nachrichten, besonders wenn sie sich zu Skandalen ausgestalten lassen, die dann kollektive Entrüstung erzeugen. In dieser Linie lassen sich Texte der *Temesvarer Zeitung* einordnen, die unter Titeln wie z.B. *Die Sünden der Frauen gegen das weibliche Gesinde*, *Das Geheimnis meiner Frau*, *Der Roman eines Egoisten*, *Florentiner Pikanterien*, *Das Dämonische in der Liebe*, *Das Verbrechen einer Stiftsdame* die literarische Bearbeitung von moralischen Fragen versprechen.

Alles, was außergewöhnlich und merkwürdig ist, eignet sich für die Zeitung als Nachricht: dieser Bereich wird in den Zeitungen in Rubriken wie „Aus aller Welt“, „faits divers“ u. ä.

²⁵⁵ Ebd. S. 18.

präsentiert wird, wobei der Wahrheitsgehalt dieser Meldungen kaum überprüfbar ist und in die Nähe der Romanerfindungen rückt. Dieser Kategorie lassen sich solche Texte einordnen, die im Feuilleton der Zeitung seltsame Ereignisse und merkwürdige Vorfälle thematisieren, wie z.B. *Räuber- und andere Geschichten aus Italien, Die Damenklubs in London, Eine Morgenpromenade in Moskau, Ein Gastmahl in Hong-Kong etc.*

Nicht zuletzt erfolgt die Selektion von Nachrichten unter Berücksichtigung des lokalen Bezugs, denn gerade die lokalen Themen am ehesten an Bekanntes anknüpfen und mit Interesse rechnen können. Wenn sie in der unmittelbaren Umgebung vorkommen, haben auch ziemlich oft geschehende, banale Ereignisse Informationswert (vgl. dazu Rubriken wie *Temesvarer Raritäten, Temesvarer Plaudereien, Temesvarer Schattenbilder*), entfernte Ereignisse müssen dagegen auffällig und sensationell sein. Das könnte auch als Kriterium der Selektion innerhalb der Werke desselben Autors fungieren: im Falle von Jókai treffen wir auf solche Texte, die schon in ihren Titel die Neigung zum Sensationellen versprechen, und dadurch das Bedürfnis des Publikums nach Neuigkeiten befriedigen: *Außerordentliche Frauen, Blumen des Ostens, Zehn Millionen Dollars, Auf der Soirée des Königs.*

Demzufolge ist bei der Selektion der Literatur im Feuilleton nicht unbedingt das Prestige eines kanonisierten Autors, einer anerkannten Gattung und einer weltliterarischen Stellung entscheidend: Vielmehr sind es die Spannung erregenden Konflikte, das Sensationelle und Merkwürdige, bzw. der lokale Bezug diejenige Faktoren, die bei der Aufnahme in den Feuilleton der Zeitung entscheidende Funktion haben.

Als eine mögliche Arbeitsmethode zur Systematisierung der hier auftauchenden Autoren eignet sich die von Gabriele Melischek und Josef Seethaler verwendete Theorie, mit deren Hilfe das Forschertandem die kulturelle Vermittlungsleistung der Tageszeitungen (*Neue Freie Presse* und *Pester Lloyd*) in der habsburgischen Donaumonarchie untersuchte.²⁵⁶ Die Literaturvermittlung im Feuilleton der Tageszeitungen in der Doppelmonarchie setzte sich nicht zufällig durch, sondern sie war Ergebnis einer Vorselektion, die von verschiedenen Vermittlungsinstanzen (wie z.B. Verlage, Redakteure, Theaterdirektoren usw.) gesteuert wurde. Diese kulturellen Vermittler selektierten den Inhalt des Feuilletons dadurch, dass die Verlage und Redakteure das Recht hatten, die Manuskripte anzunehmen oder abzulehnen, während die Theaterdirektoren die Spielpläne der Provinztheater erstellten. Diese Art der Gestaltung von Zeitungsinhalten, also die Festlegung von Schwerpunkten spielt eine wichtige Rolle bei dem Prozess der gesellschaftlichen Bedeutungszuweisung, was in der Medienwirkungsforschung als

²⁵⁶ Melischek, Gabriele – Seethaler, Josef: Entwicklung und literarische Vermittlungsfunktion der Tagespresse in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. In: Bachleitner – Seidler 2007, S. 235–265.

„agenda setting“ genannt wird.²⁵⁷ Die Häufigkeit (Kumulation) der Beiträge über ein Thema oder einen Autor innerhalb einer festgelegten Zeitspanne gibt an, worüber bzw. über wen in der Öffentlichkeit gesprochen wird.

Melischek und Seethaler weisen auch darauf hin, dass die neueren kommunikationswissenschaftlichen Untersuchungen neben der Thematisierungsleistung der Medien auch auf deren Interpretationsleistung fokussieren. Dieser Annäherungsweise entsprechen werden die ausgewählten Autoren und Werke in einen gesellschaftlich akzeptierten Bezugsrahmen gestellt, was als „framing“²⁵⁸ genannt wird, „um damit die eigentlich notwendige Diskussion komplexer Zusammenhänge zu reduzieren und die Verankerung im öffentlichen Bewusstsein zu erleichtern.“²⁵⁹

Anhand dieser zwei Grundbegriffe kann die Literaturvermittlung als Beitrag zur Kanonisierung verstanden werden, wobei die Präsenz eines Autors in der Zeitung durch Feuilletonbeiträge, Literatur- und Theatekritiken die erste Phase dieses Prozesses bildet. In der nächsten Phase sollen die häufig auftauchenden Autoren oder Themen aus den „ephemereren Publikationssorten (Tageszeitungen, Zeitschriften, etc.) in zeitresistente Publikationssorten (Literaturgeschichte, Lexika, etc.)“²⁶⁰ verlegt werden.

„Unter dem Strich“ des hier untersuchten Korpus tauchen neben den bekannten Repräsentanten der literarischen Romantik (wie z.B. Victor Hugo) auch Vertreter der zeitgenössischen literarischen Tendenzen des Realismus und Naturalismus auf. Die am häufigsten erschienenen Autoren stammen aus dem österreichisch-ungarischen Kulturraum; daneben kommen auch wichtige Vertreter der Weltliteratur vor. In der untersuchten Periode sind österreichische, deutsche, ungarische und ausländische Autoren zu finden, die dem Zeitgeschmack entsprachen. Die in den nächsten Unterkapiteln behandelten Werke und Autoren werden nach dem Prinzip der Häufigkeit (Kumulation) gruppiert, wobei nur Autoren und Werke mit einer starken Präsenz thematisiert und in einer literarischen Tradition verortet werden.

²⁵⁷ Schenk, Michael: *Medienwirkungsforschung*. Tübingen, 2002. S. 425f.

²⁵⁸ Melischek und Seethaler wies auf zwei Werke hin, wo der Begriff verwendet wurde: Entman, Robert M.: *Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm*. In: *Journal of Communication* 43: 51-58 und Reese, D. – Gandy, Oscar H. – Grant, August E. (Hg.): *Framing Public Life. Perspectives on Media and Our Understanding of the Social World*. Mahwah, NJ, 2001.

²⁵⁹ Melischek – Seethaler 2007, S. 252.

²⁶⁰ Ebd.

4.1.1. Österreichische Literatur

Nach der Analyse des Feuilletons der wichtigsten österreichischen und ungarischen Zeitungen lässt sich feststellen, dass auch die *Temesvarer Zeitung* demselben literarischen Programm folgte, wie die großen Zeitungen der Monarchie, auch wenn sie „nur“ deren Miniaturbild bildete. In den gesichteten zehn Jahrgängen ergab sich ein reicher, niveauvoller Feuilletonteil, der aus den bekannten und beliebten österreichischen Autoren bestand. Die Zeitung bot nach dem österreichischen Modell Erzählungen, Novellen, Gedichte vielgelesener österreichischer Autoren an, wobei es sich am meisten um Übernahmen handelt.

Es soll auch darauf hingewiesen werden, dass in der untersuchten Periode ein thematisch inhomogener Stoff zu finden ist. Die folgenden Autoren und Gattungen kommen vor: Bühnengeschichten von Leopold von Sacher-Masoch; seine Frau, Wanda von Dunajew; Karl Emil Franzos; E. M. Vacano; Peter Rosegger; Leopold Kompert; Hieronymus Lorm; Leopold Katscher; Gedichte von Murad Effendi; Robert Hammerling; Kritiken, Nachrichten über Ada Christen und Erzählungen von ihr; Schriftstellerinnen wie Leopoldine Neuber, Emilie Pleskott, Aglaja von Enderes, Jenny Katscher, Emil Marriot, Hermine Frankenstein, Gräfin Anna Pongrácz, Caroline Bruch-Sinn, Irma Borostyányi.

Dem Prinzip der „agenda setting“ und der damit sich zusammenhängenden Kumulation entsprechend, erweist sich Leopold v. Sacher-Masoch (1836–1895), der als Hauptvertreter des Kulturbilds und der Ghettoesgeschichte im letzten Drittel des Jahrhunderts bekannt geworden ist, als populärster Autor dieser Gruppe. Zusammen mit Karl Emil Franzos (1848–1904) gehören sie zu den wichtigsten Schilderern der galizischen Exotik an der östlichen Peripherie des Habsburgerreiches.²⁶¹ Sie betätigten sich als Zeitschriftenherausgeber und waren Vielschreiber mit breitgestreuten publizistischen Interessen. Rudolf Gottschall, der deutsche Literaturkritiker bezeichnete Sacher-Masoch als „Meister der Naturschilderung“, geradezu einen „galizischen Jean Paul“, aber auch der Hinweis auf das Vorbild Turgenjews sollte nicht fehlen.²⁶² Aus seiner Kindheit lernte er die in Galizien eigentümlichen Typen kennen: polnische Edelleute und ihre Frauen, ruthenische Bauern, Juden, Berghirten, Haydamaken u.a., die auch die Figuren seiner Erzählungen bildeten. In dieser ostgalizischen Umgebung schuf er die besondere Atmosphäre seiner Erzählwelt. Deswegen hob Rudolf Latzke den Zusammenhang und die Ähnlichkeit des Autors mit Turgenjew hervor:

²⁶¹ Sprengel 1998, S. 278.

²⁶² Sprengel 1998, S. 281.

Hierin ist Sacher-Masoch der Schüler Turgenjews, nur gebricht ihm des Meisters schönes Maß. Während der Russe aus seinen Bezirken Durchschnittsmenschen, höchstens Sonderlinge herausholt, begnügt sich Sacher-Masoch nicht mit den lebensnahen und lebensmöglichen Mittelmenschen – die lehnt er als deutsch-langweilig ab –, er liebt polnisches und ruthenisches Vollblut und steigert seine Rassenmenschen ins Maßlose, Kampf zum Blutrausch, Seltsames ins Pathologische. Dieses Steigerungsbedürfnis kann künstlerisch hohe Werte erzeugen, namentlich dort, wo er die Natur mitsprechen läßt.²⁶³

Seine Erzählungen mit exotischer Thematik wurden am Anfang seiner Schaffensperiode sehr populär, und das Lesepublikum bewunderte ihn. Sacher-Masoch war eine immer wiederkehrende Figur in den schon erwähnten Zeitungen (*Neue Freie Presse*, *Pester Lloyd* / *Neues Pester Journal*, *Temesvarer Zeitung*), was auch die Beliebtheit des Autors zeigte. Karl v. Thaler, hervorragender Wiener Feuilletonist beschrieb ihn und sein literarisches Leben in Sacher-Masochs Nekrolog folgendermaßen: „Er war ein großes Erzählertalent, mit Phantasie und durchdringender Menschenkenntniß begabt; er hat einige Novelle geschrieben, welche zu den besten der deutschen Literatur zählen.“²⁶⁴ Thaler behauptet im Weiteren, dass in seinen Erzählungen auch ein seltsamer Reiz lag, dem man sich gerne gefangen gab. *Der Capitulant*, *Don Juan von Kolomea*, die *Mondnacht*; sie waren fesselnde Bilder und Gestalten aus fernem, wenig bekanntem Lande. Auch wegen dieser Exotik erschienen seine Erzählungen und Novellen regelmäßig „unter dem Strich“ sowohl in der *Neuen Freien Presse*, als auch im *Pester Lloyd* und parallel dazu in der *Temesvarer Zeitung*. In der *Neuen Freien Presse* findet man den Namen von Leopold Sacher-Masoch 1866, als unter den Autoren auch Theodor Canisius, Friedrich Gerstäcker, Spielhagen, Karl Gutzkow, Paul Heyse vorkamen.²⁶⁵ Im *Pester Lloyd* war er auch mit vielen Kurzgeschichten aus der Theaterwelt, mit Soldatengeschichten und Anekdoten aus dem jüdischen Ghetto präsent.²⁶⁶ Das Temesvarer deutschsprachige Lesepublikum genoss regelmäßig Sacher-Masochs erzählerischen Stil, seine besondere, eigenartige östliche Erzählwelt. In der untersuchten Periode war er 32-mal anwesend, und 1881 erschienen auch zwei Nachrichten über die von ihm herausgegebenen Blätter; im April über die *Belletristische[n] Blätter* und im Oktober über die internationale Revue *Auf der Höhe*.

Bei den Primärtexten handelt es sich um Übernahmen, aber ohne konkrete Angaben die Quelle betreffend; mehrmals erscheint das Monogramm P. T. oder T. P. Es wurden von Sacher-

²⁶³ Latzke, Rudolf: *Ein Realist: Leopold von Sacher-Masoch (1930)*. In: Farin, Michael (Hg.): *Leopold von Sacher-Masoch. Materialien zu Leben und Werk*. Bonn: Bouvier, 1987. S. 240 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 359).

²⁶⁴ Thaler, Karl von: *Leopold v. Sacher-Masoch*. In: *Neue Freie Presse*. Nr. 10973 vom 12. März 1895. S. 1.

²⁶⁵ Wandruszka, Adam: *Geschichte einer Zeitung. Das Schicksal der „Presse“ und der „Neuen Freien Presse“ von 1848 zur Zweiten Republik*. Wien, 1958., S. 71.

²⁶⁶ Siehe dazu ausführlich Ujvári, Hedvig: *Deutschsprachige Presse in der östlichen Hälfte der Habsburgermonarchie: Deutschsprachige Medien und ihre Rolle als Literaturvermittler in Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Herne: Gabriele Schäfer Verlag, 2012 (Studien zur Literaturwissenschaft 7), S. 83.

Masoch mehrere Berichte und Anekdoten aus dem Skizzenbuch *Soziale Schattenbilder*²⁶⁷ veröffentlicht, die sich durch ihre Sachlichkeit, Kürze und Prägnanz auszeichnen. Diese stilistisch vortreffliche Leistung des Autors, die den Untertitel *Aus den Memoiren eines österreichischen Polizeibeamten* hat, stellt Bilder aus dem Gesellschaftsleben Galiziens und Mitteleuropas dar, und trägt einer bei Sacher-Masoch beliebten Fiktion Rechnung.²⁶⁸ Beliebte ist dieses Thema bei ihm auch deswegen, weil – wie Rudolf Latzke erklärt –

die literarische Erscheinung Sacher-Masochs vor allem aus der von einer Generation auf die andere vererbten Familiengesinnung zu erklären ist, wie sie uns in den vom Großvater auf den Vater übergegangenen Erinnerungen entgegentritt, die der Enkel als *Memoiren eines österreichischen Polizeidirektors* in seinen Zeitschriften *Österreichische Gartenlaube* und *Auf der Höhe* nachmals veröffentlicht hat.²⁶⁹

Sacher-Masoch wurde am Ende der 1850er Jahre durch seine Liebesgeschichten sowie mit „Geschichten aus Galizien“ bekannt, und beschäftigte sich erst Mitte der 70er Jahre mit jüdischen Themen. Nicht zufällig wandte er sich dieser Thematik zu; die Gründe findet man darin, dass in Österreich der Antisemitismus seit Mitte der 1870er Jahren zunahm, dass Karl Emil Franzos‘ Ghettoesgeschichten sehr beliebt wurden²⁷⁰ und dass Sacher-Masoch andere vorbildhafte galizische Ghettoautoren kannte.²⁷¹

Folglich erschienen auch in der *Temesvarer Zeitung* seine Ghettoesgeschichten²⁷², in denen Sacher-Masochs kosmopolitische Einstellung in den Vordergrund gerückt wird. Aus der mehrsprachigen Gesellschaft kommend, beschrieb er ausführlich das jüdische Leben, und in solcher Weise sind in diesen Ghettoesgeschichten eine Vielzahl von Motiven kennzeichnend: die Apologie, jüdisches Leben als gleichberechtigt neben den anderen Nationen in Galizien gelten zu lassen; die Projektionen eigener Vorstellungen hinsichtlich jüdischer Frauengestalten sowie die Darstellung des Juden als ewiges Opfer in der Geschichte. Die Aufnahme und die Variation zahlreicher Motive aus anderen Ghettoesgeschichten und die bewusste Hinwendung zu diesem

²⁶⁷ *Memoiren eines österreichischen Polizei-Beamten. Eine Mesalliance*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 200 v. 1. Sept. 1871 u. Nr. 236 v. 14. Okt. 1871 – *Soziale Schattenbilder*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 208 v. 10. Sept. 1871 – *Fastnacht und Aschermittwoch. Eine wahre Geschichte*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 41 v. 21. Febr. 1872 – *Vormärzliche Polizeigeschichten*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 217 v. 21. Sept. 1873.

²⁶⁸ Latzke 1987, S. 247.

²⁶⁹ Latzke 1987, S. 235.

²⁷⁰ Die Bände von Franzos *Aus Halb-Asien*, *Die Juden von Barnow* und *Vom Don zur Donau* wurden zwischen 1876 und 1878 veröffentlicht und die beiden ersten Sammlungen waren 1878 wegen des großen Erfolgs bereits in zweiter Auflage erschienen. Vgl. *Glaserapp, Gabriele von: Aus der Judengasse: zur Entstehung und Ausprägung deutschsprachiger Ghettoliteratur im 19. Jahrhundert* / Gabriele von Glaserapp. – Tübingen: Niemeyer, 1996 (Conditio Judaica ; 11) S. 235.

²⁷¹ *Glaserapp* 1996, S. 235.

²⁷² *Der wunderthätige Rabbi. Eine Geschichte aus Galizien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 132 v. 12. Jun. 1872 u. Nr. 133 v. 13. Jun. 1872 – *Abe Nahum Wasserkrug. Eine Gestalt und eine Geschichte aus dem polnischen Ghetto*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 226 v. 4. Okt. 1877 u. Nr. 228 v. 6. Okt. 1877 – *Die Deborah von Nagy-Némethy. Eine Geschichte aus dem ungarischen Ghetto*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 80 v. 8. April 1880 u. Nr. 81 v. 9. April 1880 – *Die Hexen von Namirow. Ein Lebensbild aus Galizien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 146 v. 28. Juni 1882.

literarischen Milieu brachte ihm Popularität sowohl in jüdischen als auch nichtjüdischen Kreisen ein.²⁷³

Die nächste thematische Gruppe präsentiert verschiedene Anekdoten und Berichte aus der Bühnenwelt, z. B. über italienische, polnische Schauspielerinnen, über Theaterstücke in Südrussland und über Operettensängerinnen.²⁷⁴ Neben diesen genau definierbaren thematischen Gruppen erschienen noch Werke von Sacher-Masoch, die Themen aus dem Alltagsleben²⁷⁵, aus dem Wiener Gesellschaftsleben²⁷⁶, Frauengeschichten (die Messalinen Wiens, grausame Frauen)²⁷⁷ und die Welt des Hofes und der Armee²⁷⁸ behandeln.

Obwohl die Reisefeuilletons und die Geschichten von Karl Emil Franzos 1874 sowohl in der *Neuen Freien Presse*, als auch im *Pester Lloyd* sehr beliebt waren, erschien in der *Temesvarer Zeitung* eine einzige Geschichte aus dem Czernowitzer jüdischen Leben.²⁷⁹ Zum Kreis der jüdischen Geschichten gehört noch ein Werk²⁸⁰ von Leopold Kompert (1822–1886), der sich seit den 50er Jahren innerhalb der literarischen Gesellschaft Wiens bewegte und als einer der ersten deutschen Verfasser von Ghetto-Novellen (1848) galt.

Dem Kreis um Sacher-Masoch gehörte auch ein anderer Schriftsteller E. M. Vacano (1840–1892) an, der in der *Temesvarer Zeitung* zwischen 1871–1882 nach Sacher-Masoch der zweitbeliebteste Autor war. Vacano lebte seit 1866 in Wien, verkehrte im Umfeld von Leopold

²⁷³ Glasenapp 1996, S. 250.

²⁷⁴ *Falscher Hermelin. Kleine Geschichten aus der Bühnenwelt. Der weibliche Pandur.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 206 v. 8. Sept. 1871 – *Falscher Hermelin. Kleine Geschichten aus der Bühnenwelt. Der Roman eines Egoisten.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 61 v. 15. März 1872 – *Zwei allerhöchste Ohrfeigen. Eine wahre Geschichte aus der Bühnenwelt.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 250 v. 31. Okt. 1876 u. Nr. 252 v. 3. Nov. 1876 – *Die Launen der Theaterdamen.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 296 v. 24. Dez. 1878 – *Endoxia, die Sängerin.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 144 v. 25. Jun. 1879 u. Nr. 145 v. 26. Juni 1879 – *Duell oder Mord? Eine Theatergeschichte.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 154 v. 6. Juli 1879 u. Nr. 156 v. 8. Juli 1879 – *Leben um Leben. Eine Geschichte aus der Bühnenwelt.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 162 v. 16. Juli 1879 u. Nr. 163 v. 17. Juli 1879 – *Ein Theater-Koup.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 210 v. 13. Sept. 1879 u. Nr. 211 v. 14. Sept. 1879 – *Frau Smochowska und der Hajdama. Geschichte aus der Bühnenwelt.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 269 v. 22. Okt. 1879 u. Nr. 270 v. 23. Okt. 1879 – *Die Toilette der Venus. Eine Theatergeschichte.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 279 v. 4. Dez. 1879 u. Nr. 280 v. 5. Dez. 1879 – *Blumenrache. Eine Geschichte aus der Bühnenwelt.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 288 v. 16. Dez. 1879 u. Nr. 289 v. 17. Dez. 1879 – *Aus dem Leben hinter den Koulissen.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 54 v. 6. März 1880 u. Nr. 57 v. 10. März 1880 – *Die Prophezeiung der Zigeunerin. Eine Geschichte aus der Bühnenwelt.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 217 v. 22. Sept. 1880 u. Nr. 219 v. 24. Sept. 1880 – *Die Prophezeiung der Zigeunerin. Eine Geschichte aus der Bühnenwelt.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 13 v. 18. Jan. 1881.

²⁷⁵ *Eine Sylvesternacht auf der Westenburg.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 20 v. 26. Jan. 1872 u. Nr. 21 v. 27. Jan. 1872 – *Das Männchen im Walde.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 253 v. 6. Nov. 1881 u. Nr. 254 v. 8. Nov. 1881.

²⁷⁶ *Wiener Sittenbilder.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 66 v. 20. März 1879 u. Nr. 67 v. 21. März 1879.

²⁷⁷ *Das Todesurtheil einer Frau.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 253 v. 4. Nov. 1871 – *Die Favorite.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 241 v. 21. Okt. 1877 u. Nr. 242 v. 23. Okt. 1877 – *Im Venusberg. Eine Geschichte ohne Schluß.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 215 v. 19. Sept. 1878 – *Die Venus von Groß-Becskerek. Aus dem Budapester Polizeiarhive.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 48 v. 28. Febr. 1880.

²⁷⁸ *Russische Hofgeschichten.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 296 v. 28. Dez. 1871 – *Florentiner Pikanterien.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 87 v. 17. Apr. 1872 – *Wildes Blut. Eine wahre Geschichte aus dem siebzehnten Jahrhundert.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 30 v. 7. Febr. 1880.

²⁷⁹ *Der lateinische Kanonier.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 187 v. 17. Aug. 1876, Fortsetzungen in Nr. 188, Nr. 189.

²⁸⁰ *Der Rabbi und die Buhlerin.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 187 v. 5. Jänner 1875.

Sacher-Masoch und verfasste historische Erzählungen und Romane. In der *Temesvarer Zeitung* erschienen von ihm 16 Erzählungen, wobei es sich um Übernahmen handelt; die Quelle wurde meistens nicht angegeben; ein einziger Fall bildet die Ausnahme, wo die Abkürzung des *Neuen Pester Journals* steht. Die meisten Geschichten haben eine historische Thematik²⁸¹, aber man findet „unter dem Strich“ auch einfache, aus dem Alltag inspirierende Erzählungen²⁸².

Neben Vacano hatte im Kreis Sacher-Masochs auch seine erste Frau, Wanda von Dunajew (1845–1932) eine aktive schriftstellerische Rolle. Ihre kleinen Feuilletons und Novellen erschienen in Zeitungen, wie im *Neuen Pester Journal*, oder Sacher-Masoch nahm sie in seine *Belletristische[n] Blätter* auf. Im *Neuen Pester Journal* erschienen 1874 zwei Originalbeiträge von ihr; in der *Temesvarer Zeitung* ein einziger Text in diesem Jahr, der aber zwei Tage später aus dieser Zeitung entnommen wurde.²⁸³ 1880 wurden noch von Wanda von Dunajew vier Geschichten veröffentlicht, in deren Zentrum hauptsächlich Frauen stehen; nur der Schauplatz ändert sich vom ungarischen Ecsed zu Böhmen.²⁸⁴

Als typische Framing-Prozesse lassen sich solche Beiträge der *Temesvarer Zeitung* deuten, die aus verschiedenen Anlässen entstanden sind, soll man hier z.B. die Würdigungen über Franz Grillparzer und Nikolaus Lenau erwähnen. 1871 feierte der österreichische Dramatiker Franz Grillparzer (1791–1872) seinen 80. Geburtstag, worauf die meisten Blätter der Monarchie mit Original-Feuilletons, Rezensionen reagierten. Im *Pester Lloyd* erschien am 17. Jänner 1871 ein Feuilleton über Grillparzers literarische Tätigkeit und literaturhistorische Bedeutung und an demselben Tag wurde auch in der *Temesvarer Zeitung* eine Rezension über Grillparzer veröffentlicht.²⁸⁵ Ein Tag später erschien von Franz Josef ein anderes Feuilleton zu diesem Thema, der höchstwahrscheinlich aus dem *Pester Lloyd* übernommen wurde.²⁸⁶ Außerdem entnahm die untersuchte Zeitung aus der *Presse* ein Feuilleton von Constant von Wurzbach²⁸⁷,

²⁸¹ *Der Vampyr*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 77 v. 5. Apr. 1872 – *Die Geschichte eines Herzens*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 105 v. 8. Mai 1872 – *Der Cadet auf dem Lande*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 233 v. 10. Okt. 1873 – *Unter Geistersehern*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 279 v. 5. Dez. 1874 (N.P.J.) – *Eine Spätherbstgeschichte*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 274 v. 1. Dez. 1881.

²⁸² *Die Schönmacher*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 159 v. 12. Juli 1873 – *Die Fensternische*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 250 v. 30. Okt. 1873.

²⁸³ *Der Klub des Grausamen*. In: *Neues Pester Journal* Nr. 10 v. 14. Jan. 1874 – *Der Klub des Grausamen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 12 v. 16. Jänner. 1874. Vgl. Ujvári 2012, S. 155.

²⁸⁴ *Das Gedloch in Ecsed*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 146 v. 27. Juni 1880 – *Aus dem Leben eines Königs*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 151 v. 4. Juli 1880 – *Der Sklave seines Nebenbuhlers*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 154 v. 8. Juli 1880 – *Die wilde Jägerin*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 168 v. 24. Juli 1880.

²⁸⁵ Franz, Josef: *Die Grillparzer-Feier*. In: *Pester Lloyd* Nr. 13 v. 17. Januar 1871, Beilage – *Zur Grillparzer-Feier in Wien* (Original-Feuilleton der *Temesvarer Zeitung*). In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 15 v. 17. Jänner 1871.

²⁸⁶ Franz Josef: *Schluß der Grillparzer-Feier in Wien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 16 v. 18. Jänner 1871.

²⁸⁷ Constant von Wurzbach war Bibliothekar des österreichischen Innenministers, der zugleich die Aufgabe eines österreichischen Haus- und Hof-Bibliografen übernahm. In: Bachleitner, Norbert: *Der Dialog zwischen den Literaturen und seine Behinderung. Der französisch-österreichische Transfer im 19. Jahrhundert*. In: Burtscher-Bechter, Beate – Sexl, Martin (Hg.): *Dialogische Beziehungen und Kulturen des Dialogs. Analysen und*

das sich mit dem Leben Grillparzers befasst.²⁸⁸ Zu einer Original-Mitteilung der *Temesvarer Zeitung* diente 1872 der Todesanlass von Grillparzer, die der Chefredakteur Adolf Sternberg verfasste.²⁸⁹

In den Rezensionen über Grillparzer, vor allem im Original-Feuilleton der *Temesvarer Zeitung* schätzt man die vaterländische Gesinnung der Österreicher: „Wien nennt Grillparzer mit Stolz den Seinen, und der Kaiser auf dem Thron, wie der Handwerker auf dem Schemel, der Kritiker und der Schüler, Jung und Alt, Männer und Frauen, bringen dem greisen Dichter, ihrem Dichter, [...], die aufrichtigsten, vielseitigsten Huldigungen zu.“²⁹⁰ Man vergleicht diese kraftvolle Zuneigung des österreichischen Volkes zum Dramenautor mit der Situation in Ungarn. Die Frage stellt sich folgendermaßen auf: „ist es Lenau, ist es Vörösmarty, der solchem Ruhmes- und Gedenktag entgegensieht?“²⁹¹ Der Verfasser des Artikels, wahrscheinlich Adolf Sternberg, beendet die Abhandlung über die Grillparzer-Feier mit solchen Gedanken, die den Akzent auf die Universalität der Kultur und Literatur legen:

Beruft euch nicht zu sehr darauf, daß Grillparzer ein österreichischer Dichter ist. Das ist ja eben seine Schranke. Schiller wurde von der französischen Republik zum Ehrenbürger gemacht, Göthe's Ruhm geht, wenn auch in verstümmelten Operntexten, über die ganze Welt. Feiert euren Dichter als einen Volksdichter, und wir Alle, die wir uns an seinen Schöpfungen ergötzt und gelobt, wollen freiwillig einstimmen.²⁹²

In dem nächsten Feuilleton kam das ungarisch-deutsche Pendant zu Grillparzer auf, Nikolaus Lenau (1802–1850); es stammt aus *Fővárosi Lapok*, der Verfasser ist Eugen v. Rodiczky, der auch bei der *Allgemeinen Illustrierten Weltausstellungszeitung* tätig war. Eine Rezension²⁹³ über Lenaus Leben erschien 1874 auch im *Pester Lloyd*. In der *Temesvarer Zeitung* wurde über ihn folgendermaßen geschrieben: „einer der größten Dichter deutscher Zunge in der Neuzeit, kann Ungarn mit Stolz den seinen nennen.“²⁹⁴ Es geht um seinen Aufenthalt in Ungarn, in Ungarisch-Altenburg²⁹⁵ 1822 als Wirtschaftspraktikant, wo er die ruhigsten und zufriedensten Minuten seines stürmischen Lebens verbrachte, steht im Feuilleton. Über Lenau wurde das

Reflexionen aus komparatistischer Sicht. Innsbruck – Wien – Bozen: Studien Verlag, 2011. S. 147–186, hier S. 147.

²⁸⁸ *Züge aus dem Leben Grillparzer's* (Presse) Nr. 4 v. 5. Jänner 1871.

²⁸⁹ Sternberg, Adolf: *Grillparzers Ansichten über Literatur, Bühne und Leben* (Original-Mitteilung der *Temesvarer Zeitung*) Nr. 45 v. 25. Febr. 1872.

²⁹⁰ *Zur Grillparzer-Feier in Wien* (Original-Feuilleton der *Temesvarer Zeitung*). In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 15 v. 17. Jänner 1871. S. 1.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Ebd. S. 2.

²⁹³ „*Das Nest der Zaunkönige*“. In: *Pester Lloyd* Nr. 2 v. 3. Januar 1874, S. 3 und Beilage. Ujvári 2012, S. 84.

²⁹⁴ *Lenau in Ung.-Altenburg*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 7 v. 10. Jänner 1871. S. 1. Nikolaus Lenau ist am 13. August 1802 in Csatád im Banat (Königreich Ungarn) geboren und am 22. August 1850 in Oberdöbling (heute ein Stadtteil Wiens) gestorben.

<http://daten.digitale-sammlungen.de/0001/bsb00016332/images/index.html?seite=209> (Zugriff am 1. 2. 2017)

²⁹⁵ Ung.: Mosonmagyaróvár

ungarische Publikum auch im Weiteren mehrmals benachrichtigt; in einer Original-Mitteilung²⁹⁶ beschrieb A. Kohn aus Oravicza ein Gespräch zwischen dem bekannten Dichter Karl Beck (1817–1879)²⁹⁷ und Nikolaus Lenau (1802–1850), beide aus Ungarn stammende Autoren. Lenau, als typischer Vertreter des Weltschmerzes äußerte sich auch in dieser Diskussion, dass seinem Herzen die Schmerzengesänge der Völker nah stehen, wie das jüdische Lied *Kol-Nidreh*.

Im nächsten Jahr erschienen über den Schriftsteller Banater Herkunft kürzere Nachrichten, wie über die Lenaufeyer in seinem Geburtsort, in Csatád, wo eine Gedenktafel eingesetzt wurde. Es wurde anerkennend über ihn geschrieben:

Lenau, der eigentlich Nikolaus Niembsch von Strehlenau hieß, bekanntlich einer der größten Dichter, welcher längst aufgehört hat, ausschließlich der deutschen Literatur anzugehören, sondern in der Weltliteratur eine der gefeiertsten Stellen einnimmt, war ein Ungar von Geburt und trotzdem er in deutscher Sprache dichtete, auch in seinen Gesinnungen, und es ist ein durchwegs nationaler Hauch, der durch seine Gedichte weht.²⁹⁸

Lenau trug zum „Ruhme Ungarns nach Außen hin in eminentem Maße“ bei, und seine Gedichte *Die Werbung*, *Miska* und noch viele andere Meisterwerke, die heute Gemeingut aller gebildeten Nationen sind, haben „dem Auslande die Kenntniß des magyarischen Geistes vermittelt“, folglich wurde die Csatáder Gedenkfeier als ein patriotischer Akt aufgefasst. In der nächsten kurzen Nachricht berichtete man über die feierliche Enthüllung des Medaillons mit dem Brustbild des Dichters und der Jahreszahl seiner Anwesenheit in Ungarisch-Altenburg, wo zusätzlich noch eine kurze Biographie, die Gedichte Lenaus vorgelesen wurden.²⁹⁹

Unter den österreichischen Schriftstellerinnen hatte Ada Christen (1839–1901) eine herausragende Stelle; sie erschien in der *Temesvarer Zeitung* am häufigsten, ihr Schaffen wird durch Rezensionen und kürzere Nachrichten auch in einen gesellschaftlich akzeptierten Bezugsrahmen gestellt. Es wurden zwischen 1874–1878 von ihr vier Erzählungen veröffentlicht; daneben verfasste Adolf Silberstein 1871 eine Rezension über ihre Werke und 1875 gab es in der Zeitung eine kurze Nachricht über die Schriftstellerin. Bei den Erzählungen handelt es sich eindeutig um Übernahmen; hauptsächlich aus dem *Neuen Wiener Journal*³⁰⁰

²⁹⁶ A. Kohn: *Lenau über das „Kol-Nidreh“*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 228 v. 6. Okt. 1875. S. 2.

²⁹⁷ Karl Isidor Beck ist am 1. Mai 1817 in Baja, im Komitat Bács-Bodrog geboren und am 9. april in Währing bei Wien gestorben. Er war ein österreichischer Dichter, Schriftsteller. Beck war besonders mit Georg Herwegh, Ottilie von Goethe und Nikolaus Lenau freundschaftlich verbunden. <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016233/images/index.html?seite=722> (Zugriff am 1. 2. 2017)

²⁹⁸ *Die Lenaufeyer in Csatád*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 175 v. 2. Aug. 1876. S. 2.

²⁹⁹ *Lenau-Feier in Ungarisch-Altenburg*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 79 v. 7. Apr. 1877. S. 2.

³⁰⁰ *Irrlichter*. In: *Neues Pester Journal* Nr. 54 v. 7. März 1874 – *Irrlichter*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 59 v. 13. März 1874, Fortsetzung Nr. 60; *Im rothen Salon*. In: *Neues Pester Journal* Nr. 94 v. 25. Apr. 1875 – *Im rothen Salon*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 108 v. 13. Mai 1875, Fortsetzung Nr. 109.

und in einem Fall aus dem *Neuen Wiener Tageblatt*³⁰¹; eine Erzählung blieb 1877 ohne Benennung der Quelle³⁰².

Im *Pester Lloyd* wurde in einer Rezension ihr jüngstes Werk *Lieder einer Verlorenen* dem ungarischen Publikum auch vorgestellt, und sie veröffentlichte ihre Original-Feuilletons nur im *Neuen Pester Journal*, da das Blatt zahlenmäßig wesentlich mehr Originalveröffentlichungen von deutschsprachigen Autoren als der *Pester Lloyd* brachte, behauptet Ujvári.³⁰³ Auch in der Feuilletonsparte des *Ungarischen Lloyd* meldete sich Ada Christen, die vor, während und nach der Weltausstellung mit ihren *Wiener Plaudereien* zu finden war.³⁰⁴

Die allgemeine Beurteilung der Schriftstellerin war skandalös, was bei Ada Christen Teil eines literarischen Rollenspiels war, das bei den Lesern und Kritikern zwei Reaktionen auslöste: „Empörung über den Tabubruch – einen potenzierten Tabubruch, wenn man die geschlechtsspezifische Sexualmoral der Zeit bedenkt – oder die Erhebung über die Schranken der konventionellen Moral im Sinne menschlicher Toleranz“.³⁰⁵ Die oben erwähnte kurze Nachricht über Ada Christen sorgt eher für Komik, da es sich daraus herausstellt, dass die „geniale Dichterin“ auch Inhaberin einer Fleisch- und Gemüse-Konserven-Fabrik in Wien sei. Die kurze Nachricht in den Tagesneuigkeiten endet mit dem guten Wunsch „Wir schätzen die Diva nun doppelt; als Dichterin und als praktische Frau. Möge die Konserven-Fabrikantin sich in beiden Eigenschaften lange konservieren!“³⁰⁶.

Auch in der Rezension von Adolf Silberstein wurden die Werke der Schriftstellerin kritisiert, dass sie in subjektiv empfundenen, lyrischen Gedichten sagt, was sie leidet, „ein Recht, das schließlich Niemandem verwehrt werden kann, dem Etwas wehthut und der nothdürftig einen Vers bauen und einen Reim finden kann“. Äußerst negativ kommentierte Sternberg ihr Drama *Faustina*; es sei „die Ausgeburt einer Art geistiger Indigestion und hat schwerlich seinesgleichen in der Literatur irgendeines Volkes“ oder „von einer Explosion, wie sie in zivilisierten Dramen üblich, ist hier keine Spur“ und „man schnappt förmlich nach Luft, wenn das Stück zu Ende, der Held wahnsinnig und die Heldin todt ist“. Seine Meinung über die *Lieder der Verlorenen* verfasste er im milderen Ton: „Wenn man aber von dem Widerwillen absieht, den die cynische Muse eines Byron und Heine in den Übertreibungen der Epigonen

³⁰¹ *Warum sie Niemand lieb hatte? Eine Geschichte aus der Vorstadt. (N. Wr. Tgbl.)* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 180 v. 7. Aug. 1878, Fortsetzung in Nr. 181.

³⁰² *Frau Anna.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 258 v. 11. Nov. 1877.

³⁰³ Ujvári 2003, S. 249.

³⁰⁴ Ujvári 2012, S. 177.

³⁰⁵ Sprengel 1998, S. 589.

³⁰⁶ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 37 v. 16. Febr. 1875.

hervorbringt, so kann man den *Liedern einer Verlorenen* eine gewisse Anerkennung nicht versagen.“³⁰⁷

Neben Ada Christen waren mehrere österreichische Schriftstellerinnen zwischen 1871–1882 in der *Temesvarer Zeitung* präsent: Leopoldine Neuber³⁰⁸; Aglaja von Enderes³⁰⁹ meldete sich mit drei Feuilletons³¹⁰; Emilie Pleskott³¹¹ erschien mit drei Feuilletons³¹², wahrscheinlich handelt es sich auch hier um Übernahmen, da die Autorin Novellen und Feuilletons auch in der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, *Neuen Illustrierten Zeitung* und auch im *Ungarischen Lloyd*³¹³ veröffentlichte. Unter dem Pseudonym Emil Marriot³¹⁴ schrieb eigentlich Emilie Mataja, die 1880 Mitarbeiterin der *Wiener Allgemeinen Zeitung* wurde, der sie als Feuilletonistin 30 Jahre hindurch Beiträge lieferte. In der *Temesvarer Zeitung* trat sie mit vier Beiträgen (Novelle,

³⁰⁷ *Ada Christen und ihre Poesien*. Adolf Sternberg. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 111 v. 14. Mai 1871. S. 1.

³⁰⁸ Sie war als Journalistin der *Allgemeinen Illustrierten Weltausstellungszeitung* tätig. Vgl. Barth-Scalmani, Gunda u. Friedrich, Margret: *Frauen auf der Wiener Weltausstellung von 1873*. In: Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*. Wien u. Köln u. Weimar: Böhlau, 1995. S. 208. Hier erschien sie mit einer Novellette: *Der Tod und das Mädchen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 265 v. 19. Nov. 1872.

³⁰⁹ Das erste Feuilleton von Aglaja von Enderes (geb. Podhaisky) (1836–1886) erschien 1863 im „Wanderer“, dem eine Reihe anderer feuilletonistischer Arbeiten folgte. 1866 veröffentlichte sie in der *Wiener Zeitung* zwei Aufsätze zur Frauenfrage, die großes Aufsehen erregten. Ihre Feuilletons erschienen in Wiener und auswärtigen, namentlich amerikanischen Blättern, aber auch in landwirtschaftlichen Zeitungen. Sie wurde 1873 zur Sekretärin des Frauenerwerbvereins ernannt und bei den Weltausstellungen in Wien (1873) und Paris (1878) mit dem offiziellen Referat über Frauenarbeiten betraut. http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_E/Enderes_Aglaja_1836_1883.xml (Zugriff am 1.2.2017)

³¹⁰ *Ein Zeisig*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 225 v. 3. Okt. 1875 – *Kinder-Festtage*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 294 v. 24. Dez. 1875 – *Das Rothkehlchen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 263 17. Nov. 1877, Fortsetzung in Nr. 264

³¹¹ Sie wurde 1832 in Nussdorf bei Wien geboren. Sie war auch Malerin, vorzugsweise Kostümmalerin für Theater in Budapest und Wien. In: Pataky, Sophie: *Lexikon deutscher Frauen der Feder*. Vollständiger Neusatz beider Bände in einem Buch. Berlin: C. Pataky, 1898. S. 470.

³¹² *Mein Aquarium*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 265 v. 19. Nov. 1874 – *Ein ausgestorbener Charakter*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 111 v. 16. Mai 1875 – *Die schlafende Türkin*. *Eine Gmundener Volkssage*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 144 v. 26. Juni 1875.

³¹³ *Wie ein Stolzes Herz sich rächt*. In: *Ungarischer Lloyd* v. 5. Jan. 1873 und *Der Dichter Olaf* v. 26. Nov. 1873. In: Ujvári, Hedvig: *Lloydtól Lloydig. Az Ungarischer Lloyd (1867–1876) helye a magyarországi német nyelvű sajtó történetében* [Vom Lloyd zum Lloyd. Die Stellung des Ungarischen Lloyd (1867–1876) in der Geschichte der deutschsprachigen Presse in Ungarn]. http://epa.oszk.hu/00000/00021/00396/pdf/EPA00021_magyar_konyvszemle_2012_3_319-333.pdf (Zugriff am 1. 2. 2017)

³¹⁴ Emil Marriot (1855–1938) besaß „ursprüngliches Erzähl talent und vereinte in sich die Doppelbegabung zu lebendiger Handlungsführung und reflexivem Denken. Ihre ethischen Ansprüche an den Menschen und die Kunst ihrer Charakterzeichnung waren die Hauptgründe ihrer Geltung im Literaturbereich und bei einem breiten Leserpublikum.“ Ihre erste Arbeit erschien 1871 in einer Wiener Tageszeitung. 1872 wurde sie durch Sacher-Masochs Schriften entscheidend beeindruckt. Sie nahm einen bis 1875 dauernden Briefwechsel mit ihm auf, der sie allerdings in ihrer Themenwahl nicht beeinflusste. 1874 verlobte sie sich für kurze Zeit mit Franzos. Nach Veröffentlichung ihres ersten Romans (1880) lobte Heyse ihr Talent, kritisierte jedoch ihre Unreife und die Wahl pathologischer Stoffe. http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_M/Mataja_Emilie_1855_1938.xml (Zugriff am 1.2.2017)

Skizze)³¹⁵ auf, deren Hauptfiguren meistens Frauen sind. Caroline Bruch-Sinn³¹⁶, die für viele österreichische und mehrere ausländische Journale schrieb, erschien auch hier mit fünf Feuilletons³¹⁷, die hauptsächlich Novellen, kritische Studien, Essays und Skizzen und zugleich Übernahmen aus dem Wiener *Die Hausfrau* und aus der *Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung* sind.

Unter den populären Autoren, deren Werke zu den Lesestoffen der österreichischen und ungarischen Tageszeitungen gehörten, tauchen hier mehrere auf: Der hervorragende Wiener Feuilletonist Hieronymus Lorm (1821–1902) spielte im literarischen Leben Wiens während der ganzen zweiten Jahrhunderthälfte eine wichtige Rolle und meldete sich auch in der *Temesvarer Zeitung* mit drei Geschichten. Sein Name kam häufig auch im *Pester Lloyd* vor, wo neben kleinen Erzählungen auch sein Fortsetzungsroman³¹⁸ erscheint. Seine Geschichten in der untersuchten Zeitung behandeln verschiedene Themen: die französische Belletristik, Familienbesuch in Niederösterreich und die morgenländischen Frauen.³¹⁹

Eine andere bekannte und beliebte literarische Figur, die auch in der *Temesvarer Zeitung* mit sechs Geschichten präsent war, ist Peter Rosegger (1843–1918). 1874 wurden von Peter Rosegger im *Pester Lloyd* „unter dem Strich“ drei volkstümliche, humorvolle Erzählungen veröffentlicht; 1875 wurde in der Rubrik „Literatur“ ein Beitrag über seine Poesie gedruckt. Im *Neuen Pester Journal* war er von 1872 bis 1876 permanent tätig; 1875 schrieb er dem Blatt neun Feuilletons³²⁰; er wurde von der Redaktion hier auch sehr geschätzt.³²¹ 1872 veröffentlichte Rosegger zum ersten Mal³²² in der *Temesvarer Zeitung*, als im *Neuen Pester Journal* der schätzende Kommentar entstand. Parallel mit dem letztgenannten Blatt wurden von ihm fast

³¹⁵ *Mädchen-Strategie*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 186 v. 14. Aug. 1878 – *Ein Thor*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 212 v. 15. Sept. 1878 – *Funken unter der Asche*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 88 v. 17. Apr. 1879, Fortsetzungen in Nr. 89, 90 – *Auf immer geheilt*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 243 v. 22. Okt. 1880, Fortsetzung in Nr. 244.

³¹⁶ Caroline Bruch-Sinn (1853–1911) war eine österreichische Schriftstellerin, Übersetzerin und Redakteurin. Bruch-Sinn wirkte als Mitredakteurin mehrerer Wiener Zeitungen und an der Redaktion des *Wiener Almanach* mit und war kritische Referentin des österreichischen Adelsblatts *Salon*. http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/B/Bruch_Caroline.htm (Zugriff am 1. 2. 2017)

³¹⁷ *Thaddäus Quastl, der „akademische Maler“*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 135 v. 14. Juni 1879 – *Mutter Nanette, die Kartenschlägerin der „alten Schule“*. (*Die Hausfrau*) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 137 v. 17. Juni 1879 – *Der gute Mann*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 203 v. 4. Sept. 1879 – *Der Müller und sein Kind. Eine kritische Studie*. (*Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung*) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 253 v. 4. Nov. 1879 – *Der Todesengel*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 129 v. 8. Juni 1880, Fortsetzungen bis zum 22. Juni 1880.

³¹⁸ *Ein ehrlicher Name* (1879/80). In: Ujvári 2012, S. 84.

³¹⁹ *Die tugendhafte Geschichte*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 284 v. 11. Dez. 1873 – *Wen heirathet man? Geflügelte Stunden*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 218 v. 24. Sept. 1875, Fortsetzung in Nr. 219 – *Morgenländische Frauen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 255 v. 6. Nov. 1880.

³²⁰ Ujvári 2012, S. 155.

³²¹ Siehe dazu: Ujvári, Hedvig: *Das Neue Pester Journal: Von den Anfängen bis 1878*. In: Magyar Könyvszemle 119/2 (2003). S. 241–252, hier S. 250.

³²² *Sterben im Morgenroth (Ein Märchen aus dem Walde)*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 30 v. 8. Febr. 1872.

jährlich bis zwischen 1872–1876 Geschichten³²³ veröffentlicht, insgesamt sechs, wobei es sich vor allem um Übernahmen aus dem *Neuen Pester Journal* handeln könnte.

Von den meistgelesenen österreichischen Autoren tauchten noch einige auch in der untersuchten Zeitung auf: C. Karl Weiß (C. Karlweis) (1850–1901)³²⁴; der österreichische Dramatiker und Erzähler war im Unterhaltungsteil der *Temesvarer Zeitung* sehr beliebt³²⁵; Leopold Katscher (1853–1939)³²⁶ ist mit vier Veröffentlichungen zu finden. Er beschäftigte sich besonders mit biographischen und sozialreformerischen³²⁷ Themen. Er übersetzte und bearbeitete außerdem ausländische, vor allem englische³²⁸ und französische Literatur und historisches Schrifttum. Auch in diesem Falle geht es um Übernahmen („Gartenlaube“, „Europa“); eine einzige Geschichte bildet die Ausnahme, die ein Original-Feuilleton³²⁹ der *Temesvarer Zeitung* ist. Hier wurde auch hervorgehoben, dass Katscher „ein geborner Temesvarer“ sei und seit einigen Jahren zur Wiener Journalistik gehört. Von F. A. Bacciocco (1834–1916) wurden in der untersuchten Zeitung auch Feuilletons³³⁰ veröffentlicht, wobei es sich um Übernahmen aus dem *Neuen Wiener Tagblatt* handelt. Er arbeitete in Aachen, Stuttgart und Wien als deutsch-österreichischer Schriftsteller und Journalist; er gab zwischen 1891–1892 die *Zeitschrift für die Oesterreichisch-ungarische Aristokratie*³³¹ heraus.

³²³ *Ein Abelsberger Baßgeigenkrieg. Eine wahr- und ernsthafte Geschichte. (Gr. T.)* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 298 v. 30. Febr. 1873 – *Allerseelen auf dem Lande.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 250 v. 31. Okt. 1875 – *Das Geheimniß von Orsova. Nach den Mittheilungen eines Emigranten. (N.P.J.)* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 121 v. 27. Mai 1876 – *Der Wunderdoktor. Aus: Sonderlinge aus dem Volke der Alpen.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 123 v. 30. Mai 1876 – *Der Bürgermeister von Abelsberg.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 155 v. 9. Juli 1876.

³²⁴ Er schrieb Lustspiele und Volksstücke; 1896 erhielt er für sein Volksstück *Der kleine Mann* den Raimund-Preis, aber hier wurden von ihm kleinere Erzählungen, Reisebriefe über Wien und Budapest veröffentlicht.

³²⁵ Von ihm stammen neun Feuilletons: *Auf offener See.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 34 v. 11. Febr. 1873 – *Reminiszenzen aus meinem Soldatenleben.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 42 v. 20. Febr. 1873 – *Das Kleeblatt. Eine Erzählung aus dem militärischen Leben* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 77 v. 3. Apr. 1873 – *Reisebriefe an eine Temesvarer Dame.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 223 v. 28. Sept. 1873 – *In der Gefangenschaft.* Humoreske. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 281 v. 6. Dez. 1873 – *Das Frauenherz-ein Räthsel.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 29 v. 6. Febr. 1874, Fortsetzungen in Nr. 30, 31 – *Ein Ausflug in die Hauptstadt.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 80 v. 9. Apr. 1874 – *Schwarzblättchen.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 164 v. 21. Juli 1874, Fortsetzungen in Nr. 165, 166, 167 – *Reisebriefe an eine Temesvarer Dame.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 189 v. 20. Aug. 1874, Fortsetzungen in Nr. 191, 192, 193.

³²⁶ http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Katscher_Leopold_1853_1939.xml (Zugriff am 31. 01. 2017)

³²⁷ *Ein Weib als Oberhaupt einer zeitgenössischen Religionssekte. Beitrag zur Geschichte des modernen Aberglaubens. (Gartenlaube)* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 277 v. 2. Dez. 1879, Fortsetzung in Nr. 278.

³²⁸ *Lloyds. (Europa)*(Übersetzung aus: Frederick Martin: The history of Lloyd's and of Marine Insurance in Great Britain) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 85 v. 14. April 1877.

³²⁹ *Pegasus als Schlachttrotz.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 24 v. 29. Jänner 1871.

³³⁰ *Brautnacht im See.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 206 v. 7. Sept. 1873 – *Im Wald verirrt (Eine Skizze aus dem Leben.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 48 v. 24. Febr. 1874 – *Über die Hundeseele.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 88 v. 18. Apr. 1874 – *Die kleinen Pakete. (N. Wr. Tgbl.)* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 292 v. 19. Dez. 1878.

³³¹ *Die Elegante Welt. Illustrierte (Illustrierte) Monatsrevue* bzw. ab Jahrgang VI: *Die Elegante Welt. Zeitschrift für die Oesterreichisch-ungarische Aristokratie.*

Der österreichische Schriftsteller und Diplomat Franz von Werner, Pseudonym Murad Effendi (1836–1881) stellte der *Temesvarer Zeitung* zwei Gedichte zur Verfügung.³³² Robert Hammerling (1830–1889), dessen Name auch im *Pester Lloyd* vorkommt, erschien hier 1877 mit einer einzigen Geschichte.³³³

4.1.2. Ungarische Literatur

Die Vermittlung der ungarischen Literatur in der *Temesvarer Zeitung* erfolgt durch die Veröffentlichung von literarischen Texten vor allem aus der zeitgenössischen Literatur, von Rezensionen und kritischen Abhandlungen, bzw. von kürzeren Nachrichten aus dem ungarischen literarischen Leben. Man bemerkt die Bestrebung der Redakteure Silberstein und Sternberg um eine eingehende Darstellung der Entwicklungstendenzen der neueren ungarischen Literatur, bzw. der repräsentativen Autoren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Im April 1871 beschäftigt sich die *Temesvarer Zeitung* in fünf Nummern mit der Problematik der ungarischen Literatur, d.h. mit Fragen der Produktion und Rezeption, der Publikumssoziologie, sowie mit den neuen Richtungen und wichtigen Autoren der Zeit.³³⁴ Der Autor der Kritik *Zur magyarischen Literatur* wird nicht genannt, aber aus verschiedenen Indizien kann man daraufhin schließen, dass der Text von Adolf Silberstein stammt: für diese Hypothese spricht vor allem die Tatsache, dass er zu diesem Zeitpunkt Redakteur der Zeitung und als solcher für die Originalfeuilletons der Zeitung zuständig war. Daneben sprechen für die Autorschaft Silbersteins seine, vor allem im *Pester Lloyd* erschienenen Rezensionen, in denen dieselben Argumente und Motive erscheinen, welche auch in dem Artikel der *Temesvarer Zeitung* vorzufinden sind (z.B. die Betonung der asiatischen Herkunft des ungarischen Volkes, Berufung auf Széchenyi, die Trias Petőfi – Jókai – Arany usw.) und im Folgenden eingehend untersucht werden.

Im *Ungarischen Lloyd* vom 5. Dezember 1869 wurde eine Würdigung Silbersteins abgedruckt, worin die Redakteure der Zeitung seine journalistische Tätigkeit und seine Verdienste in der Popularisierung der ungarischen Literatur auf deutscher Sprache preisen:

Wir können es uns nicht versagen, auf den Artikel ‚Pest‘ hinzuweisen, in welchem der Verfasser, Dr. Silberstein, unter Anderem sagt: „Sprache und Poesie der Magyaren legen das beredteste Zeugniß für die Entwicklungsfähigkeit dieses kaukasischen Stammes ab. Die Sprache hat erst seit diesem Jahrhundert volle Blüten getrieben und deutsche Sprachforscher haben diese Sprache in all ihrer Biegsamkeit, ihrem

³³² *Zum 1. Mai*. Zwei Gedichte von Murad Effendi. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 99 v. 30. April 1871.

³³³ *Der Ungemüthliche*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 166 v. 22. Juli 1877.

³³⁴ *Zur magyarischen Literatur*. (Original-Feuilleton der „*Temesvarer Zeitung*“.) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 92 v. 22. April 1871. Fortsetzungen in Nr. 93, 95, 97, 98.

Wohlklang, ihrer Kraft und Weichheit, ihrem Humor noch nicht hinreichend gewürdigt. [...] Die ungarische Poesie ist eine farbige Blüthe des ungarischen Bodens, hervorgesprossen aus dem Nationalgefühl, aus der leidensvollen tausendjährigen Geschichte, aus der Sehnsucht nach Freiheit, aus der Anbetung der segnenden Natur im ungarischen Land. Sie hat etwas Vollblütiges, Schmelzendes, Sinnliches und Echtes. Daneben sympathisirt sie mit allen Literaturen, die sie in ihre sinnliche Eigenthümlichkeit verschmilzt“.³³⁵

In einer für Silberstein typischen, auch in seinen anderen, thematisch ähnlichen Schriften vorkommenden Weise beginnt die Rezension mit einer allgemeinen Darstellung des ungarischen kulturellen und literarischen Lebens, den Bedingungen der Literaturproduktion und -rezeption, bzw. den grundsätzlichen Entwicklungstendenzen in der zeitgenössischen Literatur.

Es wird das alte Stereotyp über Ungarn als Reiter-Nation wiederholt, allerdings mit der Bemerkung, dass die Zeiten, wo die Ungarn vor allem wegen ihrem kriegerischen Talent Anerkennung gefunden haben, schon vorbei sind, und „die alte Fabel von der Reiter-Nation verschollen [ist]“. Dass die ungarische Literatur lange Zeit doch nicht florierte, wird vor allem literaturexternen Faktoren zugeschrieben: Als grundsätzliche Hindernisse einer qualitativ und quantitativ beträchtlichen Literaturproduktion werden neben der Journalistik der Bach-Ära die Trägheit und ein falsch verstandener Nationalstolz der Ungarn genannt:

Zu den Vorurtheilen über unser Land haben wir in der That selbst oft mehr als genügende Anhaltspunkte geboten. Wir haben uns dem Auslande mit starken Schattenseiten präsentirt, und das Ausland hielt es nicht für der Mühe werth, durch die Finsterniß zu den etwaigen Lichtseiten durchzudringen. Diese Schatten wurden noch durch die geflissentlichen Entstellungen der Bach-Journalistik und durch die Trägheit unserer Landsleute, sich einer allgemeinen Sprache zu bedienen, ohne Noth vermehrt.³³⁶

Der falsche ‚Nationalstolz‘ manifestiert sich vor allem in der Ablehnung einer „allgemeinen Sprache“, die als *lingua franca* des Kultur- und Literaturtransfers fungieren könnte, und worunter das Deutsche verstanden wird: „[D]ie deutsche Sprache ist die allgemeine, welche Magyaren, Serben, Rumänen, Slovaken in gleicher Weise verstehen, und welche jetzt noch als die geeignetste erscheinen würde, die disparaten Nationalitäten einander zu nähern.“ Als Ursache der Unbekanntheit der ungarischen Literatur im Ausland wird auch die geringe Anzahl der Übersetzungen aus dem Ungarischen gehalten.

In der Argumentation ist der Einfluss Széchenyis zu erkennen, die an zentralen Stellen des Textes apostrophierte „asiatische Trägheit“ und der negativ verstandene „Nationalstolz“ deuten auf sein Werk *Kelet Népe [Das Volk des Ostens]* hin. Der oft pejorativ gedeutete Hinweis auf

³³⁵ *Ungarischer Lloyd*. Nr. 283 v. 5. Dezember 1869, Beilage. Zit. nach: Ujvári, Hedvig: Literaturvermittlung in der ungarländischen deutschsprachigen Presse am Beispiel von Mór Jókai nach 1867. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*. Budapest – Berlin: GuG – DAAD, 2011, S. 93–122., hier: S. 107.

³³⁶ *Zur magyarischen Literatur*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 92 v. 22. April 1817.

die asiatische Herkunft des ungarischen Volkes wird von Silberstein auch als ein möglicher Vorteil gedeutet:

Wenn mich etwas an die Zukunft unserer Nation glauben macht, so ist es die Wahrnehmung von der Bildsamkeit unseres Charakters. Das asiatische Phlegma, das man uns als die markanteste schlechte Eigenschaft vorwarf, bewährt sich gerade jetzt von seiner providentiellen Seite. Mit dem asiatischen Phlegma ist nämlich auch die morgenländische Beschaulichkeit und praktische Vernunft innig verschwistert. Der Orient ist ja nicht nur das Vaterland träger Despotien, sondern bisher sämtlicher Religionen und eines Goldschatzes ewig währender Klugheitsregeln gewesen.³³⁷

Der deutschsprachigen Presse des Banats wird auch ein gewisser Grad an Schuld zugeschrieben, inwiefern sie die schon lange bekannten „stereotype[n] Witze“ über die Unfähigkeit der Ungarn, bzw. den Mangel an Interesse und Talent für wissenschaftliche Leistungen und literarische Produktionen von europäischem Maßstab kritiklos reproduziert.

Doch werden von dem Autor des Artikels die Ungarn als die einzige Volksgruppe in der Region angesehen, die eine auch im europäischen Vergleich wertvolle Literatur hervorbringen könnte, und dies vor allem deswegen, weil die Banater Deutschen keine Autoren europäischen Ranges haben und literarisch fast gar nicht tätig sind, ihre Aktivität sich vor allem auf das Zeitungswesen beschränkt, wobei auch ein gewisser Mangel an deutschsprachigen Autoren wegen Aussiedlung und Assimilation zum Ungarntum festgestellt wird: „Das eigentlich literarische deutsche Talent ist entweder im Ausland angesiedelt, oder ist hierzulande zur magyarischen Sprache übergegangen.“³³⁸ Andererseits hätten die slawischen und rumänischen Bewohner der Region keine erwähnenswerte Literatur; ihre literarische Tätigkeit sei vor allem auf Zeitungen, und im günstigsten Falle Lehr- und Schulbücher beschränkt.

Nicht nur die Bedingungen der Literaturproduktion, sondern auch die verschiedenen Aspekte des literarischen Marktes werden eingehend analysiert, wobei ein breites Publikum und eine gewisse Anzahl von bedeutenden Autoren bemängelt wird. Hier wird wiederum mit der Unbekanntheit der ungarischen Literatur im Kreise des potentiellen ungarischen Publikums argumentiert: Die neue Literatur wird nur oberflächlich rezipiert, und „die Essenz der älteren Literatur geht nicht in Fleisch und Blut über, wie vergleichungsweise Shakespeare bei den Briten, Schiller und Göthe bei den Deutschen.“³³⁹

Das 18. Jahrhundert wird dabei als Wendepunkt in der ungarischen Literaturgeschichte aufgefasst, wegen des in den Friedenszeiten des aufgeklärten Absolutismus von Joseph II. mit dem Begriffspaar „Schwert und Feder“ („kard és penna“) gekennzeichneten

³³⁷ Ebd.

³³⁸ Ebd.

³³⁹ *Zur magyarischen Literatur*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 93 v. 23. April 1817.

Paradigmenwechsels, wobei es zu einer Vervielfältigung der literarischen Produktion in Ungarn gekommen ist. Ohne es zu nennen, kann man darin das Programm der Erneuerung der ungarischen Literatur im europäischen Sinne eines György Bessenyei, Ferenc Kazinczy u. a. erkennen:

Die „Reiter“-nation nahm die Feder, die Lyra zur Hand, und ihre Literatur ist zwar weder der Zahl noch der Vielseitigkeit nach mit irgend einer der abendländischen auch nur entfernt zu vergleichen, ist aber innerhalb ihres engen Kreises ein glänzendes Zeugniß von der Angehörigkeit des ungarischen Geistes an den fortschreitend menschlichen.³⁴⁰

Allem Anschein nach ist für den Autor des Artikels die ältere ungarische Literatur vollkommen unbekannt, indem er den Beginn der Geschichte der ungarischen Literatur in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ansiedelt, allerdings als eine Initiative des Ungarischen Adels, mit dem Hauptzweck „in Poesie, Kunst und Literatur es dem übrigen, gebildeten Europa gleichzuthun“.³⁴¹ Selbstverständlich hängt dies damit zusammen, dass solche Autoren der ungarischen Literatur am Ende des 18. Jahrhunderts wie Bessenyei, Kazinczy, Ráday usw. den Typ des auf seinem ländlichen Besitz schaffenden, (klein)adeligen Dichters verkörperten und ihre ländlichen Sitze zu regionalen literarischen Zentren promoviert haben.

Die Kontinuität der Tradition einer „aristokratischen Strömung in der Literatur“ sieht Silberstein im Grafen Széchenyi verwirklicht zu werden, auch wenn er „sogar klassische Werke über »plebejische« nationalökonomische Gegenstände“³⁴² schrieb. Neben dieser „aristokratischen Strömung“ wird auch über eine „volkstümliche Poesie“ gesprochen, als deren Hauptvertreter die beiden Kisfaludys, Petőfi und Arany genannt werden. Diese einseitige Einordnung der erwähnten Autoren in die Kategorie der sogenannten „volkstümlichen Literatur“ ist einerseits im Zusammenhang mit dem Ideal einer volkstümlich-nationalen Poesie zu sehen, das die ungarische Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert bestimmte, und als wichtigste Erwartung gegenüber der Poesie postuliert wurde; andererseits aber erwiesen sich die Kategorisierungen dieser Art auch als höchst problematisch, weil sie zu einer einseitigen Rezeption ihres Schaffens führen können, wie dies z.B. im Falle von Petőfi eindeutig zu bemerken ist: István Fried hat darauf hingewiesen, dass die Betonung der Volkstümlichkeit und Liedhaftigkeit die Konsequenz hatte, dass die folklorehaften Petőfi-Gedichte, die volkstümlichen Genrelieder ein stark vereinfachtes Petőfi-Bild geprägt haben, in

³⁴⁰ Zur magyarischen Literatur. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 92 v. 22. April 1817.

³⁴¹ Zur magyarischen Literatur. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 93 v. 23. April 1817.

³⁴² Ebd.

dem die Identifizierung des lyrischen Ichs mit dem Dichter zentrale Elemente darstellten.³⁴³ Indem einige von seinen Gedichten aus politischen Gründen vernachlässigt, die Elegien und die Gedankenlyrik weniger betont wurden, war das Petőfi-Bild von den volkstümlichen Gedichten der Petőfi-Übersetzungsbände und der Anthologien aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt.³⁴⁴ Allerdings soll hier auf die Tatsache hingewiesen werden, dass in der untersuchten Periode die *Temesvarer Zeitung* nur einen einzigen Artikel den Werken von Petőfi widmete, als am 12. Februar 1878 der beim Leipziger Verleger Wigand erschienene Gedichtband Petőfis in der Übersetzung von Ladislaus Neugebauer rezensiert wurde. Daneben informiert 1871 die *Temesvarer Zeitung* über die Publikation der Petőfi-Übersetzungen von Hugo Meltzl.³⁴⁵ Die Rezension illustriert exemplarisch die von Fried apostrophierte einseitige Rezeption Petőfis auch in der *Temesvarer Zeitung*, indem als besonders gelungene Übersetzungen gerade das Weinlied *Weiß nicht, wie mir heut geschehen [Mi lelt?]* und die volkstümlichen Lieder *Hab's zur Küche mich gestohlen [Befordultam a konyhára]* und *In der Schänke [Falu végén kurta kocsmá]* hervorgehoben werden, mit der Bemerkung, dass Neugebauers Übersetzungen die von Kertbeny eindeutig überragen, weil sie den volkstümlichen Ton der Gedichte treu wiedergeben: „Ein im Volkstone und dazu im echten und rechten, gehaltenes Lied zu verdeutschen ist eine sehr schwierige Aufgabe; die namhaftesten Uebersetzer brachten dies entweder nur theilweise oder gar nicht zu Stande, oder aber mit großer Abschweifung vom Originale.“³⁴⁶

Petőfi ist in der *Temesvarer Zeitung* vor allem durch kürzere Nachrichten präsent, die vorwiegend zum „Petőfi-Mythos“ gehören: Es wurden Anekdoten aus seinem Leben³⁴⁷, über seinen Tod³⁴⁸, über die „Petőfi-Schwindlerei“ des Daniel Manasses und Petőfis vermutliche

³⁴³ Fried, István: Beiträge zu den deutsch-ungarischen Literaturbeziehungen im 19. Jahrhundert. Heine und Petőfi. In: *Ungarn-Jahrbuch* 30 (2009–2010), S. 201–218, hier: S. 218.

³⁴⁴ Bódy-Márkus Rozália: Adalék a német nyelvű Petőfi-befogadás történetéhez. Joseph Lewinsky: *Viszonyom Petőfihez. Filológiai Közlöny* 55 (2009/1–2), S. 78–88, hier: S. 82.

³⁴⁵ *Gedichte von Alexander Petőfi. Aus dem Ungarischen von Ladislaus Neugebauer.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 35 v. 12. Februar 1878; *Eine neue Petőfiübersetzung von Hugo Meltzl.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 102 v. 4. Mai 1871.

³⁴⁶ *Gedichte von Alexander Petőfi. Aus dem Ungarischen von Ladislaus Neugebauer.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 35 v. 12. Februar 1878.

³⁴⁷ *Aus dem Leben Petőfi's.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 2 v. 3. Januar 1873; *Die Herausgabe Petőfi's Gedichte.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 240 v. 19. Oktober 1882; *Petőfi und Klapka.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 243 v. 22. Oktober 1882.

³⁴⁸ *Über Petőfis Tod am 31. Juli 1849.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 175 v. 02. August 1874; *Ein Augenzeuge über den Tod Petőfis.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 218 v. 25. September 1874; *Petőfis Grab.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 174 v. 1. August 1877; *Petőfis letzter Tag.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 177 v. 2. August 1879; *Über Petőfis Tod.* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 265 v. 18. November 1879.

Gefangenschaft in Sibirien³⁴⁹, bzw. über sein Nachleben und die verschiedenen Petöfi-Feierlichkeiten veröffentlicht.³⁵⁰

Auch wenn die Romantik begrifflich nicht erwähnt wird, werden die einzelnen Züge der ungarischen romantischen Literatur doch besprochen; der Rezensent schildert die „monumentale Bedeutung“ Széchenyis für die ungarische Literatur; er wird vor allem wegen des patriotischen Zuges seiner Werke gehuldigt: „Die Liebe zum Vaterlande ist ihm die göttliche Religion.“³⁵¹ Petöfis „farbenreichste[...] und glühendste[...] Poesien“ werden als poetische Entsprechungen der „trockenen, so wunderbar durchgeistigtsten Prosa“³⁵² Széchenyis betrachtet, indem die beiden ein lebendiges ungarisches Nationalgefühl vermitteln.

Bei der Besprechung der einzelnen literarischen Gattungen wird dem Roman die führende Rolle / größte Bedeutung zugeschrieben; als repräsentative Autoren werden Miklós Jósika, József Eötvös und selbstverständlich Mór Jókai genannt. Eine interessante Äußerung finden wir zum Thema der Novelle, wo der Autor des Beitrages eine, auch die (binnen)deutsche Novellistik übertreffende Entwicklung bemerkt: „Daneben hat die Novelle, der Roman en miniature, lange Zeit einen so vorzüglichen Boden bei uns gefunden, daß ich nichts Gewagtes zu sagen glaube, wenn ich die deutsche Novellenliteratur tief unter die unsrige Stelle [sehe].“³⁵³

Als Vertreter der dramatischen Gattung wird nur Ede Szigligeti erwähnt, dessen „fabrikmäßige Geschwindigkeit“ nicht zu unterschätzen sei. Die Fruchtbarkeit wird als Hauptzeichen seiner literarischen Tätigkeit bestimmt, was ihm Erfolg im doppelten Sinne bringt; einerseits in der großen Anzahl von beliebten Bühnenstücken, andererseits in der Gestalt der von ihm regelmäßig gewonnenen Preis Ausschreibungen für das beste ungarische Drama. Was die literarische Wertung seines Œuvres anbelangt, wird Szigligeti mit Roderich Benedix (1811–1873), dem nach Kotzebue erfolgreichsten deutschen Lustspielfdichter verglichen, dessen Lustspiele Lieblingsstücke des deutschen Volkstheaters waren. Als gemeinsame Züge ihrer Werke werden die Orientierung an die Alltagswirklichkeit, ihr Humor, eine drastische Laune und nicht zuletzt eine wirksame Bühnentechnik genannt. Dementsprechend wird Szigligetis Wirksamkeit als keine nachhaltige beurteilt, und eben deshalb sei es nicht

³⁴⁹ *Lebt Petöfi?* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 104 v. 6. Mai 1877; *Petöfi*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 121 v. 29. Mai 1877; *Lebt Petöfi?* In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 139 v. 20. Juni 1877; *Wieder die Petöfi-Mythe*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 140 v. 21. Juni 1877; *Die Petöfi-Mythe*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 141 v. 22. Juni 1877; *Der Petöfi-Schwindler*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 142 v. 23. Juni 1877.

³⁵⁰ *Petöfi-Feier in Temesvar*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 8 v. 11. Januar 1873; *Die Petöfi-Feier*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 241 v. 20. Oktober 1880; *Exhumierung der Eltern Petöfis*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 79 v. 6. April 1882; *Ein Porträt Petöfi's*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 120 v. 8. August 1882.

³⁵¹ *Zur magyarischen Literatur*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 95 v. 26. April 1871.

³⁵² Ebd.

³⁵³ *Zur magyarischen Literatur*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 97 v. 28. April 1871.

festzustellen, dass „seine Bühnenwerke das Werk der Volksbildung und Zivilisation weiterführen, wie man dies von den höheren Gattungen des Dramas erwartet.“³⁵⁴

Als Erneuerer der ungarischen Prosa wird Jósika als Autor von historischen Romanen betrachtet, allerdings ohne Nennung seiner Werke: „Wir erzählen nichts Neues, wenn wir die Schriften Jósikas, des ungarischen Walter Scott, als das erste größere Muster schöner ungarischer Prosa hervorheben.“³⁵⁵

Dem im Februar 1871 verstorbenen József Eötvös wird eine „monumentale Bedeutung“ in der Geschichte des ungarischen Romans zugeschrieben, vor allem wegen der Romane *Der Dorfnotar* und *Der Karthäuser*. Es ist allerdings anzumerken, dass in der besprochenen Periode in der *Temesvarer Zeitung* kein Text von Eötvös abgedruckt wurde, in seinem Todesjahr wurden aber mehrere Berichte verschiedenen Umfangs über sein Leben veröffentlicht.³⁵⁶

Die Beliebtheit der Romane von Jósika und Eötvös lässt sich auch daran messen, dass die Pester Verleger, z. B. Heckenast und Hartleben, diese Werke gern in ihr Verlagsprogramm aufgenommen haben. In einigen Fällen kann man sogar über Doppelübertragungen sprechen: Jósikas *Abafi* wurde sowohl von dem Pädagogen und Prediger Gustav Steinacker (1838) als auch von János Kilényi [Hermann Klein] (1839) übertragen, während Eötvös' *Karthäuser* von Kilényi (1842) und von Adolf Dux (1872) übersetzt wurde.³⁵⁷

Ohne sie konkret zu nennen, sieht der Autor der Beiträge den Grund des Rückstandes der Literatur Ungarns im „höheren Wogenschlage des politischen Lebens“; aus dem Kontext kann man nur darauf schließen, dass hier die 48er Revolution, bzw. die darauf folgende Bach-Ära verstanden wird. In dieser „literarischen Sahara“ wird Jókai als einziger betrachtet/erwähnt, der trotz der widrigen Schaffensbedingungen mit „unverwüstlicher Kraft“ tätig und produktiv geblieben ist. Ihm wird mit einer selbstverständlichen Eindeutigkeit der Titel des „fast allein herrschenden Belletristen auf ungarischem Gebiet“ zugeteilt, in seinen Werken mischen sich feudal-nationale Elemente mit volkstümlichem Humor.³⁵⁸

Der politisch auch tätige Jókai ist derjenige Schriftsteller, der trotz seiner eindeutigen politischen Überzeugungen als Nationaldichter gefeiert wird: Er „schreibt poetische Leitartikel,

³⁵⁴ Vgl. *Zur magyarischen Literatur*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 97 v. 28. April 1817.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Am 4. Februar 1871 wurde an der ersten Seite eine kurze Nachricht über den Tod von Eötvös publiziert; am 5. Februar 1871 erschien ein Nekrolog von einem unbekanntem Verfasser; am 17. März 1871 wurde ein aus der Zeitung *Magyar Gyorsíró* übernommener Artikel mit dem Titel *Eötvös als Redner* und am 7. Dezember 1871 ein von Max Falk in der Pester Kaufmannshalle gehaltene Vorlesung über Eötvös veröffentlicht.

³⁵⁷ Ujvári, Hedvig: Literaturvermittlung in der ungarländischen deutschsprachigen Presse am Beispiel von Mór Jókai nach 1867. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*. Budapest – Berlin: GuG – DAAD, 2011, S. 93–122., hier: S. 96.

³⁵⁸ Vgl. *Zur magyarischen Literatur*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 97 v. 28. April 1817.

hält herzbewegende politische Reden und erheitert das parlamentarische Leben durch seinen unversiegbaren Humor. Er hat jetzt die Popularität Petőfis erreicht, und obwohl als Poet zur Linken, wo das Herz schlägt, gehörig, ist er doch der erklärte Liebling der ganzen Nation...“³⁵⁹

Jókai wird hier als Inbegriff eines romantischen Dichters gehuldigt, als Autor, dessen von Gott gegebenes Talent tief in der Volkseele verankert ist, dessen Werke „ein sattes, anmuthendes Konterfei des ungarischen Lebens in der Gegenwart und der Vergangenheit“³⁶⁰ darstellen, und gleichzeitig von den Spuren irgendeiner nationalen Beschränktheit, blöden Fanatismus Widerstandes gegen den Fortschritt fern ist. Auch als Schriftsteller der ganzen ungarischen Nation, als

ein echter Sohn, Stimmführer und Liebling seines Volkes [...], so hat sein Thun und Lassen doppelte Bedeutung für unsere Beurtheilung in der Welt. [...] Er kennt die Berechtigung jeder Nationalität, schätzt namentlich das deutsche Kulturelement, wie es sich gebührt und hat nie in das ekelhafte Gebelfer gegen die deutsche Rasse, welches während und nach dem letzten französischen Kriege entfesselt wurde, eingestimmt.³⁶¹

Der Roman *Die schwarzen Diamanten*, der die utopische Welt des Iván Berend darstellt, in dem die Schilderung moderner Zustände im Allgemeinen die nationalen Gestalten und Interessen in den Hintergrund drängt, lässt Jókai laut Silberstein als Schriftsteller „europäischer Höhe“ erscheinen. Jókais Roman wird von dem Autor des Artikels als Gesellschaftsroman betrachtet; als thematisch verwandte werden die Romane *Die verlorene Handschrift* von Gustav Freytag und *Hammer und Amboß* von Friedrich Spielhagen angesehen.³⁶² Der 1864 erschienene Roman des Literatur- und Kulturwissenschaftlers, Journalisten, Dramatikers und Romanciers Gustav Freytag (1816–1895) schildert Lebenskreise aus seiner akademischen Zeit, d.h. die Wirtschaft auf dem Lande und die Universität.

Der als deutscher Dickens betrachtete Friedrich Spielhagen (1829–1911) ist als Autor von Sozialromanen bekannt; sein *Hammer und Amboß* wird von der zeitgenössischen Kritik als eine Nachahmung/Nachbildung des *David Copperfield* betrachtet.³⁶³ Der *Hammer und Amboß* ist ein Entwicklungsroman, dessen Hauptfigur, Georg Hartwig, ähnlich wie Iván Berend, im technischen Fortschritt den Schlüssel zum ökonomischen Aufschwung sieht, und fest daran glaubt, dass die Anwendung der sich ständig verbessernden Technik den Missständen und Konflikten der ersten Phase der Industrialisierung ein Ende setzen wird.

³⁵⁹ Ebd.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² *Zur magyarischen Literatur*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 98 v. 29. April 1817.

³⁶³ Bullivant, Keith: Der deutsche Gesellschaftsroman des neunzehnten Jahrhunderts. In: Knobloch, Hans-Jörg – Koopmann, Helmut (Hg.): *Das verschlafene 19. Jahrhundert? Zur deutschen Literatur zwischen Klassik und Moderne*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005, S. 43–52, hier: S. 46–47.

Der Grund dieser Verwandtschaft liege laut Silberstein in den Hauptfiguren der drei Romane: Einerseits verkörpert Jókais Hauptheld, der als „ein unermüdlicher und tüchtiger Arbeiter“ bezeichnete Iván Berend zur gleichen Zeit „das Konterfei eines von wirklichem wissenschaftlichen Drang Erfassten, und wissenschaftlich Forschenden“³⁶⁴, und aus dieser Perspektive ist er mit den Professorenfiguren von Freytags Roman zu vergleichen. Während die Beschreibungen von Gustav Freytag als „viel äußerlicher“ beurteilt werden, wird Jókai wegen seines tiefen Interesses für die Naturwissenschaften gepriesen: „Der ungarische Autor hat sich die moderne Naturwissenschaft, wie ein Poet assimiliert. Ich kenne keinen, der das Poetische in unserer heutigen Naturanschauung so herauszufinden, und so lieblich und farbenhaft zur Schau zu stellen weiß.“³⁶⁵

Andererseits thematisieren die Romane von Jókai und Spielhagen das „Ringeln und Streben der Menschheit“³⁶⁶, d.h. die Probleme des modernen Industriestaates und der modernen Gesellschaft. Spielhagens Stil, worunter „Glätte und Idealität“ der Prosa verstanden wird, stehe laut Silberstein weit über Jókais, dem deutschen Autor sei es aber nicht gelungen, die Technik in ihrem „Weben und Treiben“ den Lesern nahe zu führen, „während Jókai, sei es in der Schilderung des Nordpols und der Elektrizität, sei es endlich in der Darstellung des Bergwerkslebens immer für die Sache lebhaft zu interessieren und unsere Phantasie angenehm zu beschäftigen vermag.“³⁶⁷

Der Roman von Jókai wird auch deshalb höher geschätzt, als der von Spielhagen, weil *Die schwarzen Diamanten* die romantisch gezeichnete Liebe des Haupthelden zu Evila und Berends Begeisterung für die Technik und Modernisierung in einer Handlung meisterhaft verbinden, wobei der Titel eben diese doppelte Bedeutung zum Ausdruck bringt:

Die Kohle ist der „schwarze Diamant“, womit [...] der unendliche Werth dieses modernen Kulturmotors bezeichnet werden soll; aber es gibt noch andere „schwarze Diamanten“, die von Alters her mindestens denselben Werth behaupten. Es sind dies zwei schwarze Augen, in welchen Jókai die Heldin seines Romans, und mit ihr ewige Liebe der Herzen in zarter und romantisch duftiger Weise feiert.³⁶⁸

Diese Neigung für die Naturwissenschaften und Modernisierung, bzw. für die Idealisierung wird als wichtigstes Kennzeichen der *Schwarzen Diamanten* betrachtet, und signalisiert zur gleichen Zeit den hohen Entwicklungsgrad der ungarischen Kultur: „Was an diesem, für das ungarische Geistesleben so bezeichnenden Roman vielleicht auszusetzen ist, ist ein Uebermaß

³⁶⁴ Zur magyarischen Literatur. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 98 v. 29. April 1817.

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Ebd.

³⁶⁸ Ebd.

von Idealität, die man am wenigsten bei dem Romancier einer „barbarischen“ Nation suchen würde.“³⁶⁹

Es ist nicht uninteressant, dass im August 1870 im *Ungarischen Lloyd* eine von Adolf Dux signierte Kritik des Romans veröffentlicht wurde, worin der Rezensent vor allem den innovativen Charakter des Romans hervorhebt und das Werk als eine Art Pionierarbeit, als ersten Versuch einer modernen bürgerlichen Romanliteratur betrachtet.³⁷⁰ Wenn Silberstein in der *Temesvarer Zeitung* als parallele Erscheinungen die schon erwähnten Werke von Spielhagen und Freytag betrachtet, werden von Dux als solche die Romane *Soll und Haben* von Gustav Freytag und *Landhaus am Rhein* von Berthold Auerbach bestimmt, weil diese „den Schwerpunkt des erdichteten Lebens dorthin [verlegen], wo der Schwerpunkt des wirklichen Lebens liegt– in die schöpferische, tüchtige Thätigkeit des Mittelstandes“.³⁷¹

Silberstein ließ auch kritische Texte zu den Romanen von Jókai veröffentlichen, die im *Pester Lloyd* erschienen sind.³⁷² In seiner Rezension zu Jókais *Pater Peter* entwirft Silberstein das Bild des romantischen Autors und leugnet die Einordnung Jókais in die Schule des Realismus, und bestreitet, ebenso wie in der *Temesvarer Zeitung*, die nahe Verwandtschaft Jókais mit Spielhagen und Auerbach, mit deren Werken seine Romane außer der Thematik wenig Gemeinsames haben:

Jókai ist nicht in die Schule der Dickens, Thackeray, Daudet, Zola gegangen, er liebt nicht die feinen psychologischen Tüfteleien á la Balzac, Bulwer, Feuillet, er scheint Goethe gar nicht gelesen zu haben, und selbst mit Spielhagen und Auerbach zeigt er recht wenig Verwandtschaft. Dagegen merkt man ihm das Zeitalter des Romantizismus, die grelle Malerei der Hugo und Dumas'schen Schule an, es klingt etwas von Troubadour-Poesie, von den wunderbaren Mähren des Mittelalters, durch seine Dichtungen. Nicht die Alltäglichkeit erfreut uns bei Jókai in wohlgetroffenem Konterfei, nicht das psychologische Exempel ergötzt unseren Verstand, es rauscht wie im Urwalde, es flimmert in unerschöpflicher, bunter Farbenpracht, Gestalten über Gestalten steigen herauf, unbekannt, abwechselnd, wie in der ersten Schöpfungs-Periode.³⁷³

Der Grund dafür möge laut Silberstein darin liegen, dass das ungarische Volk noch tief in der Romantik stecke, und sein Herz noch nicht zur Rechentafel erstarrt sei: „Ein Volk, in welchem die sagenbildende Kraft noch heute in Urthätigkeit begriffen ist, ein Volk, bei welchem das Gemüth selbst die politischen Erwägungen leitet, ist eben nicht das Volk des üblichen künstlerischen Realismus.“³⁷⁴ Der Schriftsteller eines solchen Volkes könne laut dem

³⁶⁹ Ebd.

³⁷⁰ Dux, Adolf: Schwarze Diamanten. In: *Ungarischer Lloyd*, Nr. 195 v. 20. August 1870.

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Silberstein, Adolf: Moriz Jokai's neuester Roman. [A kik kétszer halnak meg (Die zweimal sterben)]. In: *Pester Lloyd*, Nr. 55 v. 25. Februar 1881; Silberstein, Adolf: Jokai's „Pater Peter“. In: *Pester Lloyd*, Nr. 153 v. 4. Juni 1881, Beilage.

³⁷³ Silberstein, Adolf: *Jokai's „Pater Peter“*. In: *Pester Lloyd*, Nr. 153 v. 4. Juni 1881, Beilage.

³⁷⁴ Ebd.

Rezensenten auch nicht von kühler Reflexion beherrscht werden, und um das Volk verstehen und dichterisch gestalten zu können, müssen bei ihm vor allem Phantasie und Gemüt bei ihm vorherrschen.

Ebenso wie in der Rezension in der *Temesvarer Zeitung* werden Petőfi, Jókai und Arany als solche Autoren dargestellt, bei denen eine gut ausgeprägte ungarische Individualität zum Ausdruck kommt, denn das ausländische Lesepublikum interessiert sich für solche Autoren, deren Werke in der Landschaft verankert sind und einen volkstümlichen Charakter aufzeigen: „Der Instinkt der Lesermassen ist ein gar feiner: man hat sich draußen Petőfi und Jókai hervorgesucht und wird Arany, der mit der ungarischen Volksseele ganz und gar verwachsen ist, später noch mehr schätzen lernen.“³⁷⁵

Diese Begeisterung für Jókai wird auch dadurch betont, dass die *Temesvarer Zeitung* ihr Publikum regelmäßig über die verschiedenen neuen Übersetzungen der Romane und Erzählungen des ungarischen Schriftstellers, bzw. über seine internationale Anerkennung benachrichtigt. Das Londoner Wochenblatt *The Academy* informiert sein Publikum darüber, dass Arthur Pattersen Jókais Roman *Der neue Grundherr* [*Az új földesúr*] ins Englische übersetzt und um den Roman *Die schwarzen Diamanten* [*Fekete gyémántok*] und *Der Mann mit steinernen Herzen* [*A kőszívű ember fia*] gebeten hat, mit der Absicht einer künftigen Übersetzung ins Englische.³⁷⁶ Am 22. Oktober 1880 wird der Erfolg der russischen Übersetzung der Romane *Der neue Grundherr* [*Az új földesúr*] angekündigt, welcher in den russischen Blättern viel Aufsehen und Bewunderung erregt hätte.³⁷⁷

In der untersuchten Periode wurden von Jókai vor allem kürzere Texte veröffentlicht, Romane wurden gar nicht abgedruckt. Der Grund dafür sollte darin liegen, dass ein Provinzblatt wie die *Temesvarer Zeitung* sich die Exklusivität oder die Erstpublikation nicht erlauben könnte, bzw. die epischen Kurzformen dem Zeitungsformat und den Erwartungen des Lesepublikums für Neuigkeiten besser entsprachen. Die *Temesvarer Zeitung* hat in der untersuchten Periode solche Novellen, Humoresken und Zeitungsartikel von Jókai veröffentlicht, die in der Pester deutsch- oder ungarischsprachigen Presse schon erschienen sind, wie z.B. *Auf der Soirée des Königs*, *Auf der Wiener Börse*, *Ein Druckfehler*.³⁷⁸ Mehrere

³⁷⁵ Ebd.

³⁷⁶ *Die ungarische Literatur in England*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 3 v. 22. Oktober 1880.

³⁷⁷ [*Jókais Schriften in Russland*]. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 243 v. 4. Jänner 1871.

³⁷⁸ *Auf der Soirée des Königs*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 279 v. 4. Dezember 1873 (*Neues Pester Journal*, 02.12.1873); *Auf der Wiener Börse*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 47 v. 27. Februar 1874 (*Neues Pester Journal*, 25.02.1874, A Hon); *Ein Druckfehler*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 194 v. 27. August 1874 (*Neues Pester Journal*, 25.08.1874, Az Üstökös); *Etwas von jener gewissen Nase*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 201 v. 4. September 1874 (Üstökös).

Novellen wurden in deutscher Übersetzung auch in der Wiener Presse abgedruckt: Ab dem 21. Februar 1871 bis zum 4. März 1871 wurde in der *Temesvarer Zeitung* die Novelle *Zehn Millionen Dollars* publiziert, die laut den Forschungen von Mária Rózsa im Wiener *Wanderer* schon 1864 verlegt wurde³⁷⁹; die Skizze *Petőfi und der Zensor* wurde 1867 in Gustav Heines *Fremden-Blatt* editiert.³⁸⁰ Die in Temeswar am 7. Juli 1876 veröffentlichte Kurzerzählung *Xara* aus dem Zyklus *Außerordentliche Frauen* ist zuerst in der von Jókai gegründeten Literaturzeitschrift *Életképek* erschienen³⁸¹; die in der *Temesvarer Zeitung* im August 1876 publizierte Novelle *Die Feredsche* wurde später in die Novellensammlung *Blumen des Ostens*³⁸² aufgenommen. Es gibt auch solche Jókai-Erzählungen in der *Temesvarer Zeitung*, deren erstes Publikationsorgan nicht bekannt ist; hierher gehören vor allem Novelletten, Humoresken und andere kurze Erzähltexte ohne Gattungsbezeichnung.³⁸³

Die Monographie von Mihály Szajbély deutet Jókai und sein Schaffen aus der Perspektive der Mediengeschichte, wobei von der These ausgegangen wird, dass Jókai nicht einfach ein Schriftsteller war, sondern ein Schriftsteller, der für Zeitungen schrieb. Die Untersuchung von Szajbély begnügt sich nicht mit der Darstellung der mediengeschichtlichen Aspekte des Lebensweges Jókais, sondern es werden auch seine Werke im mediengeschichtlichen Kontext interpretiert. Wichtig ist es dabei, dass Jókai zu denjenigen Autoren des 19. Jahrhunderts gehört, die sehr aktiv in der Öffentlichkeit der Presse anwesend waren, als Autoren, Redakteure oder auch als Akteure der gesellschaftlichen Öffentlichkeit.³⁸⁴ Dieser Star-Status von Jókai wird auch dadurch signalisiert, dass in den Blättern der Zeitung neben Texten von Jókai auch sehr viele Berichte, Nachrichten über Jókai zu lesen sind, die auf die Ereignisse aus seiner Biographie, bzw. auf seine (manchmal humoristischen) öffentlichen Stellungnahmen zu verschiedenen Themen fokussieren. So findet man in der untersuchten Periode Titel wie *Jókai in Berlin*³⁸⁵, *Warum ist Jókai nach Berlin gegangen*³⁸⁶, *Jókai bei Bismarck*³⁸⁷, *Die Auszeichnung*

³⁷⁹ Rózsa, Mária: A bécsi „Wanderer” magyar vonatkozású közleményei 1862–1873. In: *Magyar Könyvszemle* 113 (1997/4), S. 349–376, hier: S. 375.

³⁸⁰ S. dazu den Artikel: *Sándor Petőfi*. In: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Bd. 22, S. 93.

³⁸¹ *Xara*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 153 v. 7. Juli 1876 (*Életképek*).

³⁸² *Die Feredsche*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 177–180 v. 4–8 August 1876; veröffentlicht in: Jókai, Mór: *Blumen des Ostens. Neue Erzählungen und Schilderungen*. Berlin: Adolf Reinecke, 1886.

³⁸³ *Der Strich muß zuvor gut durchnäßt werden*. Humoreske. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 184–185 v. 13–14. August 1872; *Zwei Novelletten*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 275 v. 30. November 1872; *Der Schleier*. Novellette. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 227 v. 5. Oktober 1877; *Das Szegedin von heute*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 140 v. 20. Juni 1879.

³⁸⁴ Szajbély, Mihály: *Jókai Mór*. Pozsony: Kalligram, 2010, S. 11ff.

³⁸⁵ *Temesvarer Zeitung*, Nr. 55 v. 8. März 1874.

³⁸⁶ *Temesvarer Zeitung*, Nr. 58 v. 22. März 1874.

³⁸⁷ *Temesvarer Zeitung*, Nr. 67 v. 12. März 1874.

*Jókais*³⁸⁸, *Jókai-Feier in Pápa*³⁸⁹, bzw. *Jókai und der Wiener Humor*³⁹⁰, *Moritz Jókai über die Katzenmusik*³⁹¹, *Jókai und die deutsche Sprache*³⁹², *Jókai als Seelsorger-Kandidat*³⁹³ usw. Besonders ausführlich wird Jókais Besuch bei Bismarck beschrieben, allerdings in Anlehnung an den *Ungarischen Lloyd*³⁹⁴, der wiederum Jókais Bericht aus der Zeitschrift *A Hon* vom 3. März 1874 übernahm. Das Gespräch, welches laut József Martin³⁹⁵ und Tibor Frank³⁹⁶ zur Modellierung Bismarcks Ungarn-Bildes wesentlich beitrug, wurde in der *Temesvarer Zeitung* intensiv thematisiert; dem Thema werden insgesamt fünf Artikel unterschiedlicher Länge gewidmet.

Neben Jókai war József Kiss der zweitbeliebteste Autor der *Temesvarer Zeitung* in der untersuchten Periode. Zu seiner Beliebtheit im Kreise des Temeswarer Publikums trug sicherlich auch das biographische Ereignis bei, dass er 1876 zum Notar der jüdischen Kultusgemeinde in Temeswar gewählt wurde und bis 1882 als anerkannter Intellektueller in der Stadt an der Bega lebte.

Kiss taucht in der *Temesvarer Zeitung* erstmals im Mai 1876 auf, als seine *Lieder von der Straße* in der Übersetzung von Max Nordau und Hugo Klein abgedruckt wurden.³⁹⁷ Am 8. Juli 1876 berichtet die *Temesvarer Zeitung* über das Erscheinen eines Gedichtbandes von József Kiss. Es geht um den Band, welcher 1876 in Wien bei G. Szelinski erschienen ist, in der Übersetzung von Josef Steinbach. Die Zeitung berichtet auch darüber, dass der Band sich des Beifalles der Kritik und des Publikums erfreute.³⁹⁸

Um diese begeisterte Rezeption zu illustrieren, reproduziert die *Temesvarer Zeitung* einige kritische Texte aus der Pester deutschen Presse. Aus dem *Pester Lloyd* wird eine Rezension von Adolf Dux reproduziert; in Kiss sieht der Rezensent kein einmaliges Talent, keinen genialen Dichter im Sinne der Romantik; er wird eher als Dichter der milden Empfindungen beschrieben:

Nicht durch ein großartig angelegtes Talent, nicht durch mächtigen Flügelschlag der Dichterseele, sondern durch ein treues gefühlvolles Gemüth, das nicht in die Ferne schweißt, das sich in die Seele der Menschen

³⁸⁸ *Temesvarer Zeitung*, Nr. 42 v. 22. Februar 1876.

³⁸⁹ *Temesvarer Zeitung*, Nr. 165 v. 21. Juli 1880.

³⁹⁰ *Temesvarer Zeitung*, Nr. 95 v. 25. April 1879.

³⁹¹ *Temesvarer Zeitung*, Nr. 106 v. 8. Mai 1879.

³⁹² *Temesvarer Zeitung*, Nr. 173 v. 30. Juli 1880.

³⁹³ *Temesvarer Zeitung*, Nr. 194 v. 25. August 1882.

³⁹⁴ *Bei Bismarck. (Nach dem „Hon“)*. In: *Ungarischer Lloyd*, Nr. 50 v. 3. März 1874.

³⁹⁵ Martin, József: *Amiért Bismarck megharagudott Jókaira*. In: Ders. (Hg.): *Az interjú mint sajtóműfaj és módszer*. Eger: EKF Líceum, 2009, S. 35–45.

³⁹⁶ Frank, Tibor: *Bismarck és az osztrák-magyar kiegyezés*. In: Háda Béla – Ligeti Dávid – Majoros István – Maruzsa Zoltán – Merényi Krisztina (Hg.): *Nemzetek és birodalmak. Diószegi István 80 éves*. Budapest: ELTE, Új- és Jelenkori Egyetemes Történeti Tanszék, 2010, S. 153–160.

³⁹⁷ *Gedichte von Josef Kiss: Lieder von der Straße*. Übersetzt von Dr. Max Nordau, Hugo Klein. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 101 v. 3. Mai 1876.

³⁹⁸ Kiss József költeményei [Gedichte von Josef Kiss]. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 154 v. 8. Juli 1876.

und Dinge zu versenken weiß, ob sie auch nah und alltäglich seien, erwirbt Kiss sich dieses hochschätzbare Verdienst.³⁹⁹

Das dichterische Werk von Kiss wird in Abgrenzung zu den „Fehlentwicklungen“ der zeitgenössischen Lyrik charakterisiert: Im Gegensatz zu den von anempfundenem Kultus kosmopolitischer Ideen geprägten Gedichten, zu der angekränkelten Reflexions-Poesie und zum reinen Kultus der Natur, ohne Betonung der heimatlichen Natur und der daran geknüpften historischen Erinnerungen seien die Werke von Kiss von einem reinen, d.h. unpathetischen, unmittelbaren und innigen Ausdruck von Leiden und Freuden gekennzeichnet, die den Gedichten einen idyllischen und manchmal auch humoristischen Charakter verleihen und eine gewisse Nähe zur Ballade verschafft.

Die Bedeutung des jüdischen Elements wird von Dux auch problematisiert, und er behauptet, dass nur für die oberflächlichen Betrachter Hinweise auf die jüdische Kultur als solche erscheinen könnten, die den Gedichten von Kiss ihren speziellen Charakter verleihen. Kiss hat nämlich vor einigen Jahren eine kleine Sammlung *Judenlieder* veröffentlicht, aber auch darin werden eher die Empathie und die Fokussierung auf das allgemein Menschliche als bestimmend angesehen.

Die Rolle der eigenen Erlebnisse und Empfindungen, bzw. die Einführung der jüdischen Lebenswelt wird auch von Albert Sturm in seiner Rezension im *Neuen Pester Journal* betont: „Wir haben es hier mit einem Dichter zu thun, der als Lyriker nur Selbstempfundenes und Selbsterlebtes besingt und der andererseits seine Balladenstoffe aus einer Welt wählt, die der magyarischen Poesie bislang fast verschlossen war: aus der Welt des jüdischen Familienlebens.“⁴⁰⁰

Als dichterische Werte der Gedichte von Kiss werden eine starke Individualität, tiefe und wahre Empfindungen, die Reflektiertheit der Texte, eine „aus dem Duster sozialer Noth nach Heiterkeit ringende [...] Weltanschauung“, bzw. eine emotionell gefärbte Sprache definiert. Zu den gelungensten und originellsten Gedichten werden die sogenannten „jüdische[n] Balladen“ gezählt, denen seitens der Kritik ein gewisser Orientalismus vorgeworfen wurde. Das

³⁹⁹ Ebd.

⁴⁰⁰ Ebd.

dichterische Schaffen von Kiss wird in Analogie zu solchen Autoren der deutschen und österreichischen Literatur gesehen, wie Leopold Kompert⁴⁰¹, Bernstein⁴⁰², Frankl⁴⁰³ u. a.

Ein interessantes Dokument der Kiss-Rezeption ist der Bericht vom 13. Februar 1881, worin über den Auftritt des berühmten österreichischen Schauspielers, Joseph Lewinsky, der am 10. Februar 1881 in Pest auftrat, berichtet wird, und Gedichte von Petőfi, Arany, Gyulai, Károly Szász, Graf Géza Zichy und selbstverständlich von József Kiss in der Übersetzung von Ladislaus von Neugebauer mit einer „grandiosen Wirkung“ deklamiert hat.⁴⁰⁴

Das balladenartige Gedicht *Fräulein Adelgunde* [Ágota kisasszony]⁴⁰⁵ hatte einen so großen Erfolg, dass der Berichtersteller in József Kiss „ein neu aufgehendes Gestirn am poetischen Himmel Ungarns“⁴⁰⁶ sah. Um diese Feststellung zu untermauern, werden verschiedene kritische Texte aus der Pester Presse zitiert. Das *Pesti Napló* beginnt damit, dass Kiss erst durch Lewinsky in den hauptstädtischen Gesellschaftskreisen populär geworden sei, und sein *Fräulein Adelgunde* „einen allgemeinen Effekt“ erzielte. Auch die Zeitschrift *Hon* lobt Lewinsky dafür, dass er den wenig schreibenden, aber „aus dem Vollen und mit großer Kunst schaffenden Poeten“⁴⁰⁷ in sein Programm aufgenommen hatte, und vermittelt Wissenswertes über die Publikumswirkung: „Kiss’s prachtvolle Legende von der alternden Jungfrau war von grandioser Wirkung und das Publikum brach nach derselben in frenetische Beifallsbezeugungen aus“.⁴⁰⁸ Das *Neue Pester Journal* huldigt wiederum das Gedicht *Fräulein Adelgunde*, und zugleich den kunstvollen Stil Lewinskys: „Der Vorleser wurde hervorgejubelt und erhielt einen Lorbeerkranz mit nationalfarbenen Schleifen, der ihn gewiß umsomehr freuen wird, als er von den Mitgliedern des Nationaltheaters [...] gespendet wurde.“⁴⁰⁹

Interessanter ist der Brief des Übersetzers Ladislaus Neugebauer, der seinerseits Lewinskys Äußerung über Kiss bekannt macht: „Kiss ist ein großes, ein reizendes Talent. Sein Gedicht,

⁴⁰¹ Leopold Kompert (1822–1886) war ein böhmisch-jüdischer Erzähler und Publizist, einer der ersten deutschen Verfasser von Ghetto-Novellen (*Aus dem Ghetto. Geschichten*, 1848).

⁴⁰² Aaron David Bernstein (1812–1884) war ein deutsch-jüdischer Schriftsteller und ein Mitbegründer des Reformjudentums in Berlin.

⁴⁰³ Ludwig August Ritter von Frankl-Hochwart (1810–1894) war Arzt, Journalist und Schriftsteller, Redakteur des *Österreichischen Morgenblattes*.

⁴⁰⁴ [Einen bedeutenden und höchst ehrenvollen Erfolg...]. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 35 v. 13. Februar 1881. Die Auftritte von namhaften deutschsprachigen Schauspielern im Rahmen von Rezitationsabenden werden seit den 1870-er Jahren auch in der ungarischen Theatergeschichte verzeichnet: neben dem Petőfi-Liebhaber Joseph Lewinsky, traten in der ungarischen Hauptstadt Darsteller wie Alexander Strakosch, Joseph Kainz und Alexander Moissi mit großem Erfolg auf. S. dazu: Gajdó, Tamás (Hg.): *Magyar színháztörténet [Ungarische Theatergeschichte] II. 1873–1920*. Budapest: Országos Színháztörténeti Múzeum és Intézet, 2001, S. 685–686.

⁴⁰⁵ Das Gedicht in Neugebauers wurde am 23. Februar 1881 auch in der *Temesvarer Zeitung* abgedruckt.

⁴⁰⁶ [Einen bedeutenden und höchst ehrenvollen Erfolg...]. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 35 v. 13. Februar 1881.

⁴⁰⁷ Ebd.

⁴⁰⁸ Ebd.

⁴⁰⁹ Ebd.

Fräulein Adelgunde ist von einer Zartheit und einem rührenden Humor, der jedes empfängliche Gemüth tief ergreifen muß. Dieses Gedicht ist ein reicher Gewinn für mein Programm.“⁴¹⁰

Im Jahre 1881 gab Kiss eine neue Auflage seiner Gedichte beim Wiener Verleger Georg Szelinski heraus. In der Nachricht der *Temesvarer Zeitung* vom 4. März 1881 wird Kiss als ein Autor gewürdigt, dessen Talent trotz seines anspruchslosen Auftretens in immer weiteren Kreisen Anerkennung finde, und zu den begabtesten unter den neueren Lyrikern Ungarns gehöre.⁴¹¹ Hier wird auch der *Pester Lloyd* zitiert, der anlässlich dieses Umstandes schreibt: „Kiss ist kein Tendenzdichter und das mag bei vielen modernen Lesern, die der Lyrik heutzutage nur dann eine Berechtigung zuerkennen wollen, wenn sie in den Dienst der Streitfragen des Tages tritt, vielleicht nicht als Empfehlung gelten.“⁴¹² Als Spitzenleistungen von Kiss werden in der kurzen Nachricht die „balladenartigen erzählenden Gedichte[...]“, wie *Simon Judit*, *Kincses Lázár lánya*, *Ágota Kisasszony* genannt, nicht zuletzt wegen der „kernigen“ Sprache, die den Leser an Arany erinnert.

Einen Monat später, am 3. April 1881 veröffentlicht die *Temesvarer Zeitung* im Feuilletonenteil eine Rezension der Balladen von József Kiss unter dem Titel *Josef Kiss als Balladendichter* von Adolf Sternberg samt einer eigenen Übersetzung der Ballade *Die Todtenglocke [Gyilkos harang]*.⁴¹³ In der Rezension wird die literaturgeschichtliche Bedeutung von Kiss als Balladendichter aus europäischer und ungarischer Perspektive beleuchtet: Die Zeit von Robert Burns, Thomas Moore, Byron, Uhland und Freiligrath ist schon vorbei, in der europäischen Literatur gehöre Kiss, „eines der eigenartigsten und kräftigsten Talente für diese Dichtungsform“⁴¹⁴ – neben Victor Hugo und János Arany – zum sehr engen Kreis derjenigen Dichter, die den „lebendigen Pulsschlag der Handlung“⁴¹⁵ mit lebendiger Kraft schildern und den Lesern einprägen können.

Als ein weiterer Verdienst von Kiss wird der innige Zusammenhang der Gefühlswelt mit der Natur, und zwar der spezifischen Natur Ungarns genannt, weil nur „der Dichter, dessen geistige Wurzeln aus dem heimathlichen Boden ihre Nahrung saugen, (...) wahrhaft Dauerndes hervorbringen [kann], weil alles Andere gemacht und anempfunden, nicht aber aus dem vollen Leben entsprossen ist.“⁴¹⁶ Aus diesem Grund wird Kiss mit Annette von Droste-Hülshoff

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ [*Josef Kiss...*]. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 51 v. 4. März 1881.

⁴¹² Ebd.

⁴¹³ Sternberg, Adolf: *Josef Kiss als Balladendichter*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 76 v. 3. April 1881.

⁴¹⁴ Ebd.

⁴¹⁵ Ebd.

⁴¹⁶ Ebd.

verglichen: Gleichwie meisterhaft „die phänomenale deutsche Dichterin“⁴¹⁷ in ihrem *Der Knabe im Moor* die unheimlichen Nebel, die gespensterhaften Schatten und die herzerdrückende Eintönigkeit geschildert hat, ebenso künstlerisch malt Kiss „die grandiose Staffage der Pußta“, das Leben und Weben des Waldes, das äußere und innere Wesen der ungarischen Dorfbevölkerung ab: „Es ist volles, echtes und urwüchsiges Leben, das vor unseren Augen vorüberzieht und den Blick wie mit magischer Gewalt fesselt.“⁴¹⁸

Auch wenn Kiss das dichterische Können gar nicht fehlt, Sternberg bezeichnet ihn als „ein großes Talent, ein echtes Genie von Gottes Gnaden“, ist es ihm laut der Rezension trotz früherer Erfolge erst in letzter Zeit durch seine Balladen gelungen, die allgemeine Aufmerksamkeit der literarischen Öffentlichkeit auf sich zu ziehen und mit einem Schlage einer der populärsten Namen des ungarischen literarischen Lebens zu werden. Aber seine Erfolge in der Kisfaludy- und Petöfi-Gesellschaft, sowie bei dem Lewinsky-Abend in der Hauptstadt, die Begeisterung, mit welcher seine in den hervorragendsten Zeitschriften des Landes erschienenen Gedichte gelesen wurden, erklären die Absicht des Autors, seine Werke in einem Sammelband herauszugeben.

Am 17. Dezember 1881 werden seine Balladen als die hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der neueren Literatur bezeichnet, vor allem wegen der meisterhaften Handhabung des Verses, der schönen, edlen, kernigen Sprache, der tiefen Empfindung und des besonderen Reichtums an poetischen Motiven.⁴¹⁹ Zu den besten dichterischen Leistungen werden diejenigen balladenartigen Dichtungen gezählt, welche Kiss unter dem Titel *Tragödien* zusammenfasst, wie *Frau Bató*, *Fräulein Agathe*, *Judit Simon*, *Lied vom armen Arje*, die sich durch einen knappen, packenden Stil der Darstellung auszeichnen.

In anderen kürzeren Nachrichten wird über den Erfolg einzelner Balladen berichtet, so wird z.B. in der Nummer vom 14. Mai 1881 über die neue Ballade *Kerekes Katicza* mitgeteilt, dass sie in der Budapester Petöfi-Gesellschaft im Vortrag des Autors großen Beifall erntete.⁴²⁰ Die Ballade *Szomor Dani* wurde anlässlich der Jahresversammlung der Petöfi-Gesellschaft vom Autor selbst vorgelesen, laut dem *Pester Lloyd* „wurde [Josef Kiss] bei dieser Gelegenheit solcher Ehren theilhaftig, wie sie seit Arany bei einem ähnlichen Anlaß kaum einer unserer Poeten noch eingeheimst. [...] Das Publikum hatte bei Kiss sein Beifallpulver so verschossen, daß es selbst Jókai, der auf ihn folgte, nichts mehr zu bieten hatte.“⁴²¹

⁴¹⁷ Ebd.

⁴¹⁸ Ebd.

⁴¹⁹ [Die Gedichtsammlung von Josef Kiss]. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 287 v. 17. Dezember 1881.

⁴²⁰ [Der Dichter Josef Kiss]. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 110 v. 14. Mai 1881.

⁴²¹ [Ueber den Triumph Joseph Kiss']. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 7 v. 10. Januar 1882.

Die Ballade wurde am 5. Februar 1882 in der Übersetzung von Sternberg abgedruckt; dem Redakteur der *Temesvarer Zeitung* verdanken wir allerdings die erste Übersetzung der Ballade.⁴²²

Am 13. Januar 1882 berichtet die Zeitung über den künftigen Umzug des Dichters nach Budapest: Nachdem er zwischen 1876–1882 Notar der jüdischen Kultusgemeinde in Temeswar war, kehrte Kiss 1882 nach Budapest zurück und wurde Beamter der Ungarisch-Französischen Versicherungsgesellschaft.

Die große Generation der ungarischen Literatur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird noch von Autoren wie János Vajda, János Arany vertreten, allerdings mit sporadischen Erscheinungen. In der untersuchten Periode ist Vajda mit dem Märchen *Die Macht des Liedes* präsent⁴²³, von Arany ist die Ballade *Der mitternächtliche Zweikampf* in der Übersetzung von Albert Sturm zu finden.⁴²⁴ Über Arany sind insgesamt neun Texte zu lesen, darunter kleine Nachrichten die über Neuerscheinungen informieren, Anekdoten⁴²⁵, Ehrungen⁴²⁶, die Nachricht vom Tode des Dichters⁴²⁷, sein Nekrolog und Würdigungen⁴²⁸, bzw. Berichte über seine Beerdigung.⁴²⁹

Neben den (wenigen) Werken der Klassiker ist die ungarische Literatur von Autoren der Unterhaltungsliteratur, bzw. von Novellen, Erzählungen und Skizzen (auch) schriftstellerisch tätigen Journalisten vertreten, wie Adolf Frankenburg, Ede Kvassay, Lajos Bakody, Arnold Vértesi, Adolf Reiner, Mór Szekula, Anna Pongrácz, Géza Zichy, György Gyurkovics u.a. Die Themen sind vielfältig, Dorfgeschichten, Geschichtsbilder, Geschichten aus dem modernen Leben (Liebe, Ehe, Musik) usw. bereichern die Palette.

4.1.3. Deutsche Literatur

Im Vergleich zur österreichischen und zur ungarischen Literatur bot die *Temesvarer Zeitung* „unter dem Strich“ eine quantitativ bescheidenere Auswahl an deutscher Literatur an. Aus qualitativer Sicht ist es doch zu bemerken, dass die publizierten Texte auch ein Interesse an den modernen, zeitgenössischen Tendenzen der Literatur des poetischen Realismus zeigen, vor

⁴²² *Szomor Dani*. Ballade aus dem Ungarischen des Josef Kiss. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 29 v. 5. Februar 1882.

⁴²³ Vajda, Johann: *Die Macht des Liedes*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 40–41 v. 18–19. Februar 1873.

⁴²⁴ Arany, Johann: *Der mitternächtliche Zweikampf*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 34 v. 12. Februar 1880.

⁴²⁵ *Petőfi und Arany*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 241 v. 21. Oktober 1875; Die Photographien Johann Arany's. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 248 v. 28. Oktober 1882.

⁴²⁶ *Die Stadt Szalonta an Johann Arany*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 43 v. 22. Februar 1880.

⁴²⁷ † *Johann Arany*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 244 v. 24. Oktober 1882.

⁴²⁸ † *Johann Arany*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 245 v. 25. Oktober 1882; *Johann Arany*. Original-Feuilleton der *Temesvarer Zeitung*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 246 v. 26. Oktober 1882.

⁴²⁹ *Johann Arany*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 246 v. 26. Oktober 1882; *Vom Leichenbegräbniß Arany's*. In: *Temesvarer Zeitung*, Nr. 247 v. 27. Oktober 1882.

allem an den Werken der norddeutschen Autoren: so sind Theodor Storm (1817–1888)⁴³⁰, Theodor Fontane (1819–1898)⁴³¹, Paul Lindau (1839–1919)⁴³² mit einem oder zwei literarischen Texten vertreten.

Am 31. Aug. 1877 veröffentlicht die *Temesvarer Zeitung* die Erzählung *Die Regentrude*, die erstmals 1864, unmittelbar nach ihrer Entstehung unter dem Titel *Ein Mittsommernmärchen* in der *Leipziger Illustrierten Zeitung* erschien. Die in der ersten Edition als „Märchen“ gekennzeichnete kurze Erzählung wurde noch zweimal veröffentlicht: 1866 in einem Sammelband unter dem Titel *Drei Märchen*, zusammen mit den Texten *Der Spiegel des Cyprianus* und *Bulemanns Haus*, bzw. 1873 in der Erzählsammlung *Geschichten aus der Tonne*.⁴³³ Die in eine für den poetischen Realismus typische Rahmenstruktur eingebettete Handlung wird von einem anonymen Erzähler rückblickend vermittelt, der Text verzichtet auf die klassischen Formulierungen des Märchens und hat vielmehr einen fast dokumentarischen Charakter. *Die Regentrude* reproduziert allerdings den Konflikt der von Storm geschätzten Erzählung *Romeo und Julia auf dem Lande* von Gottfried Keller, allerdings mit einem positiven Ausgang, was der Märchenstruktur zu verdanken ist. In der einschlägigen Fachliteratur wird *Die Regentrude* nicht nur als ein „kindlich-eskapistisches Moment“ im Werk Theodor Storms betrachtet: Der als „realistisches Märchen“ gekennzeichnete Text stellt einen frühen Versuch des norddeutschen Autors dar, im Rahmen der Märchenerzählung mit den Möglichkeiten des Phantastischen innerhalb des Realismus zu experimentieren.⁴³⁴

Die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges, bzw. der Reichsgründung im Jahre 1871 wurden in den politischen Rubriken der *Temesvarer Zeitung* intensiv rezipiert, in den betroffenen Perioden findet man regelmäßige Berichte über die Kriegszustände. Eine literarische Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgt in der *Temesvarer Zeitung* 1875, als die Erzählung *Die Flucht der Kaiserin Eugenie* aus Theodor Fontanes Kriegsbuch veröffentlicht wird. Fontane bereiste in dieser Zeit die Kriegsgebiete, um vor Ort einen besseren

⁴³⁰ *Die Regentrude*. In: *Temesvarer Zeitung* v. 31. Aug. 1877 bis zum .5. Sept. 1877.

⁴³¹ *Die Flucht der Kaiserin Eugenie*. Aus Th. Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 213 v. 18. Aug. 1875.

⁴³² Paul Lindau gründete als deutscher Schriftsteller, Journalist 1871 die Wochenschrift *Die Gegenwart*, die er bis 1881 leitete. 1877 rief eine Zeitschrift *Nord und Süd* ins Leben, die eine große Konkurrenz der *Deutschen Rundschau* von Julius Rodenberg bedeutete. Lindau arbeitete mit den bekannten Autoren seiner Zeit zusammen: Berthold Auerbach, Theodor Fontane, Karl Gutzkow, Paul Heyse, Gottfried Keller. <http://daten.digitalen-sammlungen.de/0001/bsb00016332/images/index.html?seite=587> (Zugriff am 2.2.2017) Hier erschienen von Lindau zwei Novellen: *Mein Stück*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 65 v. 19. März 1876, Fortsetzung in Nr. 68 – *In Folge einer Wette*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 97 v. 26. Febr. bis zum 29. März 1878.

⁴³³ S. dazu: Demandt, Christian – Theisohn, Philipp: *Storm-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 104.

⁴³⁴ Ebd., S. 107.

Eindruck von den Schauplätzen zu gewinnen, wobei er 1870 in französische Kriegsgefangenschaft geriet. Seine Kriegsbücher, darunter *Der Krieg gegen Frankreich 1870/71*, veröffentlicht in den Jahren 1873 und 1876, lassen sich durch eine „feuilletonistische“ Mischung von Genrebild, sachlichem Bericht und Dokumentation.⁴³⁵

Neben den erwähnten Autoren des poetischen Realismus trat die Bestsellerautorin Eugenie Marlitt (1825–1887), die bis heute als eine der populärsten deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts gilt, mit einem Fortsetzungsroman auf.⁴³⁶ Marlitts Popularität bewies auch ein Brief Theodor Fontanes an Emilie Fontane, allerdings auf einem ironischen Ton: „Die Sachen von der Marlitt [...] Personen, die ich gar nicht als Schriftsteller gelten lasse, erleben nicht nur zahlreiche Auflagen, sondern werden auch womöglich ins Vorder- und Hinterindische übersetzt; um mich kümmert sich keine Katze.“⁴³⁷

Die *Temesvarer Zeitung* übernahm schnell den neuen, aktuellen Roman, der auch in der *Gartenlaube* am Anfang des Jahres 1876 publiziert wurde, und somit die Antwort der liberalen Bürgerin und Protestantin, Marlitt auf den von Bismarck initiierten „Kulturkampf“ vermittelte. Der Roman *Im Hause des Kommerzienrathes* von Marlitt reflektiert die Ereignisse und Auswirkungen der Gründerkrise sowie auch der 1874 erschienene Roman *Die zweite Frau*, der „so brisant [ist], daß es in einigen katholischen Gegenden gar nicht, oder, wie in Frankreich, verballhornt erscheint“.⁴³⁸ Der auch in der *Temesvarer Zeitung* veröffentlichte Roman *Im Hause des Kommerzienrathes* wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts von dem deutschsprachigen Schweizer Schriftsteller Carl Seelig auch gewürdigt:

Sehen Sie, da schimpft man immer über die Marlitt! Das sind Schulmeister-Registrierungen, ungerecht und borniert. Ich habe neulich in einer alten Zeitschrift ‚Im Hause des Kommerzienrats‘ gelesen und muß sagen, daß mir ihr liberaler Geist, ihr Verständnis für soziologische und soziale Wandlungen imponiert haben. In solchen Büchern findet man oft mehr Takt und Gemüt als in den prämierten Literaturschinken.⁴³⁹

Über Marlitt erschien noch im Jahr 1876 eine Rezension, worin die Biographie einer der umstrittensten Autorinnen dargestellt und ihre literarische Tätigkeit gewürdigt wurde: „Ihre

⁴³⁵ Vgl. Grawe, Christian: „Von Krieg und Kriegsgeschrei“: Fontanes Kriegsdarstellungen im Kontext. In: *Theodor Fontane im literarischen Leben seiner Zeit*. Beiträge zur Fontane-Konferenz vom 17. bis 20. Juni 1986 in Potsdam. Berlin: Deutsche Staatsbibliothek, 1987, S. 67–106.

⁴³⁶ *Im Hause des Kommerzienrathes*. In: *Temesvarer Zeitung* v. 21. März bis zum 11. Mai 1876.

⁴³⁷ Theodor Fontane: Brief an Emilie Fontane, vom 15. Juni 1879. Zit. nach: Brauer, Cornelia: *Eugenie Marlitt – Bürgerliche, Christin, Liberale, Autorin: Eine Analyse ihres Werkes im Kontext der „Gartenlaube“ und der Entwicklung des bürgerlichen Realismus*. Leipzig: Edition Marlitt, 2006. S. 60.

⁴³⁸ Tebben 1998, S. 251.

⁴³⁹ Seelig, Carl: *Wanderungen mit Robert Walser* (16. Mai 1943). Leipzig: Philipp Reclam jun., 1989. S. 37 f.

Romane durchzogen mit Windeseile alle kultivierten Länder der Erde, wurden in viele Sprachen übersetzt und fanden überall freundliche Aufnahme.“⁴⁴⁰

Außerdem wurde auch die literarische Tätigkeit der deutschen Schriftstellerinnen dem Banater Lesepublikum vorgestellt. Elise Polko (1823–1899), deutsche Dichterin und Sängerin meldete sich mit einem Feuilleton⁴⁴¹; Fanny Lewald (1811–1889)⁴⁴², die preußisch-jüdische Schriftstellerin zählte zu den bedeutendsten und bestbezahlten Prosa-Autorinnen ihrer Zeit; hier erschien sie nur mit einem Artikel, der aus der *Kölnischen Zeitung* entnommen wurde.⁴⁴³ Die deutsche Romanschriftstellerin, die unter dem Pseudonym Franz von Nemmersdorf (1834–1896)⁴⁴⁴ schrieb, veröffentlichte seine Beiträge auch in der *Neuen Freien Presse*, dem *Pester Lloyd*, war auch in der *Temesvarer Zeitung* präsent. Zwischen 1864–1874 schrieb Nemmersdorf Reisefeuilletons aus der Schweiz⁴⁴⁵ für die *Neue Freie Presse*, 1875 erschien sein Fortsetzungsroman *Ein Ehestandsroman* im *Pester Lloyd*.⁴⁴⁶ Hier trat sie früher, 1873 mit zwei Erzählungen auf.⁴⁴⁷

Der Schriftsteller, der mit den meisten Feuilletons⁴⁴⁸ präsent war, ist Friedrich Coßmann⁴⁴⁹. Die 14 Skizzen sind Übertragungen aus dem Englischen von dem Schriftsteller und

⁴⁴⁰ *Die Marlitt*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 259 v. 21. März bis zum 11. Nov. 1876. S. 2.

⁴⁴¹ *Ein Roco-Medaillon*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 165 v. 21. Juli 1871, Fortsetzungen in Nr. 166.

⁴⁴² Sie fand nationale und internationale Beachtung, führte fast vier Jahrzehnte hinweg einen politisch-literarischen Salon, der sich als ein sozio-kulturelles Zentrum Berlins etablierte. Siehe dazu ausführlich: Tebben, Karin: *Beruf: Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht, 1998. S. 188.

⁴⁴³ *Arbeiterwohnungen in England*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 163 v. 19. Juli 1871.

⁴⁴⁴ Franziska Freifrau von Reitzenstein war eine deutsche Romanschriftstellerin, die unter dem Pseudonym Franz von Nemmersdorf schrieb.

⁴⁴⁵ Karl, Robert: *Der Kulturteil der Neuen Freien Presse zwischen 1864–1874*. Dissertation. Wien, 1948.

⁴⁴⁶ Ujvári 2012, S. 84.

⁴⁴⁷ „Vor dem Feinde“ (*Eine Kriegsepisode*). In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 112 v. 15. Mai 1873 – *Narren der Liebe*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 248 v. 28. Okt. 1873.

⁴⁴⁸ *Eine Liebesgeschichte*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 66 v. 21. März 1872 – *Das Gespenst auf dem Hinterdeck*. Aus dem Tagebuche eines alten Schiffskapitäns. Nach dem Englischen. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 37 v. 14. Febr. 1873, Fortsetzung in Nr. 38 – *Eine Brautfahrt auf der Lokomotive*. (Nach dem N. L.) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 285 v. 12. Dez. 1873 – *Wie schlecht Sie aussehen!* (Nach dem New-York Ledger) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 295 v. 24. Dez. 1873 – *Der Zauberer* (Nach dem New-York Ledger) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 1 v. 1. Jänner 1874 – *Verloren und gefunden*. Nach dem Englischen. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 97 v. 29. Apr. 1874 – *Eine Vision*. (Nach dem Englischen) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 186 v. 15. Aug. 1874 – *Türkische Gerechtigkeitspflege*. (Nach dem Newyork-Ledger) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 231 v. 10. Okt. 1874 – *Die silberne Kugel*. Aus dem Englischen. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 240 v. 21. Okt. 1874, Fortsetzungen in Nr. 245, 246 – *Aus dem Tagebuche eines alten Schiffskapitäns*. (Nach dem Newyork-Ledger) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 258 v. 11. Nov. 1874 – *Die List eines Sachwalters*. Nach dem Englischen. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 113 v. 20. Mai 1875 – *Die türkischen Pantoffeln*. Nach dem Englischen. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 231 v. 10. Okt. 1875 – *Die versetzte Taschenuhr*. Eine Lebensskizze nach dem Englischen. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 201 v. 3. Sept. 1878, Fortsetzung in Nr. 202.

⁴⁴⁹ Karl Friedrich Wilhelm Cossmann wurde am 4. April 1826 in Dermsdorf bei Sömmerda geboren, am 14. Okt. 1839 in die Lateinische Schule in Halle aufgenommen. Quelle: *Datenbank zu den Einzelhandschriften in den historischen Archivabteilungen. Franckesche Stiftungen zu Halle (Saale)*.

Übernahmen aus dem *New-York Ledger*. Es werden noch Erzählungen, Novellen⁴⁵⁰ von C. Fr. v. Wickede (1827 –1881), dem deutschen Schriftsteller, der in die USA auswanderte, veröffentlicht. Außerdem schrieb er für zwei Zeitschriften (*Deutscher Hausschatz*, *Weltspiegel*), wofür auch Karl May Texte verfasste. Die Novellen, Lebensbilder befassen sich mit amerikanischer Thematik, und mit verschiedenen Abenteuern, wobei die letzten zwei Novellen Original-Feuilletons (*Die Prophezeiung der Somnambule*; *Die Ebenholzkiste*) der *Temesvarer Zeitung* sind. Von Berthold Auerbach (1812–1882) wurde ein einziges dramatisches Stimmungsbild *Riegel vor!* aus der Berliner *Montagszeitung* veröffentlicht.

Zwischen 1871–1882 wurden noch Feuilletons von den folgenden deutschen Schriftstellern und Journalisten publiziert: Ludwig Habicht (1830 –1908)⁴⁵¹, Karl Chop (1825–1882)⁴⁵², Julius Stinde (1841–1905)⁴⁵³, Bernhard Stavenow (1848–1890)⁴⁵⁴.

Neben den modernen Lektüren, die zum Kanon der damaligen Zeit gehörten, bereicherten das Niveau des Feuilletons auch mehrere Rezensionen, kürzere Nachrichten, Anekdoten über die deutschen Schriftsteller, worin es hauptsächlich um deutsche Klassiker geht. In einem Original-Feuilleton von M. Erlbach wurden 1877 die Mütter berühmter Dichter dargestellt; es geht um die folgenden prominenten Autoren: Goethe, Schiller, Heine, Christian Grabbe, Nikolaus Lenau, Justinus Kerner, Herder, Zacharias Werner, Hölderlin; M. Erlbach verfasste in einem anderen Feuilleton auch zu Gottfried August Bürgers *Lenore* eine Rezension. Die Biographie Heinrich Heines wurde von dem jüngsten Bruder, Maximilian von Heine in Form eines Vortrags dem Lesepublikum vorgestellt; 1875 verfasste Alfred Meißner über Heines Ehe

⁴⁵⁰ *Herz-Dame*. In: *Temesvarer Zeitung* v. 3. Juli bis zum 13. Juli 1878 – *Ein Abenteuer in Florenz*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 161 v. 16. Juli 1878, Fortsetzungen in Nr. 162, 164, 165 – *Wie man Carrière macht. Ein Lebensbild*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 182 v. 9. Aug. 1878, Fortsetzungen in Nr. 183, 184 – *Die Prophezeiung der Somnambule*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 188 v. 17. Aug. 1878, Fortsetzungen in Nr. 189, 190 – *Die Ebenholzkiste*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 192 v. 23. Aug. 1878, Fortsetzungen in Nr. 194, 195, 197.

⁴⁵¹ Habicht arbeitete als Rechtsanwalt und er gab sich schließlich 1857 dem Schriftstellerberufe hin. Zuerst in Dresden wohnhaft, siedelte er 1862 nach Berlin über, wo er eine Reihe von Jahren blieb, auch kurze Zeit die Redaktion des *Deutschen Magazins* leitete. In: Brümmer, Franz: *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. 4. völlig neu bearb. Ausgabe. Leipzig: Philipp Reclam, 1896. S. 75.

⁴⁵² Er studierte in Leipzig Rechtswissenschaft und ließ sich dann in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt und Notar nieder. Seine freie Zeit widmete er philosophischen, literarischen und besonders naturwissenschaftlichen Studien. In: Brümmer, Franz: *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. 4. völlig neu bearb. Ausgabe. Leipzig: Philipp Reclam, 1896. S. 217.

⁴⁵³ Er arbeitete als Apotheker, dann als Werkführer in chemischen Fabriken. Durch Übernahme der Redaktion des *Hamburger Gewerbeblattes* (1864–68) und Mitarbeiterschaft an der *Hamburger Reform* zur Journalistik übergang. Seit 1876 lebte als unabhängiger Schriftsteller. In: Brümmer, Franz: *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. 4. völlig neu bearb. Ausgabe. Leipzig: Philipp Reclam, 1896. S. 149.

⁴⁵⁴ Stavenow redigierte zwischen 1874 und 1876 die humoristische Wochenschrift *Flitzbogen* und siedelte 1876 nach Görlitz über, wo er den *Familienfreund* gründete und literarisch tätig lebte. In: Brümmer, Franz: *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. 4. völlig neu bearb. Ausgabe. Leipzig: Philipp Reclam, 1896. S. 123.

einige Notizen.⁴⁵⁵ In den Tagesneuigkeiten findet man noch Nachrichten über die Neuerscheinungen (Paul Heyses Roman *Kinder der Welt*), über interessante Ereignisse der deutschen Schriftsteller (der Tod von Goethes Barbier), Künstler (Hermann Linde, der geniale Shakespeare-Rezitor trat in Temesvar auf).

Es bleibt festzuhalten, dass die *Temesvarer Zeitung* neben den aktuellsten Strömungen und Lektüren im deutschen Raum (poetischer Realismus, Frauenromane von Marlitt) auch die frühere, – wenn auch in kürzerem Umfang – als Klassiker geltende Autoren popularisierten.

4.1.4. Nicht deutschsprachige Literatur

Das Feuilleton der *Temesvarer Zeitung* brachte kurze Prosastücke auch nicht deutschsprachiger Autoren, wobei die französische Literatur alle anderen übertraf. Französisch war seit dem 18. Jahrhundert die wichtigste europäische Verkehrs- und Literatursprache. Obwohl sie von den Bildungsschichten und vom arrivierten Bürgertum zumindest bis zu einem Grad erlernt wurde, was auch die Lektüre von Texten in der Originalsprache ermöglichte, hatten die Übersetzungen die größere Wirkung bei der Literaturvermittlung.⁴⁵⁶ Vor allem in solchen Fällen, wenn es um die moderne, im 19. Jahrhundert im Aufschwung befindliche Unterhaltungsliteratur geht, behauptet Bachleitner.

In der Donaumonarchie ist seit dem Ende der 1870er Jahre ein auffällig großes Interesse am französischen Naturalismus zu beobachten: Alphonse Daudet, Maupassant, die Brüder Goncourt und Zola fanden in Wiener Blättern ein starkes Echo, vor allem ihre Essays, Novellen und Romane. Besonders die *Neue Freie Presse* engagierte sich für die neue Stilrichtung.⁴⁵⁷ Das Forschertandem Melischek und Seethaler weist auf diese Phase der radikalen Veränderung in der Literatur,

als sich mit der jungen Naturalisten-Generation der Aufbruch in eine literarische Moderne anbahnte, die nicht nur in ihren Texten programmatisch „auf die sozial-, gesellschafts- und politikgeschichtlichen Bedingungen der eigenen Zeit“ rekurrierte, sondern selbst Ausdruck eines um die Jahrhundertwende beschleunigten gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses ist, der in allen Lebensbereichen Traditionen in Frage stellte und dabei nationale Identitätsdiskurse ebenso förderte wie als Gegenentwurf bekämpfte.⁴⁵⁸

Aus der prominenten Reihe der Naturalisten erschien hier der renommierte französische Schriftsteller Émile Zola (1840–1902) mit drei Erzählungen⁴⁵⁹. Es handelt sich auch in diesem

⁴⁵⁵ *Eine Dichterehe. (Neues über Heinrich Heine)* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 142 v. 24. Juni 1875.

⁴⁵⁶ Bachleitner 2011, S. 149.

⁴⁵⁷ Bachleitner 1999, S. 79.

⁴⁵⁸ Melischek – Seethaler 2007, S. 251.

⁴⁵⁹ *Die Pariserin in der Knospe.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 187 v. 14. Aug. 1879, Fortsetzung in Nr. 188 – *Erdbeeren! Plauderei.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 268 v. 21. Nov. 1879 – *Die Frau aus der Bourgeoisie.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 137 v. 18. Juni 1881.

Falle um Übernahmen; solche Erklärungen findet man vor der Plauderei *Erdbeeren!*: „Daß der Meister der naturalistischen Schule in Frankreich auch auf dem Gebiete des kleinen Genres seinen Mann stellt, dafür finden wir einen Beleg in der vorliegenden reizenden Skizze, die wir nach einem französischen Blatte mittheilen.“⁴⁶⁰ Der Verfasser der *Nana* ist auch mit einer Skizze über die französische Bürgerfrau anwesend, die „eine Art Gegenstück zu seinen Schilderungen des Lebens der untersten Schichten der Pariser Bevölkerung bildet“⁴⁶¹. Es wurde im Aufsatz die Milieutheorie des Naturalismus hervorgehoben, und zwar stellte man in der Einleitung fest:

Die sittliche Korruption [der bürgerlichen Frauen] erscheint als das Resultat der verschrobenen Erziehung, eingepflanzten Größenwahnes, falschen Ehrgeizes, anezogenen Luxusbedürfnisses, welche das junge Mädchen ihrem Gatten als verhängnisvolle Mitgabe aus dem Elternhause mitbringt.⁴⁶²

Die Ausführungen Zolas zu diesem aktuellen Thema wurden in solcher Weise auch dem Temeswarer deutschsprachigen Lesepublikum eröffnet.

Ein anderer Beweis, dass das untersuchte Blatt mit den aktuellen wissenschaftlichen und literarischen Tendenzen den Schritt hielt, ist eine kürzere Rezension über das Buch von Hyppolite Adolphe Taine. Der französische Schriftsteller, der sich durch seine *Geschichte der englischen Literatur* einen Namen von europäischem Klang erwarb, betrat mit seinem neuesten Werk *Die Entstehung des modernen Frankreichs* das Gebiet der Geschichtsbeschreibung. Die folgenden Zeilen wurden in der Rubrik Literarisches darüber veröffentlicht:

Das Werk ist aber auch in hohem Grade anziehend durch die Fülle von kultur- und sittengeschichtlichen Mittheilungen, die es enthält. Wer einige Übersicht der französischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts besitzt, wird das ungeheure Materiale zu schätzen vermögen, welches Bausteine für das Werk lieferte, und außerdem hat Taine noch unerschlossene Quellen benützt, dadurch die Kulturgeschichte Frankreichs ansehnlich erweitert.⁴⁶³

Das Werk von Taine hatte in Frankreich einen fulminanten Erfolg und das gebildete Lesepublikum kann das Buch in deutscher Übersetzung von dem bekannten Schriftsteller, Leopold Katscher, studieren.

Aus diesem Freundschaftskreis (Alphonse Daudet, Edmond de Goncourt, Gustav Flaubert und Émile Zola) findet man in der untersuchten Periode noch Abschnitte aus *Lettre de mon*

⁴⁶⁰ *Erdbeeren!* Plauderei. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 268 v. 21. Nov. 1879.

⁴⁶¹ *Die Frau aus der Bourgeoisie*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 137 v. 18. Juni 1881. S. 1.

⁴⁶² Ebd.

⁴⁶³ Literarisches. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 209 v. 14. Sept. 1877.

*Moulin*⁴⁶⁴ und andere Erzählungen⁴⁶⁵ von Alphonse Daudet (1840–1897), die meistens aus anderen Blättern übernommen wurden. Ernst Daudet (1837–1921), französischer Schriftsteller und Journalist, der Bruder von Alphonse Daudet erschien auch mit einem Werk⁴⁶⁶.

Neben der Tatsache, dass die *Temesvarer Zeitung* das Provinz-Lesepublikum mit den aktuellsten literarischen Strömungen nicht nur im deutschen Raum, sondern in Europa im Allgemeinen bekannt machte, sind auch die früheren literarischen Produktionen und Epochen durch verschiedene kürzere Beiträge vertreten. Der Dramatiker des französischen Realismus Victorien Sardou (1831–1908) war präsent, vor allem mit seinen dramatischen Werken im Theater, aber auch mit einem Brief an Auguste Vitu, Mitarbeiter des *Figaro*⁴⁶⁷ über seine eigenen Dramen; seine Rede als Vorsitzender der französischen Akademie wurde auch publiziert. Der russische Realismus wurde durch zwei Erzählungen von Ivan Turgenjew⁴⁶⁸ vertreten.

Die französische Romantik wurde durch Victor Hugo (1802–1885) in der Zeitung anwesend. Der Romantiker tauchte mit einer Humoreske⁴⁶⁹ auf, und es wurde ein Bericht über die Feier seines achtzigsten Geburtstages⁴⁷⁰ veröffentlicht, aus dem *Journal Officiel* übernommen sowie Arsene Houssaye (1815–1896), der bekannte Romancier erzählte über ein Gespräch⁴⁷¹ mit ihm. Jules Janin (1804–1874), der Theaterkritiker der französischen Romantik, der für die Dramen von Victor Hugo sehr begeisterte, erschien mehrmals in kürzeren Nachrichten (z.B. wie Jules Janin zu seiner Frau kam) und mit einem Brief über die letzten Tage der Königin Marie Antoinette⁴⁷².

In der Reihe der nichtdeutschsprachigen Literatur gewannen nach dem Agenda-Setting-Ansatz den obersten Platz der Rangordnung die Franzosen, und nur sporadisch wurden anderssprachige literarische Werke veröffentlicht. Die englischsprachige Literatur wurde durch

⁴⁶⁴ *Die guten Alten*. Aus *Lettre de mon Moulin*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 236 v. 14. Okt. 1876.

⁴⁶⁵ *Die erste Depesche*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 271 v. 27. Nov. 1877. *Der Untergang der „Semillante“*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 134 v. 12. Juni 1878. *Die Fahnenräger*. X. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 166 v. 22. Juli 1880.

⁴⁶⁶ *Ein Abenteuer Johannas*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 233 v. 10. Okt. 1879, Fortsetzung in Nr. 234.

⁴⁶⁷ Der Artikel wurde eigentlich dem *Figaro* entnommen: *Sardou über seine Dramen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 285 v. 13. Dez. 1874.

⁴⁶⁸ *Erscheinungen*. Ein Phantasie von Ivan Turgenjew. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 118 v. 25. Mai 1872, Fortsetzungen in Nr. 119, 120, 121, 122, 123 – „*Die Unseren haben mich geschickt*.“ Eine Episode aus der Pariser Junischlacht. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 217 v. 24. Sept. 1874, Fortsetzungen in Nr. 218.

⁴⁶⁹ *Ein Paar Handschue*. *Humoreske aus dem Soldatenleben*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 218 v. 25. Sept. 1881, Fortsetzung in Nr. 219.

⁴⁷⁰ *Das Fest Viktor Hugos*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 50 v. 3. März 1881.

⁴⁷¹ *Viktor Hugo über die Unsterblichkeit*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 184 v. 13. Aug. 1877.

⁴⁷² *Die letzten Tage einer Königin*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 64 v. 18. März 1876.

leichte Lektüre von dem bekannten amerikanischen Schriftsteller Bret Harte (1836–1902)⁴⁷³ vertreten. Die Zeitung veröffentlichte von ihm drei Werke. Die Humoreske *Das verzauberte Schloß*⁴⁷⁴, die von der neuesten Nummer des *Newyork Sun* übernommen wurde, ist ein Beispiel des Bret Harte'schen Humor, der mit dem Ganzen der Handlung verwoben ist: „Diese humorvolle Atmosphäre ist häufig das entscheidende Element, das die gefühlsstarke Sentimentalität in der Harte'schen Geschichten ausgleicht und sie vor übelster Verkitschung rettet“⁴⁷⁵, behauptet Neubauer. Neben dieser Humoreske war Bret Harte mit einem Märchen aus San Francisco⁴⁷⁶ und mit einer Erzählung⁴⁷⁷ präsent, die die Bewegung der Local Color Fiction⁴⁷⁸ in der amerikanischen Literatur des 19. Jahrhunderts repräsentierten. Durch diese Veröffentlichungen, wenn auch in Übersetzung, hatte das Lesepublikum der *Temesvarer Zeitung* die Möglichkeit diesen neuen amerikanischen Schreibstil kennenzulernen.

Aus der skandinavischen Literatur meldeten sich mit je einem Feuilleton der norwegische Dichter Björnsterne Björnson⁴⁷⁹, aber auch H. Ch. Andersen⁴⁸⁰, der bekannteste Dichter Dänemarks sowie der schwedische Schriftsteller August Blanche und der norwegische Autor Alexander Kielland.

Aus der serbischen Literatur erschien eine Erzählung *Boschitza*⁴⁸¹ des Milorad Popovics, und über die Blüten der rumänischen Poesie⁴⁸² berichtete einmal der Chefredakteur Adolf Sternberg.

⁴⁷³ Bret Harte wurde 1839 in New York geboren. In seiner Kindheit las er mit Begeisterung Shakespeare und Dickens. 1854 reiste mit seiner Mutter nach Kalifornien, wo das bunte kalifornische Leben einen starken Eindruck auf ihn machte. Weitere 14 Jahre verbrachte er in San Francisco als Herausgeber der verschiedensten Zeitschriften. Hier traf er auch mit Mark Twain zusammen, der als Reporter an einer von Bret Harte geleiteten Zeitung tätig war. 1870 erschien seine Kurzgeschichte *The Luck of Roaring Camp*, die ihn berühmt und bekannt machte. In: Neubauer, Heinz: *Amerikanische Goldgräberliteratur (Bret Harte, Mark Twain, Jack London)*. Großhain: Hans Plasnick, 1936. S. 8-20.

⁴⁷⁴ *Das verzauberte Schloß*. (Newyork Sun). In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 35 v. 12. Febr. 1879, Fortsetzungen in Nr. 36, 37, 38, 39.

⁴⁷⁵ Neubauer, Heinz: *Amerikanische Goldgräberliteratur (Bret Harte, Mark Twain, Jack London)*. Großhain: Hans Plasnick, 1936. S. 8-20, hier S. 16.

⁴⁷⁶ *Der Teufel und der Gründer*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr.198 v. 29. Aug. 1879.

⁴⁷⁷ *Mein Reisegefährte von Indiana*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 237 v. 15. Okt. 1879, Fortsetzungen in Nr. 238, 239, 240.

⁴⁷⁸ Die Lokalkolorit-Bewegung ist ein Zweig der US-amerikanischen Literatur des 19. Jahrhunderts die Regionaltypisches mit großer Detailtreue darstellte und damit neue sozialrealistische, naturalistische und sozialkritische Gestaltungselemente in die Literatur einbrachte, ohne auf sozialromantische und sentimentale Motive zu verzichten.

⁴⁷⁹ *Der Vater*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 67 v. 21. März 1873.

⁴⁸⁰ *Der Krüppel*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 289 v. 18. Dez. 1875.

⁴⁸¹ *Boschitza*. Erzählung aus dem Serbischen des Milorad Popovics. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 172 v. 29. Juli 1876, Fortsetzung in Nr. 173.

⁴⁸² Sternberg, Adolf: *Blüten rumänischer Poesie*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 16 v. 21. Jänner 1881.

Die aufgezählten Namen weisen darauf hin, dass die *Temesvarer Zeitung* das Ziel verfolgte, den literarischen Trendlinien der damaligen Zeit zu folgen und ihren Feuilletonteil ständig zu aktualisieren.

4.1.5. Fortsetzungsromane

Neben der Vielfalt der Prosaformen (Reiseskizze, Novelle, Essay) „unter dem Strich“ bot die *Temesvarer Zeitung* dem Lesepublikum ab 1873 mehrere Zeitungsromane an, hauptsächlich von deutschen Autoren. Die einzige Ausnahme bildet Wilkie Collins (1824–1889), ein britischer Schriftsteller, der zu den populärsten und bestbezahlten Autoren seiner Zeit gehörte, von ihm stammt der erste Roman *Von Stufe zu Stufe*⁴⁸³ zwischen 1871–1882 in der Zeitung. Wilkie Collins‘ Romane wurden in diesem Zeitraum sowohl im *Pester Lloyd*, als auch im *Neuen Pester Journal* veröffentlicht.⁴⁸⁴ Collins war zu seiner Zeit ein bedeutender und allgemein viel gelesener Autor. Seine enge Freundschaft zu Dickens war für seine Schriftstellerlaufbahn von größter Bedeutung, was auch eine starke wechselseitige Beeinflussung in Technik, Stil und Inhalt brachte.⁴⁸⁵ Dickens gab Collins genaue Richtlinien für die Gestaltung eines Romans oder einer Erzählung, die auf Spannung des Lesers eingestellt sein sollen: „So, we get ghostly interest, picturesque interest, breathless interest of time and circumstance, and force the design up to any powerful climax we please [...]“; „[...] thunder it down on the readers‘ heads“⁴⁸⁶.

Das Sensationelle überwiegt in den Werken von Collins, von seinen zahlreichen Romanen sind fast alle mehr oder weniger ausgesprochene Sensationsromane, wie auch der in der *Temesvarer Zeitung* erschienene Roman. Das hängt natürlich damit zusammen, dass die Entwicklung des englischen Romans im 19. Jahrhundert nach dieser Richtung hinstrebte.⁴⁸⁷ Neben seiner starken individuellen Gestaltungskraft bekam Collins entscheidende Anregungen von Dickens. Diese zeigen sich vor allem in der Auffassung des Stoffes und in seiner Verarbeitung, in der dramatisch gesteigerten Linienführung, in der Rollenverteilung, in der realistischen und minutiösen Darstellung der Einzelheiten und in der humorvollen Ausgestaltung. Weitere Einwirkungen, hinsichtlich der Handlungsführung und der

⁴⁸³ *Von Stufe zu Stufe*. In: *Temesvarer Zeitung* v. 6. Nov. bis zum 5. Dez. 1873. Beginn: Nr. 255 v. 6. Nov. 1873, Ende: Nr. 280 v. 5. Dez. 1873.

⁴⁸⁴ *Geliebt und verloren* (1875/76) sowie *Der schwarze Rock* (1881) im *Pester Lloyd*; *Die Nebenbuhler* (1875) im *Neuen Pester Journal*. Ujvári 2012, S. 86; 158.

⁴⁸⁵ Sehlbach, Hans: *Untersuchungen über die Romankunst von Wilkie Collins*. Jena: Verlag der Frommannschen Buchhandlung, 1931. S. 10.

⁴⁸⁶ Brief vom 23. Aug. 1867. *Letters of Charles Dickens to Wilkie Collins*. [Briefe von Charles Dickens an Wilkie Collins] 1851-70. London: Sel. by Miss Gg. Hogarth. Ed. Laur. Hutton, 1892.

⁴⁸⁷ Sehlbach 1931, S. 20.

Ausgestaltung der Sensationslemente, gehen vom frühen Schauerroman aus, behauptet Sehlbach.

Chronologisch gesehen folgt Wilhelm Koch (1845–1891), der mit zwei Original-Romanen *Die Tochter der Irrsinnigen*⁴⁸⁸ und *Irrgänge des Lebens*⁴⁸⁹, zwei Erzählungen⁴⁹⁰ und einer Kriminalnovelle⁴⁹¹ präsent war. Koch war 1872 als Redakteur bei der *Speyerer Zeitung* tätig; 1876 verfasste er gelegentlich belletristische Texte für Kölner Tageszeitungen. Seit Dezember 1881 schrieb er regelmäßig in Tageszeitungen.⁴⁹²

Nach einer kleinen Pause, was die Erscheinung der Fortsetzungsromane betrifft, wurde 1878 ein Roman *Vaterfluch oder Kampf um 's Erbe*⁴⁹³ von Hermine Frankenstein (1842–?)⁴⁹⁴ veröffentlicht, 1881 und 1882 noch drei: *Eine Jugendsünde*⁴⁹⁵, *Zwei Frauen*⁴⁹⁶ und *Der letzte seines Stammes*⁴⁹⁷. Bei allen Romanen steht als Untertitel die Formel „Aus/Nach dem Englischen“. Obwohl man keine konkreten Beweise in der Zeitung finden kann, handelt es sich wahrscheinlich um Übernahmen aus dem *Neuen Wiener Tagblatt*. Die Autorin war seit 1870 für das zu dieser Zeit ins Leben gerufene Abendblatt tätig. Während im Morgenblatt Originalromane von Theodor Scheibe, Eduard Breier veröffentlicht wurden, füllte Hermine Frankenstein das Abendblatt allein. Sie lieferte am Fließband Romane, die mit der stereotypen Formel „Aus dem Englischen frei bearbeitet von Hermine Frankenstein“ versehen waren. Laut Norbert Bachleitner könnte es sein, dass die fleißige Autorin nicht Vorlagen bearbeitete, sondern ihre Geschichten selbst erfand.⁴⁹⁸ Die Formel „Aus dem Englischen“ war offenbar erfolgsträchtig in beiden Zeitungen.

Der beliebteste Romanautor der *Temesvarer Zeitung* war Theodor Küster (1851–?); von ihm stammten die meisten Romane, zwischen 1879 und 1882 insgesamt fünf: *Zwischen Wiege*

⁴⁸⁸ Beginn: Nr. 20 v. 26. Jänner 1875, Ende Nr. 43 v. 23. Febr. 1875

⁴⁸⁹ Beginn: Nr. 73 v. 1. Apr. 1875, Ende Nr. 102 v. 5. Mai 1875

⁴⁹⁰ *Wiedergefunden*. (Original-Erzählung). In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 122 v. 1. Juni bis Nr. 131 v. 11. Juni 1875. *Das Testament*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 148 v. 2. Juli bis Nr. 165 v. 22. Juli 1875.

⁴⁹¹ *Wer?* Kriminalnovelle. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 227 v. 5. Okt. bis Nr. 245 v. 26. Okt. 1875.

⁴⁹² Ulrich S. Soénius u. Jürgen Wilhelm (Hg.): *Kölner Personenlexikon*. Greven: Köln, 2008. S. 289.

⁴⁹³ Beginn: Nr. 76 v. 2. Apr. 1878, Ende: Nr. 196 v. 28. Aug. 1878.

⁴⁹⁴ Die Autorin ist am 22. März 1842 bei Wien geboren. Sie hat über hundert Romane und Novellen aus dem Englischen bearbeitet und in Wiener und deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. Seit Gründung des *Neuen Wiener Tageblattes*, im März 1867, ist sie ständige Mitarbeiterin des Roman-Feuilletons des genannten Blattes. <http://www.zeno.org/Pataky-1898/A/Frankenstein,+Frl.+Hermine> (Zugriff am 7.2.2017)

⁴⁹⁵ Beginn: Nr. 84 v. 13. Apr. 1881, Ende: Nr. 232 v. 12. Okt. 1881.

⁴⁹⁶ Beginn: Nr. 238 v. 19. Okt. 1881, Ende: Nr. 51 v. 3. März 1882.

⁴⁹⁷ Beginn: Nr. 77 v. 4. Apr. 1882, Ende: Nr. 211 v. 15. Sept. 1882.

⁴⁹⁸ Bachleitner 1999, S. 42.

und *Altar*⁴⁹⁹, *Ein stolzes Herz*⁵⁰⁰, *Erebtte Schuld*⁵⁰¹, *Auf falscher Bahn*⁵⁰², *Neue Bande*⁵⁰³. Es könnte sich eigentlich um zwei Personen handeln: um den Schriftsteller und Redakteur Theodor Küster und um seine Frau Annie Latt, die den Namen „Th. Küster“ als Pseudonym benutzte. Ihre erste schriftstellerische Arbeit, der Roman *Verloren* erschien 1874 unter diesem Pseudonym in den *Hamburger Nachrichten*; dann folgten andere Arbeiten in verschiedenen Tageszeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes.⁵⁰⁴ In der *Temesvarer Zeitung* erschienen noch von Theodor Küster in dieser Periode vier Novellen, die auch in Fortsetzungen veröffentlicht wurden: *Am Reichtum und Ehre* (1881), *Das verhängnisvolle Bild* (1881), *Hildegard. Kriminal-Novelle* (1881), *Allein auf der Welt* (1881).

Das deutschsprachige Lesepublikum im Banat hatte die Möglichkeit einen der bekanntesten zeitgenössischen Verfasser von Kriminalromanen, J.D.H. Temme (1798–1881) und seinen Roman *Das Haideschloß*⁵⁰⁵ kennen zu lernen. Der deutsche Schriftsteller war dem gesamten deutschsprachigen Publikum wohlbekannt, auch als Autor der Familienzeitschrift *Die Gartenlaube*. In der *Neuen Freien Presse* erschien neben B. Auerbachs *Auf der Höhe*, Julius Rodenbergs *Die neue Sündflut*, auch sein Roman *Die Heimat*.⁵⁰⁶

Adolf Mützelburg (1831–1882)⁵⁰⁷, dessen Name als Erfolgsautor im Katalog der deutschen Leihbibliotheken der Jahre 1849–1888 auftauchte⁵⁰⁸, erschien in der untersuchten Periode der Zeitung mit dem Roman *Das Doktorhaus* (1879).

Von den folgenden weniger bekannten Autoren ist je ein Roman veröffentlicht worden: *Editha: oder Verstoßen* (1880/1881) von Hermann Hirschfeld (1842–1921)⁵⁰⁹, *Die achte Todsünde* (1882) von W. Höffer; *Zweifach verrathen* (1882) von Ludmilla Frydman⁵¹⁰; und *Gesühnt* (1880) von G. v. Cramer.

⁴⁹⁹ Beginn: Nr. 2 v. 3. Jänner 1879, Ende: Nr. 88 v. 17. April 1879.

⁵⁰⁰ Beginn: Nr. 92 v. 22. Apr. 1879, Ende: Nr. 178 v. 3. Aug. 1879.

⁵⁰¹ Beginn: Nr. 179 v. 5. Aug. 1879, Ende: Nr. 281 v. 6. Dez. 1879.

⁵⁰² Beginn: Nr. 63 v. 17. März 1880, Ende: Nr. 125 v. 3. Juni 1880.

⁵⁰³ Beginn: Nr. 205 v. 7. Sept. 1880, Ende: Nr. 296 v. 25. Dez. 1880.

⁵⁰⁴ <http://www.zeno.org/Pataky-1898/A/Latt,+Frau+Annie> (Zugriff am 7.2.2017)

⁵⁰⁵ Beginn: Nr. 286 v. 13. Dez. 1879, Ende: Nr. 58 v. 11. März 1880.

⁵⁰⁶ Wandruszka 1958, S. 70.

⁵⁰⁷ Adolf Mützelburg war ein deutscher Schriftsteller und Autor historischer Romane. Er war auch als Publizist und Feuilletonist tätig. In: Brümmer, Franz: *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. 4. völlig neu bearb. Ausgabe. Leipzig: Philipp Reclam, 1896. S. 126.

⁵⁰⁸ Martino, Alberto: *Die deutsche Leihbibliothek: Geschichte einer literarischen Institution (1756 - 1914)*; mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge. Wiesbaden: Harrassowitz, 1990. S. 289–549, hier S. 404.

⁵⁰⁹ Hermann Hirschfeld war ein deutscher Schriftsteller.

⁵¹⁰ Ludmilla Frydman veröffentlichte literarhistorische Essays in der *Heimat* wie Daudet über Daudet und die Frauen in der Literatur Englands.

Wenn man die Fortsetzungsromane der als Vorbild geltenden Zeitungen unter die Lupe nimmt und mit dem Angebot der *Temesvarer Zeitung* vergleicht, kann festgestellt werden, dass in dieser Zeitperiode sowohl die österreichischen, als auch die ungarischen Zeitungen eine größere Auswahl an namhaften zeitgenössischen Romanautoren anboten. Nachdem die *Kölnische Zeitung* 1845 dazu übergangen war, deutsche Originalromane in Fortsetzungen zu bringen, begann auch die *Neue Freie Presse* gute deutsche Romane in Druck erscheinen zu lassen. Nach dem Motto „stets nur das Beste zu bringen“ tauchten die folgenden Autoren auf: Berthold Auerbach, Julius Rodenberg, J. D. H. Temme, Friedrich Spielhagen, Friedrich Gerstäcker u.s.w. und im März 1870 wurde zum ersten Mal der Kreis der deutschen Romane mit Ivan S. Turgenjeff: *Eine seltsame Geschichte*, überschritten. Die Romane der populären österreichischen Zeitungen, von denen sich die *Neue Freie Presse* qualitativ stark abhob (die 1850 gegründete *Morgenpost*; ab 1855 die *Wiener Stadt- und Vorstadt-Zeitung*, ab 1867 das *Neue Wiener Tagblatt*, das 1872 gegründete *Illustrierte Wiener Extrablatt*) unterschieden sich durch die Titel von jenen in den exklusiven Blättern. Ihre Hauptthemen wurden schon im Titel angekündigt, solche, die Sensation und Skandal mit starkem Lokalbezug brachten. In diesen Zeitungen kamen häufig Autoren wie Anton Langer, Heinrich Penn, Theodor Schiebe, Eduard Breier, Leopoldine Baronin Prochazka u.s.w. vor. Das Zielpublikum dieser Art von Zeitungen war das Kleinbürgertum, die Gewerbetreibenden und die kleinen bis mittleren Beamten, nicht aber die noch kaum Bücher oder Zeitungen lesenden Unterschichten.⁵¹¹

Im *Pester Lloyd* waren, nach dem Modell der *Neuen Freien Presse* und der bekannten deutschen Zeitungen, Romane von Max Ring⁵¹², Max von Schlägel, Spielhagen, Auerbach, Franz von Nemmersdorf, Hieronymus Lorm zu finden. Von den nicht deutschsprachigen Autoren war Jules Verne sehr beliebt; zwischen 1869–1873 erschienen von ihm sechs Werke, aber man findet Fortsetzungsromane von französischen Autoren, u.a. von: Ernest Daudet, Casimir Golomb, Jules-Gabriel Janin, Ponson du Terrail sowie André Theuriet, Victorien Sardou, Fortuné du Boisgobey und Emile Zola sowie von einem englischen Autor Wilkie Collins, der auch im *Neuen Pester Journal* präsent war.⁵¹³

Aus diesem Überblick über die Situation der Fortsetzungsromane in den wichtigen Zeitungen der Donaumonarchie kann man sehen, dass die *Temesvarer Zeitung* in diesem Sinn eher eine Randposition hatte; sie brachte Romane weniger bekannter Autoren (Hermine

⁵¹¹ Bachleitner 1999, S. 42.

⁵¹² Max Rings Romane *Unfehlbar* (1873) und *Der große Krach* (1874/75) wurden fast parallel in der *Magdeburgischen Zeitung* und im *Pester Lloyd* veröffentlicht.

⁵¹³ Ujvári 2012, S. 83–86.

Frankenstein, Theodor Küster), mit ein-zwei Ausnahmen (Wilkie Collins, J.D.H. Temme), aber die Auswahl der Fortsetzungsromane stimmte mit dem Niveau der kleinbürgerlichen Blätter überein; es handelt sich meistens um Familiengeschichten, um historische, um sensationell aufgemachte Romane oder Kriminalromane.

4.2. Das Temeswarer Theaterleben

Die kritische Auseinandersetzung mit dem Temeswarer Theaterleben bildet einen ständigen Themenkreis der *Temesvarer Zeitung*. Die journalistischen Textsorten, die dem Theaterleben der Banater Hauptstadt gewidmet sind, bewegen sich auf einer breiten Skala: in Feuilletons findet man Stellungnahmen zu den verschiedenen gravierenden Theaterfragen; außerdem werden kleinere Analysen und Besprechungen, Kurznachrichten unter den Tagesneuigkeiten veröffentlicht sowie das Programm angekündigt.

Der Vielvölkerregion-Charakter des Banats impliziert für das deutsche Stadttheater, dass es als Institution neben den Theatereinrichtungen der Nachbarvölker existieren musste, und eben deshalb – laut Horst Fassel – keine langfristige Monopolstellung einnehmen konnte.⁵¹⁴ Diese Konstellation ist allerdings charakteristisch für das Theaterwesen des gesamten Königreichs Ungarn und speziell für die Theaterkultur Siebenbürgens und des Banats, wo verschiedene Theatertruppen auf Deutsch, Ungarisch, Rumänisch und manchmal auf Serbisch gespielt haben.

Die sprachliche Heterogenität des Banats hat das Theaterwesen der Region zum fruchtbaren Feld von verschiedenen Transferprozessen gemacht: Die Mobilität von Schauspielern, Direktoren und Theatertruppen, der Austausch von Theatergesellschaften zwischen den einzelnen Stadttheatern, die lokalen Bedingungen der Gestaltung des Repertoires sind solche Aspekte, an denen sich die Wechselwirkung der verschiedenen Theaterkulturen am eindeutigsten untersuchen lässt.⁵¹⁵ Die Existenz der deutschen Theatereinrichtungen im multikulturellen Banat als Bestandteil einer deutschen Regionalkultur bedarf einer festen organisatorischen Struktur, einer Verwaltung, die sowohl Organisatorisches und Technisches, wie auch ein Zusammenwirken der Einzelkünstler gewährleisten kann. Eben dadurch wird der methodische Ansatz von Horst Fassel begründet, der besagt, dass die deutsche Theaterentwicklung im Banat nicht unabhängig von der deutschsprachigen Presse, eines schönggeistigen Schrifttums und von der Herausbildung einer professionellen Kritik betrachtet werden kann.⁵¹⁶

⁵¹⁴ Fassel, Horst: Deutsche Theaterlandschaften in Siebenbürgen und im Banat. In: Ders.: *Bühnen-Welten von 18.–20. Jahrhundert. Deutsches Theater in den Provinzen des heutigen Rumänien*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007a, S. 11–29.

⁵¹⁵ S. dazu die Überblicksdarstellungen von Fassel, Horst: Deutsches Theater auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens. In: Ders.: *Bühnen-Welten von 18.–20. Jahrhundert. Deutsches Theater in den Provinzen des heutigen Rumänien*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007b, S. 30–39.; bzw. im Zusammenhang mit Pest-Ofen: Binal, Wolfgang: *Deutschsprachiges Theater in Budapest. Von den Anfängen bis zum Brand des Theaters in der Wollgasse (1889)*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1972.

⁵¹⁶ Fassel 2007a.

Die Herausbildung des professionellen Theaterwesens in der Banater Hauptstadt ist als Folge der josephinischen Kulturpolitik zu betrachten; durch die Gründung des *k. u. k. Hof- und Nationaltheaters* wurde nicht nur die Entwicklung des österreichischen Theaters entscheidend beeinflusst, sondern auch zur Herausbildung des professionellen deutsch- und ungarischsprachigen Theaters wesentlich beigetragen. Demzufolge wurde die Theaterkultur des Banats schon seit ihren Anfängen durch das Prestige des Zentrums legitimiert: „Weil Berlin und Wien als Theaterstädte Modelle lieferten, fiel es im 18. Jahrhundert den Provinzlern im Banat nicht schwer, nachzuahmen, was als hauptstädtisch und damit als vornehm und gut betrachtet wurde.“⁵¹⁷

Aus der Perspektive der Theatergeschichte des Königreichs Ungarn übten Pest und Ofen die Rolle des Zentrums aus; aus der Sicht der Theaterentwicklung der Monarchie lag aber die ungarische Hauptstadt eher an der Peripherie. Die die aus dem Westen nach Ungarn und Siebenbürgen wandernden Theaterdirektoren und deutschsprachigen Wandertruppen, die in den so genannten Provinzen Gastspiele absolvierten, versuchten immer wieder ins Zentrum Wien zurückzukehren. Wenn ihnen Wien nicht zugänglich war, begnügten sie sich mit Pest – nach Wien die zweite Bezugsgröße – oder Preßburg, dem Vorhof Wiens, und haben dadurch das deutschsprachige Wandertheater zum wichtigsten Mittler zwischen Zentrum und Peripherie avanciert.⁵¹⁸ Von den Zentren Pest und Ofen wurden die deutschen Theater der ungarischen Städte im Norden, Süden und Osten mit Theaterunternehmern und Schauspielern versehen.

Im Banat gab es neben Temeswar seit 1817 ein Stadttheater in Orawitz, seit 1818 in Arad, seit 1835 in Lugosch und Werschetz, seit 1841 in Großbetschkerek. In weiteren 12 Städten und Märkten wurden zeitweise kurze Spielzeiten eingeplant (Orschowa, Herkulesbad, Karansebesch, Reschitza), und in Großkomlosch und Hatzfeld gab es Hoftheater von ungarischen Adelligen.⁵¹⁹

Nach der Eröffnung des 3000 Zuschauer fassenden Theaters im Jahre 1813 wurde das deutschsprachige Theater in Pest im ganzen Südosteuropa ein Modell: Auf der Route Wien-Preßburg-Pest-Hermannstadt/Temeswar bewegten sich bis zum großen Theaterbrand in Pest

⁵¹⁷ Ebd. S. 15.

⁵¹⁸ Die Vorbildfunktion des deutschsprachigen Theaters ist nicht nur in Bezug auf die aufgeführten Stücke und dramatischen Gattungen oder auf den Darstellungsstil zu erkennen, sondern das deutsche Theater hatte auch einen beträchtlichen Einfluss auf Publikum, Theaterbetrieb, Institutionstypen und der Zusammensetzung der Schauspielgesellschaften. Ausführlicher über die kulturvermittelnden Rolle des deutschsprachigen Theaters im Königreich Ungarn siehe z.B. Fassel, 2007a; Fassel 2007b; sowie Mályusz-Császár, Edit: *A német színészet hazánkban*. In: Ferenc Kerényi (Hg.): *Magyar színháztörténet 1790–1873*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1990, S. 35–42.; Sirató, Ildikó: *A német nyelvű színhátság hatásai*. In: Katalin Kürtösi, István Fried (Hg.): *A kultúrák köziség dilemmái. (Interkulturális tanulmányok Vajda György Mihály 85. születésnapjának megünneplésére)*. Szeged: JATE BTK, 1999, S. 115–124.

⁵¹⁹ Fassel 2007b, S. 33–34.

1847 die meisten Theatergesellschaften. Nachdem Eduard Kreibitz die Leitung des Stadttheaters in Preßburg, dann in Graz und Prag übernommen hatte, wurde Temeswar zum Vorbild in der Region, was vor allem der Direktion Friedrich Strampfers zu verdanken ist: Strampfer führte neue Theatergesetze ein, und hat den Bau eines aufwendigen Sommertheaters (Arena-Theater) initiiert, was dem Temeswarer Theaterleben einen neuen Schwung gegeben hat. Seine Tätigkeit als Theaterdirektor fand überall Anerkennung; davon zeugt auch die Tatsache, dass er 1862 als Direktor an das Theater an der Wien abberufen wurde.

Nach 1848 erlebte das Theater in Temeswar während der Direktionszeit von Kreibitz und Nötzl, Schmidt, Strampfer und Reimann einen eindeutigen qualitativen Aufschwung, und das hat zur Tatsache geführt, dass mehrere Temeswarer Theaterdirektoren auch einen Ruhm im Ausland erreichten: so wurde Friedrich Strampfer, der zwischen 1852–1862 die Theater in Temeswar, Hermannstadt und Preßburg leitete, Direktor des Theaters an der Wien (1862). Eduard Reimann, der 1862 nach Temeswar gekommen ist, und bis 1870 die Temeswarer und Hermannstädter Theater leitete, übernahm 1870 die Leitung des Würzburger Stadttheaters und gründete in Bad Kissingen ein Kurtheater.

Ein wichtiger Paradigmenwechsel im Entwicklungsprozess des deutschsprachigen Theaters vollzog sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Während am Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Theater in Temeswar nur im Zusammenhang mit dem lokalen Kunst- und Kulturdiskurs thematisiert wurde, wirkt es seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „Multiplikator nationaler und ethnischer Identität“.⁵²⁰ Dieses Ereignis hängt auch damit zusammen, dass die Theaterkultur der Zeit von der Parallelität der deutschen, ungarischen und rumänischen Truppen geprägt ist. Eben deshalb ringen sich die Diskussionen um die Frage nach dem Status des Deutschen in Temeswar, was auch mit der Identität der deutschsprachigen Bevölkerung des Banats zusammenhängt.

Dominierendes und in der Tagespresse eingehend diskutiertes theatergeschichtliches Ereignis in der untersuchten Periode ist die Eröffnung des Franz-Joseph-Theaters, die die sprachliche Vielfalt der Stadt und der Region in den Vordergrund rückt. Schon um die Sprache der Eröffnungsaufführung im Jahre 1875 gab es Kontroversen zwischen der deutschsprachigen *Temesvarer Zeitung* und der ungarischsprachigen *Temesi Lapok*. Die *Temesi Lapok* plädierte für eine Magyarisierung des Theaters in Temeswar; die *Temesvarer Zeitung* hingegen forderte eher ein Nebeneinander des deutschen und des ungarischen Theaters, indem sie die Kritiken an das deutsche Theater als berechtigt betrachtet:

⁵²⁰ Fassel 2007a, S. 16.

In zwei Nummern beschäftigt sich die „Tem. Lap.“ bereits mit der Frage der Magyarisierung des hiesigen Theaters und machte uns gestern den Vorwurf, daß wir seine erste diesbezügliche Enunziation „todtgeschwiegen“ haben. [...] Aufrichtig gestanden, wir würden das deutsche Theater, in der Qualität wenigstens, wie uns dasselbe hier seit mehreren Jahren erboten wird, sehr leicht wissen können, da es nicht die ewigen Werke der Kunst sind, die uns hier geboten werden, sondern zumeist Gaben sehr zweifelhaften Werthes, von denen weder das Gemüth noch das Kunstgefühl des Zuschauers befriedigt wird.⁵²¹

Für und gegen die Umgestaltung des deutschen Theaters in ein ungarisches sprechen mehrere Motive; darunter sollen die literaturgeschichtlichen, künstlerischen und ökonomischen erwähnt werden:

Wir würden also ein ungarisches Theater, welches uns Typen aus dem nationalen Leben, die älteren Meisterwerke der ungarischen dramatischen Literatur, sowie die neuern Arbeiten eines Berczik, Dóczy u. vorführt, auch als einen Gewinn in künstlerischer Beziehung betrachten. [...] Eine solche Umgestaltung der Theaterverhältnisse dürfte, unserer Ansicht nach, nur mit der vollen Gewissheit des Erfolges unternommen werden, da ein etwaiges Mißglücken die nationale Kunst in unserer Stadt, auf lange Zeit empfindlich schädigen müsse.⁵²²

Das neue Theater wurde am 22. November 1875 mit dem ungarischen Stück von Eduard Szigligeti *Nőuralom* eröffnet. Die erste deutsche Vorstellung fand am 25. November statt. Es wurde ein Festprolog gesprochen und ein Festmarsch bzw. die Oper *Robert der Teufel* aufgeführt.

Als Folge der oben erwähnten Funktionserweiterung des Theaters als „Multiplikator nationaler und ethnischer Identität“ und Repräsentationsobjekt des wirtschaftlich-kulturellen Potentials der Stadt versuchte man die führenden Architekten der Zeit für die Pläne zur Errichtung des neuen Theaters zu gewinnen. Diese Bestrebung war allerdings eine allgemeine Tendenz in Mitteleuropa; so kam es auch zur Tatsache, dass die Theatergebäude der Wiener Architektenfirma Fellner & Helmer zu wahrhaftigen Kennzeichen Mitteleuropas geworden sind: ihr Baustil (Neurenaissance und Neubarock) prägt die Stadttheater in Großwardein, Klausenburg, Temeswar, Agram (Zagreb), Szeged, Kecskemét, Jassy, Czernowitz und Odessa.

Die Errichtung des neuen Theaters wurde von Sternberg in einer *Plauderei* vom 19. September 1875 als ein Akt des Patriotismus betrachtet; die Berufung der berühmten Wiener Architekten als eine Garantie des europäischen Prestiges des neuen Theatergebäudes:

Es ist keine Übertreibung, wenn wir behaupten, dass dieser Tag epochemachend in dem sozialen und nationalen Leben unserer Stadt sein wird und daß faktisch die Blicke des Landes an demselben auf uns gerichtet sein werden, die wir an diesem Abende ein Fest begehen, das mehr als lokale Bedeutung hat und uns Gelegenheit bietet, die Anschuldigung zahlreicher Gegner zu widerlegen, welche noch immer nicht müde

⁵²¹ Zur Theaterfrage. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 188 v. 18. August 1875.

⁵²² Ebd.

werden, Temesvar als eine Stadt zu bezeichnen, die an patriotischer Gesinnung hinter den andern Städten des Vaterlandes zurücksteht.⁵²³

Die enthusiastischen Äußerungen zur Eröffnung des neuen Theaters werfen aber auch zwei gravierende Probleme auf: einerseits die Problematik der Sprache, andererseits die des künstlerischen Niveaus der Aufführungen. Als eine Neuigkeit in der Argumentation der von Sternberg signierten *Plauderei* soll der Ausgangspunkt betrachtet werden, laut dem er die Frage der Sprache mit der der Qualität als zwei Aspekte derselben Frage betrachtet, und dementsprechend die Existenz und das gesellschaftliche Prestige eines deutschen Theaters in Temeswar von dem künstlerischen Niveau der Aufführungen abhängig macht:

Speziell die heurige Saison dürfte für das Temesvarer Theater in mancher Beziehung entscheidend werden. [...] Ja, wir wollen es nur gerade herausagen, es sind auch Stimmen laut geworden, welche das Aufhören eines deutschen Theaters in unserer Stadt und die Verleihung desselben an eine ungarische Gesellschaft verlangen. All das muß ein Sporn für die Direktion sein, die äußersten Kräfte anzuspannen, um zu zeigen, daß sie thatsächlich Bedeutendes zu leisten willens und auch fähig ist.⁵²⁴

Sehr interessant ist in Sternbergs Standpunkt auch seine geäußerte Überzeugung, dass die Problematik der künstlerischen Qualität nicht nur eine ästhetische Frage sei, sondern auch eine wirtschaftliche, indem die Existenz des deutschsprachigen Theaters in Temeswar direkt von der Qualität der Aufführungen abhängt:

Wir stehen also heute thatsächlich an derjenigen Grenzlinie, wo der schlechte Geschmack sich selbst ad absurdum geführt hat und eine Rückkehr zur wahren und edlen Kunst, die wie alles Erhabene zugleich die höchste Einfachheit ist, sogar ein Gebot der materiellen Nothwendigkeit zu werden anfängt.⁵²⁵

Um die Existenz des Theaters zu sichern, sind laut Sternberg eine gut zusammengestellte Theatergesellschaft, ein ganz neues Repertoire, auf dem nicht nur Possen und andere Unterhaltungsstücke wiederzufinden sind, eine wirksame Kommunikation mit dem Publikum und nicht zuletzt eine „intelligente“ Theaterleitung nötig.

Trotz der oben besprochenen positiven Entwicklungstendenzen ist der untersuchte Zeitraum in der Temeswarer Theatergeschichte keine Epoche des kontinuierlichen institutionellen und künstlerischen Aufschwungs, indem diese theatergeschichtliche Periode von Hoffnungen und Enttäuschungen, von erschütternden finanziellen Krisen, tiefgreifenden strukturellen Umwandlungen und Bühnenproduktionen vom unterschiedlichen Niveau gekennzeichnet und in der *Temesvarer Zeitung* intensiv diskutiert wird.

⁵²³ Sternberg, Adolf: *Temesvarer Plaudereien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 214 v. 19. September 1875.

⁵²⁴ Ebd.

⁵²⁵ Ebd.

Bei der Beurteilung der Tätigkeit der in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts in Temeswar wirkenden Theaterdirektoren gilt für alle Kritiker die Periode zwischen 1852–1870 immer als Ausgangspunkt: In der Temeswarer Theatergeschichte werden die achtzehn Jahre der Tätigkeit von Friedrich Strampfer und Eduard Reimann als eine Blütezeit und künstlerischer Höhepunkt des deutschsprachigen Stadttheaters betrachtet. Diese Periode des fortwährenden Aufschwungs endet im Jahre 1870, als Reimann das Theater in Temeswar verließ und die Leitung des Würzburger Theaters übernahm.⁵²⁶

Nach Reimanns Ära wurde ab September 1870 das Theater an den ehemaligen Regisseur des Temeswarer Theaters, *Karl Stelzer* vermietet, mit dem ein Vertrag bis Ende März 1872 abgeschlossen wurde.⁵²⁷ Nach dem Ablauf des Pachtvertrags gab es um die Direktion des Theaters einen richtigen Wettbewerb zwischen dem Schauspieler Nedelkovits und Emma Ujfalussy aus Temeswar, Karl Czeh aus Werschetz, Louis Fischer-Achten, Louis Tillmetz aus Salzburg sowie dem Esseger und Kaschauer Theaterdirektor Friedrich Dorn, unter dessen Leitung das Esseger deutsche Theater ihre Blütezeit in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erlebte und der zugleich Theaterdirektor in Pécs/Fünfkirchen war.⁵²⁸

Die *Temesvarer Zeitung* hat am Anfang seiner Tätigkeit in Temeswar den Direktor Stelzer gut aufgenommen; sie berichtete regelmäßig über Stelzers Truppe, über ihre Zusammensetzung, Herkunft der Akteure usw. Man erfährt, dass seine Schauspielergesellschaft größtenteils aus Schauspielern bestand, die er vorwiegend in Wien und Graz angeworben hatte. Innerhalb der Truppe gab es allerdings eine Schauspieler- und Operettengesellschaft, sowie einen Chor, wodurch die als „klein Wien“ genannte Stadt 1873 außer Budapest die einzige Stadt in Ungarn war, die über eine deutsche Operngesellschaft verfügte.⁵²⁹

Im Einklang mit den ausländischen Entwicklungen bildeten die Oper und die Operette den Kern seines Repertoires, wobei das Lustspiel und das Schauspiel auch eine zentrale Stelle angenommen haben, und die Wiener Posse wirkte noch immer als ein Publikumsmagnet, wodurch zahlreiche Zuschauer ins Theater gezogen wurden. Auf dem Spielplan fanden sich vor allem zeitgenössische Stücke; Stelzers Repertoire beinhaltete nur wenige klassische Stücke. Nur Schillers Jugenddramen, *Kabale und Liebe*, *Die Räuber* und *Maria Stuart* wurden öfter

⁵²⁶ Siehe dazu vor allem: S. dazu: Pechtol, Maria: *Thalia in Temesvar. Die Geschichte des Temesvarer deutschen Theaters im 18. und 19. Jahrhundert*. Bukarest: Kriterion Verlag, 1972, S. 125; Fassel, Horst: Theater als Kommunikationsmittel: Eduard Reimann Tätigkeit in Temeswar. In: Ders.: *Bühnen-Welten von 18.–20. Jahrhundert. Deutsches Theater in den Provinzen des heutigen Rumänien*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007c, S. 319–336.

⁵²⁷ Pechtol 1972, S. 151–159.

⁵²⁸ Schubert, Gabriella: *Das deutsche Theater in Esseg (Osijek/Eszék)*. In: Zeitschrift für Balkanologie, 39 (2003), 1, S. 90–107., hier: S. 99.

⁵²⁹ S. Pechtol 1972, S. 152.

gespielt; allerdings mit fragwürdigem Erfolg, da Stelzers Personal für klassische Werke nicht genügend gebildet war. Neben Schiller erschien auf dem Repertoire Shakespeare mit *Othello* und *Der Widerspenstigen Zähmung*, Kleist mit dem *Käthchen von Heilbronn*. Den Hauptteil seines Repertoires bildeten noch immer Nestroys Possen, die an den meisten Abenden auf die Bühne gebracht wurden.

Um den Bedarf des Publikums nach einheimischen Autoren zu erfüllen, inszenierte Stelzer auch Bühnenstücke Banater Autoren, die von den Zuschauern mit größerem Beifall rezipiert wurden. Der beliebteste „einheimische“ Bühnenautor war zu dieser Zeit Murad Effendi, der seit 1864 türkischer Konsul in Temeswar war: der nach seinem ursprünglichen Namen als Franz von Werner bekannte Murad Effendi war ein Österreicher mit kroatischer Herkunft, der im türkisch-österreichischen diplomatischen Dienste tätig war. Während seines diplomatischen Dienstes in Temeswar nahm er seine literarischen Bestrebungen wieder auf und gab die Gedichtsammlungen *Klänge aus Osten* (1865) und *Durch Thüringen* (1870) heraus; daneben verfasste er Tragödien und Komödien für die Zwecke der Temeswarer Bühne. Von Stelzer wurde am 11. Dezember 1871 sein Trauerspiel *Marino Falieri* und am 2. März 1870 das historische Trauerspiel *Sultan Selim III.* aufgeführt.

Stelzer, der das Temeswarer Theater in einer für wertvolle Bühnenproduktionen aus mehreren Gründen ungünstigen Zeit leitete, war ansonsten ein erfahrener Bühnenleiter, ein beliebter Komiker und auch guter Direktor, der immer versucht hat, die Erwartungen des Publikums zu erfüllen. Laut Pechtol war er „allgemein beliebt und geschätzt“, so wird der „stürmische Beifall“ der Aufführung der Posse *Elias Regenwurm* von Hopp anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als Komiker von Pechtol als „der schönste Dank für sein Können und der beste Beweis seiner Beliebtheit“ bezeichnet.⁵³⁰

Dieser Feststellung widerspricht allerdings die *Temesvarer Zeitung*, indem Sternberg die Tätigkeit des Direktors Stelzer in mehreren Artikeln heftig kritisiert. Die Artikel von Sternberg weisen gerade auf die Tatsache hin, dass die Temeswarer Tätigkeit Stelzers gar nicht so eindeutig positiv angenommen wurde, wie das aus den gängigen Handbüchern zur Theatergeschichte der Stadt zu entnehmen ist.

Im Oktober 1871 widmet Adolf Sternberg dem Theater sogar zwei Feuilletons unter dem Titel *Didaskalia*, in denen er die Leser an den „originellen Schreibebrief“ des Theaterdirektors Stelzer erinnert, in welchem derselbe die Redaktion der Zeitung darum bat, „ihm doch den

⁵³⁰ Ebd. S. 158.

Gefallen [zu] erweisen, und weder über ihn, noch über seine Mitglieder Kritiken [zu] bringen, da ihn das in seinem Geschäfte störe.“⁵³¹

Sternberg wirft Stelzer vor, dass er im Temeswarer Stadttheater „zu weidlichem Entsetzen“ des Publikums Stücke von sehr fragwürdigem Niveau gegeben habe. Die als bloße „Schmierewirtschaft“ apostrophierte Praxis des Direktors führte öfter zu einem eindeutig geäußerten Missfallen beim Publikum. Die Vorstellungen von *Hugenotten*, von *Lucretia Borgia*, von *Isabella Orsini* bedeuteten laut Sternberg die Grenzlinie, „wo das Theater aufhört und die Jahrmarktbude beginnt“.⁵³²

Sternberg beklagt auch, dass Stelzer, anstatt anständige Sänger und Schauspieler zu engagieren, einen Kampf gegen die Kritik in der Tagespresse führte, um sie „mundtot“ zu machen, weshalb er zuerst der Presse die Theaterzettel entzogen, und weil diese Maßnahme erfolglos blieb, die früher angebotene Loge genommen hat. Über die weiteren Ursachen des tagtäglich sichtbarer werdenden Verfalls des Theaters, sowie über die Möglichkeiten der Verbesserung reflektiert Sternberg in einem zweiten Feuilleton unter demselben Titel *Didaskalia*.⁵³³

Der scharfe Ton der Kritik wird schon dadurch im Voraus hervorgehoben, dass sich Sternberg deshalb entschuldigt, weil er einem Theater, wie es zu diesem Zeitpunkt das Temeswarer ist, so eingehende Besprechungen widmet, einem Theater, das ihm zufolge im buchstäblichen Sinne des Wortes unter aller Kritik stehe.

Als Ausgangspunkt gilt die Feststellung, dass in einer Provinzstadt das Theater von weit höherer Bedeutung für das gesellige Leben sei, als in einer Großstadt mit bedeutenderen und mannigfaltigeren Ressourcen im kulturellen Leben. In den engen Verhältnissen einer Provinzstadt sei hingegen „ein Ausblick in die ewig blühenden Gebilde der Kunst nicht nur ein geistiges Labsal, sondern, [...] ein seelisches Bedürfnis, [...] das nothwendige tägliche Brot des kleineren Sinnen- und Herzensgenusses.“⁵³⁴

Daher kommt auch die auf den ersten Blick allerdings frappante Feststellung Sternbergs, dass die Theater kleinerer Städte weit früher einen bedeutenden Grad der Blüte erreichten, als dieses in den großen Weltstädten der Fall war. Die eigene Zeit wird eindeutig als eine Epoche des Verfalls betrachtet, vor allem aus der Perspektive des Vergleichs mit der Leistung eines

⁵³¹ Sternberg, Adolf: *Didaskalia*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 239 v. 18. Oktober 1871.

⁵³² Ebd.

⁵³³ Sternberg, Adolf: *Didaskalia II*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 243 v. 22. Oktober 1871.

⁵³⁴ Ebd.

Strampfers und Reimanns, deren Tätigkeit in Temeswar immer wieder als Referenzpunkt betrachtet wird:

Wir hatten nicht die Gelegenheit die hiesige Bühne zur Zeit ihres Glanzes kennen zu lernen, allein gar oft hörten wir dieselbe als eine Musterbühne unter den Provinztheatern preisen und noch vor drei Jahren wurde in Pest von kunstverständigen und wahrheitsliebenden Personen allen Ernstes behauptet, daß sie auf einem weit höheren künstlerischen Niveau stünde, als das deutsche Theater in der Hauptstadt des Landes.⁵³⁵

Dem vom Possenreißer zum Direktor avancierten Herrn Stelzer wird vorgeworfen, den Verfall der Temeswarer Bühne bewirkt zu haben: an der Stelle von gebildeten Schauspielern und Sängern agiere unter seiner Direktion „ein [...] geradezu gräßliches Mimenvolk“, das seine Erfahrungen während der Gastspiele von Großbetschkerek, Lugosch und Karanschebesch gesammelt habe, und bloß den einzelnen Vorzug für sich in Anspruch nehmen könne, dass es sehr billig sei. Das, was von Stelzers Gesellschaft in Temeswar geboten wird, bezeichnet Sternberg einfach als Attentat gegen das Publikum:

Schauspieler die diesen Namen nicht verdienen, ein unerhörtes Repertoire und eine geradezu blödsinnige Regie vereinigen sich da, um den Aufenthalt im Theater zu einer wahren Qual zu machen, wenn nicht hie und da eine kolossale Lächerlichkeit die allgemeine Heiterkeit erregte und als eine erfrischende Oase in die Wüste der Langweile zu betrachten wäre, die man an jedem Theaterabende zu passiren hat.⁵³⁶

Trotz der schon während seiner ersten Direktionszeit überall geäußerten Vorwürfe betreffend die niedrige künstlerische Qualität seiner Aufführungen, wurde das Theater wieder an Stelzer verpachtet. Weil – laut der offiziellen Begründung – bis zur Fertigstellung des neuen Theaters das Auffinden eines neuen Direktors den Aktionären eine schwierige Aufgabe gestellt hätte, wurde 1873 die Direktorstelle von den Aktionären für die Interimszeit wieder Stelzer zugesprochen. Diese Behauptung wird auch in einem Artikel der *Temesvarer Zeitung* untermauert, die darüber berichtet, dass, als die Theatersaison am 5. April 1873 geschlossen wurde, auch das Publikum den Wunsch geäußert hätte, dass das Theater wieder an Stelzer verpachtet werden soll, allerdings nicht unbedingt für seine künstlerischen Leistungen, sondern weil sich für das „Interimsjahr kaum ein passender Direktor finden werde“.⁵³⁷

Um die Konzession des neu errichteten Franz-Josef-Theaters bewarben sich *Gustav Löcs*, selbständiger künstlerischer Bühnenleiter in Esseg, und Friedrich Dorn, Direktor in Esseg und Kaschau. Für die Zeit zwischen Juni 1874 – Mai 1876 wurde das alte Theater Löcs zuerkannt, da das neue Theater noch nicht ganz fertig war.

⁵³⁵ Ebd.

⁵³⁶ Ebd.

⁵³⁷ *Schluß der Theatersaison*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 79 v. 5. April 1873.

Gustav Löcs war seit 1860 an den Bühnen in Pest, Preßburg, Wien, Linz, Brünn, Augsburg, Nürnberg und Berlin tätig, wo er sich als komischer Sänger, Operettentenor und Regisseur hervortat und ein ansehnliches Privatvermögen, eine gute Garderobe sowie eine große Bibliothek hatte. Er musste sich verpflichten, mit einer guten Gesellschaft Opern, Operetten, Dramen, Schauspiele und Possen zu inszenieren, bzw. monatlich mindestens sechs Neuheiten, darunter wenigstens eine Oper oder Operette zu bringen.⁵³⁸

Die Direktion von Löcs wurde in der *Temesvarer Zeitung* auch in der Hoffnung eines Neubeginns begrüßt, unter dessen Leitung die Temeswarer Bühne ihre ehemalige Blüte und ihr verlorenes Prestige wiedergewinnen und einen verdienten Rang unter den Kunstinstitutionen viel größerer Städte erreichen werde. Es wurde von allen Seiten behauptet, dass der neue Direktor das Theater „mit einer tüchtigen und energischen Hand“ leitet und die „verwahrloste Bühne“ Temeswars wieder auf ihre ehemalige Höhe bringen werde. Als ein positives Zeichen in diesem Sinne wird beurteilt, dass Direktor Löcs die populärsten Novitäten aus dem Genre der Oper, Operette, des Schau- und Lustspiels erworben und eine bereits vollständig organisierte, aus 70 Personen bestehende Gesellschaft engagiert hat.⁵³⁹

Die dominierenden Gattungen des Repertoires von Löcs waren die Operette, Oper und Gesangsstücke, die mehr als die Hälfte des Repertoires ausmachten, aber er vernachlässigte das Lustspiel und das Ballett auch nicht. Im Vergleich zu Stelzers Repertoire war das von Löcs reicher an Klassikern: Auf dem Spielplan stand Goethes *Faust*, der seit Strampfer (1860) nicht mehr zur Bühne gebracht wurde; von Schiller ließ er *Die Räuber*, *Kabale und Liebe*, *Die Jungfrau von Orleans* und *Maria Stuart* inszenieren. Einer guten Aufnahme erfreuten sich Grillparzers Dramen *Die Jüdin von Toledo* und *Medea*, Hebbels *Maria Magdalena*. Das Repertoire war allerdings weiterhin von Nestroy und Birch-Pfeiffer beherrscht, die sich auch beim Temeswarer Publikum einer großen Popularität erfreuten; dementsprechend erzielte Löcs die größten Erfolge mit den Premieren von Lustspielen und Possen.

Seine Aufführungspraxis, vor allem die Zusammenstellung des Repertoires wurde in der *Temesvarer Zeitung* mehrmals kritisiert. Die niedrige Qualität der Schauspiel- und Opernaufführungen, die wertlose Operette und die Präponderanz der Posse wird ihm vorgeworfen:

Nicht minder unbefriedigend wie das Schauspiel ist die Oper. Da ist es einer Clique glücklich gelungen Alles „hinauszubeißen“, was etwa als Rivale angesehen werden konnte und jetzt haben wir jeden zweiten Tag das Vergnügen die spröde, modulationsunfähige Stimme einer Sängerin zu genießen, die ihre Fehler durch Überschreien zu verdecken meint. Die Posse ist ganz vom Repertoire abhanden gekommen und die Operette

⁵³⁸ S. dazu Pechtol 1972, S. 160–166.

⁵³⁹ Zur Eröffnung der Theatersaison Direktor Löcs. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 220 v. 27. September 1874.

entfesselt zumeist in Folge widersinniger Besetzung Schrecken, gegen welche die Scylla und Charybdis reines Kinderspiel waren.⁵⁴⁰

Während seiner Direktionszeit wurden die von seinem Vorgänger vernachlässigten Beziehungen zu den Wiener Bühnen wieder belebt; Lócs lud Schauspieler für Gastauftritte vor allem aus Wien ein, daneben aus Pest, Linz und Petersburg. Lócs hat auch ein Netzwerk mit verschiedenen auswärtigen Bühnen ausgebaut: so gab er im Sommer 1875 ein Operngastspiel in Szeged, 1876 in Lugosch und Hermannstadt, 1877 veranstaltete er wieder Gastspiele in Lugosch und Hermannstadt.

Trotz all dieser positiven Entwicklungen ließ der Theaterbesuch allmählich nach und der Direktor Lócs geriet in finanzielle Schwierigkeiten und war gezwungen, die Operngesellschaft zu entlassen und die Saison bereits im März 1877 abzuschließen.

Der Direktor Lócs hat eigentlich eine gute Gesellschaft zusammengestellt, hat aber fast alle Schauspieler jährlich gewechselt, weil er mit den meisten regelmäßig Konflikte hatte. Das wurde von den Kritikern der *Temesvarer Zeitung* auch mehrmals zum Ausdruck gebracht: „Wenn man sich Tragödin, die nichts taugen, von Dem und Jenem aufoktroynen läßt, wenn man bei den Besetzungen von Rollen, alles Andere eher als die Individualität der Darsteller zu Rathe zieht, so ist der Mißerfolg unausbleiblich.“⁵⁴¹

Um den voraussichtlichen Ausgang zu vermeiden, verwendete Lócs von Anfang an ganz bewusst die Presse, wo er eine ganze Lügenpropaganda entfaltete, indem er Reklame für Vorstellungen machte, die er dann ausfallen ließ und wo er gegen die Kritik und Kritiker kämpfte. Anspielungen auf diese verfehlte Praxis des Direktors sind schon im Jahre 1875 bemerkbar, als die *Temesvarer Zeitung* auf die Gründe des schlechten Theaterbesuchs reflektiert:

Unter solchen Umständen ist allerdings der schwache Theaterbesuch erklärlich. Nur eine rasche und gründliche Umkehr kann dem Theater noch helfen. Den Mängeln des Personals muß abgeholfen, die Rollen müssen nach einem raisonnablen System vertheilt und statt leerer Reklame müssen positive Leistungen geboten werden.⁵⁴²

Mit nicht wenig Ironie und Zynismus kommentiert die Zeitung den Schluss der Theatersaison 1876, wonach Lócs während des Sommers in Hermannstadt spielen wollte: „Unsere heurige Theatersaison schließt, Herr Lócs und seine Gesellschaft schicken sich an, die Kultur nach

⁵⁴⁰ Sternberg, Adolf: *Temesvarer Plaudereien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 273. v. 28. November 1875.

⁵⁴¹ Ebd.

⁵⁴² Ebd.

Siebenbürgen zu tragen und den biedereren Sachsen Mores zu lehren, die neulich einen solchen Krakehl im Pester Reichstage in Szene setzten.“⁵⁴³

1877 hat die österreichische Bodenkreditanstalt, die inzwischen Eigentümer des Theater-Redoute- und Hotelgebäudes geworden ist, das Theater an den Theaterunternehmer *Wilhelm Sasse* konzessioniert. Über dieses Ereignis berichtete die *Temesvarer Zeitung* ziemlich lapidar: „Bezüglich der Frage der Direktionsleihe wurde konstatiert, daß Theaterdirektor und Kapellmeister Herr Sasse aus Dresden, unter den Konkurrenten als die geeignetste Persönlichkeit für diesen Posten erscheine.“⁵⁴⁴ Schon in den ersten Nachrichten über seine Ernennung zum Direktor wird der eindeutige Unterschied zwischen ihm und den früheren Direktoren des Theaters gemacht, deren Werbeversprechungen nicht in Erfüllung gegangen sind:

Herr Sasse scheint keiner jener windigen Helden zu sein, die Tag für Tag in die Reklame-Trommel schlagen und die Erfahrung hat uns und wohl auch die meisten unserer Leser schon wiederholt gelehrt, da gerade solche Männer ein bescheidenes Auftreten lieben, welche der redlichen Absicht sind, ihre Leistungen für sich sprechen zu lassen.⁵⁴⁵

Sasse hatte eine gute Gesellschaft für Schauspiel, Oper und Operette, und den allgemeinen Tendenzen bzw. den Erwartungen des Publikums entsprechend standen auf seinem Repertoire – wie auch bei seinen Vorgängern – Werke von Anzengruber, Laube, Kaiser, Topfer, Birch-Pfeiffer, Nestroy, Brachvogel, Benedix, Langer, Mosenthal, Friedrich, Halm und Elmar. Während seiner Tätigkeit als Direktor wurde kein einziges klassisches Bühnenwerk aufgeführt; das wichtigste Ereignis der Saison war die Premiere des *Lohengrin* von Wagner am 19. Dezember 1877.

Von ihm wurde eine vollkommene Erneuerung des Temeswarer Theaters erwartet; ebenso, wie im Falle der gescheiterten Experimente mit Stelzer und Löcs. Die Argumentation, die die in der *Temesvarer Zeitung* erschienenen Theaternachrichten kennzeichnen, sind keinesfalls neu:

Wir haben es innerhalb der letzten Jahre wiederholt betont [...], daß eine neue, bessere Richtung im Theaterwesen anzubrechen scheine. [...] Pflege der seriösen und Spieloper, des Schau- und Lustspieles, und zwar eine hingebende, von wirklich künstlerischen Gesichtspunkten ausgehende Pflege derselben, das ist auch die Devise der neuen Direktion; dieselbe wird es versuchen, der reinern Geschmacksrichtung Geltung zu verschaffen und darf sich, wie wir glauben, diesfalls der Unterstützung des gebildeten Publikums versichert halten. Einer von so schönem Streben beseelten Direktion können wir aufrichtig Glück wünschen zu ihrem Unternehmen und wollen hoffen, daß es den Bemühungen derselben gelingen werde, das Temesvarer Theater wieder auf eine jene hohe Stufe zu erheben, auf welcher es einst gestanden, ehe es durch

⁵⁴³ Sternberg, Adolf: *Temesvarer Plaudereien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 82 v. 9. April 1876.

⁵⁴⁴ *Zur Temesvarer Theaterfrage*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 167 v. 24. Juli 1877.

⁵⁴⁵ *Die Theatersaison*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 218 v. 25. September 1877.

eine nun bereits nahezu ein Jahrzehnt andauernde Mißwirthschaft so tief gesunken war, daß eine Zeit lang selbst kein Bestand in Frage gestellt erscheinen mußte.⁵⁴⁶

Sasse führte auch die Tradition der Gastspiele weiter. Auf seine Einladung traten die Opernsängerin Wiedemann aus Nürnberg und der Opernsänger Ehlinger aus Pest in Temeswar auf, wobei Ehlinger erfolgreich Auftritte in den Opern *Die Jüdin* und *Lohengrin* absolvierte. Der Direktor nutzte auch die Möglichkeiten der Auftritte in der Provinz ganz bewusst aus: während die aus Wien kommende Gesellschaft des Direktors Fürst im Januar 1878 in Temeswar auftrat, gab Sasse in Großbetschkerek Gastvorstellungen.

Wegen des Ausfalls des Publikums konnte Sasse die Saison nicht planmäßig beenden. Um die Saison zu retten, veranstaltete er im März 1878 in Lugosch einen Zyklus von Aufführungen; der erhoffte Erfolg blieb aber aus. Deshalb löste er die Verträge mit den Schauspielern und stellte die Vorstellungen ein. Die Gründe seines vorzeitigen Scheiterns, worunter der Ausfall des mehrmals erwähnten gebildeten Publikums fällt, wurden in der *Temesvarer Zeitung* mit viel Selbstironie analysiert:

In einer Gesellschaft wurde dieser Tage darüber debattirt, warum das Theater gegenwärtig so schlecht besucht sei und natürlich gingen da die Ansichten sehr weit auseinander. Der Eine behauptete, die Zeiten seien zu schlecht und das Geld zu knapp, ein Anderer schob die Schuld auf einzelne ungenügende Mitglieder und auf das mangelhafte Repertoire; ein Dritter wieder meinte, daß der Krieg und das dadurch hervorgerufene, alles Andere absorbirende Interesse an der Politik, die Theaterlust abschwäche, bis endlich einer der Abwesenden die jedenfalls originelle Idee aussprach, man könne deshalb nicht in's Theater gehen, weil die – Sperrsitze zu eng seien – und man auf einen solchen Sitz nicht einmal seine Frau mitnehmen könne.⁵⁴⁷

Für die Wintersaison 1878/1879 wurde das Theater an *Schwabe* und *Wolf*, dem ehemaligen Direktor des Wiener Residenztheaters, verpachtet. Bei ihnen spielte die Oper keine wichtige Rolle mehr; sie besaßen aber eine gute Operettengesellschaft und einen Chor von 12 Damen und 12 Herren. Im Wesentlichen unterschied sich ihr Repertoire kaum von dem der Direktoren Lócs und Sasse. Schwabe und Wolf bemühten sich auch darum, berühmte Pester und Wiener Schauspieler einzuladen. So gastierten Frau Mathes-Röckel, ehemalige Schauspielerin des Wiener Hofburg-Theaters, Fräulein Bernegg, Auguste Wilbrandt-Baudius vom Wiener Burgtheater und der Dialektkomiker Grün vom Wiener Strampfertheater in Temeswar.⁵⁴⁸ Die Erwartungen des Temeswarer Publikums und der Kritiker waren wiederum groß, auch wenn sie sich darüber ganz bewusst waren, dass es sich hier um eine Notlösung handelt:

Die beiden Direktoren, welche gegenwärtig an der Spitze unseres Kulturinstituts stehen, haben die Fähigkeit und den redlichen Willen, Ersprießliches zu leisten und haben diesen Willen und das Vertrauen, das sie in

⁵⁴⁶ Ebd.

⁵⁴⁷ *Warum das Theater so schlecht besucht ist?* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 32 v. 8. Februar 1878.

⁵⁴⁸ Siehe dazu: Pechtol 1972, S. 172–177.

ihrer Sache haben, auch dadurch bethätigt, daß sie bereits jetzt ein verhältnißmäßig namhaftes Kapital investirt haben. [...] Wir sind der Ansicht, daß es die Pflicht und das eigene Interesse der hiesigen Bürgerschaft ist, den Bestand des Theaters zu ermöglichen, da sowohl das Ansehen der Stadt bei dieser Frage im Spiele ist, als auch zahlreiche materielle Interessen tangirt sind.⁵⁴⁹

Am 30. April 1880 brannte das Temeswarer Theater ab, gerade als eine ungarische Truppe darinnen spielte. Das Feuer zerstörte das Theater bis auf die Grundmauern; das 1223 Personen fassende Theater sollte nach den Plänen von Helmer und Fellner wiederaufgebaut werden.

Als das neue Theatergebäude fertig war, tauchte abermals die Frage auf, ob es von einer ungarischen oder deutschen Truppe eröffnet werden sollte. Schon 1880 machte die Presse für ein ständiges ungarisches Theater Propaganda. In Pest hatte man zu gleicher Zeit das deutsche Theater unter dem Vorwand der Baufälligkeit geschlossen und die deutschen Vorstellungen verboten. In Temeswar wurden im Oktober 1881 die ersten Schritte zur Gründung eines ungarischen Theaterunterstützungsvereins getan, der die Aufrechterhaltung eines ständigen ungarischen Theaters ermöglichen sollte.

Aber auch die Temeswarer Behörden standen den deutschen Theatervorstellungen nicht gerade freundlich gegenüber. So wurde das Ansuchen des deutschen Theaterdirektors Schulz im Jahre 1882, nach Abschluss der ungarischen Saison in der Arena deutsche Vorstellungen geben zu dürfen, mit „der Rücksicht auf die zu erwartende Wintersaison“ abgewiesen.

4.3. Fremdbilder und Wahrnehmung des Fremden in der *Temesvarer Zeitung*

Nach der Revolution von 1848 folgte eine Flut an Zeitungsneugründungen. Die folgenden Bedingungen trugen zur Entwicklung des Pressewesens bei: die Mechanisierung beim Druckvorgang, Bleisatzherstellung, presserechtliche Liberalisierung, der kommerziell orientierte Ausbau des Anzeigenteils und die sich daraus ergebende Verbilligung der Zeitungen. Daneben gab es auch eine Begründung soziokultureller Art, behauptet Vlado Obad, indem er auf die Autoren Melischek und Seethaler hinweist, die von einem grundlegenden Wandel sprechen:

Dieser als Modernisierungsprozess bezeichnete Wandel von einer traditionellen hin zu einer modernen Gesellschaft korrelierte mit einem immer komplexer werdenden sozialen Umfeld, in dem die Menschen zur Orientierung in politischen Belangen, aber auch in vielen anderen Lebensbereichen immer stärker auf Informationen „aus zweiter Hand“ angewiesen sind. Damit fiel den Massenmedien als Teil des intermediären Systems einer Gesellschaft eine entscheidende Vermittlungsfunktion zu.⁵⁵⁰

⁵⁴⁹ *Die heurige Theatersaison*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 221 v. 26. September 1878.

⁵⁵⁰ Melischek, Gabriele – Seethaler, Joseph: *Von der Lokalzeitung zur Massenpresse*. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, 7. Band, Wien 2005, S. 52. Zitiert nach: Obad 2007, S. 9.

Die schnelle Urbanisierung und Entfaltung einer bürgerlichen Öffentlichkeit wirkte bei dem Expansionsprozess der Tagespresse der Kronländer mit. Zoltán Szendi spricht über eine spektakuläre Entwicklung und explosionsartige Ausdehnung des deutschsprachigen Pressewesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die neue urbane Kultur brachte aber auch eine entgegengesetzte Tendenz mit sich; die Assimilierung, die schließlich zu einer allmählichen Rückentwicklung der deutschsprachigen Kultur in Ungarn führte.⁵⁵¹

Auch die andere widersprüchliche Tatsache muss beachtet werden: Wenn Melischek und Seethaler in der Presse den „Indikator des Modernisierungsprozesses“ erkennen, weisen sie auch darauf hin, dass man mit dieser Generalisierung behutsam umgehen sollte. Die Feuilletons der Regionalpresse pflegten lieber den kleinbürgerlichen Geist und das patriarchalische Ethos. Sie leisteten der Literatur der Moderne erbitterten Widerstand und druckten die Texte namhafter zeitgenössischer Autoren nicht ab.⁵⁵²

Den Schwerpunkt der Regionalpresse bildeten die lokalen Themen über das Theater, verschiedene Musikvereine, kulturelle Besonderheiten und Reisebeschreibungen. Österreich hatte eine starke Position im Kulturtransfer innerhalb Mitteleuropas; so entstanden spezifische Kulturphänomene und Themen, die in der Regionalpresse der Habsburgermonarchie fast immer vorkamen. Wien als Kulturvermittler spielte eine wichtige Rolle im Leben der lokalen Zeitungen; diese Spuren sind vor allem im Spektrum ihrer Inhaltsbereiche zu finden. Die Hauptstadt war die Musikmetropole der Welt und in fast jeder Stadt der Habsburgermonarchie gab es Gesangsvereine für Kirchen- und Kammermusik. Auch über Theateraufführungen berichtete die Regionalpresse. Die Nachrichten über diese zwei Kulturinstitutionen bildeten den festen Bestandteil einer lokalen Zeitung sowie auch der *Temesvarer Zeitung*. Die Zeitungsherausgeber in den Provinzen sollten die Bedürfnisse ihrer Leserschaft gut kennen und befriedigen, obwohl sie selber meistens einer anderen Sprache und Kultur angehörten.⁵⁵³

Die wichtigsten Rubriken der *Temesvarer Zeitung* waren: Amtlicher Teil, Nichtamtlicher Teil, Feuilleton. Der erste Teil brachte Ereignisse der Gerichts- und der Finanzbehörden sowie Verfügungen im Gerichts- und Schulwesen. Im nichtamtlichen Teil wurden die politischen Nachrichten, die Original-Korrespondenzen publiziert. Das Feuilleton hatte das Ziel, das Lesepublikum mit Unterhaltungslektüre zu versorgen. „Als Hauptorgan der Bach-Ära in dieser Gegend wurde sie während der ersten neun Jahre ihres Bestandes eine der namhaftesten

⁵⁵¹ Vgl. Szendi, Zoltán: Deutschsprachige Presse in Branau. In: Obad 2007, S. 249.

⁵⁵² Vgl. Obad 2007, S. 9.

⁵⁵³ Ebd., S. 6.

Chroniken dieser Zeitperiode und auch als Geschichtsquelle verwendbar.⁵⁵⁴ Während der Sternberg-Ära erlebte das Blatt einen bis dahin nicht gekannten Aufschwung. Der Redakteur selbst schrieb für die *Temesvarer Zeitung* nicht nur Leitartikel, Tagesberichte und Theaterchroniken, sondern auch Essays und Gedichte.

Inhaltliche Schwerpunkte des Feuilletons der *Temesvarer Zeitung* waren lokale Informationen über die Region, das Banat, Schulwesen, Theater, Musik, die Frauenfrage, Völkerdarstellungen, Weltliteratur und Übersetzungen ausländischer Werke. In den Gattungen war die Epik bevorzugt, aber wir finden sowohl lyrische als auch dramatische Genres, Reisebeschreibungen, Essays, Briefe und populärwissenschaftliche Schriften.

Dieses gemischte Bild der Inhalte und der Formen war in den lokalen Zeitungen nicht ungewöhnlich; die Redaktion versuchte ein ziemlich breites Publikum anzusprechen. Ähnlich wie in anderen lokalen Presseorganen wurde „der Feuilletonteil – trotz des unterschiedlichen Niveaus – ein wichtiges Instrument freier Meinungsäußerung und geistiger Auseinandersetzung und in der Literaturkritik ein Vermittler neuer Ideen und neuer Kunst- und Geschmacksrichtungen.“⁵⁵⁵

Unter dem Titel „Die Bibel und die Nationalitäten“⁵⁵⁶ erschien eine Schrift von Adolf Silberstein, die von ihm als ‚Phantasmagorie‘ bezeichnet wurde. Das Thema des Original-Feuilletons ist die Berechtigung der Nationalitätenbewegung. Er plädiert für die Mannigfaltigkeit der Nationalitäten, so im Text: „Warum soll der Mensch einen wollen, was die Natur in ihrer allmächtigen Weisheit trennte? Mannigfaltigkeit ist noch kein Zwiespalt. Die Natur will Eintracht des Mannigfaltigen. Indem jeder Theil seinem Zwecke dient, wird das Ganze befördert.“⁵⁵⁷ Nicht immer ist die Sprache das Haupttrennungsmittel der Völker; meistens liegt die Zwietracht im Herzen, behauptet Silberstein. Dazu erwähnt er das Beispiel von Kain und Abel, die dieselbe Sprache hatten und trotzdem tötete ein Bruder den anderen, oder den römischen Helden Coriolanus, der gegen seine eigene Heimatstadt einen Krieg führte. Treu der Charakteristik dieser Region im Banat hält er die Heterogenität der Völker für eine harmonische Verschiedenheit:

Die Natur hatte die Menschen von Anbeginn geschieden, weil sie eben verschiedene Individualitäten haben wollte, weil sie das weiße Licht in den prachtvollen Kranz der Regenbogenfarben zerstreut, weil sie aus der

⁵⁵⁴ *Zum Jubiläum der Temesvarer Zeitung. Aus der 70jährigen Geschichte des Blattes. Temesvarer Zeitung* Nr. 1 vom 1. Januar 1922. S. 1. Zitiert nach: Krischan 1969, S. 19.

⁵⁵⁵ Szendi 2007, S. 270.

⁵⁵⁶ *Die Bibel und die Nationalitäten*. Eine Phantasmagorie von Dr. Adolf Silberstein. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 74 vom 31. März 1871. S. 1–2.

⁵⁵⁷ Ebd.

buntesten Mannigfaltigkeit den Sphärenklang der Harmonie hergestellt haben wollte. [...] Nur die Harmonie der verschiedenen Elemente ist das Ziel und das Erspießliche, nicht die Uniformierung [sic!]⁵⁵⁸

Die *Temesvarer Zeitung* bietet eine breite Palette an Fremdbildern; diese Texte sind meistens anonym und ohne Gattungsbenennung, wobei folgende Völker vertreten sind: Amerikaner, Russen, Franzosen, Spanier, Italiener, Chinesen, Japaner, Mexikaner, Türken, usw.

4.3.1. Amerika – „goldenes Land“?

Den Großteil dieser Fremdbilder bilden die Amerikabilder in verschiedenen Formen (Reiseskizze, Nachrichten, Erzählungen, Anekdoten) und mit bunter Themenvielfalt. Die Gründe der intensiven Anwesenheit der Amerikabilder in der *Temesvarer Zeitung* könnten zweierlei erklärt werden: erstens interessierte sich das Banater Lesepublikum für die Nachrichten über die neue, fremde Welt, für die exotischen, schwer zu erreichbaren Länder; zweitens hat die Auswanderungswelle in die USA auch die östlichen Regionen der Habsburgermonarchie erreicht und in solcher Weise waren die hautnahen Berichte über die Erfahrungen im „goldenen Land“ immer willkommen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spiegelten diese Beschreibungen über die Aspekte des Lebens in Amerika sehr gut die aktuelle wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation der Auswanderer aus Deutschland und aus dem Königreich Ungarn wider.

Über Amerika lebten sowohl in Deutschland, als auch im Königreich Ungarn die bekannten Stereotype, die auch in den Fremdbildern der Zeitung erscheinen, wie das „goldene Land, wo sich materielle Bedürfnisse leicht befriedigen lassen“, das „Land ohne Kultur“, der „edle Wilde“, der „Prototyp einer demokratischen Gesellschaftsordnung“, das Land ohne „Tyrannei, Aberglauben und Vorurteile“; fehlende Rang- und Standesunterschiede, Unabhängigkeit und Freiheit, die gleiche Freiheit für die ärmsten „Tagelöhner am Ufer des Delaware“, ihre Ansichten zu äußern, wie für Gentlemen und Gelehrte.⁵⁵⁹

Sie erscheinen sehr unterschiedlich, vor allem dann, wenn der Mythos auf die Erfahrung der Auswanderer traf. Man kann kein eindeutiges Amerikabild erwarten; man sollte eher auf die impliziten Ambivalenzen fokussieren, weil diese Bilder keineswegs – wie Peter Boerner betont hat – nur einer Nationalliteratur entsprungen, sondern ein gesamteuropäisches Phänomen

⁵⁵⁸ Ebd.

⁵⁵⁹ Jantz, Harold: German Views of the American Revolution. Some Recovered Sources. In: *Amerikastudien / American Studies* (Amst) 23 (1978), S. 5–18, hier: S. 16; Boerner, Peter: Amerikabilder der europäischen Literatur. Wunschprojektion und Kritik. In: Ebd., S. 40 — 50, hier: S. 41, 43, 45, 47f. Zit. nach: Helbich, Wolfgang J.: *Stereotype in Auswandererbriefen. Die USA im 19. Jahrhundert aus der Sicht der deutschen Auswanderer*. In: Maler, Anselm (Hg.): *Exotische Welt in populären Lektüren*. Tübingen: Max Niemeyer 1990. S. 63–81, hier: S. 64.

bilden.⁵⁶⁰ Schmidt sammelt vier Schwerpunkte der dominierenden europäischen Amerikamythen: erstens erschien Amerika als „Eldorado“, als Goldland, zweitens als Utopie eines paradiesartigen Zustandes im Rückgriff auf Ideen eines vorzeitlichen „Goldenen Zeitalters“, drittens die Vorstellung vom „guten Wilden“, vom noch nicht durch die Zivilisation „verdorbenen“ und also „guten“ Menschen. Der dritte Mythos wurde auch anders verstanden, mit einer neuen Bedeutung ergänzt: mit der Idee von der Wildheit, Brutalität und Kulturlosigkeit Amerikas. Der letzte Mythos stellte Amerika als das Land der Freiheit und Zukunft, als „promised land“ im religiösen und auch politischen Sinne dar.⁵⁶¹

Diese Vorstellungen über Amerika erschienen stark miteinander verwoben, selten getrennt und änderten sich intensiv im Laufe der Jahrhunderte; nicht zufällig spricht Tibor Glant über Amerika als „das Land des Wunders und der Enttäuschung“⁵⁶².

Die Wandlung von der „rückwärtsgewandten“ Utopie zur Zukunftsvision im 19. Jahrhundert hatte auch damit zu tun, dass „Amerika ein für allemal zum stark diskutierten Paradigma einer technisch-industriellen Moderne geworden war“⁵⁶³. Nach dem Bürgerkrieg (1861–1865) und der Reconstruction (1865–1877) sind die Vereinigten Staaten Amerikas sehr rasch, ca. in 25 Jahren zur führenden industriellen Großmacht geworden.⁵⁶⁴ Die USA blieben während des gesamten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts das Hauptziel europäischer Emigranten. In der Periode von 1850 bis 1890 stellten die Deutschen sogar die größte nationale Einwanderergruppe. Zwischen 1880 und 1920 stieg die Zahl der Einwanderer aus Mittel-, Ost- und Süd-Europa auf 26 Millionen; davon ungefähr 5,9 Millionen Deutsche. In solcher Weise entstand die auch bis heute existierende mosaikartige Struktur der amerikanischen Großstädte. Nach Maldwyn A. Jones betrug bis 1910 der Anteil der Einwanderer ein Drittel der Einwohnerzahl der 12 größten Städte Amerikas: „In New-York lebte mehr Italiener, als in Neapel, mehr Deutsche, als in Hamburg, doppelt so viele Ire, wie in Dublin, und mehr Jude, als im ganzen West-Europa.“⁵⁶⁵ Die rasante Entwicklung der Industrie und der Städte brachten auch bedeutende Veränderungen im Lebensstil der Amerikaner: es erschienen die Institutionen der Massenunterhaltung und Freizeitgestaltung, wie das Theater, der Zirkus, die großstädtische

⁵⁶⁰ Vgl. Boerner, Peter: Amerikabilder der europäischen Literatur. Wunschprojektion und Kritik. In: Ebd., S. 40 — 50, hier: S. 49. Zit. nach: Schmidt, Alexander: *Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*. Berlin: Akad. Verlag, 1997. S. 84.

⁵⁶¹ Vgl. Schmidt 1997, S. 84f.

⁵⁶² Glant, Tibor: *Amerika, a csodák és csalódások földje. Az Amerikai Egyesült Államok képe a hosszú XIX. század magyar utazási irodalmában*. [Amerika, das Land des Wunders und der Enttäuschung. Das Bild der Vereinigten Staaten Amerikas in der ungarischen Reiseliteratur des langen XIX. Jahrhunderts]. Debrecen: DUPress, 2013.

⁵⁶³ Schmidt 1997, S. 92.

⁵⁶⁴ Glant 2013, S. 121.

⁵⁶⁵ Jones, Maldwyn A.: *The Limits of Liberty. American History, 1607–1992*. 2. Aufl. Oxford u. New-York: Oxford University Press, 1995. Zit. nach: Glant 2013, S. 121.

Massenpresse. Um die Jahrhundertwende existierten rund um Amerika ca. 2000 Tageszeitungen und 15.000 Wochen- und Montagszeitungen in verschiedenen Sprachen.⁵⁶⁶ Die erste transkontinentale Eisenbahnlinie zwischen Atlantik und Pazifik wurde 1869 vollendet und neben den transkontinentalen Verbindungen wurde auch das gesamte System erweitert.

Auch die amerikanische Konsumgesellschaft begann sich in dieser Zeit zu entwickeln; es entstanden die ersten Kaufhäuser oder solche Unternehmen, die aus dem Katalog bestellte Ware per Post lieferten. Neben diesem Wohlstand wuchs auch die Schattenseite der Moderne: die politische Korruption, das in Amerika vorher nicht gekannte Elend, die Prostitution, die Kriminalität und der Alkoholismus. In den verschiedenen Presseorganen der USA erschienen mehrmals auch solche Nachrichten (Trunksucht der Männer, Verbrechen, Mord) und dann lebten sie als negative Stereotype z.B. in Europa weiter.

Die Amerikabilder tauchten vor allem in den Zeitungsartikeln, Auswandererbriefen, in wissenschaftlichen Publikationen, und in der Reiseliteratur auf. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts erschienen regelmäßig Nachrichten, Artikel über Amerika und diese Tendenz wurde durch die Auswanderungswelle noch weiter verstärkt. Zu den beliebten Themen gehörten die Pflanzen- und Tierwelt der Vereinigten Staaten, die Ereignisse der politischen Welt, die sensationellen amerikanischen Erfindungen, verschiedene Erfolgsgeschichten.⁵⁶⁷ Sowohl deutsche, österreichische, als auch ungarische und deutschsprachige Zeitungen im Königreich Ungarn interessierten sich für die „neue Welt“. Im Falle der *Temesvarer Zeitung* bildeten die Amerikabilder in der erforschten Periode einen beträchtlichen Teil der Fremdenwahrnehmung. Die zentralen Themen dieser Artikel waren: die Auswanderung, das Pressewesen Nordamerikas, die Frauenemanzipation, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Amerikabilder während des Dualismus können als eine Gegenreaktion auf die romantischen, idealisierten Bilder der Reformzeit verstanden werden, behauptet Glant. Dieses Image aber existierte auf mehreren Ebenen: man findet Bilder der Enttäuschung und Bedrohung, aber auch den Mythos des „promised land“.⁵⁶⁸ Diese Tendenz kann man auch in den Amerikabildern der *Temesvarer Zeitung* wahrnehmen, auf allen Gebieten der auftauchenden Themen.

Die Amerikaner wurden als Virtuosen in der Kunst des Reisens bezeichnet, als Modell, dem die Europäer folgen sollten. Mit dem Motto „Wie anders in Amerika!“ beginnt die

⁵⁶⁶ Glant 2013 S. 124f.

⁵⁶⁷ Glant 2013 S. 127.

⁵⁶⁸ Ebd. S. 126.

Würdigung der amerikanischen Eisenbahn, die „dem europäischen Eisenbahnreisenden, dem geduldigsten, langmütigsten Sterblichen der Welt, wie eine Art von Feenmärchen erschien“:

Sämtliche Waggons werden durch Röhrenheizung auf das Behagliche erwärmt, sie sind im Winter bei eisiger Kälte und mitten im Hochgebirge so gemütlich wie das Boudoir einer verwöhnten Dame. Mit Wallnußholz getäfelt und mit den feinsten Brüsseler Teppichen versehen, ist jeder Wagen ein kleiner Palast und innerhalb desselben jeder zollbreite Raum auf das sinnreichste benutzt worden.⁵⁶⁹

Oder in einem anderen Artikel zu diesem Thema:

Wenn er [der europäische Reisende] in Newyork landend, den Boden der neuen Welt betritt, wo amerikanischer Erfindungsgeist, Reichthum, Energie und Industrie ihn in großartigster, imposantester Weise von allen Seiten umgeben und seine hochgespannten Erwartungen wo möglich noch übertreffen.⁵⁷⁰

Ein aus dem Putnam's Magazin entnommener Artikel wendet diese Sichtweise rasch und berichtet unparteilich über die Schattenseiten des Reisens in Amerika: Mangel jeder Verantwortlichkeit, Mangel an Kontrolle, an Aufsicht, an Zuverlässigkeit, das ewige Treiben und Drängen.

Wenn der Weichensteller seine Pflicht versäumt hat, und so eine Anzahl Menschen einem vorzeitigen Tode überliefert, wenn der Bahnführer betrunken ist, und in einen andern Zug hineinfährt, ein Unglück, das in tausend Häusern Elend verbreitet, wenn ein Kassier fortläuft und Hunderte von Aktionären ruiniert, dann ist Niemand für alle diese Unfälle verantwortlich.⁵⁷¹

Die hier erschienenen Stereotype tauchen auch in den Auswandererbriefen⁵⁷², die im 19. Jahrhundert in den USA an Adressaten in Deutschland geschrieben wurden, auf: z.B. die amerikanische Kindererziehung. Sie erscheint zu frei zu sein, mit dem Ergebnis, dass amerikanische Kinder zu ungezogen, zu laut, zu rebellisch sind. Dazu kommt noch eine andere Komponente, die Mütter, die die Hauptschuld tragen: „die Mütter sind so nachlässig wie immer in der Pflege ihrer Kinder, Unfälle, durch die viele junge Leben zu Grunde gehen, wie Pistolenschießen, Explosionen, Feuer finden in unglaublichem Maße statt.“⁵⁷³

Dass auf dem transatlantischen Kontinent das Verbrechen, die Verworfenheit und die Gewalt in den Großstädten anwesend sind, erfährt man sowohl aus den Auswandererbriefen, als auch aus den Zeitungsartikeln (z.B. Detektivgeschichten aus New-York).

⁵⁶⁹ *Europäische und amerikanische Eisenbahnen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 178 vom 6. August 1875. S. 1.

⁵⁷⁰ *Die Reisen auf Eisenbahnen in Amerika*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 194 vom 25. August 1871. S. 1.

⁵⁷¹ Ebd. S. 1.

⁵⁷² Es handelt sich um Aussagen über die USA, die mindestens 9 von 10 Briefschreibern innerhalb der Bochumer Auswandererbriefsammlung (BABS) zu einem Thema in der Tendenz gleichlautend und in der Formulierung ähnlich gemacht haben. Helbich, Wolfgang J.: Stereotype in Auswandererbriefen. Die USA im 19. Jahrhundert aus der Sicht der deutschen Auswanderer. In: Maler, Anselm (Hg.): *Exotische Welt in populären Lektüren*. Tübingen: Max Niemeyer 1990. S. 63–81, hier: S. 70.

⁵⁷³ *Die Reisen auf Eisenbahnen in Amerika*. *Temesvarer Zeitung* Nr. 194 vom 25. August 1871. S. 1.

Die Amerikanerinnen werden am ausführlichsten beschrieben und kommentiert, und im Vergleich werden die europäischen Frauen bevorzugt. Die Frage der Frauenemanzipation kehrt immer wieder in diesen Texten zurück, die die Europäer, vor allem die Männerwelt ablehnen:

Derselbe Unabhängigkeitssinn, welcher die Männerwelt Amerikas charakterisiert, macht sich auch bei der Frauenwelt Amerikas bemerkbar. In Unglücksfällen, wo eine deutsche Frau rathlos dastehen dürfte, wird eine Amerikanerin sich immer noch zu helfen wissen. Darum ist auch die nordamerikanische Union das ergiebigste Feld für die Idee der Frauenemanzipation, und die Partei der „Weiberrechtler“ wird dort stets Anhang und Anklang finden. Ob aber dadurch das Familienleben und das Familienglück, oder selbst der Staat, gewinnen, möchten wir doch sehr bezweifeln.⁵⁷⁴

Dieser Meinung schließt sich auch ein ungarischer Reisender an, Aurél Kecskeméthy, der dem ungarischen Publikum nicht nur über die Weltausstellung berichtet, sondern auch über seine Erfahrungen in der „neuen Welt“. Zwischen 1867 und 1914 fanden in Amerika drei Weltausstellungen, 1876 in Philadelphia, 1893 in Chicago und 1904 in St. Louis statt. Die ungarischen Reisenden fokussierten auf diese bedeutenden Ereignisse und berichteten über ihre Erfahrungen. Kecskeméthy beschäftigt sich zwar in seiner Schrift *Az Éjszak-Amerika 1876-ban* [*Das Nordamerika 1876*] mit der Weltausstellung, aber den Großteil bilden die Reiseberichte. Im Zusammenhang mit den Frauen teilt er die Meinung des Verfassers des vorherigen Artikels: die Frauen haben zu viel Freiheit auf dem Gebiet der Emanzipationsbewegung, der Bildung, des Wahlrechts. Sie wollen Karriere aufbauen, aber ein Kind würde diesen Plan verderben, und es gibt zu viele Ehescheidungen. Das Ganze, das chaotische Familienleben ist die Folge der zerrütteten Gesellschaft, meint Kecskeméthy.⁵⁷⁵

Die negativen Stereotype häufen sich in weiteren Artikeln der Zeitung, wobei die europäischen Frauen als beste Hausfrauen, im Gegensatz zu „modernen“ Amerikanerinnen beschrieben wurden.

Wollte ich die Lebensweise einer Europäerin beschreiben, so müßte ich mit dem Morgen beginnen, der Tag der Amerikanerin beginnt um Mittag. Wenn unsere Frauen am Markte sind, da schlafen die transatlantischen Damen am besten, denn die haben ja das auf den Markt gehen nicht nöthig, es wird ihnen Alles ins Haus gebracht. [...] die so auferzogenen Mädchen werden nur sehr schwach auf ihren künftigen heiligen Beruf als Hausfrauen und Mütter vorbereitet.⁵⁷⁶

Fast in allen Berichten über diese Thematik kann man diese Feststellung machen, dass dieses moderne Verhalten der Frauen in Amerika für die Europäer unbekannt, ungewöhnlich sei und sie dieses Problem aus einer äußerst kritischen Perspektive betrachten. Die Berichte reichen von den milden Beschreibungen bis zur Verachtung dieses neuen Lebensstils. Einige Beispiele

⁵⁷⁴ *Die Frauen in Amerika. Temesvarer Zeitung* Nr. 234 vom 12. Oktober 1871. S. 1.

⁵⁷⁵ Glant 2013 S. 147.

⁵⁷⁶ *Die Frauen in Amerika. Transatlantisches Schattenbild. Aus den Erfahrungen eines Europäers.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 232 vom 10. Oktober 1875. S. 1.

können diese Sichtweise bestätigen: Während die deutschen Frauen in der Küche fleißig arbeiten, um ihren Gatten frisches Essen zuzubereiten, zeigen die „Ladies“ in den Straßen ihre geschmackvollen Toiletten; oder obwohl „vielleicht schöner in ihrem Äußeren, als ihre europäischen Schwestern sind, haben sie doch nicht die Tiefe des Gefühls, die Wärme des Herzens, den Adel der Gesinnung, wie diese“.⁵⁷⁷ Die Frauenemanzipationsfrage macht sie zu einem Zerrbild, das nicht nur Kinder, sondern auch Männer erschreckt, und vielleicht die härteste Beurteilung sei: „Eine Zierde ist die amerikanische Frau, und sonst nichts. Sie ist eine schmucke Zierde, aber sie ist kein Weib, kein echtes Weib.“⁵⁷⁸

Diese negativen Stereotype wurden aber nicht bestätigt, oder es scheint mindestens eine oberflächliche Verallgemeinerung zu sein. Die bisherigen Artikel betrachteten die Frauenfrage nur aus einer engen Perspektive, die die positive Seite der Frauenemanzipation nicht wahrnehmen wollte. Es ist interessant, den nächsten Artikel der Zeitung mit den Augen der Amerikanerinnen zu lesen, wie sie die Situation der europäischen Frauen sehen und wie sie auf ihre eigene negative Beurteilung reagieren. In einem Wiener Blatt, das auch von der *Temesvarer Zeitung* entnommen wurde, erscheint der Bericht einer europäischen Frau, die die Frage der Emanzipation aus direkter Quelle erfahren wollte. Die negativen Eigenschaften werden hier eliminiert und man bekommt eine Richtigstellung der so oft kritisierten Verhaltensweise der Amerikanerinnen:

In dem gebildeten Mittelstande, findet man tüchtige, muthige, fleißige und brave Frauen in großer Anzahl, Frauen, die trotz aller Emanzipation von kleinlich Hergebrachtem, trotz allen Staatsanstellungen, trotz aller Willenskraft und allem persönlichen Muth die verschiedenen Nähmaschinen-Systeme und den Kochlöffel, ja den Kochlöffel ebensogut zu handhaben wissen, als die Feder.⁵⁷⁹

Nach der Meinungsäußerung der gebildeten Europäerin erklärt die amerikanische Frau ihre Arbeits- und Lebensweise und gibt Antwort auch darauf, warum die deutschen Frauen schlechter Meinung über sie sind:

Die Deutschen haben ganz irrige Meinungen über uns Amerikanerinnen. Sie glauben, weil wir in erster Reihe „Ladies“ sind und die hübsche Miß bäumte sich bei diesem Worte unwillkürlich in die Höhe, taugen wir nicht zur Wirthschaft. Dem ist nicht so. Eine Ladie wird immer Alles besser anzufassen wissen, als eine Frau, die über Waschen und Kochen nicht hinauszudenken vermag, denn sie wird Alles, was sie thut, mit Verstand thun. [...] Sie [die deutschen Frauen] sind eben weniger praktisch, wengleich sie sich den ganzen Tag ungeheuer fleißig herumtummeln.⁵⁸⁰

⁵⁷⁷ *Die Frauen in Amerika*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 234 vom 12. Oktober 1871. S. 2.

⁵⁷⁸ *Die Frauen in Amerika. Transatlantisches Schattenbild. Aus den Erfahrungen eines Europäers*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 232 vom 10. Oktober 1875. S. 1.

⁵⁷⁹ *Amerikanische und europäische Frauen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 186 vom 15. August 1876. S. 1.

⁵⁸⁰ Ebd. S. 1.

Das andere Stereotyp über die Amerikanerinnen taucht auch in diesem Bericht auf, und zwar die Arbeitserleichterung der dortigen Frauen durch die Konkurrenz der Maschinen. In den Auswandererbriefen kann man sowohl die Begeisterung der technischen Wunderwerke, als auch die Betrübnis und Verachtung dieser Hilfe in der Küche lesen. Die Anerkennung dieser Geräte ist die Lösung und nicht die Ablehnung, behauptet die Amerikanerin: „Wir kochen nicht vier Stunden lang, um ausgesottenes Rindfleisch auf den Tisch zu setzen, das keinen Nährstoff mehr enthält. Unsere Küche ist, dank unseren vervollkommneten Kochapparaten, in dreißig bis vierzig Minuten bestellt.“⁵⁸¹ Die Definition der Arbeit lautet auf dem transatlantischen Kontinent anders; daher auch die andere Herangehensweise zu den hausfraulichen Pflichten:

Wir arbeiten eben nicht bloß, um sagen zu können, „wir haben gearbeitet“, sondern um uns entweder Geld zu verdienen oder unser „Home“ wahrhaft angenehm zu machen. Dabei sind wir jeder neuen Erfindung, die Zeit und Mühe spart, von Vorneherein zugänglich, da wir von Jugend an gewöhnt sind, die Zweckdienlichkeit der maschinellen Einrichtungen anzuerkennen.⁵⁸²

Natürlich kann man nicht behaupten, dass alle Frauen in Amerika die vernünftige Variante der Emanzipation vertreten; beide Pole findet man in diesem mannigfaltigen Land, sowohl die Ultra-Emanzipierte, als auch denjenigen Frauentyp, der sich nicht entwickeln will oder sich für die frauenemanzipatorischen Fragen nicht interessiert. In einem Artikel über die Wahl in Amerika, von einer praktischen Hausfrau beleuchtet, findet man ein solches Beispiel mit der folgenden Pointe:

Von Politik verstehe ich nichts, und will nichts davon verstehen. Aber ich bin froh, daß wir in einer Republik leben, denn wer häuslicherisch und sparsam und im Übrigen eine gute Frau und gute Tochter ist, darf hoffen, bei jeder Wendung der Dinge etwas für sich abfallen zu sehen.⁵⁸³

Das andere Thema, das die *Temesvarer Zeitung* über „das andere Land“ anbietet, ist das amerikanische Zeitungswesen. Einige Artikel beschreiben es lobend, betonen die Großartigkeit der nordamerikanischen Verhältnisse, die Bedeutung und den Reichtum der dortigen Zeitungen. In mehreren Anekdoten wird der aufopfernde Berufseifer der amerikanischen Journalisten hervorgehoben, wie ausgezeichnet in ihrer Art in europäischen Journalistenkreisen die amerikanischen Zeitungsreporte gehalten wird. Über die Zeitungen in Nordamerika bekommt das Banater Lesepublikum eine unparteiische ausführliche Beschreibung über deren Geschichte und Zahl. Es wird auch auf die in Amerika erschienenen deutschen Blätter Wert gelegt, die sich in den dreißiger Jahren entwickelten, aber viele sind eingegangen, weil die

⁵⁸¹ Ebd. S. 1.

⁵⁸² Ebd.

⁵⁸³ *Eine Wahl in Amerika. Von einer praktischen Hausfrau beleuchtet.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 37 vom 16. Februar 1877. S. 1.

Leserzahl, die deutsche Bevölkerung zu klein war. Wie man auf die kleineren deutschen Zeitungen oft abonnieren kann, zeigen die nachstehenden Abonnements-Einladungen: „Holz! Es wird kalt und wir brauchen Holz. Gutes hartes Holz nehmen wir als Bezahlung für unsere Zeitung an.“ (Wisc. Telegraph)⁵⁸⁴ Es wird die schöne Sprache der deutschen Blätter hervorgehoben und mit den englischen verglichen, deren Ton nicht besonders fein und anständig sei. Auch in dem transatlantischen, und so gerne als Muster gepriesenen Wunderland läuft nicht alles perfekt, die selbstkritische Schriftweise manifestiert sich auch in diesem Artikel:

Sehen wir aber von dieser fieberhaften Hast und kritiklosen Gier nach Neuigkeiten, nach Sensationellem ab, so bleibt wenig Lobenswerthes an dem amerikanischen Zeitungswesen. Die wissenschaftlichen Kenntnisse der leitenden Kräfte bei den Tagesjournalen beschränken sich auf ein äußerst bescheidenes Maß, selbst bei den gefeiertsten Großen der transozeanischen Presse, und sicherlich ist der tiefe Stand der allgemeinen Volksbildung in Amerika, wo eine ansehnliche Ziffer des „Stimmvieh“ nicht lesen kann, zum guten Theil durch die Unwissenheit der dortigen Journalistik verschuldet.⁵⁸⁵

Eine andere merkwürdige Eigentümlichkeit der amerikanischen Journalistik ist „der raufende Redakteur – the fighting Redakteur“. Der rohe und impulsive Charakter der dortigen Bevölkerung treibt sie zu ungewöhnlicher Hast im Abmachen persönlicher Streitfälle. So erklärt die Zeitung den Fall:

Während, wenn sich anderswo ein Irrthum in ein Blatt einschleicht, der sich gekränkt Glaubende ruhig seine Sache vorträgt und in fast allen Fällen auf ein ebenso höfliches Entgegenkommen, beziehentlich eine Berichtigung rechnen kann, pflegt dort der Geschädigte mit vorgehaltener Waffe zu kommen und von der Ansicht auszugehen, der Redakteur sei Stenograph genug, den Widerruf niederzuschreiben, ehe die ihm zgedachten sechs Schüsse aus dem Revolver heraus sind.⁵⁸⁶

Von den häufig erwähnten Stereotypen, die auch in den hier untersuchten Materialien über Amerika erscheinen, könnte man abschließend zwei hervorheben: das Leben ist in Amerika teuer und das Erlernen der englischen Sprache scheint den Deutschamerikanern schwer zu sein. Im Artikel „Amerikaner in der Fremde“ bekommt man für beide Vermutungen Beispiele, indem man über ihre Reisegewohnheiten erfährt. Der Amerikaner reist gerne in die französische Hauptstadt, hier fühlt er sich zu Hause: „Rom hat seine schönen Künste, Deutschland seine Musik, England seine Pferderennen und doch zieht der Europa bereisende Amerikaner Paris allen anderen Städten vor.“⁵⁸⁷ Die Stadt der Mode und des Glanzes ist sehr beliebt bei den Amerikanerinnen, die guten Hotels, den Komfort können sie ohne Schwierigkeiten bezahlen.

⁵⁸⁴ *Die Zeitungen in Nordamerika*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 188 vom 19. August 1874. S. 1.

⁵⁸⁵ Ebd. S. 2.

⁵⁸⁶ *Amerikanische Journalistik*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 36 vom 15. Februar 1877. S. 1.

⁵⁸⁷ *Amerikaner in der Fremde*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 22 vom 28. Januar 1876. S. 1.

Das amerikanische Leben ist so teuer, dass dem Amerikaner selbst die übertriebensten Preise in Europa niedrig und billig erscheinen.

Auch in diesem Bericht erscheinen die „naturalisirten Amerikaner“, worunter man die Deutschen in Amerika versteht. Mit den Augen eines Europäers folgt man der Beschreibung von ihnen: „Diese haben mit dem neuen Vaterland auch dessen Sitten und Gebräuche adoptiert, ohne jedoch das neue Kleid richtig zu tragen. Was sie oft auszeichnet, ist gerade eine eigene Rücksichtslosigkeit, die dem echten Yankee fehlt.“⁵⁸⁸ Die Sprache, die sie sprechen, ist gar oft weder Englisch-Amerikanisch noch Deutsch-Amerikanisch, sie verwenden falsch ein Idiom und erscheinen dadurch lächerlich, so im Text. In den Auswandererbriefen, die Wolfgang J. Helbich untersucht, kommt dieses Problem auch vor. Diese reichen „Onkel aus Amerika“ wissen, dass es enorm wichtig ist, Englisch zu lernen, zur Orientierung, zum Unabhängigwerden von amerikanischen Arbeitgebern, zum wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg. Die Sprache beschreiben sie mit den folgenden Attributen, sie sei hässlich, für Ältere schwer zu lernen, warm wird es ums Herz, wenn man endlich wieder deutsche Laute hört.⁵⁸⁹

Nach der Analyse der Amerikabilder könnte festgestellt werden, dass in diesen Beschreibungen der transatlantische Kontinent sowohl als Objekt des Wunders, als auch der Enttäuschung vorkommt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlockte „das andere Land“ Millionen von Menschen, die sich teilweise in die neue Gesellschaft integrierten; die Fremdheit der neuen Welt, Kultur, Sprache blieb auch ein bedeutender Faktor ihrer Wahrnehmung.

„Dass Amerika diesen Charakter des Fremden behielt, hatte allerdings auch damit zu tun, dass die alten Mythen unterschwellig weiterwirkten und im Verlauf des Wandels im 19. Jahrhundert neue Gesichter annahmen, ohne endgültig aus dem Fundus des europäischen Bewusstseins zu verschwinden“, behauptet Schmidt.⁵⁹⁰ Amerika konnte nur in solcher Weise die Rolle der Utopie und Zukunftsvision spielen, und das ist auch der Grund, warum sie nicht zu einer modernen Gesellschaft unter vielen wurde, und warum man ihren Modellcharakter im positiven wie negativen Sinne so eingehend diskutierte.

4.3.2. Die goldenen Kuppeln des „Reiches der Knute“

Die Russland- und Russenbilder der Deutschen änderten sich radikal im Laufe des 19. Jahrhunderts; daher sind sie sehr unterschiedlich; meistens hängen sie von den aktuellen

⁵⁸⁸ Ebd. S. 2.

⁵⁸⁹ Helbich 1990, S. 68.

⁵⁹⁰ Schmidt 1997, S. 92.

historischen Ereignissen ab. Nach 1815, als der Wiener Kongress Europa und Deutschland neu einteilte, fühlten sich viele Deutsche enttäuscht; ihre Sichtweise richtete sich gegen das russische Zarenreich. Nach den vorherigen meist positiven Fremdbildern⁵⁹¹ sahen sie es als die militärisch und politisch stärkste und einflussreichste Macht in Europa an; dies verursachte ein zunehmendes Misstrauen, eine Antipathie gegen Russland und die Russen; es wurden ältere Feindbilder wiederbelebt und neue entdeckt. Neben diesem feindlichen politischen Standpunkt gab es im geistigen Leben eine positive Entwicklung der Russenbilder.

Dank der regelmäßigen Veröffentlichungen über die russische Literatur begannen die deutschen Leser sie zu schätzen und neue Autoren kennenzulernen. Man befasste sich in den zwanziger, dreißiger Jahren mehr mit russischen Themen, einige Beispiele dafür: Carl Friedrich von der Borg gab 1821 und 1823 die Sammelbände *Poetische Erzeugnisse der Russen* in Dorpat und Riga heraus; sie enthielten Gedichte von Puschkin, Shukowskij, Jasykow und vielen anderen und 1825 erschien erstmalig ein Artikel im Brockhaus-Conversations-Lexikon über russische Literatur. 1827 besprach Goethe die englische Anthologie von John Bowring *Specimen of the Russian poets with preliminary remarks and biographical notices*. Er hob besonders Shukowskij hervor, „den Vertreter der deutschen Romantik in Rußland“, wie er sich selbst nannte.⁵⁹² Außer dem geistigen Leben verbesserte sich die deutsch-russische Beziehung nicht besonders; die russlandfeindlichen Stimmungen werden in den Zeitungen häufiger, bis dahin, dass man in den vierziger Jahren in Russland schon einen potentiellen Feind sah. Das Zarenreich erschien bei vielen Literaten und Journalisten als eine despotische, europafremde, europafeindliche asiatische Gewaltmacht.

Die große Zahl der Abhandlungen, der Bücher und die intensive Arbeit der zahlreichen Wissenschaftler an der Untersuchung der deutschen Russlandbilder bewiesen, dass die meistverbreiteten und dauerhaftesten Vorurteile und Stereotypen in deutschen Russland- und Russenbildern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. In den folgenden Jahren (in den vierziger, fünfziger Jahren) änderten sich „die Lobsprüche der konservativen Anhänger des Zarenreichs ebenso wenig wie die schreckenerregenden Anklagen der Liberalen und Demokraten.“⁵⁹³

⁵⁹¹ Einige Beispiele vom Anfang des 19. Jahrhunderts bestätigen die freundliche, verständnisvolle Haltung der Deutschen gegenüber den Russen: Johann Gottfried Richter: *Moskwa* (1799), *Russische Miscellen* (1803), *Briefe aus Rußland* (1804); Friedrich Bouterwek: *Die vier großen Nationen des neunzehnten Jahrhunderts* (1805). In: Kopelew, Lew: Einleitung und historische Einführung. Anbruch einer neuen Epoche (1789–1815) In: Keller, Mechtild (Hg.): *Russen und Rußland aus deutscher Sicht 19. Jahrhundert: Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung (1800–1871)*. München: Wilhelm Fink, 1992. (West-östliche Spiegelungen: Reihe A, Bd. 3.) S. 11–27.

⁵⁹² Mechtild 1992, S. 31f.

⁵⁹³ Mechtild 1992, S. 66.

Die große Zäsur in der Geschichte von Russland und in der Entwicklung der europäischen Russlandbilder brachte das Jahr 1856, als der Pariser Frieden den Krimkrieg beendete. Vor ungefähr vierzig Jahren wurden die siegreichen russischen Heere als Befreier und Waffenbrüder in deutschen Ländern begrüßt; man glaubte, dass das russische Reich unüberwindbar sei und das stärkste in Europa. Der Krimkrieg aber beendete dieses Scheinbild; er bewies, dass sich hinter dem Prunk der Petersburger Paraden eine schwerfällige, alles lähmende Administration befand, und in solcher Weise auch Russland verletzbar ist. Mit Russlands Niederlage wurde offensichtlich, wie rückständig das Land in der Technik war: überalterte Waffen, fehlende Eisenbahnen. Russland hatte viel in der Industrialisierung aufzuholen; eine Epoche ging zu Ende, aber deren Konsequenzen blieben. Laut Winfried Baumgart war die Fundamental-Ursache für die russische Niederlage im Krimkrieg ein soziales Problem, das der Leibeigenschaft, „die in der Armee zur Beibehaltung einer langen Dienstzeit für eine eng begrenzte Zahl von Leibeigenen zwang und die Schaffung einer „Bürgerarmee“, die im Krieg auf eine Reserve ausgebildeter Wehrfähiger hätte zurückgreifen können, unmöglich machte.⁵⁹⁴

Als Folge der Niederlage von Russland zerfielen nach dem Krimkrieg die gewohnten Vorstellungen vom Land und deren Bewohnern, denkt man an seinen Status als Riesemacht, die einmal die Spitze der Heiligen Allianz war und immer noch zu den Grundstützen des europäischen, international-politischen Kräftesystems gehörte. Dieses Bild schien zerstört zu werden oder kam mindestens ins Schwanken: Russland erwies sich als viel schwächer, als selbst die misstrauischen Kritiker vermuteten.⁵⁹⁵

In den nächsten Jahren, und vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich vieles nicht nur in Russland, sondern in der ganzen Welt: In den USA besiegte der bürgerliche industrielle Norden im Krieg 1861- 1865 die patriarchalischen Sklavenhalter des Südens; Italien wurde zu einem Nationalstaat; in Japan revoltierte 1868 der Kaiser gegen die ihn überwachende feudale Aristokratie. Russland begann nach dem schweren Schlag für sein Prestige als Groß- und Ordnungsmacht – unter der Regierung des Zaren Alexander II. – weitreichende Reformen in Verwaltung, Bildung und in der zaristischen Armee. Alexander II. nutzte diese Periode dazu, dass er eine gründliche Basis für sein politisches Programm schuf. Man sah ein, dass die einzige Lösung, das Land aus den sozialen, wirtschaftlichen und

⁵⁹⁴ Baumgart, Winfried: *Der Krimkrieg in der angelsächsischen und russischen militärgeschichtlichen Literatur der sechziger Jahre*. S. 181–194, hier S. 191. <http://ubm.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2011/2675/pdf/doc.pdf> (Zugriff am 08.12.2016)

⁵⁹⁵ Mechtild 1992, S. 68.

politischen Problemen herauszuholen, in erster Linie die Abschaffung der Leibeigenschaft war. Diesen wichtigen Schritt verlangten nicht nur die freien Intellektuellen, sondern auch kaisertreue Beamte und Würdenträger. Die Reformen des Zaren wurden in der wissenschaftlichen Literatur als „groß“⁵⁹⁶ bezeichnet, weil sie einen Meilenstein in der Geschichte Russlands bedeuteten. Unter den grundsätzlichen Reformen hob sich am stärksten 1861 die Aufhebung der Leibeigenschaft heraus, aber auch weitere Änderungen folgten im Rechts- und Bildungswesen, in kommunalen Verwaltungen. Die Zensur wurde toleranter behandelt und in einigen Zeitschriften kamen nicht nur liberale, sondern auch demokratische und sogar sozialistische revolutionäre Ideen zum Ausdruck.⁵⁹⁷

Nach dem raschen Niederschlag der polnischen Revolution 1863 vermehrten sich in Russland die nationalistischen Gefühle und sie führten zur Stärkung der panslawistischen Bestrebungen: Es wurden sämtliche polnischen Sonderrechte abgeschafft, und damit begann eine Politik der Russifizierung. Das hatte zur Folge, dass die polnischen Emigranten, ebenso wie nach der Revolution von 1830/31 in allen westlichen Ländern neue Angst vor den „grausamen Russen“ verbreiteten.

In den sechziger Jahren litt Russland noch unter den kaum vernarbten Wunden des Krimkrieges, unter der russlandfeindlichen Politik Österreichs, und unter der Schadenfreude der liberalen westlichen Presse.⁵⁹⁸ Trotz dieser Feindlichkeiten war Russland noch stark genug, um als Gegner äußerst gefährlich und auch als Verbündeter durchaus wünschenswert zu erscheinen. Otto von Bismarck übte eine russlandfreundliche Politik aus; die Preußen unterstützten die zarischen Armeen auch während des polnischen Aufstandes; auch Russland zeigte im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 Sympathie für Deutschland. Im Gegensatz zu dieser freundschaftlichen Haltung entwickelte sich für Österreich eine immer weniger günstige Situation, man betrachtete es als einen Rivalen und potentiellen Gegner auf dem Balkan. Deswegen erklärte Alexander II. 1879 im sgn. „Ohrfeigenbrief“ an seinen Onkel, an den Deutschen Kaiser Wilhelm I. seinen Willen, Berlin sollte seine Politik zugunsten Österreichs aufgeben und eine russlandfreundliche Politik ausüben. Bismarck lehnte diese Bitte ab, wobei eine Erkaltung der russisch-deutschen Beziehungen stattfand, welche durch einen heftigen Zeitungskrieg Bismarcks gegen Russland veranlasst wurde.

⁵⁹⁶ Zühlke, Raoul: Alexander II. Der „Zar-Befreier“. In: *Die Großen der Welt*. Bd. 4: *Zeitalter der Aufklärung*. Leipzig u. a. 2005, S. 581–589, hier S. 584.

⁵⁹⁷ Mechtild 1992, S. 69.

⁵⁹⁸ Ebd. S. 70.

1881 begann eine neue Epoche im Konflikt zwischen Russland und Österreich-Ungarn: Russland schloss mit den Kaisern Wilhelm I. und Franz Josef I. von Österreich das Dreikaiserbündnis. Die langjährigen Spannungen zwischen diesen Großmächten schienen gelöst zu werden, Russland bekam freie Hand im Osten und 1877 erklärte es dem Osmanischen Reich den Krieg.

Russland und die Vorstellungen über das Land, sowohl als reales, politisch und militärisch riesiges Land als auch als stereotypes Bild, bildeten immer ein aktuelles Thema. Diese Bilder existierten in den Köpfen der Menschen im Westen, und fanden einen Niederschlag in der Literatur, in den Reiseberichten, in den Beschreibungen über Land und Leute. Wenn man diesen Bildern, die sich die Menschen in ihrer Vorstellung von sich selbst und von fremden Völkern machten, besondere Aufmerksamkeit zollt, behauptet Franz K. Stanzel, versteht sich die Untersuchung als Beitrag zur literarischen Imagologie.⁵⁹⁹ Die literarische Imagologie arbeitet auch mit den Begriffen der Vorurteilsforschung wie Stereotyp und seine Ableitungen, Autostereotyp und Heterostereotyp, Eigen- oder Selbstbild und Fremd- oder Fremdenbild. Der Unterschied zwischen dem Stereotyp und dem Vorurteil besteht darin, dass sich das Vorurteil die im Stereotyp enthaltene verallgemeinernde Wertung subjektiv aneignet. Währenddessen bedeutet das Stereotyp ganz pragmatisch „eine starre, zur Verallgemeinerung tendierende, der Korrektur durch autoptische Befunde sich widersetzen- de Vorstellung von einer sozial oder ethnisch definierten Gruppe von Menschen verstanden.“⁶⁰⁰ Walter Lippmann nennt Stereotype „Bilder in unseren Köpfen“. Stanzel hebt noch den Unterschied zwischen den Befunden der literarischen Imagologie und dem Nationalcharakter, die sehr selten, wenn überhaupt jemals zur Deckung kommen. Während die Imagologie auf vorgestellten Bildern, auf Ansichten, Urteilen, Einschätzungen basiert, die nur in der Vorstellung der Menschen existieren, sind diese als Fiktion zu betrachten. Der Begriff Nationalcharakter der soziologischen und sozialpsychologischen Forschung basiert dagegen „auf statistisch in der Realität der ethnischen oder nationalen Gruppen nachweisbaren Fakten der Differenz.“⁶⁰¹

Das Stereotypen-Repertoire des Westens beinhaltet seit langer Zeit zwei gegensätzliche Bilder Russlands bzw. Osteuropas: auf der einen Seite ein Traumland, auf der anderen Seite mit einem klaren Feindbild ein Angsttraumland.⁶⁰² Man stößt dabei sofort auf eine West-Ost-

⁵⁹⁹ Stanzel, Franz K.: Zur literarischen Imagologie. Eine Einführung. In: Stanzel, Franz K.: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz. Heidelberg 1999. S. 10.

⁶⁰⁰ Ebd.

⁶⁰¹ Ebd. S. 11.

⁶⁰² Roth, Klaus: Bilder des Ostens – Bilder des Westens. Zur gegenseitigen Wahrnehmung von Russen und Deutschen. In: Stadler, Harald u. Steininger, Rolf u. Berger, Karl C. (Hg.): *Die Kosaken im Ersten und Zweiten*

Schiene, innerhalb derer sich die Urteile bewegen. Die negativen Töne überwiegen vor allem in den deutschen Vorstellungen von Russland oder von Osteuropa, im russischen Bild von Deutschland bzw. vom Westen dominieren dagegen eher die positiven Grundtöne. Diese Tendenz kann man auch auf der Völkertafel beobachten; der „Muskawith“ steht in einer sich verschlechternden Reihe von links nach rechts oder West nach Ost.⁶⁰³ Man kann die Verschlechterungen, auf die die nordöstliche und die südöstliche Perspektive ausgerichtet sind, vielleicht einmal der Klimatheorie und das andere Mal einem abendländischen christlichen Bewusstsein zuschreiben, behauptet Eismann. Das Stereotyp von den barbarischen Russen in Westeuropa hat über Herberstein⁶⁰⁴ hinaus eine lange Tradition. Das Attribut „wild“ bezeichnet die Russen in älteren deutschen Quellen. Die Interpretation dieses Stereotyps ermöglicht mehrere Deutungsvarianten der Eigenschaft „wild“. Die Zeugnisse erlauben keine eindeutige Deutung, ob mit „wild“ die Fremdheit bezeichnet wird oder nicht, doch auch negative Eigenschaften, die dem Fremden, dem Barbaren oft zugesprochen werden. Die folgenden Jahrhunderte aber bestätigen und verfestigen in ganz Westeuropa das negative Stereotyp der Russen: Der wilde Russe wird nicht nur als fremd, sondern auch als ungebärdig, barbarisch und unzuverlässig wahrgenommen.

Seit dem späten 18. Jahrhundert wird dieses Ost-West-Verhältnis von einer axiomatischen Vorstellung eines „West-Ost-Gefälles“⁶⁰⁵ beherrscht, darunter verstand man eine Vorstellung, die „zivilisierte“ von „unzivilisierten“ Ländern trennte und die „unzivilisierten“ Länder des östlichen und südöstlichen Europa dem Prozess der modernisierenden „Europäisierung“ unterwerfen wollte.⁶⁰⁶ Diese Weltsicht wurde im 19. Jahrhundert im Westen Europas zu einer unhinterfragten mentalen Realität. Das deutsche Russlandbild aber ist im 19. Jahrhundert von starken Gegensätzen gekennzeichnet, von Bewunderung und Verachtung, von emotionaler Hinwendung und Furcht. Die Dichotomien zwischen „Vernunft“ und „Emotionalität“ definiert den Westen und Osten, bzw. Deutschland und Russland. Die russische Emotionalität wird der eigenen Rationalität gegenübergestellt, doch hatte die russische Emotionalität zwei

Weltkrieg. Innsbruck: Studienverlag, 2008. S. 181–191, hier: S. 181. Klaus Roth bezieht sich bei diesen Benennungen auf zwei Bücher, die in ihren Titel diese Beschreibungen tragen: Thum, Gregor (Hg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*. Göttingen, 2006; Wippermann, Wolfgang: *Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland*. Darmstadt, 2007.

⁶⁰³ Eismann, Wolfgang: *Der barbarische wilde Moskowit. Kontinuität und Wandel eines Stereotyps*. In: Stanzel 1999, S. 283–299, hier S. 287.

⁶⁰⁴ Sigmund Freiherr von Herberstein (1486–1566) war ein österreichischer kaiserlicher Rat und Gesandter am russischen Hof. Seine Reisebeschreibungen in seiner berühmten *Moscovia* machen ihn zum Begründer der Russlandkunde.

⁶⁰⁵ Orłowski, Hubert: *Die Ideologie des West-Ost-Gefälles und das Fremdheitssyndrom*. In: A. Wierlacher (Hg.), *Kulturthema Fremdheit*. München: Iudicium, 1993. S. 463–470.

⁶⁰⁶ Roth 2008, S. 184.

antithetische Deutungen im Westen: eine positive und eine dunkle, furchterregende Seite. Auf der positiven Seite stand die „weite russische Seele“, die Herzlichkeit, die mitfühlende Menschlichkeit, wie sie in der russischen Literatur oder in russischen Volksliedern vorkommen. Wegen diesen Eigenschaften, wegen seiner exotischen Andersartigkeit wurde Russland zum Gegenstand deutscher Bewunderung und irrationaler Sehnsüchte.⁶⁰⁷ Über die dunkle Seite der „russischen Seele“ erfuhr man auch auf den österreichischen Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts, dass der „Muskawith“ sehr negativ beschrieben wurde: „boshaft“, „grausam“, „unendlich grob“ und „verräterisch“. Russland als Gegenbild des strahlenden Westens erschien als Ort von Grausamkeit und Despotie, von Unberechenbarkeit und Mangel an Zivilität, von Rückständigkeit und Hingabe an den Alkohol. Das bedeutet aber nicht, behauptet Roth, dass die Russlandbilder überall so negativ waren; die Quellen der oben erwähnten Beispiele⁶⁰⁸ stammen aus dem französischen und englischen Sprachraum.

Preußens Haltung zum östlichen Europa und zu Russland war nicht so negativ, wozu die erfreulichen Beschreibungen Herders über die Slawen beitrugen.

Die *Temesvarer Zeitung* schildert in der untersuchten Periode viele Beschreibungen, Novellen, Reiseskizzen, aktuelle Nachrichten über Russland. Sie beinhalten wichtige Informationen über das russische Volk, ihre Gewohnheiten und über ihre bedeutenden geschichtlichen Ereignisse.

In den *Skizzen aus Russland*⁶⁰⁹ wird die Reise von Eidkuhnen nach Wirballen vorgestellt. Je weiter der Zug auf preußischem Gebiete sich der russischen Grenze nähert, desto spärlicher werden, von Wehlau an, die deutschen Passagiere. Die Stereotypen über Norden und Süden erscheinen ganz am Anfang des Artikels: „Nach Westen und Süden ist es der wohlthuende Blick in eine freundliche Welt, in eine sonnigere Zukunft, die unser Herz erwärmt. In Wirballen weht es uns fremd und kalt an.“ Russland erscheint hier als ein exotisches Land, mit besonderen Merkmalen, die anderswo nicht zu finden sind:

außer der Sprache und Tracht der Menschen und der veränderten Münzsorte erinnert, je weiter man nach Rußland hineinkommt, noch tausenderlei daran, daß wir uns in einem fremden Lande befinden. Zuerst tritt die eigenthümliche Gestalt und Farbe der Kirchen und der Dächer dem Ankömmling auffallend entgegen.

⁶⁰⁷ Ebd.

⁶⁰⁸ Larry Wolff und Maria Todorova beziehen sich hauptsächlich auf Quellen, die aus dem französischen und englischen Sprachraum stammen: Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment*. Stanford, Cal.: Stanford UP, 1994 und Todorova, Maria: *Imagining the Balkans*. New York, 1997.

⁶⁰⁹ *Skizzen aus Russland*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 271 vom 25. November 1871. S. 1.

Russland scheint fremd und orientalisches zu sein; die beliebte Farbe der Gebäude ist hellblau, hellgrün oder golden, blau mit silbernen Sternen. Die Kirchen sind wie kleine Zitadellen. Das Teetrinken und die Pirocken fangen schon in Litauen an; sie sind die Nationalgerichte der Russen. Die Teelokale der niederen Volksklassen sind in Russland wie die Kaffeehäuser in Italien. Daneben weist man auf die negativen Folgen des Krimkriegs hin, auf die Armut, die im Land herrscht:

Ja in ganz Rußland sehen Sie heutzutage keine Silberrubel, wie Sie vor fünfzehn Jahren hinwieder selten Rubelscheine sahen. Damals mußte man sehr bitten, wenn man statt Silbergeldes Papiergeld haben wollte. Der Krimkrieg aber hat alles Silber verschlungen, und heute finden wir Silberrubel nur in Münzsammlungen.

oder

Der Bauer (Mushik) und Tagelöhner wohnen in kleinen Hütten mit Strohdächern. Dem sorgsamem Beobachter fällt auf, daß alle diese Hütten keine Schornsteine haben. Wir in Deutschland und in anderen Ländern entledigen uns des Rauches aus unseren Oefen und von den Feuerherden durch Schornsteine. Der russische Bauer kennt dergleichen nicht; er zieht es vor, auch mitten im eisigen Winter, den dicken Qualm seines Herdes durch die weit geöffnete Thüre abziehen zu lassen. Mittlerweile setzt die Frau die nackten Kinder an die Erde, damit sie nicht ersticken. [...] Es bleibt natürlich genügend viel Qualm zurück, um ein lustiges Bad für die Augen zu werden. Erblindungen gehören daher zur Hausordnung. Aber die Leute befinden sich dabei behaglich.

Mit einer langen Beschreibung über den Kreml setzt die Moskauer Geschichte *Eine Morgenpromenade in Moskau*⁶¹⁰ ein, deren Autorin Apolina Schwefelberg eine Temeswarer Opernsängerin ist. Durch die subjektive Erfahrung des geographischen Raumes hat dieser Artikel sowohl belehrende als auch unterhaltende Funktion. An einem kalten Februarmorgen fährt man vor die Stadt Moskau. Das Stadtbild: polnische Juden mit Löckchen an den Schläfen und schmutzigen Talaren, russische Frauen mit dem Sarafan bekleidet wirbeln vorbei:

Die goldenen Kuppeln zahlloser buntfarbiger Klöster und Kirchen in dem hellen Lichte des klaren Morgens strahlen. Moskau ist das Herz Russlands und das Kreml das Herz Moskaus. Moskau ist ein Original, Moskau erinnert an die Märchen der Scheherezade in Tausend und eine Nacht, durch seine Lage auf sieben Hügeln, durch sein nächtliches Treiben, seine aus allen Polen der Welt zusammengewürfelten Bewohner, seine Paläste und armseligen Hütten. Mit unglaublicher Armut geht fabelhafter Glanz, höchste Bildung mit tierischer Rohheit, freigeistiger Aufschwung mit mittelalterlichem Aberglauben brüderlich Hand in Hand, ja man möchte sagen, Moskau sei viel russischer als Petersburg, es ist eben einzig in seiner Art und dadurch so unerschöpflich interessant. An dem Kreml knüpfen sich die mächtigsten Erinnerungen aus Russlands Geschichte.

Sehr ähnlich beschreibt Kurd von Schlözer, der preußische Diplomat die russische Hauptstadt in den Jahren 1857–1862 in seinen „Petersburger Briefen“⁶¹¹. Der Enkel des berühmten

⁶¹⁰ *Morgenpromenade in Moskau* von Apolina Schwefelberg. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 169 vom 26. Juli 1871. S. 1.

⁶¹¹ Schlözer, Kurd von: *Petersburger Briefe 1857–1862*. Hg. von Leopold von Schlözer. Stuttgart und Berlin, 1921.

Russlandhistorikers Ludwig von Schlözer gehörte zu den engsten Mitarbeitern Bismarcks. Er galt als ein treuer Russlandfreund und seine Aufgabe war die russische Wirklichkeit objektiv zu beschreiben. In seinen ersten Briefen schrieb er begeistert über Moskau:

Die Tage in Moskau waren hinreißend. Welch wundersames, fremdartiges Bild, diese tausendtürmige Stadt mit ihren grünen Dächern, goldenen Kuppeln und den weißen, zackigen Mauern, hoch oben das leuchtende Kreuz des Iwan Weliki [der Glockenturm im Kremlin]! Ein buntes, asiatisches Zeltlager, ein Zusammenströmen der Völker Asiens und Europas, eine Schatzkammer aus Tausendeneiner Nacht – das „Rom der Tataren“. Und wenn auch Peter der Große diese Residenz verlassen hat – Moskau bleibt doch der Mittelpunkt Rußlands: Moskwa matuschka. (23./11. Mai 1857)

Schlözer vergaß auch nicht die negativen Seiten Russlands zu erwähnen: die gespannte Atmosphäre im Land, die wirtschaftlichen Krisen und sozialen Unruhen nach dem verlorenen Krieg. Er beurteilte die Situation in Russland streng und nannte als Grundproblem der russischen Wirklichkeit, das Problem der Leibeigenschaft.

In einem anderen Artikel der *Temesvarer Zeitung* wurde über die Geschichte der Kosaken⁶¹² berichtet, wo neben den geschichtlichen Daten auch die alten Vorurteile vorkommen. Die typischen Laster kommen auch hier vor; der Hang zum vielen Trinken, die Vorliebe für starke und hitzige Getränke und das andere ständige Element des russischen Stereotyps die Knute: „Bei solchen Gelegenheiten ging es sehr stürmisch zu, denn der Branntwein durfte nicht fehlen, und große Zechgelage leiteten die Wahlen ein.“ Oder:

In Rußland wie in Polen regirte die Knute; der Bauer war dort kein Mensch, sondern ein Stück Vieh in der Hand des Herrn. Prügel und, wenn es dem Gebieter gefiel, auch Todtschlag standen ihm bevor; denn der an einem Bauer begangene Mord kostete dem polnischen Edelmann eine Strafe von dreißig Thalern, während der Jude im Preise höher stand, – denn für ihn mußte eine Buße von sechzig Thalern entrichtet werden.

Das Motiv der Knute ist bei den Russlandbildern auch sehr typisch: Als 1859 der Prinzregent Wilhelm Bismarck zum preußischen Botschafter in Sankt Petersburg ernannte, schrieb er euphorisch über Moskau: „Diese Stadt ist wirklich als Stadt die schönste und originellste, die es gibt“⁶¹³, aber kritisch über die russische Gesellschaft. Er gestand, dass er manches erkennen musste, was er früher den Gegnern Russlands nicht habe glauben wollen, z.B. habe er die Russen „nicht ganz frei von der Roheit gefunden, die von meiner politischen Sympathie so gern in das Register tendenziöser Erfindungen verwiesen wurde. Ich glaube jetzt auch an Knute, obschon ich noch keine gesehen habe.“⁶¹⁴

⁶¹² Zur Geschichte der Kosaken. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 275 vom 30. November 1871. S. 2.

⁶¹³ Zit. nach Winter, Ingelore M.: *Mein geliebter Bismarck*. Der Reichskanzler und die Fürstin Johanna. Ein Lebensbild. Mit unveröffentlichten Briefen. Düsseldorf, 1988. S. 121.

⁶¹⁴ Ebd.

Die typischen russischen Traditionen wurden in der unterhaltenden Rubrik der *Temesvarer Zeitung* auch dargestellt, wie die russischen Hofnarren am Hof des Zaren Peter des Großen und die von ihm organisierten Narren-Hochzeiten, wo der Bräutigam so betrunken war, dass er besinnungslos ins Brautgemach gebracht und dort hingelegt wurde. Eine andere Geschichte „Ein altrussisches Zauberfest“⁶¹⁵ bindet sich auch an den Namen des Zaren Peter der Große, wo das Fest richtig gefeiert wurde:

Bei diesem Feste, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, wurde tüchtig gezecht und Peter der Große bewies sich dabei als geübter Trinker, der von Nachmittags 4 bis Morgens 2 Uhr bei Tafel aushielt, während von seinem Gästen einer nach dem andern in Folge zu reichlicher Libationen der „Hirschtrunkenheit“ verfiel, mit welchem Ausdrucke unsere Vorfahren den höchsten Grad des Rausches zu bezeichnen pflegten.

Es wurden Geschichten über die russische Kaiserin Elisabeth, Tochter Peters des Großen berichtet sowie über den Zaren Nikolaus am Anfang der vierziger Jahre. Die Zeitung widmete auch der Darstellung der politischen Laufbahn des Zaren Alexander II. einen Artikel⁶¹⁶, wo man ausführlich über die neuen Reformen, über die nach der Niederwerfung des polnischen Aufstands begonnene Russifizierung und über die mehrfachen Attentate berichtet. Der Artikel gibt objektiv die politischen Geschehnisse von 1862 bis 1880 während der Regierung des Alexander II. wieder.

Mit dem Titel „Russische Liebenswürdigkeiten“⁶¹⁷ wurden 1878 in der *St. Petersburger Zeitung* die brutalen österreichisch-ungarischen Soldaten beschrieben, was auch die *Temesvarer Zeitung* erscheinen ließ. Die Nachricht hatte eine stark feindliche Stimmung, woraus man auf die kalte Beziehung zwischen Russland und Österreich-Ungarn folgen kann. So in der russischen Zeitung:

Die österreichisch-ungarischen Truppen begnügten sich nicht damit, den Feind im Kampf zu schlagen und seine Position zu besetzen, nein, sie roten ihn nach dem Siege aus, roten nicht nur die aktive, bewaffnete Generation aus, sondern auch die Nachkommenschaft und die Weiber um den ganzen Stamm zu entwurzeln. [...] Vor solchen Schreckensthaten erzittern selbst die Bosnier und die Herzegowiner, welche an den Jahrhunderte alten Kampf mit den Türken und an alle Schrecken des Türkenkrieges gewöhnt sind.

Genauso unsympathisch berichtet die *St. Petersburger Zeitung* über die Nutzung der deutschen Sprache von den in Wien lebenden Slawen:

Welche Bedrückung der Slaven in Österreich herrscht, ersieht man schon daraus, daß der größte Theil unserer Reisenden Wien für eine deutsche Stadt hält, nun ist in der Tat das ganze Äußere dieser Stadt vollkommen deutsch, jedoch besteht die Bevölkerung Wiens zu drei Viertheilen aus Slaven. Wenn Wien schon eine allgemeine Sprache haben muß, so würde es leichter und viel natürlicher sein, wenn es sich die russische

⁶¹⁵ *Ein altrussisches Zauberfest*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 198 vom 29. August 1873. S. 1.

⁶¹⁶ *Der ermordete Czar*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 61 vom 16. März 1881. S. 1–2.

⁶¹⁷ *Russische Liebenswürdigkeiten*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 247 vom 26. Oktober 1878. S. 1.

Sprache, als die mittlere unter den slavischen Sprachen, aneignen könnte, keinesfalls aber die der Masse der Bevölkerung fremde deutsch Sprache.⁶¹⁸

Die *Temesvarer Zeitung* fügte am Ende der Nachricht noch hinzu: „Solche Capriolen wagen nicht einmal die czechischen Blätter zu schlagen.“ Die Reflexionen über die russisch-polnischen Journale bekommen 1881 auch Platz in der Zeitung⁶¹⁹, z.B. die kühne Sprache des vom Fürsten Galizyn redigierten *Warschauer Amtsblattes*, der *Dnewnig Warszawsk*, der den polnischen Aufstand vom Jahre 1863 verteidigt:

Die Polen –sagt das genannte Blatt – haben um die Wiederherstellung ihres Vaterlandes in den alten Grenzen und um andere unerlaubte antirussische Ziele gekämpft, aber der Aufstand sieht gar nicht der abscheulichen nihilistischen Verschwörung ähnlich, der die Polen nur gerechten Abscheu und Verachtung entgegenbringen.

Die Aussöhnung zwischen den Russen und Polen scheint utopisch zu sein:

Man könnte fast an eine Aussöhnung zwischen Russen und Polen denken, wenn die geschichtlichen Thatsachen und die vergeblichen Anläufe der letzten Jahre ein solches Ereigniß nicht in das Reich der Illusionen verweisen würden.

Noch im November 1879 erscheint ein Artikel über die deutsch-russischen Beziehungen, der aus der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* entnommen wurde. Das Temesvarer Blatt kommentiert am Anfang, dass „die Beziehungen jedenfalls wenig freundlicher Natur sein müssen, wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine solche Sprache führt“. In der deutschen Zeitung wundert man sich darüber, dass seit einigen Wochen eine für Russland sympathische Haltung wahrzunehmen ist, weil die Liberalen seit fünfzig Jahren Russland sehr feindlich ansahen. In einem sehr verbreiteten fortschrittlichen Blatte wird die Politik des Fürsten Bismarck getadelt, weil sie Preußen um die hundertjährige Freundschaft Russlands gebracht habe. Er scheint auch in Russland nicht unbeachtet geblieben zu sein und durch Freundlichkeiten erwidert zu werden. Im Hintergrund dieser positiven Reaktion auf die deutsch-russischen Beziehungen steht der am 3./15. August 1879 geschriebene „Ohrfeigenbrief“ des Alexander II., der zuerst eine feindliche Stimmung auslöste, aber bei dem Treffen zwischen Wilhelm I. und Alexander II. am 4. September 1879 in Alexandrowo entschuldigte sich der russische Zar für die verletzenden Passagen.

Über die strenge Zensur in Russland informierte die *Temesvarer Zeitung* ihre Leser auch, anhand einer berühmten Operette, die am 5. Januar 1876 im Carltheater in Wien uraufgeführt wurde und am 30. Januar 1877 in Temeswar. Die Suppé's Operette „Fatinitza“ wurde in Riga Anfangs Dezember 1877 auch aufgeführt, selbstverständlich in einer für Russland zuträglichen

⁶¹⁸ *Wien eine russische Stadt*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 228 vom 5. Oktober 1880. S. 3.

⁶¹⁹ *Polen uns Russen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 81 vom 9. April 1881. S. 2.

Bearbeitung, berichtet die Zeitung.⁶²⁰ Die Operette spielt in der Türkei und in Odessa zur Zeit des Krimkrieges (1853 – 1856). Deswegen war es nötig, an der Operette einige Änderungen vorzunehmen, so die Zeitung:

Damit die guten Rigaer nicht allzusehr in Aufregung gerathen, wenn Izzet Pasche die Fürstin Lydia entführt und in seinen Harem schleppt, und der Bulgare im Kriege bald den Russen, bald wieder den Türken verräth – verwandelte man in der Operette den Krieg zwischen Russen und Türken einfach in einen Krieg zwischen Ungarn und Moslemen.

Ironisch und zugleich humorvoll weist der Artikel darauf hin, welche Maßnahmen getroffen werden mussten, damit man die „weise russische Polizei“ täuscht:

Ob die Ungarn heutzutage illuminiren, Osman Pascha fetiren und den Koran adoriren, kümmert die russische Censur nicht – sie dekretirt: Der erste Akt der „Fatinitza“ spielt im ungarischen Lager vor der türkischen Festung Isaktscha, der zweite in Izzet Pascha Harem, der dritte gar in – Triest. Aus dem russischen Generalen Grafen Gawrilowitsch macht man in Riga im Handumdrehen einen ungarischen General, der den romantischen Namen Graf Gyula Palinka trägt, während die Fürstin Lydia in eine Flora Rozsavölgyi umgetauft wird.

Oder: „Nur eine Person bleibt unverändert – Wuika, der Türken und Russen um Branntwein und Gold verräth, figurirt in Wien wie in Riga als Bulgare – daran nahm die weise russische Polizei nicht den geringsten Anstoß.“

Ein guter Beweis, wie die Stereotype über Russland vor allem im Westen (Frankreich, England) entstehen, ist ein anderer Bericht in der untersuchten Zeitung über die russischen Gefängnisse in Sibirien. Die *London Times* schickt talentvolle Korrespondenten in fremde Länder, die über fremde Länder ausführlich berichten. So war es auch in diesem Fall, als ein englischer Korrespondent die russischen Gefängnisse sorgsam untersuchte.⁶²¹ Die Fahrt begann mit den bekannten Vorurteilen, die man nach der Überzeugung der Wahrheit abbaut:

Er weist darauf hin, das Sibiriens Name eine Gleichbedeutung mit ärgster Barbarei erlangt habe und Rußland wiederholt angeklagt worden sei, seine Gefangenen mit einer Härte behandelt zu haben, die einer zivilisirten Nation unwürdig. Rußlands Henker habe man als solche dargestellt, welche Ergötzen darin finden, mit der Knute zu peinigen zu angenehmen Zeitvertreibe.

Die negativen, dunklen Vorstellungen, die Knute, die barbarischen Behandlungen der Verurteilten verschwanden rasch und der Korrespondent berichtet objektiv über das Gesehene, das Erfahrene:

In Alexandrowsky, wo sich 1589 Gefangene befinden, ging der Berichterstatter durch mehrere Einzelhaftzellen und bemerkte, daß er darin lieber drei Tage zubringen möchte als in den dunkeln Zellen von Newgate in England. Der Berichterstatter der „Times“ räumt ferner ein, daß, nachdem er die Hälfte der größeren Zuchthäuser durchwandert habe, er Asien mit der Überzeugung verlasse, daß, wenn ein Exilirter

⁶²⁰ „Fatinitza“ in Rußland. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 296 vom 29. Dezember 1877. S. 3.

⁶²¹ *Wie es in Sibirien aussieht*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 86 vom 15. April 1881. S. 1.

sich einer guten Aufführung befleißigt, er in Sibirien sich besser befindet, als in manchen anderen oder in den meisten Gefängnissen der Welt.

Die Russophobie in Frankreich und England war durchaus politisch, außen- und militärpolitisch verursacht, betont Lew Kopelew. Außer den Wissenschaftlern und Literaten, die von zeitpolitischen Vorurteilen und Leidenschaften frei waren und das fremde Russland objektiv behandelten, war es für den Großteil der Zeitungsleser und Teilnehmer an öffentlichen Kundgebungen „das Reich der Knute, der eisigen Winterstürme, der selbtherrlichen despotischen Zaren, der Riesenheere absolut gehorsamer Soldaten, der wilden, raublustigen Kosaken, Baschkiren und Kalmücken und der barbarisch primitiven, sklavischen Bauern.“⁶²²

Diese negativen Stereotypen waren auch in Deutschland verbreitet, aber die preußischen, österreichischen, sächsischen und anderen deutschen Russlandbilder, die sich so oft in der Epoche der Kriege und Revolutionen änderten, scheinen sozialpolitisch und sozialpsychologisch zu sein. Russlandfreundlich waren vor allem die Konservativen aller Stände, Adlige und manche Großbürger, weil ihnen Russland als die mächtige Monarchie sympathisch war. Eine solche mächtige Monarchie, die die „alle zerstörerischen Gewalten – die Revolutionen und die zersetzenden liberalen, demokratischen und sozialistischen Ideen – unversöhnlich bekämpfte.“⁶²³

Über viele Jahrhunderte haben Deutsche und Russen enge Kontakte zueinander gepflegt, wobei diese Beziehungen von starken Gegensätzen und Asymmetrien, den fruchtbaren Kontakten und Negativfolien und feindseliger Verachtung bestimmt waren.⁶²⁴ Sie fanden selbstverständlich ihren Niederschlag in ambivalenten stereotypen Bildern voneinander, die auch hier in der Banater Zeitung vorkamen.

4.3.3. Franzosen: Erbfeinde oder Vorbilder?

Krisen haben das wechselseitige Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich geprägt, vor allem seit der Gründung des Deutschen Reiches nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Auch die nach diesem Ereignis folgende Periode zwischen 1871 und 1945 galt als eine lange Phase größter Spannungen im bilateralen Verhältnis, wobei es neben den „großen Konflikten“ dieser Zeit immer auch Bemühungen um Verständigung und Aussöhnung gab. Inzwischen entstanden neue Stereotype, und/oder lebten die alten auf, wobei wieder bewiesen

⁶²² Kopelew, Lew: Einleitung und historische Einführung. Die große Wende (1856–1870). In: Keller, Mechthild (Hg.): *Russen und Rußland aus deutscher Sicht 19. Jahrhundert: Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung (1800–1871)*. München: Wilhelm Fink, 1992. (West-östliche Spiegelungen: Reihe A, Bd. 3.) S. 66–80, hier S. 77.

⁶²³ Ebd.

⁶²⁴ Roth 2008, S. 77.

wurde, dass sie so stark zeitbedingt sind, dass man sie immer historisch sehen soll, und wenn man sie verstehen will, sind „die Völker- und Nationalklischees zu denjenigen realen sozialen und politischen Verhältnissen in Kontrast zu setzen, die zeitgleich hinter ihnen stehen.“⁶²⁵ Um das Franzosenbild in der *Temesvarer Zeitung* aus der Perspektive der zeitgenössischen historischen Konflikte zu betrachten und zu untersuchen, benötigt man ein klares Bild über die umlaufenden Stereotype des deutschen Franzosenbildes.

Es gibt siebzehn französische Nationaleigenschaften, die alle drei (Völkertafel/VT, Leopold-Stich/LS und Laconium Europae Speculum/LES) Völkertafeln aufweisen: ihre Sitten seien leichtsinnig, ihre Natur sei holdselig, ihre Eigenschaft, gesprächig zu sein, ihr Verstand sei „firsichtig“ (scharfsinnig), sie seien „Kindisch“ (kindlich), in Kriegssachen seien sie wissenschaftlich bewandert. Ihre Kleidung jedoch sei „unbeständig“, es bezieht sich hier auf den schon damals permanenten und schnellen Modewechsel in Frankreich, d.h. in Paris. Ihre Tugend sei, dass sie betrügerisch seien, ihre Vorliebe sei der Krieg, ihre Nationalkrankheit seien „die Franzosen“ (Syphilis), ihr Land sei wohlbestellt, ihre vorherrschende Kriegstugend die Arglist, ihr Glaube an Gott sei gut, ihr Herr sei ein König, das Land sei überreich „an Waren“, ihre Zeit vertrieben sich die Franzosen „Mit betrügen“. Zu vergleichen seien sie mit dem listigen Fuchs, und ihr Lebensende fanden sie gemeinhin im Krieg.⁶²⁶ Ein interessanter Aspekt dieser Völkertafeln ist, dass das nur wenige Jahre später erschienene LES neue Charakteristika aufwies, es gibt zwei Veränderungen und acht neue Eigenschaften⁶²⁷: wo auf der VT die Wissenschaft der Franzosen „in Kriegssachen“ hervorgehoben wurde, erscheint im LES in dieser Rubrik „Gut im Disputiren“ (polemicus), und wo auf der VT die Eigenschaft des Franzosen „kindisch“ war, ist diese auf dem LES „jung oder zärtlich“ (puerilis).

Wenn man die Entstehungszeit der beiden Völkertafeln (Leopold-Stich und Völkertafel) in Betracht zieht, kann man vermuten, dass diese Eigenschaften aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und der ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts stammen. Es war für Frankreich eine positive Periode, in der das Land militärisch, wirtschaftlich und kulturell Europas Führungsmacht war. Reichel behauptet, dass die meisten der auf der Völkertafel verzeichneten Nationaleigenschaften der Franzosen demnach völkerpsychologische Reflexe des damaligen

⁶²⁵ Reichel, Edward: „*Heimath der Schaulust, der Eitelkeit, der Moden und Novitäten*“. *Frankreich und der Franzose*. In: Stanzel 1999, S. 169–183, hier: S. 181.

⁶²⁶ Ebd. S. 169.

⁶²⁷ Die Franzosen haben als Sternzeichen den Zwilling (geminis), ihr Temperament sei sanguinisch-hitzig (Sanguineus), Himmel und Luft im Lande seien temperiert und angenehm (Temperatu et iucundam), und ihre Speisen und Getränke seien „gut und auf das beste zugericht“ (Bonus et optime paratus). Die restlichen drei Eigenschaften beziehen sich auf ihre Ehefrauen, ihre Tüchtigkeit, ihre Verwandlung und darauf, was von ihnen „zum gemeinen Besten noch verlangt“. Vgl. Reichel, Edward: „*Heimath der Schaulust, der Eitelkeit, der Moden und Novitäten*“. *Frankreich und der Franzose*. In: Stanzel 1999, S. 170.

Status der Franzosen in Europa wären. Er betont als Zwischenergebnis seiner Forschung, dass man manchen Volks- und Nationalstereotypen, die die Franzosen und ihre Vorfahren, die Gallier, betreffen, so begegnet, wie sie auf der VT verzeichnet sind, schon im Mittelalter und sogar im Altertum. Das Endergebnis zeigt Folgendes: Im 18. und dann im 19. und 20. Jahrhundert wurden diese Stereotypen nun als nationale weitergegeben, in der Literatur im 19. und 20. Jahrhundert, der Zeit der deutsch-französischen Kriege, auch und vor allem in Publikationen kriegsbedingter Propaganda.⁶²⁸

Die in der VT aufgezählten Eigenschaften, die sgn. Klischees lebten in den beiden Jahrhunderten nach ihrer Entstehung im deutschsprachigen Raum weiter und besonders vital im konservativen Deutschland bis zum Zweiten Weltkrieg. Daneben existierte seit Heinrich Heine und bis zu Tucholsky ein anderes Frankreichbild, in dem Frankreich als das Land der Revolutionen von 1789, 1830 und 1848, der republikanischen Demokratie, der Menschenrechte, der politischen und sozialen Freiheit sowie des humanitären Fortschritts dargestellt wurde. Dieses neue, andere Franzosenbild konkurrierte immer mit dem alten, traditionellen, wobei heute allerdings das letztere mehr und mehr in den Vordergrund gerückt wird.

Die deutsch-französischen Beziehungen waren immer von Konflikten geprägt; im 19. Jahrhundert gab es mehrere kriegerische Auseinandersetzungen: die Befreiungskriege europäischer Mächte gegen das napoleonische Frankreich in den Jahren 1813 bis 1815, an denen auf der Seite der deutschen Staaten u. a. Preußen beteiligt war und der entscheidende Deutsch-Französische Krieg 1870/71. Diese historischen Ereignisse bestimmten vor allem das deutsch-französische Verhältnis im 19. Jahrhundert.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Preußen immer machtvoller und die Franzosen sahen darin einen gefährlichen Nachbarn. Nicht ohne Grund, weil Preußen nach dem Krieg mit Österreich 1866 einen rasanten Aufschwung erlebte, während Frankreich seine dominante Rolle in Europa langsam verlor. Frankreich sah diese Entwicklung mit wachsender Sorge um den eigenen Einfluss; aus diesem Grund wollte der französische Kaiser Napoleon III. gemeinsam mit den Österreichern die Macht der Preußen einschränken. Aber Frankreichs Schicksal war bestimmt: 1866 stellten sich die süddeutschen Staaten in „Schutz- und Trutzbündnissen“ auf die Seite Preußens; kurz darauf bildete sich der Norddeutsche Bund, dem alle deutschen Länder nördlich der Mainlinie angehörten. Frankreich blieb von diesen Ereignissen überrascht: „Wir haben auf das napoleonische Deutschland gezählt, besonders auf

⁶²⁸ Ebd. S. 179.

die südlichen Königreiche. Wie man weiß, wurden unsere Hoffnungen enttäuscht, und es ist auch bekannt, dass alle deutschen Staaten ohne Ausnahme sich gegen uns verbündet haben.“⁶²⁹

Nach einem Streit um den spanischen Thronanspruch und einer deutschen Provokation in der Presse erklärte Frankreich am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg; die Franzosen standen plötzlich mit allen Deutschen im Krieg. Aus deutscher Sicht war die französische Armee schlecht organisiert, undiszipliniert, und auch die Ausbildung ließ zu wünschen übrig:

Frankreich stand keineswegs so erfertigt da, wie der Kriegsminister Leboeuf behauptet hatte. Infolge der in Frankreich beliebten Gesamtleitung des Militärwesens von einem Punkte aus verwalteten die einzelnen Korps die Ausrüstung der Mannschaften nicht so selbständig und verantwortlich wie die in Deutschland. Daher riß gleich ärgste Verwirrung ein. [...] Wie anders ging es in Deutschland! Hier war alles, das Größte und das Kleinste, vollkommen vorgesorgt.⁶³⁰

Die bittere Niederlage, besonders der Gebietsverlust, aber auch die Kaiserproklamation und die damit vollzogene Reichsgründung bedeuteten für die Franzosen eine Demütigung, die natürlicherweise die deutsch-französischen Beziehungen belasteten. Als Paris von deutschen Geschützen beschossen wurde, willigten die Franzosen Ende Januar 1871 in einen Waffenstillstand ein, und der am 10. Mai unterzeichnete Friede von Frankfurt beendete formell den Deutsch-Französischen Krieg. Durch den Krieg wurde auch der Topos „Erbfeindschaft“ zur Charakterisierung des bilateralen Verhältnisses auf beiden Seiten des Rheins geläufig. Er entstand also, am Ende des 19. Jahrhunderts, als sich in Deutschland langsam ein Nationalgefühl entwickelte, das seine Wirkung erst durch eine bewusste Abgrenzung vom französischen Nachbarn entfalten konnte. Man sprach von einem guten und von einem schlechten Deutschland, wobei Preußen als schlecht bezeichnet wurde: „Es [Preußen] kämpft nicht um die deutsche Unabhängigkeit und Freiheit, die noch nie bedroht wurden, die es auch nicht sein werden, wenn wir [die Franzosen] wieder siegen werden; es kämpft in Wahrheit um die Beherrschung im Namen eines mystischen und feudalen Cäsarismus.“⁶³¹

Unter den damals herrschenden Gefühlen war das stärkste die Angst: In Deutschland die Angst vor einer französischen Revanche für die Niederlage 1871, in Frankreich die Angst vor einem übermächtig werdenden Deutschland mit Preußen an der Spitze. Die zeitgenössischen

⁶²⁹ Originalzitat in Rovère 1918. S. 291. In: Lay, Franziska: *Erbfeinde und Erbfreunde. Die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1870 und 1945 im Spiegel zeitgenössischer Literatur. Eine Ausstellung des Deutsch-Französischen Instituts, Ludwigsburg, 2007.* S. 14.

<http://www.dfi.de/pdf-Dateien/Ausstellung/KatalogDmini.pdf> (Zugriff am 19.12.2016)

⁶³⁰ Lindner, Th.: *Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands: Zur 25jährigen Wiederkehr der Gedenktage von 1870/71.* – Berlin: Verl. von U. Uscher, 1895. S. 19f. In: Lay 2007, S. 16.

⁶³¹ Originalzitat in Mazade, Charles de: „Chronique de la Quinzaine“. – In: *Revue des Deux Mondes*, 1. September 1870, S. 191. Zit. nach Straub, Gebhard: *Die „Revue des Deux Mondes“ und Deutschland: Zeitgenössische Kommentare zu den politischen Vorgängen in und um Deutschland der Jahre zwischen 1830 und 1871.* München: Ludwig-Maximilians-Universität, 1962. S. 113.

französischen Reaktionen waren auch heftig und kritisierten intensiv die damalige Situation; der französische Schriftsteller Victor Hugo schrieb: „Nehmt die Steine unserer heiligen Erde, steinigt die Eindringlinge mit den Gebeinen unserer Mutter Frankreich!“⁶³² oder Hippolyte Taine über die deutsche Sprache: „[...] die schrecklichen deutschen Substantive, die Wörter so lang wie ein Klawter“.⁶³³

Nach dem Krieg blieb Frankreich in Europa durch Bismarcks Bündnispolitik ziemlich isoliert; diese Lage verbesserte sich erst 1873, als der erste Präsident der Dritten Republik die Reparationszahlungen an Deutschland früher als geplant abzuleisten versuchte.

Zu einer endgültigen Annäherung kam es erst nach 1888, als der neue Kaiser Wilhelm II. Bismarck aus dem Amt des Reichskanzlers entließ. Der neue Kaiser legte Wert auf eine Verständigung mit Frankreich, was auch von den Franzosen positiv aufgenommen wurde:

Was den deutschen Kaiser anbetrifft, so trachten alle seine Bemühungen seit seiner Thronbesteigung danach, jedes Mißverständnis zwischen Deutschland und Frankreich zu beseitigen, jeden Schritt, die Verhältnisse der beiden Staaten zu einander zu bessern, durch das Einsetzen seiner ganzen Persönlichkeit zu unterstützen. [...] Frankreich glaubt jetzt an den unerschütterlichen Willen des deutschen Monarchen, den Frieden zu erhalten, und an seinen so oft ausgesprochenen Wunsch, Deutschland mit Frankreich auszusöhnen.⁶³⁴

In der untersuchten *Temesvarer Zeitung* erschienen mehrere Artikel, Nachrichten, die als Hauptthema den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, verschiedene Kuriositäten über die Franzosen, Pariser Legenden, Pariser Modeskizzen oder die Pariser Weltausstellung hatten.

Man kann im Blatt am Anfang des Jahres 1871 über den Waffenstillstand in Paris lesen, wobei auch die französische Hauptstadt ausführlich dargestellt wurde. Alles dreht sich um den Frieden: „vor den Häusern auf der deutschen Seite standen unsere Soldaten und plauderten mit den Eingeborenen, als sei niemals was Böses zwischen ihnen vorgefallen“, oder „der große, blutige Kampf war ausgefochten und der Gedanke an die baldige Heimkehr leuchtete auf den Gesichtern aller unserer Soldaten“. Die Franzosen gaben den Kampf in Paris auf; es schien alles versöhnt zu sein, im Einklang mit der Schönheit von Paris:

Die Franzosen taugen nichts für die Defensive; sie haben Issy, Vanves und Montrouge geräumt, wie sie in den Departements die Festungen nach achttägiger Beschießung aufgaben. Auf den Wällen und hinter denselben war noch Alles in schönster Ordnung. Ein prachtvoller, wunderbar schöner Blick von diesen Wällen auf das im schönsten Sonnenglanz eines flüchtigen Frühlingstages daliegende Paris!⁶³⁵

⁶³² Herre, Franz: *Deutsche und Franzosen: Der lange Weg zur Freundschaft*. Bergisch-Gladbach: Lübbe, 1985. S. 165.

⁶³³ Grossein, Jean-Pierre: *Traduire: Un versant de la recherche fondamentale*. In: Nies, Fritz (Hrsg.): *Europa denkt mehrsprachig*. Tübingen: Narr, 2005. S. 107–112. S. 108. In: Lay 2007, S. 23f.

⁶³⁴ Masclaux, Pierre: *Die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich: Ein Vortrag gehalten von Pierre Masclaux*. – Berlin: Wedekind, 1910. S. 29f.

⁶³⁵ *Paris während des Waffenstillstandes*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 36 vom 14. Februar 1871. S. 1.

Das einzige Zeichen, woraus sich auf die deutsch-französischen Feindschaften folgern lässt, ist der Text auf einem Haus: „Bismarck, halte-la! Tu ne passeras pas! Voila pour toi!“, wonach die Illustration einer Bombe kommt. Aber trotz dieser drohenden Devise ist der Reichskanzler früher schon persönlich hier gewesen, um sich das Fort Issy anzusehen.

In einem anderen Bericht zu der Kriegsthematik aus dem *Daily Telegraph* informierte die Banater Zeitung die Leser über den Einzug der deutschen Truppen in Paris. Hier erschienen die feindlichen Situationen häufiger, z.B. ein deutscher Soldat erkannte in der Menge einen Franzosen, sie schüttelten die Hände und der Franzose wurde fast zu Tode geprügelt, weil er es gewagt hatte, mit einem der Feinde seines Vaterlandes Hände zu schütteln, oder die Leute in Paris ärgerte es sehr, wenn ein deutscher Reiter unter dem Triumphbogen durchzukommen versuchte. Weitere Einzelheiten über die feindliche Stimmung kann man im Artikel lesen:

Als der Vortrab einmarschierte, schrie ihm der Pöbel nach und warf mit Sand und Steinen nach ihm; in einem oder zwei Fällen entgingen die Truppen mit genauer Noth schweren Beschädigungen. Die Avenue de la Grande Armée war mit einer großen und aufgeregten Menge gefüllt, die sich den Deutschen gegenüber in derselben insultirenden Weise benahm. Mehrere Offiziere, die unter dem Triumphbogen durchgingen, wurden verhöhnt, und die Lute machten sie auf die Namen der darauf verzeichneten glorreichen französischen Siege aufmerksam, und sagend „Wartet, bis wir in Berlin einziehen.“⁶³⁶

Nach dem Einzug der deutschen Truppen, wo Bismarck Generalsuniform trug und sehr heiter aussah, die Kavallerie und Artillerie prächtig war, gestanden mehrere der besonnenen Franzosen, dass sie nun verständen, warum die Ausfälle erfolglos geblieben seien. „Nie hatten wir Truppen, die diesen gleichkommen“ sagten sie. Männer bemühen sich, den militärischen Tritt der Sieger nachzuahmen, kleine Jungen, von ihren Gefühlen überwältigt, versuchten Hurra zu schreien: „Ein Mann versuchte die „Marseillaise“ zu pfeifen, aber, erschrocken über seinen Enthusiasmus, zog er sich eiligst in die nächste Weinschänke zurück und betrank sich. [...] Trinker erklärten, die Franzosen wüßten nicht, was sie wollten.“

Außer diesen zur Kriegsthematik gehörenden Artikeln befasste sich die *Temesvarer Zeitung* in den späteren Jahren vor allem mit dem modernen Paris; sehr oft erschienen solche Berichte und mit sehr bunter Themenvielfalt: Französische Dienstboten, Pariser Legenden, Pariser Abenteuer, Pariser Modeskizzen, Pariser Geschichten. Dieser Inhalt entsprach dem Geschmack der Deutschen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die französische Bürgerlichkeit auf sie einen tiefen Eindruck machte. In keinem anderen großen europäischen Land erschien das damals moderne und noch neue Bürgertum gesellschaftlich und vor allem

⁶³⁶ Einzug der deutschen Truppen in Paris. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 55 vom 8. März 1871. S. 1.

politisch so weit entwickelt, beschrieb Kaelble.⁶³⁷ Die französische Bourgeoisie wurde als die Zukunft des deutschen Bürgertums angesehen, auch wenn man dieser Zukunft ambivalent oder ablehnend gegenüberstand, was in den Artikeln oft ablesbar ist. Um nur ein paar Beispiele zu erwähnen: man berichtet über die Pariser, die Diener in ihrem Haus haben, oder über Ehebruchstragödien, die in Paris an der Tagesordnung sind. Paris wurde als das moderne Babel bezeichnet, „wo mit dem den Franzosen angeborenen Leichtsinn derartige gesellschaftliche Konflikte fast Tag für Tag vor die Öffentlichkeit gebracht werden.“⁶³⁸ In einem anderen Artikel stellte man sich die „Bohèmes“ vor; sie sind „jene Species von Leuten, die gerne gute Zigarren rauchen, wenn man sie ihnen notabene schenkt, die sich die Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen regelmäßig mit einem „Pump“ bezahlen lassen und die schließlich nie verlegen sind, wenn ein Unerfahrener sie zu einer Flasche Champagner invitirt.“⁶³⁹ Man berichtet regelmäßig auch über die Pariser Polizeigeschichten unter dem Titel „Aus dem Geheimbuch der Pariser Polizei“⁶⁴⁰; der Leser erhält nicht nur einen tiefen Einblick in Verbrechen und Betrügereien aller Art, sondern zugleich ein vollständiges Bild der Gesellschaft.

Neben diesen meist negativen Bildern, galt die französische Bourgeoisie und vor allem Paris für die Deutschen als Modell. Der moderne Hauch der Hauptstadt verlockte auch die Zeitungleser, wobei ihre Einstellung zu diesen Beschreibungen meistens ablehnend war. Obwohl am Ende des 19. Jahrhunderts Deutschland Frankreich wirtschaftlich überholte, umgab die Aura der besonderen Modernität die französische Bourgeoisie. Werner Sombart etwa betrachtete Frankreich als das „Geburtsland der modernen Gesellschaftsklassen“ überhaupt, darunter auch des Bürgertums.⁶⁴¹ Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert vertraten Frankreich und Deutschland zwei Extremfälle europäischen Bürgertums; sie unterschieden sich intensiv; die Gegensätze sind inzwischen sehr tief und sind einander auch sehr fremd. Kaelble zählt vier Aspekte auf, um das Problem zu erörtern: Das Großbürgertum in Deutschland teilte die politische Macht immer noch mit dem Adel und deswegen war es politisch schwächer als die Großbourgeoisie in Frankreich. Das deutsche Bürgertum war in sich tiefer gespalten, das französische Bürgertum in sich stärker verflochten und eine einheitlichere soziale Klasse. Die Eingriffe des Staates in die bürgerliche Welt gingen in Deutschland tiefer und splitterten das Bürgertum stärker auf als in Frankreich. Das deutsche Bürgertum blieb weniger liberal, als das

⁶³⁷ Kaelble, Hartmut: *Französisches und deutsches Bürgertum 1870–1914*. In: Kocka, Jürgen (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert*. Bd. I. Einheit und Vielfalt Europas. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht, 1995. S. 113–123, hier S. 113.

⁶³⁸ *Eine Ehebruchstragödie*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 191 vom 23. August 1872. S. 1.

⁶³⁹ *Pariser Geschichten*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 155 vom 10. Juli 1875. S. 3.

⁶⁴⁰ *Aus dem Geheimbuch der Pariser Polizei*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 156 vom 9. Juli 1879. S. 1.

⁶⁴¹ Kaelble 1995, S. 113.

französische, was Kaelble damit erklärt, dass sich das deutsche Bürgertum einer anderen sozialen Schichten- und Klassensituation gegenüber sah.⁶⁴² Die Mehrheit der Artikel entspricht auch in der *Temesvarer Zeitung* dieser liberalen Stimmung, dieser neuartigen Modernität, die man nolens volens als nachzuahmendes Modell betrachtete.

Ein anderes wichtiges Thema, sogar Eigenschaft der Franzosen taucht hier auch auf, und zwar die auch im LES erschienene „Pest der Tugend“, also die Freizügigkeit und Kleiderpracht der schönen Frauen. Eine andere Eigenschaft schrieb den Franzosen auf der VT auch zu, dass ihr Land wohlbestellt ist und sie einen Überfluss an Waren bis hin zu einer blühenden Modeindustrie haben, was mit dem Erfolg des „Modells Colbert“ erklärt werden kann.⁶⁴³ In der untersuchten Zeitung wurden die Leser ständig in den „Pariser Modeskizzen“, über die neuen Pariser Moden informiert, beginnend mit den zu verschiedenen Anlässen getragenen Toiletten, bis zu den neuesten Hutmoden und zu den Schmuckgegenständen, damit „der Styl erträglich wird, den Augen nicht wehe tut“.⁶⁴⁴ Über die neuen Hobbys der Pariser Damen wurde auch humorvoll und satirisch berichtet, so unsere Zeitung: „Müssiggang ist aller Laster Anfang und zu den ärgsten und verwöhntesten Müssiggängern der Welt zählen die Pariser Damen und ihre unzertrennlichen Begleiter.“ Man hat eine neue Art von Jagdsport erfunden, der auch in der vornehmen Welt rasch Eingang gefunden hat, aber die Pointe des Artikels kam erst am Ende:

Die Pariserinnen finden den neuesten Sport allerliebste und Tausende edler Quack-Quacks haben bereits vorzeitig ihr Ende gefunden. Wenn am Ende unsere Damen auch auf den Einfall kommen, dieses edle Vergnügen zu kultivieren dann empfehlen wir ihnen die Bega in der Nähe des Stadtparks – Papa Feßler wird dann zur nächtlichen Stunde ruhig sein müdes Haupt in Schlaf sinken lassen können, ohne künftig mehr von den unerträglichen Sängern der Bega belästigt zu werden.⁶⁴⁵

Am Ende der achtziger Jahre gab es eine andere Sensation in den Zeitungen, und zwar die Berichte über die Pariser Weltausstellung 1878. Sie fand zwischen dem 1. Mai 1878 und dem 31. Oktober 1878 statt, wobei das Deutsche Reich nicht vertreten war, Österreich-Ungarn dagegen schon. Die Eröffnung der Weltausstellung beherrscht noch immer das politische Gespräch. Die Republikaner sind noch in ihrem vollen Enthusiasmus und die Reaktionäre in ihrem ganzen Ärger über die großartige Kundgebung der Pariser am 1. Mai.⁶⁴⁶ Die Pariser kommen mit Weib und Kind viel zahlreicher, als es die Wiener in der ersten Zeit der Ausstellung taten, allerdings ist es für sie auch viel einfacher und billiger, berichtet die

⁶⁴² Ebd. S. 116.

⁶⁴³ Reichel, Edward: „*Heimath der Schaulust, der Eitelkeit, der Moden und Novitäten*“. *Frankreich und der Franzose*. In: Stanzel 1999, S. 171.

⁶⁴⁴ *Neue Pariser Moden*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 272 vom 26. November 1878. S. 1.

⁶⁴⁵ *Wie sich die Pariser Damen unterhalten*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 149 vom 1. Juli 1880. S. 3.

⁶⁴⁶ *Pariser Weltausstellung*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 108 vom 10. Mai 1878. S. 2.

Temesvarer Zeitung. Sie berichtet auch über die neuen Attraktionen, typisch ist in diesen Beschreibungen, dass man sie oft mit der Wiener Weltausstellung verglich, z.B.: „Zahlreicher als in Wien sind im hiesigen Industrie-Palast auch die Specialitäten und Kuriositäten, die Produktionen der Reklame vertreten.“⁶⁴⁷ Man gab der Zeitung Einblicke in die Abteilung der österreichischen Staatsbahn auf der Pariser Weltausstellung und behauptete mehrmals, dass diese Weltausstellung zu teuer sei: „Der Jammer über die theure Lebensweise ist der cantus firmus des vieltausendstimmigen Klagegesanges, welchen die Besucher der Seinestadt zu exekutieren pflegen.“⁶⁴⁸ Die Hotels sind sehr teuer, man findet billigere nur im Viertel Latin oder Faubourg St. Germain, auch „die Lebensmittel werden hier viel menschlicher tarifirt“. Es wurde auch eine Weltausstellungs-Geschichte publiziert, mit dem Titel „Das schöne Blumenmädchen“.⁶⁴⁹

Dieses bunte Franzosenbild beinhaltet sowohl reale, als auch vorurteilshafte Elemente. Die so entstandenen vorurteilsbeladenen Bilder sind veränderlich und wie Edward Reichel darauf hinweist, wird dieselbe Eigenschaft zu verschiedenen Zeiten unterschiedlichen Völkern zugeschrieben. Eben deswegen kann man sie nur als etwas Zeitbedingtes, Historisches ansehen, die sich konkretisieren, sich verfestigen, „wenn die Verhältnisse danach sind, und sie lösen sich auf, verflüchtigen sich gleichsam, wenn die Verhältnisse nicht mehr danach sind“⁶⁵⁰, so ist es auch im Falle des Schicksals des säkularen Klischees von der deutsch-französischen „Erbfeindschaft“. Reichel betont auch, dass sie die Ergebnisse langer, politischer und mentaler Prozesse sind, und die Völker- bzw. Nationalklischees in ihnen keine ursächliche, sondern eine begleitende Rolle spielen. Dies erklärt ihre stete Gegenwärtigkeit auch in Phasen vorwiegender Latenz, aus der heraus sie bei den unterschiedlichsten Anlässen reaktiviert werden.⁶⁵¹

4.3.4. Betäubendes Gewirr der Südländer

Die *Temesvarer Zeitung* präsentiert besonders ausführlich das spanische Volk und dessen Stereotype. In dem Artikel *Die spanische Gesellschaft*⁶⁵², dessen Thema die Schilderung der gesellschaftlichen Verhältnisse Spaniens ist, wird behauptet, dass eine spanische Gesellschaft eigentlich nicht existiert:

⁶⁴⁷ *Pariser Ausstellungsbilder*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 111 vom 14. Mai 1878. S. 2.

⁶⁴⁸ *Die Fremden und die Ausstellung*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 119 vom 23. Mai 1878. S. 1.

⁶⁴⁹ *Das schöne Blumenmädchen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 148 vom 29. Juni 1878. S. 1.

⁶⁵⁰ Vgl. Reichel, Edward: „*Heimath der Schaulust, der Eitelkeit, der Moden und Novitäten*“. *Frankreich und der Franzose*. In: Stanzel 1999 S. 181.

⁶⁵¹ Ebd.

⁶⁵² *Die spanische Gesellschaft*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 263 vom 16. November 1871. S. 1–2.

Ein Andalusier wird in Kastilien ebenso als ein Fremder beurteilt, wie ein Deutscher in Katalonien. Selbst in der Sprache äußern sich Unterschiede, die so groß sind, als wenn es sich um ganz fremde Sprachen handelte. Nicht bloß das Baskische, das kein Spanier versteht, sondern auch die Dialekte von Valenzia, Katalonien, Andalusien weichen so von einander ab, wie das Italienische vom Kastilianischen, das für uns das Spanische ist, aber in Spanien selbst nur eine Sprache des Hofes, der Regierung und der Literatur Geltung besitzt.

Die geringe Einheit wird von zwei Körperschaften aufrechterhalten, von der Armee und von der Geistlichkeit. Die Armee hält die Gesellschaft zusammen und umschließt die unähnlichen und hadernden Provinzen mit ihrem Schwertgürtel:

Cruz y espada, Kreuz und Schwert, haben Spanien jederzeit regiert. Der Priester hat die Seele, der Soldat den Körper des von der Sonne verbrannten Bewohners des heiligen Spaniens regiert. Die Kirche aber ist nicht mehr, was sie gewesen und hat sein 1808 bei jeder Revolution verloren. Jetzt herrscht Gewissensfreiheit.

Die Protestanten dürfen keine Kirchen bauen, aber ihnen wird gestattet, in einem Kirchenraum den Gottesdienst zu halten. Die katholische Kirche toleriert nicht die gemischte Ehe, aber es zeigt sich eine Tendenz, dass der Einfluss der Kirche sinkt: Die spanischen Frauen begnügen sich häufig mit einer Ehe, die vor einem fremden Konsul oder vor einem spanischen Beamten geschlossen wird. Trotz dieser Selbständigkeit der spanischen Frauen darf die Tendenz des sinkenden Einflusses der Kirche nicht überschätzt werden, warnt der Artikel den Leser. Der Fremde, der nach Spanien kommt, glaubt, dass der Adel noch immer die Hälfte der Ländereien besitzt. In der Wirklichkeit sieht das anders aus: „Die Wahrheit ist, dass ein echter Adel nicht existiert, ausgenommen in der Gesellschaft von Madrid, wo er übrigens den alten spanischen Geist nicht vertritt. Die Formen des Adels existieren, aber das Leben fehlt.“

Die meisten Spanier können weder lesen noch schreiben, die Schüler in den Gymnasien verstehen kein Latein. Die Qualität der akademischen Ausbildung sank an allen spanischen Universitäten am Ende des Goldenen Zeitalters Spaniens (1550 bis 1650). Die Universität Salamanca, die älteste Universität Spaniens und eine der ältesten Universitäten Europas, wurde 1852 vom spanischen Staat aufgelöst.

Die Beschreibung kritisiert die Händler in Spanien. Der spanische Kaufmann „verschiebt alles auf morgen, ist gewöhnlich nicht zu haben, wenn man ihn braucht“.⁶⁵³ Die großen Kaufleute sind so engherzig, wie bei anderen Nationen die Krämer. Vor bedeutenden Unternehmungen schrecken sie zurück, wollen nie etwas wagen und verschaffen sich kleine unerlaubte Vorteile. So oft wie möglich wenden sie sich mit Bitten an die Regierung, wie das in Spanien überhaupt Sitte ist.

⁶⁵³ Ebd.

Die an die Spanier gerichtete Kritik entspricht den früheren Beschreibungen des Volkes. Ähnliche Beschreibungen und Eigenschaften finden wir früher, im Rahmen der im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts entstandenen *Steirischen Völkertafel* und danach in dem Nachfolgewerk *Laconicum Europae Speculum*. Die *Völkertafel* und der *Leopold-Stich*, die Vorlage der *Völkertafel*, stellen nicht nur kuriose Unika, sondern Dokumente von bedeutendem historischen und literar-imagologischen Wert dar. Das eigentlich Neue und Unterscheidende des *Laconium Europae Speculum* ist die Erweiterung der Kategorien von 16 auf 25. Der letzte Teil atmet aufklärerischen Geist; er erteilt den Völkern Ratschläge zur Verbesserung ihres Status. Dem Spanier wird nahegelegt: „Größerer Fleiß; eigene Handelschafft; das Ausländische nicht verachten; den Hochmuth ablegen; das Erworbene nicht wieder verliehren“.⁶⁵⁴ Aus dieser Aufzählung geht hervor, welche negativen Eigenschaften damals und später zum festen Bestand des spanischen Heterostereotyps gehörten.

Das oben erwähnte „Altlasten“ der Spanier, „das Erworbene nicht wieder [zu] verliehren“, erscheint sowohl in der Beschreibung der *Temesvarer Zeitung*, als auch in allen drei früheren Völkerbeschreibungen: Die Spanier vertreiben ihre Zeit mit Spielen. Zum Vergnügen haben die Spanier immer Geld, lesen wir am Ende des Artikels:

Ihre sehr frugale Lebensweise im Hause erklärt das zum Theil, doch bleibt es immer auffallend, daß ein Volk, bei dem so wenig gearbeitet wird, für Stiergefächte, Theater und Kaffeehäuser immer Geld hat. Das Spiel ist eine Nationalleidenschaft und die meisten Spanier theilen ihre Zeit zwischen dem Spiel und der Zigarette, zwischen gelassener Ruhe und wilder Aufregung.

An einem anderen Ort, in den *Spanische[n] Sitten* kommt das Thema des Spiels wieder vor:

Gespielt wird in Spanien allgemein. Manche hochadelige Familie hat sich durch das Spiel zu Grunde gerichtet und mehr als ein berühmter General, z.B. Espartero, ist als glücklicher Spieler bekannt. Alle Spanier spielen von dem Jungen an, der seine cuartos dem Glücksrade anvertraut, bis zu dem Granden, der seine onzas – hübsche Goldstücke, sechszehn Speiesthaler an Werth – auf eine Karte setzt. San Sebastian ist im Sommer das Hauptquartier des Spiels.

Ob diese Tätigkeit wirklich eine Schwäche ist, hängt davon ab, aus welcher Perspektive sie betrachtet wird. Wenn man sich nur auf die Spanier konzentriert, ist das eine negative Eigenschaft, aber wenn man einen Blick auf die Nachbarn wirft, ist das ein Vorteil: Die Franzosen betrügen, die Welschen schwätzen, die Deutschen trinken, nur die braven Engländer „arbeiten“.⁶⁵⁵

⁶⁵⁴ Hinterhäuser, Hans: *Tugenden und Laster des Spaniers im Wandel der Jahrhunderte*. In: Stanzel 1999, S. 157–169, hier: S. 161.

⁶⁵⁵ Ebd. S. 159.

In einem anderen Artikel *Paris in Madrid*⁶⁵⁶ wird über die Modestadt Madrid berichtet. Das öffentliche Leben konzentriert sich in Madrid auf zwei Hauptpunkte: das politische an der Puerta del Sol und das Mode- und Vergnügungsleben im Prado.⁶⁵⁷ Neben dem Spaziergang durch den Prado wird auch die Schönheit der spanischen Frauen und ihrer Kleidung gelobt: „Eine Spanierin ohne Fächer ist ebenso wenig denkbar, als ein Türke ohne Tschibuck, ein Spanier ohne Zigarette und ein deutscher Spießbürger ohne Meerschaumpfeife. Der Fächer bildet einen integrierenden Theil der Spanierin.“ Man nennt ihn „den Mikrokosmos aller Gefühle und Leidenschaften der spanischen Damenwelt“ oder den „Spiegel der Koketterie und Kondensator der Phantasie, aber auch als Liebestelegraph, das Sinnbild der sozialen Macht“ der Spanierinnen.

In einem anderen Beispiel *Die Frauen in Spanien*⁶⁵⁸ behandelt man ausführlich die Eigenschaften der Frauen in Spanien. Nirgends existiert die Frau weniger typisch, als in Spanien: „Der Spanier bildet sich ein, – und es ist dies ein guter Theil seiner Nationaleitelkeit – das Weib, das unter seinem Himmel geboren, müsse schön sein.“ In Malaga sind die Frauen am schönsten: „reiches Blut, Vollblut, heiß und echt wie der Wein“. Ein Bericht über die Stereotype des Spaniers erscheint von Hans Hinterhäuser, der sich auch auf die Kompilationen von Berckenmeyer und Zedler über die Völkerbilder bezieht.⁶⁵⁹ Eine Neuigkeit bei Berckenmeyer und Zedler im Vergleich zu den früheren Völkerdarstellungen ist die Beschreibung der spanischen Frau. Von den „Weibspersonen heißt es, sie seien ‚ungemein verliebt‘, über und über geschminkt, aber ‚mager vom Leibe‘, mit schwarzen Augen und mit Brüsten ausgestattet, welche sie von Jugend auf mit Bley beschweren, damit sie nicht groß wachsen können“.⁶⁶⁰ Die Darstellung der spanischen Frauen in der *Temesvarer Zeitung* liefert eine ähnliche Beschreibung: „Der Typus ist schlank, in der Büste nicht allzu entwickelt, sehr geschmeidig in den Hüften und der winzige Fuß so hochspannig, wie der Lerchenfuß der griechischen Marmorbilder“ oder „die Spanierin steht im Rufe des liebeglühenden, gewaltig explosiver, maßloser Leidenschaften fähigen Weibes.“ Spanien erscheint hier wie ein paradiesähnlicher Ort: „In einem Lande, wo die Frauen beständig und immer guter Laune sind, ist es mit der Liebe gut bestellt und es muß wohl in Spanien von jeher so gewesen sein, denn

⁶⁵⁶ *Paris in Madrid*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 277 vom 2. Dezember 1871. S. 1–2.

⁶⁵⁷ Der Paseo del Prado ist ein Prachtboulevard, vergleichbar mit dem Kurfürstendamm in Berlin oder der Champs-Élysées in Paris.

⁶⁵⁸ *Die Frauen in Spanien*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 65 vom 20. März 1872. S. 1–2.

⁶⁵⁹ Vgl. Berckenmeyer, Paul Ludolf: *Der curieuse Antiquarius*. Hamburg 1709 und 1731; Zedler, Johann Heinrich: *Grosses Universal-Lexicon*, Bd. 38. Leipzig und Halle 1743.

⁶⁶⁰ Hinterhäuser, Hans: *Tugenden und Laster des Spaniers im Wandel der Jahrhunderte*. In: Stanzel 1999, S. 162.

schon der alte Cervantes sagt, daß dort die Liebe zur Wohlanständigkeit des Lebens gehöre, weil die spanischen Frauen die Liebe als ihr Höchstes pflegten.“

Das Feuilleton von Adolf Sternberg mit dem Titel *Von Pest nach Fiume*⁶⁶¹ beruht auf einer authentischen Reise und man findet darin Fremdbilder über die Italiener. Neben der Beschreibung der Umgebung, der fremden Kultur wird auch dem politischen Raum besondere Aufmerksamkeit gezollt. Sternberg bekommt eine Stelle als Mitarbeiter der *Fiumaner Zeitung*, und er fährt im August 1867 mit der Südbahn nach Fiume. Von Pest bis Graz sehen wir die Pußta, Dörfer, Städte und den Plattensee. Der Leser begegnet sehr häufig Beschreibungen von Völkern und Städten. Als merkwürdige Gestalten erscheinen die Fruchthändler. Alles lebt, spekuliert, gewinnt, und dieses eifrige Treiben ähnelt dem Geschäftsstil der Juden. Als Fremde erscheinen einmal ein steirischer Pfarrer und ein unangenehmer deutsch-italienischer Reisegefährte bis St. Péter. In der steiermärkischen Station sieht man „kräftige Burschen im kurzen Lodenrocke, spitzen Hüten, die mit Spielhahnfedern geziert waren“, und man hört „den sonderbaren krainerischen und tirolerischen Dialekt mit seinen Gutturaltönen und seinen seltsamen Wortflexionen“. In Fiume gibt es detaillierte Beschreibungen der Italiener:

Der Wirt – ein wild und struppig aussehender Italiener, zu dessen Kardinaltugenden am allerwenigsten die Reinlichkeit zu gehören schien. [...] Eine Vollblut-Italienerin mit einem Wuchs schlank und üppig zugleich, mit einem Teint so sonnig und lebendig, wie eine der Rosen ihres Landes, mit einem Haare, üppig, dicht und von tiefster Schwärze.

Aber man lernt auch den Standpunkt der Italiener in der Reinkorporationsfrage kennen: „Wir gravitieren nach Italien, unsere Sprache ist Italienisch, unsere Lebensweise, unsere Sitten, Literatur und Kunst sind es ebenfalls.“ Stereotype wie die Impulsivität dieses Volkes nimmt man sehr gut im Text wahr. Sie sind stolz auf ihre Geschichte und Nation, in solcher Weise, dass sie manchmal die anderen Kulturen ausschließen:

Noch seltsamere Begriffe hatte der gute Mann von der Philosophie. Von Kant hatte er Etwas läuten gehört, kannte aber wenig mehr als den Namen desselben. Fichte, Schelling, Hegel und Schoppenhauer [sic!] aber waren ihm lauter spanische Dörfer. Dagegen nannte er mir aber mindestens ein Dutzend italienischer Philosophen, deren Namen auf ini, oni und moni ausgingen, von denen ich keinen Dunst hatte.

Weitere Nachrichten und Berichte über Italien bereichern den inhaltlichen Teil der *Temesvarer Zeitung* in den 70er Jahren, in denen meistens die typischen, bekannten Stereotype vorkommen. Sehr oft trifft man sich in diesen Beschreibungen mit dem alten Stereotyp des Müßiggangs der Südländer, was sich auch in der Art ihrer Freizeitfreuden spiegelt.

⁶⁶¹ *Von Pest nach Fiume*. Reiseblätter von Adolf Sternberg. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 155 vom 9. Juli 1871, S. 1.

Die Stereotypenreihe innerhalb der Völkertafel, Leopold-Stich und *Laconium Europae Speculum* zeigt, wie die Welschen⁶⁶² ihre Zeit verbringen; in dieser Rubrik steht: „schwätzen statt „arbeiten“ der Engländer oder „betrügen“ der Franzosen.⁶⁶³ So in einem Artikel über das *Buon populino*⁶⁶⁴: „Das Volk singt, schreit, spielt, aber niemals, dass Szenen der Rohheit oder Unsittlichkeit Auge oder Ohr beleidigen.“ Der Text wendet sich gegen das Vorurteil, dass die Italiener einen schwankenden Begriff über Eigentum hätten. „Indessen dies ist ein schiefes Urtheil. Der Italiener hat eine Verachtung gegen den gemeinen Diebstahl wie nur irgend ein anderes Volk. Nur liebt er es, mit seiner angeborenen List sich neben einem, sei es auch winzigen Vortheil einen Triumph seiner Pffiffigkeit zu verschaffen.“ Dass der Welsche ein papsttreuer Gläubiger sei, erfährt man auch in dieser Beschreibung, manchmal ironisch: „Das buon populino geht in die Kirche, weil es Sitte und Brauch ist und die Erziehung es dazu gemacht hat. Es kümmert sich wenig um Papst und Kleriker, aber seine Kirchen ließ es nicht fahren, selbst wenn es draußen, auf dem Platz davor, für Abschaffung des Papstthums gestimmt hätte.“ oder „Zu Hause pflegt der Italianissimo seinen Köter, und die Italianissima, wie sie mindestens ihren Garibaldi neben Christus im Zimmer haben muß, sorgt für ihre Katze.“

Die mediterrane Stimmung dieses Volkes wurde auch in diesem Text hervorgehoben; auf dem reizvollen Markusplatz, ebenso überall in den italienischen Städten genießt der Fremde seinen Kaffee oder sein Eis an den Tischen, die man nachmittags ins Freie vor die Lokale stellt. Das lärmvolle, betäubende Gewirr von geschäftigen und müßigen Menschen, die an Ausgelassenheit streifende Natürlichkeit unterscheiden die sommerlichen Regionen von den nördlichen. Je weiter man nach Süden reist, desto charakteristischer gestaltet sich die Erscheinung des italienischen Straßenlebens. In einem anderen Bericht *Italienisches Straßenleben*⁶⁶⁵ kommt dieser Kontrast sehr stark vor; der nüchterne Norden steht im krassen Gegensatz zu dem lauten, lustigen Süden. Der Leser betrachtet Italien in dieser Beschreibung aus deutscher Perspektive, wobei die apollinisch-dionysischen Charakterzüge in den Vordergrund treten; auf einer Seite steht die Form und Ordnung, auf der anderen die Rauschhaftigkeit, das Lebensvergnügen: „Wir gebrauchen die Straßen als bloße Verbindungswege, wir gehen, fahren oder reiten durch die Gassen und Gäßchen, um von einem Platze zum anderen zu gelangen – die Italiener wohnen spielen, trinken und tanzen auf den Straßen.“

⁶⁶² Welsch ist der Name für alles Romanische und den Begriff der Welschen gibt es heute im Hochdeutschen nicht mehr.

⁶⁶³ Brückner, Wolfgang: *Die Welschen*. In: Stanzel 1999, S. 183–195, hier: S. 188.

⁶⁶⁴ *Buon populino*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 261 vom 14. November 1871. S. 1.

⁶⁶⁵ *Italienisches Straßenleben*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 292 vom 22. Dezember 1875. S. 1–2.

In der Beschreibung weist man darauf hin, dass jede kleine Stadt in Italien ihre Einzelheiten hat, die zu beschreiben selbst ein Buch nicht ausreichen möchte. So, in der Zeitung:

Die Sitten und Gebräuche, die Trachten und Wohnungen, das öffentliche Leben überhaupt sind so verschieden, so mannigfaltig, daß es geradezu unmöglich ist, das Treiben einer italienischen Großstadt als Maßstab hinstellen zu wollen und darnach ein Gesamturtheil zu fällen. Der heißblütige Sizilianer, der ernste Römer und der finstere Piemontese bilden einen grellen Contrast.

Auch bei Wolfgang Brückner wurde die Tatsache erwähnt, dass es in und über Italien kein allgemeines, gesamtitalienisches Autostereotyp gab. Es gab ganz wenige Allgemeincharakteristiken; noch Sammlungen des 19. Jahrhunderts sind voll von italienischen Regionalstereotypen. In dem zweibändigen unterhaltsamen Hetero- und Autostereotypen-Lexikon „Titulaturen“ (1863), das von O. Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld stammt, finden sich für alle Gegenden und größeren Orte Italiens viele entsprechende Zuweisungen, pauschal über „die Italiener“ zwar einiges bei den adriatischen Nachbarn, aber nur wenig aus deutschem Munde.⁶⁶⁶

Die Reisebeschreibungen, die auch Völkerbeschreibungen beinhalten, bildeten in der *Temesvarer Zeitung* einen festen Bestandteil. Das Ziel dieser kleineren Skizzen, der Berichte über die fremden Kulturen, über das Leben der verschiedenen Völker war es, das Lesepublikum zu unterhalten und daneben auch zu belehren. Die Reiseberichte waren wegen ihrer Affinität zum unterhaltenden Erzählen beim Lesepublikum sehr beliebt. Als Anregungsfaktor zur Lektüre standen bei den Lesern fast immer die inhaltlichen Reize im Vordergrund, weniger die literarischen Qualitäten.⁶⁶⁷

4.3.5. Interesse am Fernen Osten

Ein anderer in der *Temesvarer Zeitung* erschienener Themenkreis dreht sich um die Sitten, Verhältnisse und Gebräuche der Regionen im Fernen Osten. Dazu gehören Berichte über China, Japan, die Türkei, Malaysia, Indien, die unter den Artikeln der Zeitung die Gruppe der exotischen Völker bildeten.

Der Asiatismus bzw. die China-Schwärmerei ist eine einheitlich europäische Erscheinung, wobei das französische Interesse sowohl quantitativ als auch qualitativ das deutsche übertraf. Frankreich gehörte zu den ersten europäischen Ländern, die das Abendland mit der

⁶⁶⁶ Brückner erwähnt mehrere deutsche Beispiele über die „Welschen“ wie: „Hüte dich vor einem deutschen Wälschen“, was mindestens auf Martin Luther zurückgeht mit „Ein Wälscher Deutscher ist ein diabolus incarnatus“ oder „Wälsch thut keinem Deutschen gut“ und „Einen Wälschen zu hintergehen, muß man morgens früh aufstehen“. Vgl. Brückner, Wolfgang: *Die Welschen*. In: Stanzel 1999, S. 190.

⁶⁶⁷ Vgl. Brenner, Peter. J. (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1989. S. 7.

chinesischen Kultur bekannt machten. Der Orient fand immer über die lateinische Welt erst Eingang in Deutschland, vor allem über das katholische Frankreich, das allein schon wegen der hohen Zahl seiner Missionare in China zu dieser Vermittlung stark beitrug und so war das Interesse an China in weiten Kreisen erwacht, behauptet Weigui Fang.⁶⁶⁸ Für den Europäer war China noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein fremdes, exotisches Land, was auch im Bericht von Dr. Sigismund Wallace *Ein Gastmahl in Hong-Kong*⁶⁶⁹ betont wurde: „Damals waren wir mit chinesischen Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen weniger vertraut, als jetzt, seitdem die europäische Kultur und Sitte sich neben denen des stagnanten China niedergelassen und das Bürgerrecht erlangt haben.“ Durch diese Skizze, deren Verfasser einige Wochen im Hafen von Hong-Kong an Bord eines Schiffes verbrachte, wollte man den Lesern der *Temesvarer Zeitung* ein Genrebild aus dem chinesischen gesellschaftlichen Leben entwerfen. China erscheint aus der Perspektive der Europäer als fremdartig, ungewöhnlich, u.a. wegen der Sprache und der Gerichte: „Wir waren hungrig und nicht weniger neugierig, zu wissen, ob die chinesische Kochkunst mit der französischen verglichen werden konnte, selbst auf die Gefahr, ein Ragout von Hunde- oder Rattenfleisch zu verkosten, da man sagt, daß in China Hunde das, was bei uns Rebhühner sind.“

Es ist das Land einer starren, unveränderten Zivilisation, vergleichend mit der Kultur der Griechen und Römer: „Sollten wir uns von diesen bezopften Halb-Barbaren, wir, die Repräsentanten europäischer Zivilisation, beschämen oder gar verspotten lassen?“ Als chinesisches Symbol erwähnt Wallace die chinesische Mauer und in übertragener Bedeutung eine geistige Mauer, welche sie Jahrhunderte durch Vorurteile, Abgeschlossenheit, Staatseinrichtung, Erziehung und Religion errichteten, man kann diese nur langsam und allmählich umwandeln. Das Interesse des kommerziellen und industriellen Europa ist es, China zu zivilisieren, dieses große Reich dem europäischen Zweck und Gewerbefleiß zu erwerben. Nachdem Wallace alle für die Europäer fremden Gewohnheiten, Gerichte, kulturelle Erscheinungen aufgezählt und überheblich kommentiert hatte, beendete er seine Reise und die Skizze mit der Feststellung: „Wie froh waren wir, als eine Schüssel dampfender Erdäpfel, ein riesiges roast-beef, ein echt englischer plum-pudding und cechshire Käse vor uns standen, und neben unseren Tellern Löffel, Messer und Gabel lagen! Hurrah, old Europa for ever!“

⁶⁶⁸ *Ein Gastmahl in Hong-Kong*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 208 vom 7. September 1871. S. 1.

⁶⁶⁹ Fang, Weigui: *Das Chinabild in der deutschen Literatur: 1871–1933*. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie. Frankfurt am Main: Lang, 1992. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1356). S. 342.

Als sensationeller Unterhaltungsstoff dienen noch Berichte über die chinesische Mode⁶⁷⁰ und Traditionen, über die chinesischen Frauen⁶⁷¹.

Sehr positiv wurde über das japanische Leben, und Volk berichtet, z.B. „Das japanische Volk wird mit Recht als jenes angeführt, bei welchem die Formen der Höflichkeit am strengsten beobachtet werden.“⁶⁷² Oder: „Man kann sich nichts einfacheres und zugleich netteres denken, als ein bürgerliches Haus in Japan.“ Der Orient bewahrte seine Anziehungskraft auch in den 1870er Jahren, vor allem im Westen, der aber mithilfe der internationalen Korrespondenz die Nachrichten, die Kuriositäten auch in die östlichen Teile des Habsburgerreiches vermittelte. Die schnelle wirtschaftliche und industrielle Entwicklung erleichterte im 19. Jahrhundert vor allem im Westen die Reisen nach entfernten Gegenden, Ländern und Kontinenten; für die Mehrheit der Menschen aber blieben sie ein unerreichbarer Traum. Über die westlichen Verhältnisse informiert die *Temesvarer Zeitung* ihre Leser: „Die „Weltumseglungen“ sind in Großbritannien so alltäglich geworden, wie die Ehebruchsdramen in Paris, und die gereisteren Ladies in London.“⁶⁷³ Die Harems des Orients hatten eine besondere Anziehungskraft für Engländerinnen; so wurde aus einem englischen Wochenblatt ein Bericht darüber entnommen. Nach den detaillierten Beschreibungen des Harems fokussierte die Lady auf die Andersartigkeit der Frauen im Orient: „Ich sah, daß diese Schönheiten des Orientes von den Reizen der Freiheit auch nicht die leiseste Ahnung haben, und es werden wohl noch viele Generationen leben und sterben, ehe das hier anders wird.“⁶⁷⁴

Andere Artikel beschäftigten sich auch mit diesem Thema; sie wurden hauptsächlich aus derselben Perspektive beschrieben, wegen ihres kuriosen Inhalts galten sie als populäre Lektüren: *Türkische Harems*⁶⁷⁵, *Orientalisches Nachtfest*⁶⁷⁶, *Ein Besuch bei einer malaysischen Königin*⁶⁷⁷, *Ein Stück Geschichte des Orients*⁶⁷⁸, *Der Harem des Sultans*⁶⁷⁹, usw.

Die Reiseartikel der *Temesvarer Zeitung* waren bei den Lesern beliebt, vor allem wegen ihrer Affinität zum unterhaltenden Erzählen. Die Leser hatten dadurch die Möglichkeit, sich mit fremden Kulturen auseinanderzusetzen. Die Belehrung des Publikums findet dabei auch Berücksichtigung, indem die Autoren der Reiseskizzen über die exotischen Traditionen,

⁶⁷⁰ *Der chinesische Damenfuß*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 245 vom 25. Oktober 1872. S. 2.

⁶⁷¹ Der Artikel wurde von dem „Celestial Empire“, einem in Shanghai gegründeten Blatt entnommen. *Die Frauen in China*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 237 vom 17. Oktober 1874. S. 2.

⁶⁷² *Japanesisches Leben und Treiben*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 128 vom 6. Juni 1871. S. 1–2.

⁶⁷³ *Bei den Schönheiten des Orients*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 292 vom 22. Dezember 1874. S. 1–2.

⁶⁷⁴ Ebd. S. 2.

⁶⁷⁵ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 221 vom 27. September 1871. S. 1–2.

⁶⁷⁶ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 106 vom 9. Mai 1872. S. 1–2.

⁶⁷⁷ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 146 vom 28. Juni 1872. S. 1–2.

⁶⁷⁸ Von Arno J. Mayer. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 229 vom 8. Oktober 1874. S. 1–2.

⁶⁷⁹ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 192 vom 24. August 1874. S. 1–2.

Gewohnheiten fremder Kulturen berichteten. Die Konfrontation mit dem Fremden stellt erhebliche Anforderungen sowohl an den Reisenden, als auch an das Publikum. Diese Auseinandersetzung mit dem Anderen fordert ihnen „Strategien zur lebenspraktischen Selbstbehauptung in der natürlichen Umwelt ebenso ab wie die Herausbildung von Verhaltensweisen beim Kulturkontakt, die den Umgang mit anderen Kulturen und Gesellschaften erlauben.“⁶⁸⁰

4.3.6. Magyarisierungsbestrebungen im bunten Völkergemisch Südungarns

In der untersuchten Periode der *Temesvarer Zeitung* erschienen mehrere solcher Artikel, die sich mit der aktuellen politischen Situation und mit der Geschichte der Völker in Südungarn beschäftigen: Im Fokus standen die Ungarn, die Schwaben, die Serben, die Rumänen.

Am Anfang der 70er Jahre wurde der Status der ungarischen Sprache thematisiert, wobei die *Temesvarer Zeitung* und das ungarische Blatt *Temesi Lapok*⁶⁸¹ den Standpunkt vertraten, dass die ausreichende und gründliche Kenntnis der Landessprache eine absolute Notwendigkeit und die vollkommene Erlernung der ungarischen Sprache heute ein Gebot der einfachsten Lebensklugheit wurde. Die Gründe zählte man auch auf, einerseits, dass es „in Ungarn heute noch eine unter dem Bach’schen Regime herangereiste Generation gibt, deren Bildungsgang ein deutscher war, allein die Masse der Intelligenz in Ungarn ist unleugbar ungarisch und der Kulturgedanke in diesem Lande findet seine aktiven Träger nur in den Reihen der Ungarn.“⁶⁸² Andererseits plädiert die Zeitung eindeutig dafür, dass das Nichtlernen der ungarischen Sprache ein Verlust für die Bevölkerung wäre:

Überdies ist dieses künstlich erzeugte Germanenthum bei uns bereits im sichtbaren Schwinden begriffen und es wäre ein nicht zu rechtfertigendes Vorgehen, wenn wir unsere nachwachsende Generation denselben Hindernissen des Fortkommens preisgeben wollten, denen alle Jene ausgesetzt sind, welche sich – sei es durch eigene Schuld, oder auch nur durch ungünstige Verhältnisse – im Widerspruch mit der nationalen Richtung befinden.⁶⁸³

Vehement greift die Zeitung alle anderen Meinungen an, die gegen die Verbreitung der ungarischen Sprache argumentieren. Ihrer Ansicht nach soll „die Schule Männer für das Leben und Bürger für das Land bilden, nicht aber den Keim zu Zerwürfnissen legen, die sowohl in Rücksicht auf die weitere Ausbildung als auch auf die Gestaltung der späteren Schicksale der Zöglinge nur von nachtheiligstem Einflüsse sein müssen.“⁶⁸⁴ Der Status der ungarischen

⁶⁸⁰ Brenner 1989, S. 14.

⁶⁸¹ *Magyar vagy német?* In: *Temesi Lapok* Nr. 137 v. 17. Juni 1873. S. 1.

⁶⁸² *Ungarisch oder Deutsch?* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 137 vom 15. Juni 1873. S. 1.

⁶⁸³ Ebd.

⁶⁸⁴ Ebd.

Sprache wurde auch später thematisiert, z.B. als der Verein zur Verbreitung der ungarischen Sprache entstand. Das Ziel des Vereins war „die Verbreitung der ungarischen Sprache als Staatssprache, ohne jedoch die Nationalität und Muttersprache jedes Einzelnen auch nur im Mindesten zu berühren“⁶⁸⁵. Temeswar will seinen nichtungarischsprachigen Bewohnern dieselbe Chance geben, wie die Nachbarstädte, „wo sich der rege, schaffende patriotische Geist im gesellschaftlichen Leben, in Schule und Sprache mächtig kundgibt.“ Die Hauptstadt des Banates wurde positiv als „Emporium des Handels und Gewerbes, der Kunst und Wissenschaft dieses Landeltheiles“ beschrieben, wo der einzige Vorwurf über sie war, dass Temeswar im Vergleich zu anderen Städten „neben der Muttersprache nicht energisch genug die Staatssprache unter seinen Einwohnern förderte“⁶⁸⁶. In diesem Sinne bedeutete die Förderung der ungarischen Sprache auch einen Fortschritt im gesellschaftlichen und politischen Leben von Temeswar.

Auf einen im sympathischen Ton geschriebenen Aufsatz *Aus der Petőficsárda* über „das magyarische Element“ reagierte ein sogenannter Röhrling, worin er auch die Ungarn in Temeswar beschrieb. Temeswar sei eine ungarische Stadt, behauptet der Verfasser, wo das echte, ungarische Leben, der ungarische Frohsinn, die ungarische Heiterkeit anwesend ist:

Das war die Exaltation der Lust, wie sie außer dem Ungarn, fast keiner anderen Nation eigen ist, und die sich im „kurjantás“ so eigentümlich charakteristisch manifestirt, daß Franz Deák einmal von demselben gesagt haben soll: So lange Ungarns Jugend „kurjantani“ kann, sei der Untergang der Nation nicht zu befürchten.⁶⁸⁷

Am Ende der 1870er Jahre vermehren sich die Artikel, die die Stellung der ungarischen Sprache und die patriotische Bewegung der Deutschen in Südungarn thematisieren: die Vermehrung der ungarischen Bevölkerung im Land⁶⁸⁸, die Verwendung der ungarischen Sprache im königlichen Haus⁶⁸⁹ sind nur ein paar Beispiele aus der untersuchten Zeitung, die den Prozess der Magyarisierung zeigen. Es wurde in diesen Artikeln behauptet, dass zwischen den Jahren 1870 – 1876 die Bevölkerungszahl in 19 Komitaten mit überwiegender ungarisch-nationaler Bevölkerung zunahm, aber die Komitate mit überwiegender rumänischer Bevölkerung eine rückschrittliche Populationsbewegung aufwies.⁶⁹⁰ Die Erhöhung des ungarischen Elements

⁶⁸⁵ *Ein Blatt in der Geschichte Temesvars*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 206 vom 8. Sept. 1882. S. 2.

⁶⁸⁶ Ebd.

⁶⁸⁷ *Temesvarer Chronik*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 58 vom 12. März 1875. S. 1.

⁶⁸⁸ *Die Vermehrung der ungarischen Race*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 287 vom 13. Dez. 1878. S. 1.

⁶⁸⁹ *Die ungarische Sprache im königlichen Hause*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 191 vom 20. Aug. 1879. S. 2.

⁶⁹⁰ In der Zeit des Dualismus kann man eine Verschiebung in der Verteilung der Nationalitäten zugunsten der Ungarn wahrnehmen: Während 1850 die Zahl der Ungarn 36,5% und der Rumänen 17,0% betrug, stiegen sie 1880 bei den Ungarn bis 41,2% und sinken bei den Rumänen zu 15,4%. Die Zahl der Deutschen betrug 1850 10,3%, 1880 12,5% der Bevölkerung. In: Gergely, András (Hg.): *Magyarország története a 19. században*. [Geschichte von Ungarn im 19. Jahrhundert] Budapest: Osiris, 2005. S. 413.

kann man mit dem natürlichen Anwuchs der Bevölkerung, mit der Auswanderung, die die anderen Nationalitäten stärker beeinflusste und mit der Assimilation erklären. Die Magyarisierung der verschiedenen Nationalitäten verlief vor allem in den Städten und in der ethnischen Diaspora, behauptet András Gergely. Da der Schlüssel des gesellschaftlichen Fortkommens auch die Magyarisierung war, wurde dieser Weg von mehreren gewählt. Der bekannte aus einer Banater schwäbischen Familie stammende ungarische Schriftsteller äußerte sich darüber, dass man damals in Südungarn nur bis zu einem Maße zur serbischen oder schwäbischen Gemeinschaft gehören durfte, und darüber, dass, wenn man ein seinem Vermögen entsprechendes Leben führen möchte, man zum Ungar werden sollte.⁶⁹¹

Die Zahl der Assimilierten betrug in der Zeit des Dualismus in Ungarn ca. zwei Millionen, davon 700.000 Juden, 600.000 Deutsche und 400.000 Slowaken und die gebliebenen 300.000 bestehen aus katholischen Südslawen und kleineren eingewanderten Völkergruppen (Italiener, Tschechen, Polen). Bei den Serben und den Rumänen verlief die Magyarisierung nicht so stark, dessen Gründe man in ihrer „fremden“ Religion (orthodox oder griechisch-katholisch) und in ihrer traditionellen Lebensform suchen sollte. Ein anderer wichtiger Faktor dieses Prozesses war das Schulsystem sowie die Einführung der ungarischen Sprache in der Schule als Pflichtfach, worauf natürlich auch die Zeitungen reflektierten: „Die ungarische Sprache gewinnt als Unterrichtssprache der Volksschule von Jahr zu Jahr an Terrain, während alle anderen Landessprachen (mit Ausnahme der kroatischen) immer mehr und mehr zurückgedrängt werden.“⁶⁹² Das ungarische Blatt *Temesi Lapok* kommentierte auch die feindlichen Stimmen der rumänischen Blätter (Observatorul, Telegraful Roman, Gazeta Transilvaniei) und Vereine, die sich gegen die Einführung der ungarischen Sprache in der Schule als Pflichtfach heftig in Gang setzten.⁶⁹³ Drei Jahre später wurde in der *Temesvarer Zeitung* unter den Tagesneuigkeiten eine Nachricht veröffentlicht, in der das Folgende verfasst wurde:

⁶⁹¹ Herczeg Ferenc : „Akkoriban azt tartották a Délvidéken, hogy az ember csak ötszáz holdig lehet rác vagy sváb, azon felül magyarra kell lennie, ha a vagyonához méltó életet akar élni.” In: Gergely 2005, S. 414.

⁶⁹² *Das ungarische Schulwesen 1881*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 92 vom 22. April 1882. S. 1.

⁶⁹³ „A szláv nyelvű lapok; az „Observatorul, „Telegraful Roman,“ „Gazeta Transilvaniei,“ és más román lapok – mint tudva van – hangosan feljajdultak a magyar vallás és közoktatási miniszter azon rendelete ellen, mely a magyar nyelvet a Magyarország területén létező összes iskolákban kötelező tantárgynak nyilvánítja. De nemcsak e rosszakaratú hírlapok, hanem egyesületek is felzúdultak a magyar nyelv ellen; mert az által saját nyelvüket és nemzetiségüket látják elnyomatva.” *A magyar nyelv elleni mozgalom* [Bewegung gegen die ungarische Sprache] In: *Temesi Lapok* Nr. 46 v. 25. Febr. 1879. S. 1.

Mehreren Temesvarer deutschsprechenden Bürgern wurden dieser Tage aus Berlin unter Couvert die Statuten des „Deutschen Schulvereins“ und das Werk „Der Sprachen- und Völkerkampf in Ungarn“ mit der Aufforderung zugesendet, sie mögen bemüht sein, für den Verein Mitglieder zu sammeln.⁶⁹⁴

Das Werk verdächtigte die Ungarn damit, dass sie die nicht ungarisch sprechenden Völker als Fremde betrachten würden, und welche sie nach bloßer Laune stets vertreiben können. „Übrigens liege die Unterdrückung der Völker der ganzen mongolischen Race schon im Blute“⁶⁹⁵, steht in der Nachricht. Nach dieser kurzen Mitteilung vermehrten sich in den nächsten Monaten die patriotischen Reaktionen auf diese Aufwiegelung der Völker: In den Artikeln mit den Titeln *Gegen den Deutschen Schulverein*, *Die patriotische Bewegung unter den Deutschen*, *Demonstrationen gegen den Deutschen Schulverein* wurde der Standpunkt der ungarischen und deutschsprachigen Presse zu diesem Thema veröffentlicht. Ein in der *Temesvarer Zeitung* erschienener, aber aus der ungarischen *Pesti Napló* entnommener Artikel würdigte den Patriotismus der Deutschen Südungarns, die die Ungarn verteidigen und den Schmähartikel der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* ablehnten, in dem behauptet wurde, dass die Versammlungen in Pancsova⁶⁹⁶ gegen den Deutschen Schulverein nur für Geld gemacht wurden. Mehrere Argumente wurden gegen die Unterdrückung der Ungarn aufgezählt: „Zwischen Deutschen und Magyaren gibt es in Ungarn keinen Unterschied, keine Feindseligkeit, keine Nationalitätenfrage, keine zweierlei Arten von Vaterlandsliebe; sie sind alle gleich, alle gleichberechtigte Bürger des Vaterlandes.“⁶⁹⁷ Als verbindendes Mittel der verschiedenen Völker und Ethnien wurde das gemeinsame kulturelle Erbe erwähnt: „Lenau, der ein deutscher Dichter war, aber für Ungarn und die ungarische Freiheit schwärmte und nicht für die Schulweisheit der Berliner Professoren oder die Musterverwaltung des preußischen Staates.“⁶⁹⁸ Auch die gemeinsamen Wurzeln wurden mehrmals betont: „Wer die Ungarn angreift, schmäht und bedroht, der verletzt auch die ungarländischen Deutschen; wer ein Feind der Ungarn ist, kann auch kein Freund der ungarländischen Deutschen sein.“⁶⁹⁹

Die Notwendigkeit der Erlernung der ungarischen Sprache konnte auch nicht ausbleiben: „Man soll es für keine Unterdrückung ansehen, wenn das Vaterland wünscht, daß die Deutschen nebst ihrer Sprache auch die ungarische erlernen, es sind sogar Prämien ausgesetzt, damit die Kinder zur Erlernung in der Schule angeeifert werden.“⁷⁰⁰ Also neben der jeweiligen

⁶⁹⁴ Vom „Deutschen Schulverein“. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 43 v. 22. Febr. 1882. S. 2.

⁶⁹⁵ Ebd.

⁶⁹⁶ Pančevo / Patschova / Pancsova ist heute eine Stadt im südlichen Banat.

⁶⁹⁷ *Die Deutschen in Ungarn*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 74 v. 31. März 1882. S. 1.

⁶⁹⁸ Ebd.

⁶⁹⁹ Ebd.

⁷⁰⁰ *Gegen den Deutschen Schulverein*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 89 v. 19. April 1882. S. 1.

Muttersprache sollte auch die ungarische Sprache erlernt werden, was zur Folge hatte, dass zwischen 1880 – 1910 die Zahl der nichtungarischen Ethnien, die aber die Sprache gelernt haben, von 14% auf 23% stieg.⁷⁰¹

Im ungarischen Blatt *Temesi Lapok* wurde in mehreren Artikeln über die aktuellen Verhältnisse Südungarns mehrmals berichtet, in denen aber der Ton bedeutend geändert wurde. Schon am Anfang der 1870er Jahre erschienen Aufrufe in dieser Zeitung, die für die Verwendung der ungarischen Sprache in allen Bereichen plädierte.⁷⁰² Obwohl die Magyarisierung in Südungarn, vor allem im Falle der Serben und Rumänen bis jetzt ergebnislos war, sollte man diesen Prozess fortsetzen, und Maßnahmen treffen, die die Erlernung der ungarischen Sprache unterstützen, betont ein späterer Artikel der Zeitung. Außer der schulischen Umgebung sollte die ungarische Sprache auch in den Büchern, in den populärwissenschaftlichen Abhandlungen, Zeitschriften und Zeitungen kultiviert werden. Als Vorwurf wurde auch die Tatsache erwähnt, dass im ganzen Südungarn ein einziges ungarisches Blatt existiert, die *Temesi Lapok* und dieser Mangel sollte behoben werden, und zwar durch die Förderung des Magyarisierungsprozesses.⁷⁰³

Ein anderer kurzer Artikel behandelte den Standpunkt der Rumänen im Land zu der ungarischen Sprache im Unterschied zu den Rumänen außerhalb der Grenze. In Felsőbánya⁷⁰⁴, wo die Orthodoxen in Mehrheit sind, wollen die Rumänen über den Erwerb der ungarischen Sprache nicht hören. Währenddessen lernen die rumänischen Schüler in den Schulen von Pitești⁷⁰⁵ mehrere Sprachen gleichzeitig: ungarisch, rumänisch und deutsch.⁷⁰⁶ Die ungarischen *Temesi Lapok* kritisierten heftig diejenigen Blätter, die den Status der ungarischen Sprache in Frage stellten oder dagegen Einwände hatten. So passierte es auch im Falle vom *Neuen Pester Journal* oder der Temeser Wochenzeitung *Nera*. Laut den Artikeln des *Neuen Pester Journals* sei das Gesetz über den pflichtmäßigen Unterricht der ungarischen Sprache unpraktisch, bringe nur Schwierigkeiten mit sich und könne auch Ausgangspunkt vieler Konflikte sein. Die *Temesi Lapok* plädierte stark für die Erlernung der Sprache des Landes, ohne die Muttersprache zu vernachlässigen und bewies mit aufgezählten Argumenten, warum es einem Serben, Rumänen

⁷⁰¹ Gergely 2005, S. 414.

⁷⁰² Der schon erwähnte Artikel *Magyar vagy német?* [Ungarisch oder Deutsch] In: *Temesi Lapok* Nr. 137 v. 17. Juni 1873, andere Beispiele: *Őszinte szó a magyar nyelvtanulás érdekében*. [Aufrichtiges Wort im Interesse der Erlernung der ungarischen Sprache] In: *Temesi Lapok* Nr. 131 v. 3. Juni 1873. S. 1. *Legyünk magyarosabbak!* [Seien wir noch magyararer!] In: *Temesi Lapok* Nr. 133 v. 11. Juni 1873. S. 1.

⁷⁰³ *Délmagyarországi viszonyokról II.* [Über die südungarischen Verhältnisse II.] In: *Temesi Lapok* Nr. 71 v. 27. März 1879. S. 1.

⁷⁰⁴ Felsőbánya / Baia Sprie / Mittelstadt ist heute eine Stadt im Kreis Maramureș in Rumänien.

⁷⁰⁵ Pitești ist eine Stadt in Rumänien und liegt im Kreis Argeș.

⁷⁰⁶ *A magyar nyelv és románok*. [Die ungarische Sprache und die Rumänen] In: *Temesi Lapok* Nr. 75 v. 1. April 1879. S. 1.

oder Deutschem notwendig wäre, ungarisch zu wissen.⁷⁰⁷ Sie lehnte die Erklärungen, die die Verwirklichung des ungarischen Pflichtfaches in der Schule für unrealisierbar und illusorisch fanden, absolut ab. Die ironische Kritik diente als Mittel und Waffe zur Überwindung der gegenargumente: Es sei völlig gleich, was für eine gemeinnützige Maßnahme die Regierung treffen würde, wenn die anderen Ethnien des Landes wahrnehmen, dass das nach Ungarischem „riecht“, tut ihnen ihr Bismarck, ihr Miletics-Polyt und ihr Roman Miron weh.⁷⁰⁸ Der Redakteur der deutschsprachigen *Nera* sollte ohne Vorurteile und Spekulationen über die Themen, die für alle relevant sind, berichten, weil die unbeschädigte Blüte der Landessprache der einzige segensreiche Weg zum Fortschritt sei, steht im Artikel.

Lajos Vándory, der Redakteur der *Bukuresti Hiradó*, verfasste einen Bericht, den auch die *Temesi Lapok* veröffentlichte, über die Magyarisierung Südungarns.⁷⁰⁹ Das ist nicht das erste Mal, wo die deutsche Sprache in ungünstiger Position erschien, man bezieht sich im Bericht auf den Zeitraum zwischen 1848 – 1860, als die Südungarn ausschließlich die deutsche Sprache hörten. Erst seit dem Ausgleich hatten sie die Möglichkeit das Ungarische zu lernen und zu kultivieren, was die Bevölkerung von Temeswar, Orsova, Lugosch auch fleißig machen. Temeswar bekam seit dieser Zeit einen vollkommen ungarischen Charakter, worauf man sehr stolz sein kann, behauptet der Redakteur. Der hiesige Patriotismus sei vorbildhaft, der Magyarisierungsprozess verlaufe friedlich, ohne Zwang, jeder weiß, was für einen Vorteil die Bemächtigung des Landessprache mit sich bringt.

Die *Temesvarer Zeitung* beinhaltet eine Reihe solcher Artikel, die sich mit den Eigenschaften der Völker Südungarns befassen. In einem Bericht wurde über den „Eroberer und Taufpathe[n] des Landes“ vorteilhaft beschrieben:

Der Magyar ist gut, trinkt noch besser und wohnt in netten, weißgetünchten, mit dem Nöthigen wohl versehenen Häusern; er isst das schönste Brod und die bekannten ungarischen Nationalspeisen, die jede Bäuerin zu bereiten versteht, und die ihren Weg selbst schon auf fürstliche Tafeln gefunden haben; dafür arbeitet er auch tüchtig, hält sein Feld in bester Ordnung und ist bestrebt, durch Viehzucht, die er gründlich versteht, sein Einkommen zu vergrößern. [...] *Die Magyaren*, der Religion nach zumeist Katholiken und Reformirte, sind gutmüthig, gefällig, tolerant gegen Andersgläubige und gegen andere Nationalitäten, obgleich stolz auf ihre eigene. [Hervorhebung von mir – J.E.]⁷¹⁰

⁷⁰⁷ *A magyar nyelv a népiskolákban II.* [Die ungarische Sprache in den Volksschulen II.]. In: *Temesi Lapok* Nr. 108 v. 10. Mai 1879. S. 1.

⁷⁰⁸ „Akármilyen közhasznú intézkedést létesítsen a kormány vagy törvényhozás, mihelyt annak magyar szaga van, már akkor fáj önöknek a Bismarckja, meg Miletics-Polytja, meg Román Mironja.” In: *A magyar nyelv a népiskolákban III.* [Die ungarische Sprache in den Volksschulen III.] *Temesi Lapok* Nr. 109 v. 11. Mai 1879. S. 1.

⁷⁰⁹ *Minek köszönheti Délmagyarország magyarosodását?* [Wofür kann Südungarn seine Magyarisierung danken?] In: *Temesi Lapok* Nr. 271 v. 25. Nov. 1879. S. 1.

⁷¹⁰ Blumgrund, Johanna: *Eine ethnographische Parallele aus Ungarn.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 20 vom 25. Jänner 1879. S. 1.

Neben dem vorteilhaften Ungarnbild wurden am Ende des 19. Jahrhunderts auch im Zusammenhang mit den Deutschen positive Vorurteile formuliert. Einerseits spielten sie eine wichtige Rolle auf den Gebieten der Wissenschaft, Bildung, wo sie mit magyarisierten Namen, aber ihre Traditionen und ihre intellektuelle Anspruchshaltung bewahrend tätig wurden. Andererseits lebte man im Bewusstsein der Menschen ein äußerst positives Bild über die bäuerliche Kultur der Schwaben, wobei manchmal die ungarischen Dörfer hinter jenen zurückgesetzt wurden.⁷¹¹ Diese Schwärmerei für die schwäbischen Dörfer, Traditionen und der Leute findet man auch in der *Temesvarer Zeitung* und entspricht auch der detaillierten Beschreibung aus der Enzyklopädie *Die österreichische-ungarische Monarchie in Wort und Bild*.⁷¹² Über die Geschichte der Schwaben erschien eine dreiteilige Darstellung, in der man detailliert über ihre Einwanderung in Südungarn berichtet und sie charakterisiert. Die bekannten Stereotype tauchen auch hier auf, wobei die positiven herausragen:

Die Schwaben wie man die Deutschen insgesamt heißt, sind gute Patrioten, deutschsprechende Ungarn und fromme Katholiken. Sie sind klug, arbeitsam und interessieren sich sehr für Tagesereignisse und Politik, worüber ihnen die in Südungarn in deutscher Sprache erscheinenden Blätter Aufschluß geben. Größtentheils sind sie wohlgebaute, kerngesunde Menschen, von mittlerer Größe, mit ausgeprägten Gesichtszügen, ihre Physiognomie wechselt aber je nach der Gegend, aus welcher sie stammen.⁷¹³

M. Rosenfeld, der Verfasser des Artikels schildert die reichen Traditionen der Schwaben, beschreibt den typischen schwäbischen Mann und die Frau: „Die Männer sind tüchtige, unermüdete Arbeiter und die Frau ist die Seele des Hauses, das Urbild des Gemüths- und Herzenslebens und leitet mit Geschick die ihr anvertraute Erziehung der Kinder.“ Belobend erwähnt Rosenfeld den Fleiß der Schwaben, die die verlassenen Gebiete Ungarn befruchteten:

Als die Schwaben im Banat ankamen, da war dasselbe noch eine wahre Wildniß. Der deutsche Fleiß, die deutsche Ausdauer und Mühe, vereint mit heiteren Kräften, die wie Goethe sagt, überall zu Hause sind, schufen aus der öden, verlassenen Provinz die heutige „Kornkammer Ungarns“, und im ganzen Banate bemerkt man die wohlthuenden Einflüsse der „kultivirenden Schwaben“.⁷¹⁴

In einem anderen Artikel wurden dieselben positiven Eigenschaften aufgezählt:

Es ist unglaublich, was er zu leisten vermag, um sich die Mittel zur Befriedigung seiner gewohnten Bedürfnisse zu erarbeiten. Der Deutsche hat auch eine geschmackvolles gutes Brod aus Weizen- und Korn-Mehl gemischt, isst viel Fleisch und gute, nahrhafte Speisen; eine bewunderungswürdige Reinlichkeit und Nettigkeit herrscht in seinem Hause. [...] Die Deutschen, meist Katholiken, bilden den wohlhabendsten und

⁷¹¹ Gergely 2005, S. 416.

⁷¹² Erzherzog Rudolf 1891, S. 561–578.

⁷¹³ *Die südungarischen Schwaben*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 110 vom 13.–16. Mai 1879. S. 1–2.

⁷¹⁴ Ebd.

in der Kultur am meisten fortgeschrittenen Volksstamm Ungarns, besonders Südungarns. [Hervorhebung von mir – J.E.]⁷¹⁵

Nach den Schwaben genossen die Kroaten hohes Ansehen und „der bessere Teil“ der Serben, also die über großes Vermögen verfügenden Kaufleute und die Intellektuellen.⁷¹⁶ Genauso ausführlich wie im Falle von Schwaben bot der Redakteur der *Temesvarer Zeitung* seinen Lesern nützliche und interessante Informationen über die Geschichte Serbiens. Die Arbeit des Temesvarer Gelehrten schildert von den Anfängen bis zur Gegenwart die wichtigsten geschichtlichen Meilensteine dieses Volkes, wobei betont wurde, dass sie von den ungarischen Gesetzen abhängig sind und in der Handhabung ihrer Autonomie der Staat das Oberaufsichtsrecht hat. Die Regierung hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht darüber zu wachen, dass „das National-Kirchenvermögen nicht für Zwecke, welche gegen das Interesse des ungarischen Staates mißbraucht und daß der serbische National-Kirchenkongreß nicht seinen Wirkungs- und Geschäftskreis übertrete und hiedurch ein serbischer National-Landtag werde.“⁷¹⁷

Die Serben bildeten um 1851 im ganzen Kronland die Mehrheit der Bevölkerung: von 1,4 Millionen Seelen waren 400 000 Serben, je 300 000 Deutsche und Rumänen, 250 000 Madjaren und 13000 Juden.⁷¹⁸ Temeswar hatte damals 20560 Einwohner, davon rund 9000 Deutsche, 4000 Rumänen, über 2000 Madjaren und knapp 2000 Serben. Es war 20mal kleiner als Wien (etwa 408000 Einwohner), fünfmal kleiner als Pest (106 000). Seghedin und Ofen hatten rund 50 000 Bewohner, Preßburg 42000.

Professor J. H. Schwicker⁷¹⁹ ließ seine Reiseskizze in der *Temesvarer Zeitung* erscheinen, er schilderte detailliert das serbische Volk und die von ihm besuchte Stadt Neusatz, die die Metropole des südungarischen Serbentums ist und hier treten denn auch am deutlichsten jene Strömungen zu Tage, welche jetzt die Gebildeten dieses Volkes bewegen. Schwicker stellte objektiv die Charakteristiken des serbischen Volkes dar, indem er sie ausführlich beschreibt. Seiner Ansicht nach sind die Serben ein hochbegabter Volksstamm, worauf auch ihre äußere Erscheinung deutet: „Im Allgemeinen trifft man unter ihren Männern zumeist schlanke, hohe

⁷¹⁵ Blumgrund, Johanna: *Eine ethnographische Parallele aus Ungarn.* In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 20 vom 25. Jänner 1879. S. 1.

⁷¹⁶ Gergely 2005, S. 416.

⁷¹⁷ *Historische Thatsachen aus der Geschichte Serbiens.* In: *Temesvarer Zeitung* vom 9. April bis zum 2. Mai 1873. S. 1–2.

⁷¹⁸ Preyer, Johann N.: *Monographie der königlichen Freistadt: Temesvar.* Temeswar, 1853. In: Krischan 1969, S. 21.

⁷¹⁹ Johann Heinrich Schwicker (ungarisch *János Henrik Schwicker*), ist 1839 in Neubeschenowa, Kaisertum Österreich geboren und 1902 in Budapest, Königreich Ungarn gestorben. Er war ein deutsch-ungarischer Lehrer, Historiker und Politiker.

Gestalten mit dunklem Haar und Auge, von kräftigem Gliederbau und Gewandtheit in Haltung und Bewegung, das weibliche Geschlecht zeichnet sich durch Anmuth und große körperliche Reize aus.“⁷²⁰ Das serbische Volk ist ein stolzes Volk, in dem eine „fruchtbare Phantasie, reicher poetischer Sinn, leidenschaftliche Anhänglichkeit an die nationale Sprache, an die heimischen Sitten und Gebräuche waltet, demnach nationaler Stolz, der genährt wird durch die Erinnerung an die einstige Größe des serbischen Volkes.“⁷²¹

Sie haben einen kriegerischen Sinn, eine besondere Vorliebe für den Krieg entwickelt, der serbische Soldat ist kühn, ausdauernd und treu. Die niederen serbischen Volksklassen zeigen aber auch gewisse Schattenseiten des Landsknechtens: „Den Hang zum Nichtstun, die Neigung zu Ausschweifungen, die geringe Achtung vor fremden Eigenthum und endlich eine ungewöhnliche Rachsucht, die nicht selten durch Mord, Todtschlag oder Brandstiftung schreckliche Vergeltung übt.“⁷²² Trotz dieser positiven Eigenschaften schwächt das serbische Volk „die Unregelmäßigkeit der Lebensweise, die große Menge kirchlicher Fasten, die strenge beobachtet werden und denen dann um so schwelgerische Festtage folgen, ferner die verschwenderischen Hochzeitsfeier und Hauspatronsfeste, welche meist den ganzen Vorrath aufzehren und die Familie in Noth und untilgbare Schulden stürzen.“⁷²³ Dazu kommt der zunehmende Branntweingenuss, ein Symptom des Verfalles und Niederganges einer Nation. Über die Frauen zählte Schwicker auch ein paar negative Schwächungsfaktoren auf, und zwar wies auf die Sorglosigkeit der Mütter bei der Pflege ihrer Sprösslinge hin, weshalb die Kindersterblichkeit groß ist. Man soll aber nicht vergessen, dass das serbische Bauernweib schwere Arbeiten verrichten muss.

Im Allgemeinen charakterisiert sie aber offene Herzlichkeit, Gastfreundschaft und ein gewisser Hang zur Vertraulichkeit, aber es muss betont werden, dass übrigens im serbischen Volke eine deutlich abgegrenzte Scheidung zwischen dem gemeinen Landvolke besteht, das seiner Nationaltracht getreu geblieben ist und den gebildeteren Schichten, die sich auch äußerlich von ihren bäuerlichen Volksgenossen unterscheiden. Die „Studirten“ haben ihrem Volke in den letzten Jahren eine ziemlich reichhaltige Literatur, eine gebildete, ausdrucksfähige Sprache, einen poetischen Stil und namhafte künstlerische Werke geschaffen. Das Volk ist keineswegs staats- und kulturfeindlich, behauptet Schwicker, und erinnert an die Worte von Franz Deák, die er am 23. Januar 1872 im Reichstage sprach:

⁷²⁰ *Aus der serbischen Gesellschaft*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 204 vom 8. September 1874. S. 1–2.

⁷²¹ Ebd.

⁷²² Ebd.

⁷²³ Ebd.

Jede Nationalität hat die Berechtigung, daß ihr Mittel und Wege geboten werden, ihre Kinder bilden und erziehen zu können ... Wenn wir die Nationalitäten gewinnen wollen, so müssen wir dies nicht so anstellen, daß wir sie um jeden Preis magyarisieren, so sondern daß wir ihnen die ungarischen Verhältnisse lieb machen.⁷²⁴

Das ist der einzige Weg zum friedlichen Miteinanderleben, nur auf diese Weise kann dem materiellen, geistigen und sittlichen Verfall dieses Volkes und damit einer großen Gefahr für Südungarn und den Staat überhaupt vorgebeugt und jene patriotische Gesinnung auch im serbischen Volke erzeugt werden.

Ein anderes kulturelles Thema, womit sich die *Temesvarer Zeitung* befasst, ist das serbische Theater. Nach der Schilderung seiner kurzen Geschichte betrachtet man kritisch die Zustände in dieser kulturellen Institution. Die Schauspieler sind strenge Nachahmer des deutschen Theaters, und was sie in ihren Nationalstücken Originelles und Selbstständiges zu zeigen glauben, ist nichts als ein Abklatsch der deutschen Bühne. Seit 1868 kann man von einem serbischen Nationaltheater sprechen, in diesem Jahr wurde in Belgrad das Theater errichtet, als Symbol der serbischen Kultur, Tradition und Geistlichkeit. Seine ersten Begründer, die Darsteller gehörten früher dem deutschen Theater an, sie haben die Eigentümlichkeiten, die Vorzüge und Schwächen der alten deutschen Schule mit herübergebracht. Sie sind zu jung, um Selbständigkeit zu haben und von Natur aus, einer gewissen Trägheit zuneigend, lehnen sie sich behaglich an deutsche Vorbilder an, aber der stetige rapide Fortschritt der deutschen Bühne bleibt von den serbischen Schauspielern vollkommen unbeachtet. Die noch wenig entwickelte serbische Journalistik schenkt dem Theater nur wenig Aufmerksamkeit, auch das hindert seine Entwicklung. Das hat zur Folge, dass „die serbische Schauspielkunst trotz einer unstreitig bedeutenden Begabung der Darsteller und trotzdem sich das serbische Idiom vorzüglich zur Deklamation eignet, nichts als ein Abklatsch mittelmäßiger deutscher Routine“⁷²⁵ ist.

Das nächste bedeutende geschichtliche Ereignis, das auch in der untersuchten Zeitung diskutiert wurde, war die große Freude anlässlich der serbischen Unabhängigkeitsfeier. Nach zahlreichen Versuchen wurde 1878 auf dem Berliner Kongress der europäischen Großmächte und der Türkei die Unabhängigkeit von Rumänien, Serbien und Montenegro anerkannt. Die serbische Hauptstadt prangt im Festschmuck, alle Hotels und Gasthäuser sind mit Festgästen überfüllt und eine Lebhaftigkeit herrscht in der Stadt, wie man sie hier wohl noch niemals gesehen hat. Der Fürst Milan erklärt dem serbischen Volk die Gründe der Freude: der Friede, die Unabhängigkeit Serbiens und die Befreiung eines namhaften Teiles der leidenden Brüder. Im Weiteren hat „Europa Serbiens Unabhängigkeit anerkannt und hat es gutgeheißen, daß der

⁷²⁴ Ebd.

⁷²⁵ *Das serbische Theater*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 187 vom 17. August 1877. S. 1–2.

größte Theil jener Bewohner Alt-Serbiens, welche wir befreit haben, mit uns in staatlicher Gemeinschaft verbleibe, so daß Serbien nunmehr durch mehr als ein Viertel seines bisherigen Gebietes vergrößert wurde.“⁷²⁶

Die Slowaken wurden am Ende des 19. Jahrhunderts mit einer „großmütigen“ Verachtung angesehen, was auch in der untersuchten Zeitung auftauchte:

Der Slovak wohnt in kleinen, niedrigen räucherigen Häusern; im Winter leben in einer Stube Kind und Kegel, Hühner und Ferkel zusammen. [...] Fleisch isst der Wohlhabende nur Sonntags, der Arme nur an den größten Feiertagen. Seine gewöhnlichen Speisen sind Kraut, Erdäpfel, Bohnen und Hirse, dafür konsumiert er desto mehr Branntwein, welcher ihm Alles ersetzen muß. [...] Er ist das Alpha und Omega seiner Wünsche und Bedürfnisse.⁷²⁷

Die andere Volksgruppe, womit sich die *Temesvarer Zeitung* im Rahmen der interessanten Beschreibungen beschäftigt, ist das rumänische Volk. Über die äußerst positive Beurteilung des Volkes konnte man hier nicht sprechen, was dem Rumänenbild vom Ende des 19. Jahrhunderts entsprach. Die typischen Stereotype tauchten in der untersuchten Zeitung auch auf:

Was Thätigkeit und Wohlleben betrifft, kommt *der Rumäne erst in die letzte Reihe* [Hervorhebung von mir – J.E.]; er braucht nur, wie der Slovake, Branntwein; so lange er diesen hat, rührt er keinen Finger, und nur das Bedürfnis nach demselben kann ihn veranlassen, zu arbeiten. Hat er genug Kukurutz (Mais), aus dem er Brod, Brei und noch verschiedene Gerichte macht, Kraut und an hohen Festtagen Fleisch, so ist er zufrieden und arbeitet nicht, wenn ihm das Verdienen noch so leicht gemacht wird.⁷²⁸

Am Anfang der 70er Jahre, – zeitlich sehr nah zur Reiseskizze über die Serben – erschien eine Beschreibung über die rumänische Volkspoesie, deren idyllische Atmosphäre den Leser mit sich bringt: „Sonnige Fluren, murmelnde, grün besäumte Bäche, frei ragende hohe Berge, Waldesdunkel und Sternenhimmel, traurige Weisen einsamer Hirten, alles Dinge, die wir überall finden, wo Volkspoesie blüht.“⁷²⁹ Unter den großen europäischen Nationen wundert man sich, „wie ein Volk beherrscht von seinen ererbten Gewohnheiten, sich auch durch die unmelodischen Weisen seiner Heimath, oder durch sinnloses, wenigstens häufig unverstandenes Wortgeklingel in gar manchem Volksliede entstammen kann.“⁷³⁰ Dem Deutschen gefallen seine Siegfried- oder Dietrichsage, dem Spanier seine Romaneros, dem Schotten seine Balladen und dem Rumänen seine lustigen „Feenidyllen“ und deren Melodien.

Über das Land, über die Walachei und das Banat berichtet man zweiseitig, einerseits seien die Weisen des Flachlandes monoton und geschmacklos, andererseits hebt man die wilde

⁷²⁶ *Die serbische Unabhängigkeitsfeier*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 194 vom 25. August 1878. S. 1.

⁷²⁷ Blumgrund, Johanna: *Eine ethnographische Parallele aus Ungarn*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 20 vom 25. Jänner 1879. S. 1.

⁷²⁸ Ebd.

⁷²⁹ *Rumänische Volkspoesie*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 251 vom 3. November 1874. S. 1

⁷³⁰ Ebd.

Romantik der Berge, ihre Abgeschlossenheit hervor, doch desto üppigere und eigenthümlichere Blüten herrlicher Poesie ließen günstige Verhältnisse dem ausgedehnten Gebirgslande der Bukowina, der Moldau, Siebenbürgen und der Ostgrenze Ungarns entsproßen.⁷³¹ Jede Gemütsbewegung gibt dem Rumänen Anlass zu den wehmutsvollen Melodien der Hirtenflöte, die dem deutschen Leser unbekannt ist: „Im Genuß der rumänischen Volksdichtung muthet und die nationale Eigenthümlichkeit nicht fremd und kalt an. Es ist ein zwar naives, doch rein menschliches Klagen und Fühlen, das uns in ihren Gesängen zwar oft phantastisch [...] entgegen tritt, aber und doch unwiderstehlich ergreift.“⁷³²

Der andere Text dreht sich um den römischen Imperator Trajan⁷³³, dessen Erinnerung man nicht nur bei den Rumänen, sondern auch in Bulgarien und Serbien erhielt. In den Augen des Banater und siebenbürgischen Rumänen gilt fast jede Ruine, über deren Erbauer man nicht im Klaren ist, als von Trajan erbaut. Trajan ist für die Rumänen ungefähr das, was Kaiser Barbarossa für die Deutschen ist. Im Text geht es um eine Reiseskizze, die den Weg von Temeswar bis zum rumänischen Dorf Gradiste, ungarisch Várhely dauert. Nach Durchschreiten des Eisernen-Tor-Passes tritt man in die „Valea Hatzegului“, die rings von Bergen umschlossen wird und die im Süden, an der Grenze Rumäniens mächtig emporragen. Hier stand einmal die Residenz der dacischen Könige, Sarmizegetusa, und nachher Ulpia Traiana die Hauptstadt der römischen Provinz Dacia. A. Diacon, der Verfasser der Reiseskizze schildert die Sehenswürdigkeiten des Ortes und die ausführliche Geschichte der Dacier, dessen Erinnerung vergessen ist. In solcher Weise setzt Diacon ihr ein Denkmal, indem er die wichtigsten Stationen der Ausformung des dacischen Volkes aufzählt. Die Rumänen wurden später in einem anderen Artikel charakterisiert, wo die Autorin ihre wichtigsten positiven und negativen Eigenschaften hervorhebt: „Die Rumänen sind halbe Orientalen und haben alles schlechten und guten Eigenschaften derselben, sie sind träge, indolent, gutherzig, höflich, abergläubisch.“⁷³⁴

Außer den Beschreibungen, die „unter dem Strich“ publiziert wurden, tauchen noch kurze Nachrichten über Rumänien auf, zum Thema *Korruption in Rumänien*⁷³⁵, *Bukarest von heute*⁷³⁶ oder *Die rumänische Thronrede*⁷³⁷. In diesen Nachrichten wurde kurz auf die negative Seite des Landes hingewiesen, und zwar, darauf, dass die Gesetze mit Füßen getreten, alle ehrlichen

⁷³¹ Ebd.

⁷³² Ebd.

⁷³³ *Die Ruinen von Sarmizegethusa (Ulpia Trajana)*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 32 vom 20. April 1878. S. 1–2.

⁷³⁴ Blumgrund, Johanna: *Eine ethnographische Parallele aus Ungarn*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 20 vom 25. Jänner 1879. S. 1.

⁷³⁵ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 200 vom 1. September 1876. S. 1.

⁷³⁶ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 233 vom 12. Oktober 1877. S. 3.

⁷³⁷ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 275 vom 30. November 1880. S. 1.

Menschen verleumdet sind, der Staatsschatz vergeudet, die öffentliche Verwaltung desorganisiert ist, oder auf die „Misère des Kleinstaats“. Als Hoffnungsschimmer kam die rumänische Thronrede auf, in der erläutert wurde, dass „das unabhängig gewordene Rumänien nach so vielen Jahrhunderten der Leiden und der Kämpfe den ihm gebührenden Platz unter den europäischen Staaten eingenommen habe.“ Dank der nationalen Entwicklung wird es durch Tatsachen beweisen, dass seine Existenz ein Element der Ordnung und der Zivilisation im Osten Europas bilde. Am 26. März 1881 wurde das neue Königreich Rumänien ausgerufen.

Auf dem südungarischen Gebiet lebten auch noch andere Völkergruppen, die in diesen Texten weniger ausführlich beschrieben wurden sowie die Juden, die in fast allen Städten und Dörfern zahlreich vertreten waren, oder die Bulgaren, die armenischen und französischen Kolonien und die Zigeuner. Zusammenfassend kann man behaupten, dass sich diese Eigenschaften der Völker, die Temperamente in den Volksliedern ganz deutlich abspiegeln:

Die ungarischen Melodien, alle im Csárdás-Rhythmus, bald „himmelhochjauchzend“ bald „zu Tode betrübt“, zeigen das sanguinische, die slowakischen Lieder mit ihren langgezogenen, klagenden Tönen das melancholische Temperament; die Deutschen Ungarns mit ihrem Phlegma haben gar keine eigentlichen Volkslieder, sondern singen in den Spinnstuben oder – in mond hellen Nächten – auf der Gasse alle alten und neuen deutschen Lieder, die sich bis in ihr Dorf verirren, die cholерischen Serben singen wilde Schlachtenlieder, und die Rumänen ein undefinierbares Etwas, das bald monoton und schleppend, bald heiter und lebhaft klingt.⁷³⁸

4.4. Soziale Themen: Frauenfrage

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vermehrten sich die emanzipatorischen Bewegungen der Frauen sowohl in Europa, als auch in Nordamerika. Diese Gruppierungen und Frauenvereine setzten sich für die politische und rechtliche Gleichstellung der Frauen, für das Recht auf Bildung und auf freie Berufsausübung ein. Mehrere gesellschaftliche Faktoren trugen zu dieser Änderung bei, und dazu, dass in den 1860er und 70er Jahren das Thema der Frauenarbeit immer öfter diskutiert wurde. Die starke Bevölkerungsvermehrung⁷³⁹ und die Beschleunigung der technisch-industriellen Entwicklung, die unter dem Begriff „industrielle Revolution“ bekannt geworden ist, kennzeichneten den Übergang von der feudalen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.⁷⁴⁰ Zu den Gründen des enormen Bevölkerungsschubs gehörten der Rückgang der

⁷³⁸ Blumgrund, Johanna: *Eine ethnographische Parallele aus Ungarn*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 20 vom 25. Jänner 1879. S. 2.

⁷³⁹ Die Zahl der Bevölkerung verdoppelte sich zwischen 1800 und 1914, ca. von 874 auf 1682 Millionen. Vgl. Majoros, István: *Fejlődési utak a 19. századi Európában I.* JPTE, Pécs, 76f. In: Kéri, Katalin: *Hölgyek napernyővel. Nők a dualizmus kori Magyarországon 1867–1914* [Frauen mit Sonnenschirm. Frauen in Ungarn zur Zeit des Dualismus]. Pécs: Pro Pannonia, 2008. S.57.

⁷⁴⁰ Gerhard, Ute: *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Man: Suhrkamp, 1978. S. 16.

Sterblichkeit, die Fortschritte der Wissenschaft, der Medizin oder der Hygiene, aber auch die Veränderung der Produktionsweise, deren Folge die Massenarmut und das große Überangebot an „freien“ Arbeitskräften wurden. Ein anderer wichtiger Faktor war in dieser Periode die Urbanisierung, die sich im Wachstum der Städte und deren Bewohner ausdrückte. Um 1750 lebte 10 Prozent der europäischen Bevölkerung in den größeren Städten, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erhöhte sich die Zahl intensiv und betrug ca. ein Drittel.⁷⁴¹ Der starke Zuwachs der Stadtbewohner verursachte globale Veränderungen, die in den 1870er Jahren am intensivsten zur Erscheinung traten. Man sollte auch nicht vergessen, dass neben dem Anstieg auch eine Senkung der Bevölkerungszahl stattfand, und zwar mit der Auswanderungswelle in die USA. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verließen ca. 25 Millionen Europäer⁷⁴² den Kontinent und begannen ein neues Leben im „goldenen Land“, es sei auch zu erwähnen, dass die Mehrheit der Stadtbewohner in Armut lebte und die Vorteile der Industrialisierung nicht genießen konnte.

Als Folge dieser Veränderungen (Industrialisierung und Urbanisierung) wurden die Frauen gezwungen, dass sie neben ihrer Rolle als Hausfrau sich auch einen Arbeitsplatz suchen. Der nächste Schritt bestand darin, dass sie deswegen neue Berufsarten lernen sollten, um Arbeitsplätze zu bekommen. Aus dieser Perspektive war diese Periode sehr bedeutend, da im Unterrichtswesen eine große Veränderung stattfand, die die Bildung des weiblichen Geschlechts intensiv beeinflusste. Das 19. Jahrhundert ist europaweit die Zeit der Einführung der Schulpflicht, des Ausbaus des Fachunterrichts und der universitären Bildung, was zur Verbesserung der Arbeits- und Bildungschancen der Frauen führte, behauptet Kéri.

In Ungarn lief zur Zeit des Dualismus die Situation ähnlich ab; man rechnete mit einer Bevölkerungsvermehrung von 13,6 auf 18,3 Millionen, und den Höhepunkt dieser demographischen Entwicklung erreichte man in den 1880er Jahren. Durch die Auswanderung verlor das Land 1,2 Millionen von seiner Bevölkerung. Die Zahl der Stadtbewohner in Ungarn zur Zeit des Dualismus vermehrte sich stark: 1869 lebte 14,8 Prozent der Bevölkerung in der Stadt, und 1910 schon 20,4 Prozent.⁷⁴³ In den Städten hatte die Entwicklung des Warenverkehrs und der Technik die Haushaltsführung aller Bevölkerungskreise entscheidend verändert.

⁷⁴¹ Vgl. Anderson, Bonnie S. u. Zinsler, Judith P.: *Le donne in Europa – 4. Nella città moderna*. Ed. Laterza, Roma-Bari, 1993. S. 14–17. In: Kéri 2008, S. 57.

⁷⁴² Stone, Norman: *Europe Transformed 1878–1919*. Fontana History of Europe, London: Fontana Press, 1983. S. 14. In: Kéri 2008, S. 57.

⁷⁴³ Vgl. Gergely, András: *Települések, lakások és lakóik a századforduló Magyarországon. Történelmi Szemle 1971/3–4*. S. 407. In: Kéri 2008, S. 58.

Technische Erfindungen hatten für den Alltag des Wirtschaftens wesentliche Erleichterungen gebracht.

In dieser gesellschaftlichen Situation entfalteten sich in den 1860er und 70er Jahren die Arbeiterbewegungen, die auch die Situation der Frauen bedeutend veränderten. Die Vermehrung der Presseprodukte in dieser Zeit ermöglichte, dass immer mehr Schichten der Bevölkerung Nachrichten über die neuen Ereignisse, Vereine und Strömungen bekamen. Die ungarische Presse berichtete regelmäßig über die Situation der Frauen; dazu verwendete sie als Informationsquelle und zugleich als Vorbild die Benachrichtigungen der weit entfernten Länder wie Amerika oder West-Europa.⁷⁴⁴ Das ist damit zu begründen, dass die Zeitungen und deren Leser auf die Sensationen und Kuriositäten der fremden Länder neugierig waren, was zugleich auch die neuesten Nachrichten über die Frauenbewegungen beinhaltete. In der Abhandlung *A nőkérdés hazai viszonyaira való tekintettel* [In Anbetracht der heimischen Aspekte der Frauenfrage], die 1879 entstand, untersuchte der Autor Somogyi Géza die emanzipatorischen Bestrebungen die geographischen Einheiten betreffend: er unterschied zwei Richtlinien, die amerikanische und die deutsche. In den letzteren kämpften die Frauen für die gesellschaftliche, und in der ersteren für die politische Gleichberechtigung. Zu den amerikanischen Bestrebungen zählte Somogyi noch die ultraamerikanische und die englische und über diese hatte er eine ziemlich stereotypenhafte Meinung, und zwar, dass sie übertriebene Anforderungen hätten: die Frau sollte der Herr der Familie und des Staates sein, man dürfte keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern machen, auch nicht in der Bekleidung.⁷⁴⁵ Somogyi plädiert also für die deutsche Variante, und meint, dass man auch in Ungarn diese Richtlinie für vernünftig hält. Die zahlreichen Zeitungsartikel und Bücher beweisen aber, dass die Leser in Ungarn eher an den amerikanischen Ereignissen interessiert waren, erklärt Katalin Kéri. Die Wirkung der amerikanischen Blätter auf die ungarischen Blätter war enorm groß; äußerst viele Artikel und Berichte wurden aus diesen Blättern entnommen: über die Frauenarbeit, die Rechtstellung der Frauen. Seit den 1860er Jahren existierten in Ungarn solche Presseprodukte, die das Frauenschicksal thematisierten. In Anlehnung an Nagydiósi Gézáné unterscheidet Kéri in dieser Periode zwei Typen von Blättern, die über dieses Thema berichten.⁷⁴⁶ Zu der ersten Gruppe gehörten solche Zeitungen, deren Redakteure Frauen waren und über die aktuelle Situation des weiblichen Geschlechts berichteten, die aber meistens über eine ephemere

⁷⁴⁴ In: Kéri 2008, S. 65.

⁷⁴⁵ In: Kéri 2008, S. 64.

⁷⁴⁶ Vgl. Kéri 2008, S. 26. (Kéri bezieht sich auf die Studie von Nagydiósi, Gézáné: *Magyarországi női lapok a XIX. század végéig*. [Frauenzeitungen in Ungarn bis zum Ende des 19. Jahrhunderts] In: Az OSZK Évkönyve 1957. Budapest: OSZK, 1958. S. 193–227.)

Existenz verfügten. Die andere Gruppe bildeten solche lokale oder überregionale Blätter, die Artikel und Berichte über die Frauen erscheinen ließen, aber deren Inhalt vermittelte meistens die Mentalität der Redakteure über dieses Thema.

In den 1870er Jahren konnte man über eine gewisse Regelmäßigkeit sprechen, was die Erscheinung der Berichte über die Frauenbewegungen, über die gesellschaftlichen, kulturellen Frauenrollen betrifft. In der Wochenzeitung *Vasárnapi Ujság* (1853–1921), deren Hauptmitarbeiter Mór Jókai, dann im 20. Jahrhundert Kálmán Mikszáth waren, ist seit den 1870er Jahren eine eindeutige Hinwendung zur Frauenfrage wahrzunehmen. Es wurden Nachrichten, Berichte über berühmte Frauen, über die Beschäftigung der Frauen, auch im Ausland, über die Erziehung und Bildung der Frauen, und über die Mode, vor allem französische Mode veröffentlicht. Nicht nur die amerikanischen, sondern auch die französischen Presseorgane hatten einen enormen Einfluss auf die europäischen Blätter ausgeübt; mehrmals kamen französische Modeskizzen durch deutsche oder österreichische Vermittlung in die ungarischen Modeblätter.

Das Lektüreangebot der *Temesvarer Zeitung* zur Frauenfrage entsprach in großem Maße der Tendenz, die die anderen ungarischen Zeitungen popularisierten. In der untersuchten Periode kamen zahlreiche Artikel, Berichte, Anekdoten zu den verschiedenen Frauenthemen vor: die soziale Stellung der Frauen, die Frauenemanzipation in Ungarn, das Wahlrecht der Frauen, ausländische Ereignisse der Frauenbewegungen, Erziehung des Weibes, die Frauen anderer Nationen usw. Als Vorbilder der Frauenemanzipation galten die Amerikaner, und eben deswegen findet man in den europäischen Zeitungen nicht zufällig mehrere solcher Artikel, die das moderne amerikanische Frauenleben behandeln. In der *Temesvarer Zeitung* erschienen äußerst viele Artikel über die Amerikanerinnen, über die technischen Entwicklungen, die den Haushalt wesentlich erleichterten und die die europäischen Zeitungen verdächtig und ironisch betrachteten. Die Palette reicht von den milden Beschreibungen bis zur Verachtung dieses neuen Lebensstils, wie im Unterkapitel zu den Amerikabildern ausführlich erläutert wurde.

Dieser ironisierende Stil war am Anfang der 1870er Jahre nicht unbekannt; in mehreren Zeitungen sind die Frauen zum Gegenstand des Spottes geworden. Auch in der *Temesvarer Zeitung* findet man fast in jedem Artikel stereotypenhafte Formulierungen über den Charakter, Geschmack oder Bildung der Frauen. Nach der damaligen Auffassung war die erste und die wichtigste Berufung einer Frau die Familie, wo sie mit ihrer Rolle der Gattin und der Mutter zufrieden sein sollte. Irma Beniczky betonte die Notwendigkeit der Frauenbildung, aber sie dürften nur solche Sachen lernen, die zum Haushalt und zur Erziehung des Kindes gehören; ein anderes Beispiel wäre Richard Szabó, der in seinem Buch über die Wichtigkeit der Frauenarbeit

im Haushalt schreibt und darüber, dass die Frauen nur in solcher Weise ihre Männer trösten und ermutigen können.⁷⁴⁷ Mit ähnlichen Erläuterungen traf sich das Lesepublikum der *Temesvarer Zeitung* in einem Original-Feuilleton⁷⁴⁸, das in Fortsetzungen publiziert wurde. Der Artikel behandelt die soziale Stellung der Frauen, wo nach der strikten Zweiteilung der Rollen, das schwache, machtlose Weib im Gegensatz zu dem bewussten Mann erschien. Das Hauptthema ist die Verbesserung der sozialen Stellung des weiblichen Geschlechtes, die Herausbildung einer guten Elementarbildung, damit die Frauen sich auch eine selbständige Existenz schaffen können, mit der Bemerkung, dass die künftige Hausfrau als treue Lebensgefährtin ihrem Gatten in seinem Streben und Bemühen zum Wohle der Familie hilfreich zur Seite stehen solle. Die Redaktion ergänzte den Artikel mit dem Kommentar, dass die Frauen nach Muster der deutschen und des in Pest bestehenden Frauenvereins auch in Temeswar solche gründen sollten. Es wurde über die Bewegungen, welche in den verschiedenen Ländern Europas und besonders in England und in den Vereinigten Staaten stattfanden, berichtet. Die Frauen in England und der hervorragende Gelehrte John Stuart Mill (1806–1873)⁷⁴⁹, der eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Frauenemanzipation spielte, wurden mehrmals als Vorbild hervorgehoben.

„Die neuen Ideen kennen keine Grenzsperré“; so verächtlich beginnt eine kurze Nachricht, worin man über eine „heikle“ Frage berichtete, und zwar, ob Frau Illéssy, eine Stenographin im ungarischen Reichstag arbeiten darf oder nicht. Die Reaktion auf die Nachricht erschien genauso ironisch wie das aufgeworfene Problem; die Präsidentin des Frauenbildungsvereins, Frau Hermin Veres-Beniczky⁷⁵⁰, richtete an die Gattin des Herrn Georg Illéssy ein Schreiben, das die *Temesvarer Zeitung* aus dem *Ungarischen Lloyd* entnahm. Warum sollte das Erscheinen der Frau im Abgeordnetenhaus Bedenken erregen, stellte die Frage Hermin Beniczky, weil man keinen Anstoß daran nimmt, „wenn im Gotteshaus Männer und Frauen zusammen ihre Andacht verrichten, – nicht wenn sie im Theater, bei Konzerten zusammen sich unterhalten – noch, wenn sie bei der Feldarbeit und bei der Herstellung der Straßen mitsammen beschäftigt sind.“ Die Antwort erreichte ihren Höhepunkt im letzten Satz von Beniczky, der eigentlich eine Replik auf die ganze vorurteilsbeladene Gesellschaft sein könnte: „Es ist zu wünschen, daß der Strahlenglanz der Wahrheit, die Fledermäuse des Vorurtheils in deren dunkle Höhlen

⁷⁴⁷ Vgl. Beniczky, Irma: *A nőik hivatalása* [Die Berufung der Frauen]. Pest, 1870. Szabó, Richard: *Nők világa* [Die Welt der Frauen]. Pest, 1871. S.19f.

⁷⁴⁸ Kohn, A.: *Zur sozialen Stellung der Frauen* (Original-Feuilleton). In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 4 v. 5. Jänner 1871, Fortsetzungen in Nr. 12, 31, 40.

⁷⁴⁹ Sein bekanntes Werk *The subjection of Women* erschien in Ungarn, in Szatmár fünf Jahre später, 1876.

⁷⁵⁰ Veres Pálné, Hermin Beniczky (1815–1895) galt als die Bahnbrecherin der ungarischen Frauenbildung.

zurückscheuche, und daß einige übrigens ehrenwerthe Landesväter ihren Zopf auf dem Altar des fortschreitenden Zeitgeistes zum Opfer bringen.“⁷⁵¹ Das Thema schien für die *Temesvarer Zeitung* interessant zu sein, weil sich auch ein weiterer Artikel damit beschäftigt, der aus der *Ungarischen Illustrierten Zeitung* entnommen wurde. Die äußerst pikante Antwort einer in Pester Kreisen sehr angesehenen Deputiertenfrau und Präsidentin des Pester Frauenbildungsvereines entstand mit einer Humoreske, in der die Qualen des Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses über die Aufnahme des weiblichen Stenographen beschrieben wurde. In Form eines beängstigenden Traumes wurden die schauerhaften Konsequenzen ausgemalt, welche die Zulassung des Frauengeschlechts an den „grünen Tisch“ angeblich mit sich führen würde. Die Antwort verspottet die existierenden Vorurteile gegen die Frauenarbeit: eine Frau wird Mutter und deswegen kann sie ihre Arbeit für eine Zeit nicht ausführen, oder die Frauen sind kokett und eitel. Aus diesem ironisierenden Stil der Gattin des Abgeordneten sei hier nur ein einziges Beispiel zu erwähnen:

Sie stellen zunächst den Gegensatz zwischen dem kahlen Scheitel des Abgeordneten und der kühnen Frisur der Volksvertreterin hin – nun, ich glaube, daß ein Kahlkopf zum Gesetzgeben nicht unbedingt nöthig ist, und das dicke Haupthaar Deák's, die phantastischen Locken Pulszky's, der Haarwald Andrássy's dürfen wohl beweisen, daß man auch in Ermangelung des „mild scheinenden Vollmonds“ erleuchtet sein kann.⁷⁵²

Es entstanden aber auch mehrere positive Meinungen im Zusammenhang mit der Frauenarbeit. Hermin Beniczky äußerte sich schon 1868 zu diesem Thema, indem sie darauf bestand, dass auch das weibliche Geschlecht Recht auf die Arbeit hat, und sie hängt eher von der Vernunft ab, nicht von der körperlichen Kraft, weil mit der Erscheinung der technischen, maschinellen Entwicklungen die Arbeit in großen Maße erleichtert wurde.⁷⁵³ Die Wochenzeitung *Vasárnap* *Ujság* berichtete zur Zeit des Dualismus mehrmals über die Frauenarbeit sowohl im In- und Ausland und zeigte eine unterstützende Haltung. Schon 1872 plädierte die Wochenzeitung stark für die freie Berufswahl der Frauen, und wies auf das amerikanische Vorbild hin, wo in dieser Zeit die erste Friedensrichterin ernannt wurde. Im Vergleich dazu, bildete in Ungarn auch die Anstellung der Stenographin im Abgeordnetenhaus ein riesiges Problem.

Über die Selbständigkeit und Erziehung der Frauen wurden in der untersuchten Periode mehrere Artikel veröffentlicht; darunter tauchen am Anfang der 1870er Jahre auch solche Meinungen auf, die sie verteidigen, aber in Mehrheit stehen diejenigen Texte, die das weibliche

⁷⁵¹ Zur Frauenemanzipation in Ungarn. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 23 v. 29. Jänner 1871.

⁷⁵² Zur Frauenemanzipation in Ungarn (Aus der *Ung. Illustr. Ztg.*). In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 26 v. 1. Febr. 1871. S. 1.

⁷⁵³ Vgl. Beniczky, Hermin: *Nézetek a női ügy érdekében* [Ansichten zur Frauenfrage]. Pest, 1868. In: *Kéri* 2008, S. 134.

Geschlecht im schlechten Licht darstellen. Die negativen Stereotype häufen sich in diesen Artikeln, und die westlichen Vorbilder der Frauenemanzipation scheinen – vor allem für die männlichen Verfasser – eine Bedrohung zu sein, z.B. die Amoralität der Großstädte, wo „die Häuslichkeit und das Familienleben immer mehr im Geräusch der Öffentlichkeit untergeht“.⁷⁵⁴ Derselbe Autor übte Kritik über den Geschmack der Frauen in der modernen Welt, wo sie nach Bildung und Gleichberechtigung ringen, aber es wurden von ihnen schlechte Romane gelesen, im Theater vorwiegend gleich schlechte Stücke aufgeführt, in der Familie die gleich schlechte Musik kultiviert, „die Unterhaltung ist gleich oberflächlich und – nur eine gewisse Gattung Tagesliteratur ist neu aufgetaucht, in der sich der Geschmack der Zeit am schärfsten und – widerlichsten spiegelt“.⁷⁵⁵ Weitere maliziöse Beschreibungen findet man über den Charakter des weiblichen Geschlechts; es wurde der Mangel an objektiver Beurteilungskraft, und an gutem Lesegeschmack hervorgehoben, mit der Begründung, dass „etwas Mehr an geistigem Gehalt über eine gewisse Linie dem Damenpublikum als schwerfällig oder langweilig erscheint“ und „der edle, auch im Weibe wirkende Geist, der die Werke eines Lessing, Göthe, Schiller, Shakespeare, Tasso, Petrarca, Mozart, Beethoven in sich aufzunehmen fähig war, sollte sich jetzt nicht, wie dies so häufig geschieht, mit dem Abhub der geistigen Produktionskraft begnügen“⁷⁵⁶. Karl Frenzel (1827 – 1914), der deutsche Romanschriftsteller berichtete über die deutsche Situation der Frauenemanzipation und zugleich äußerte er auch seine Meinung über ihre Gleichheitsforderungen. John Stuart Mills Hörigkeit der Frau und Fanny Lewalds Für und wider die Frauen standen im Mittelpunkt auch der deutschen Frauenbewegungen, aber sie wurden „von richtigen Grundsätzen ausgehend, in Übertreibung ausarten und der Lächerlichkeit verfallen“⁷⁵⁷. Anstatt ihrer Gedankenlosigkeit sollte ihre Weisheit manifestiert werden, vor allem, wenn sie „griechische Manuskripte drucken, ärztliche Untersuchungen mit dem Mikroskope machen und Plato's Schrift vom Staat mit verächtlich zuckender Lippe erklären“⁷⁵⁸. Mit voller Ironie schnitt Frenzel alle möglichen Fortschritte der Frauenfrage ab, indem er die Statistik der großen Städte wiedergab, dass „nicht die Zahl der erwerbenden Frauen nach dem Herzen Stuart Mill's, sondern die Zahl der Phrynen⁷⁵⁹ in erschrecklichen Progressionen steigt“⁷⁶⁰.

⁷⁵⁴ Dr. Starke: *Erziehung des Weibes*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 290 v. 19. Dez. 1871.

⁷⁵⁵ Dr. Starke: *Der Geschmack der Frauen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 97 v. 28. Apr. 1872.

⁷⁵⁶ Ebd.

⁷⁵⁷ Karl Frenzel: *Die emanzipirte Frau*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 134 v. 14. Juni 1874.

⁷⁵⁸ Ebd.

⁷⁵⁹ Bedeutung nach Duden: die Phryne – griechische Hetäre: (in der Antike) meist hochgebildete, oft politisch einflussreiche Freundin, Geliebte bedeutender Männer. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Hetaere>

⁷⁶⁰ Ebd.

Apolina Schwefelberg, die Temesvarer Opernsängerin trat in einem Original-Feuilleton für die Verteidigung der Frauen ein, indem sie sich für das weibliche Geschlecht der Banater Hauptstadt nach dem amerikanischen Modell für die Bildung der Frauenvereine ereifert. Sie lehnte alle pessimistischen Auffassungen ab, die in jener Zeit üblich waren, dass die Selbständigkeit der Frauen auch die Senkung der Eheschließungen mit sich bringen würde. Ähnliche Ängste wurden auch in der *Vasárnapi Ujság* formuliert, als die erste Friedensrichterin 1872 in Amerika ernannt wurde.⁷⁶¹ Von Julius Pederzani (1836 – 1921), dem katholischen Priester, Schriftsteller, Journalisten und von Bogumil Goltz (1801 – 1870), dem westpreußischen humoristisch-pädagogischen Schriftsteller stammen noch mildere Artikel, wo die Frauen aller Zonen der Erde (Europa, China, Persien) als zarte und unentbehrliche Geschlechter beschrieben wurden⁷⁶²; oder wo ihre positiven Charakterzüge gelobt wurden⁷⁶³.

Zu den Vorbildern der Frauenemanzipation gehörte außer Amerika, auch England, was sich in den österreichischen Presseprodukten widerspiegelte. Die Frauen „des Landes der Absonderlichkeiten und Exzentrizitäten“ wurden im Artikel der *Neuen Freien Presse* sowohl mit ihren positiven, als auch mit negativen Zügen beschrieben, der ursprünglich im englischen Blatt *Saturday review* erschien.⁷⁶⁴ Die Trunkenheit der englischen Frauen steht im Mittelpunkt des Artikels, der nach den Gründen dieser schlechten Gewohnheit sucht. Das Übel muss sehr bedeutende Dimensionen angenommen haben, weil „die Strategie, welche die Londoner Damen entwickeln, um sich in Besitz ihrer Privatschnäpse (drams) zu setzen, würde Bismarck, Moltke und ihr ganzes Gefolge zu Schanden machen“, berichtet die Zeitung über die Situation. Die Ursachen fand man darin, dass durch die maschinelle Entwicklung den Frauen ein großer Teil ihrer Arbeit abgenommen wird, und dieser Müßiggang spielt dabei eine gewisse Rolle. Die großen Veränderungen in der Haushaltsführung wurden mehrmals in dieser Zeit kritisch geschildert; man behauptete, dass der Wandel der Familie von der Produktions- zur Konsumtionsgemeinschaft das Aufgabengebiet der Frauen der Oberschicht verkleinert und verarmt hatte.⁷⁶⁵ Auch die schon mehrmals erwähnte deutsche Schriftstellerin Fanny Lewald kritisierte diese leichtsinnige Haltung der Frauen in ihren Briefen *Für und wider die Frauen*:

Es hat mir oft das Herz empört, wenn ich eben die Frauen jener Stände das Lob des häuslichen Herdes singen hörte, an dem sie nie in ihrem ganzen Leben gestanden hatten; während sie selber die Morgen in ihren

⁷⁶¹ *Igazságszolgáltatás nők által Amerikában* [Jurisdiktion durch Frauen in Amerika]. In: *Vasárnapi Ujság* Nr. 22 v. 2. Juni 1872.

⁷⁶² Pederzani, Julius: *Die Frauen und ihre soziale Stellung*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 297 v. 29. Dez. 1871.

⁷⁶³ Goltz, Bogumil: *Zur Vertheidigung der Frauen*. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 28 v. 6. Febr. 1872.

⁷⁶⁴ Sauer, C. M.: *High life und Branntwein.*(Aus N.F.P.) In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 39 v. 17. Febr. 1871, Fortsetzungen in Nr. 40.

⁷⁶⁵ Gerhard 1978, S. 65.

Equipagen auf der Promenade und die Abende am Toilettentisch mit dem Friseur, und danach mit oder ohne ihre Männer im Theater oder in der Gesellschaft zubrachten, weil sie mit sich selber nichts anzufangen wußten.⁷⁶⁶

Ute Gerhard sprach eher von einem Funktionswandel dieser Frauen, und nicht von einem Funktionsverlust; sie hatten in der Folge der industriellen Revolution nicht weniger zu tun als vorher, sondern anderes. Ein anderer Artikel *Die Damenklubs in London*⁷⁶⁷ behandelt die Forderungen der englischen Frauen, einen Klub zu öffnen, wo sie ähnlich den Männern auch politisieren, Zeitungen lesen, gegenseitig selbst verfertigte Romane vorlesen können, was man aus den zeitgenössischen Karikaturen der Epoche kennt.⁷⁶⁸ Auch andere vor allem für das Frauenpublikum interessante Artikel wurden aus dem renommierten englischen Blatt *Saturday review* entnommen: *Arbeit für Frauen, Vom Heirathen*.

Zu den Frauenrechten gehörte auch das Recht auf universitäre Bildung, was von der Mitte des 19. Jahrhunderts immer öfter auch in den europäischen Ländern Diskussionsthema wurde. Seit den 1870er Jahren begann auch die ungarische Presse Statistiken darzustellen, wie viele Frauen im Ausland die Universitäten besuchten, und wie ihr Studium lief. Die *Temesvarer Zeitung* berichtete auch über diese Ereignisse, und zwar über die ersten weiblichen Studenten in Zürich, da die Frauen in Europa, in der Schweiz die Möglichkeit hatten, eine Universität zu besuchen; oder über die Situation in Nordamerika, wo die Frauenrechte täglich Fortschritte machen. Die Beschreibung der weiblichen Studenten verlief aber nicht ohne Kritik und Sarkasmus, was in den anderen europäischen Presseprodukten auch der Fall war. Hier wurden sie als solche Individuen beschrieben, die nicht männlichen, nicht weiblichen, sondern sächlichen Geschlechtes sind; sie erschienen mit den Matrosenhüten, kurz abgeschorenen Haaren, zum Theile äußerst saloppen Trachten, die Zigarre kaum einen Augenblick aus dem Munde lassend.

In mehreren Artikeln wurde darauf hingewiesen, dass sich die Zahl der Schriftstellerinnen in neuester Zeit ganz auffällig vermehrte, und der Großteil ihres Lesepublikums besteht ohne Zweifel auch aus Frauen. Sie fokussierten aber, in ihren Lektüren auf die Sensationen wie das Verbrechen, die Trunkenheit, die Mode und ein seriöseres Thema hielten sie für schwerfällig oder langweilig stand in der untersuchten Zeitung. Diese negative Meinung herrschte allgemein in den 1870er Jahren in Europa über den Leseschmack, genauer gesagt über den Mangel ihres

⁷⁶⁶ Ebd. S. 64.

⁷⁶⁷ In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 160 v. 15. Juli 1871.

⁷⁶⁸ Vgl. *Nőábrázolás a korabeli karikatúrákon* [Frauendarstellungen in den zeitgenössischen Karikaturen]. In: Kéri 2008, S. 50–52.

guten Lesegeschmacks, was auch zum Gegenstand mehrerer Karikaturen und Witze wurde.⁷⁶⁹ Am Ende des 19. Jahrhunderts tauchten enorm viele Schriftstellerinnen auf; viele schrieben unter einem Pseudonym. Nur sehr schwer wurden literarische Werke aus weiblicher Hand akzeptiert, vor allem dann, wenn sie nicht mehr beanspruchten, als das Produkt einer reizvollen Nebenbeschäftigung zu sein. Der Schritt in die Öffentlichkeit war damals im Gegensatz zu männlichen Autoren für die Schriftstellerinnen riskant; trotzdem versuchten viele die Eroberung des literarischen Terrains.⁷⁷⁰ Die Anwesenheit der wachsenden Zahl schreibender Frauen war auch in der *Temesvarer Zeitung* verfolgbare; es wurde vor allem von österreichischen, deutschen Autorinnen veröffentlicht: Emilie Pleskott, Emil Marriot, Fanny Lewald, Eugenie Marlitt, Franz von Nemmersdorf usw., die in den Unterkapiteln zur Literaturvermittlung portraitiert wurden. Die literarischen Texte wurden am meisten aus den Wiener Frauenblättern entnommen, und zwar aus *Die Hausfrau* und der *Wiener Hausfrauen-Zeitung*. Das 1874 gegründete Frauenblatt die *Wiener Hausfrauen-Zeitung* wurde als „Mutter der österreichischen Frauenzeitungen“⁷⁷¹ bezeichnet. Die Frau wurde in diesen Blättern nicht nur als Konsumentin angesprochen, sondern auch in ihren sozialen Rollen als Hausfrau, Mutter, Gattin und nicht zuletzt als Mitglied des Wiener Hausfrauen-Vereins, als deren Publikationsorgan die Zeitschrift fungierte. Das Blatt wollte nicht nur hauswirtschaftliche Tugenden und Kenntnisse vermitteln, sondern wollte sein Lesepublikum auch geistig-kulturell belehren. Pro Jahrgang veröffentlichte das Blatt rund fünfzig bis sechzig Feuilletons; aus den vielen mit Namenskürzeln versehenen Texten kann festgestellt werden, dass die Redaktion mehr Texte von Schriftstellerinnen ins Blatt setzte.

Es wurden noch Anekdoten über die männlichen Opfer der Frauenemanzipation, die „literarische Blaustrümpfe“ heirateten, oder über eine Emanzipierte, die in Männerkleidung einen Diebstahl beging, berichtet; auch die Nachrichten über die französische Mode, über die Pariser Geschichten, und über die Pariser Damen in der *Temesvarer Zeitung* durften nicht fehlen. Wenn man die Berichte über die Vorbilder (Nordamerika, England, Frankreich, Deutschland) der ungarischen Frauenbewegungen, Frauenvereine aufmerksamer unter die Lupe

⁷⁶⁹ Vgl. zur Situation in Ungarn: Kéri, Katalin: „Nők csak mértékkel olvassanak...” Adalékok a hazai női olvasóközönség 18-19. századi formálódásának történetéhez. [„Frauen sollen nur mit Maß lesen...“ Angaben zur Entwicklungsgeschichte des heimischen weiblichen Lesepublikums im 18–19. Jahrhundert]. In: Csóka-Jaksa, Helga – Schmelczner-Pohánka, Éva – Szeberényi, Gábor (Red.): *Pedagógia – oktatás – könyvtár: Ünnepi tanulmányok F. Dárdai Ágnes tiszteletére*. PTE Egyetemi Könyvtár (A Pécsi Egyetemi Könyvtár Kiadványai; 12.), Pécs, 2014. S. 319–342.

⁷⁷⁰ Tebben 1998, S. 8.

⁷⁷¹ Über die Frauenpresse im Wien der Jahrhundertwende, über die Programmatik und Entwicklung der Frauenblätter siehe: Klingenstein, Eva: *Die Frau mit Eigenschaften. Literatur und Geschlecht in der Wiener Frauenpresse*. Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 1997. S. 25.

nimmt, fällt auf, dass die Nachrichten über die österreichische Frauenfrage fehlen oder nur sporadisch erwähnt werden; das scheint ziemlich erstaunlich zu sein, vor allem, wenn man an die engen politischen Beziehungen zwischen Ungarn und Österreich, in der Monarchie denkt. Katalin Kéri spricht in diesem Zusammenhang über eine allgemeine Erscheinung in den ungarischen Blättern, und begründet sie damit, dass man in Österreich lange nicht, oder kaum über bedeutende Frauenbewegungen sprechen kann.⁷⁷² Kéri weist auf die Forschungen von Richard J. Evans⁷⁷³ hin, der einer der bedeutenden Forscher der Frauenbewegungen des deutschen Sprachraumes ist, und er sieht den Hintergrund dieser Erscheinung darin, dass Österreich 1848, nach der Revolution ein autoritär eingerichtetes Land wurde und das hatte einen Einfluss auf die in der Monarchie lebenden Völker, auch die Frauenfrage betreffend.

⁷⁷² In: Kéri 2008, S. 65.

⁷⁷³ Katalin Kéri bezieht sich auf zwei Werke des britischen Historikers: Evans, Richard J.: *Comrade and Sisters – Feminism, Socialism and Pacifism in Europe 1870–1945*. Sussex-New York: Wheatsheaf Books – St. Martin’Press, 1987 – Evans, Richard J.: *The Feminists – Women’s emancipation movements in Europe, America and Australasia 1820–1920*. New York: London – Barnes & Noble Books, 1977.

5. Schlussbemerkungen

Die deutschsprachigen Presseorgane wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der südungarischen Region bislang noch kaum erschlossen, eine moderne, monographische Darstellung der Banater Tagespresse fehlt bis zu den heutigen Tagen. Die vorliegende Forschung zur *Temesvarer Zeitung* versuchte, eine solche Forschungslücke in der deutschsprachigen Regionalpresse der Donaumonarchie zu schließen, die zu weiteren Recherchen anregen kann.

Die Ermittlung des Kulturteils der Zeitung zwischen 1871–1882, unter der Leitung des Chefredakteurs Adolf Sternberg trägt zur Ergänzung der Quellengrundlagen der Tageszeitungen in der Region Banat bei. Nach der systematischen Inhaltsanalyse kann man feststellen, dass in der untersuchten Periode die *Temesvarer Zeitung* als Organ des Kulturtransfers zwischen Zentrum (Wien, Budapest) und Provinz (Banat) dient, wobei die Kulturtransferprozesse sich anhand unterschiedlicher thematischer Schwerpunkte und bevorzugter Autoren erfassen lassen.

Die von der Tätigkeit Sternbergs gekennzeichnete Periode von 1871 bis 1882 lässt sich als eine eigenständige Epoche der Zeitung, wobei neben der Bestrebung nach einem reichen, niveauvollen Feuilletonenteil, mit dem größten Gewicht die Aufwertung des Lokalen, d.h. die eindeutige Stärkung des lokalen Bezugs zum Vorschein kommt. Dieser Orientierung zufolge werden Rubriken wie *Temeswarer Plaudereien*, *Temeswarer Geschichten*, *Temeswarer Genrebilder* erst von Sternberg eingeführt und ständig gepflegt.

Die Kulturvermittler-Rolle der *Temesvarer Zeitung* wurde in der vorliegenden Arbeit mit Berücksichtigung der gesellschaftsgeschichtlichen Perspektive analysiert: die Heterogenität der Region, sowohl die ethnische, als auch die gesellschaftliche Vielfalt bedeutete für die Zeitung den Kontext, in dem sie sich behaupten und entwickeln musste. Als liberales und bürgerliches Organ hatte die *Temesvarer Zeitung* ein großes Interesse an der Herausbildung und Stabilisierung der bürgerlichen Gesellschaft und strebte sich nach der Bildung der kulturellen Vielfältigkeit und nach der Förderung eines von allen Bewohnern gebilligten Lebensstils. Diese Bestrebung nach der Verbreitung eines Bürgersinns konnte auch deshalb erfolgreich sein, weil der ungarische Assimilationsprozess keine tiefgreifenden Probleme für die Bewohner der Stadt bedeutete und weil sie vor allem an der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung interessiert waren: Liberalismus, Modernisierung und Urbanisierung waren die Schlagwörter, die die Temeswar-Diskurse der Zeitung bestimmten.

Der Redakteur Adolf Sternberg betonte mehrmals in dieser Periode, dass die Zeitung die Banater Gegend und die Stadt mit speziellem Interesse betrachtet. Dies geschieht vor allem in der Form der ‚Plaudereien‘, in denen der Feuilletonist über die wichtigsten Ereignisse der Stadt und der Region berichtet, was die meisten Menschen ohne seine Mitwirkung nicht bemerken würden. In der untersuchten Periode erschienen in der *Temesvarer Zeitung* mehrere Plaudereien und ähnliche Textsorten (Genrebilder, Bagatellen, Raritäten, Nächte, usw.), in deren Zentrum hauptsächlich die Geschehnisse der Stadt und des Theaters in Temeswar stehen. Trotz des digressiven Status dieser Textsorte zeichnet sich in diesen Artikeln ein Thema aus, womit der Feuilletonist sich mehrmals beschäftigte, und zwar mit dem Status der Stadt, ob sie die charakteristischen Züge einer Kleinstadt oder Großstadt trägt. Ob Sternberg Temeswar für eine Provinzstadt hält oder nicht, stellt sich aus seinen Artikeln nicht eindeutig heraus, obwohl er mehrmals kritisch auf die Mangelhaftigkeit der Stadt hinweist. Am Anfang der untersuchten Periode der *Temesvarer Zeitung* wurden allerdings auch solche Feuilletons (Plaudereien, Schattenbilder, Bilder und Geschichten) veröffentlicht, in denen Temeswar als Großstadt bezeichnet wurde. Die Stadt bestand damals aus der inneren Stadt oder Festung und aus den Vorstädten, und hatte eine Bevölkerungszahl von 32.000 und einigen hundert Seelen. Obwohl die kritischen Stimmen über den Mangel der Stadt nicht fehlten, tauchte immer öfter der Wille auf, aus dem Status der Provinzstadt herauszukommen, um eine Großstadt zu werden. Das rege Leben und Treiben sowohl auf materiellem, als auch auf geistigem Gebiete in der Stadt sowie der Ausbau der Eisenbahnlinie Temeswar-Orsova legitimierte diesen Wunsch.

In dem vierten Kapitel der Arbeit wurden verschiedene Kulturtansfer-Prozesse in der *Temesvarer Zeitung* untersucht, wobei der Vermittlung der ausländischen Literatur, dem Temeswarer Theaterleben, den in der Zeitung auftauchenden Völkerbildern und der Frauenfrage besondere Aufmerksamkeit gesichert wurde.

Bei der Untersuchung der Vermittlung der ausländischen Literatur sollte man in der ersten Linie die Fragen nach den Selektionsmechanismen und -kriterien der jeweiligen Autoren und Texten, nach dem Verhältnis von originellen Beiträgen oder Übernahmen aus anderen Presseorganen beantworten. Als eine grundsätzliche Frage hinsichtlich der weiteren Forschungen betrachtete man die Stellung der modernen Literatur in der Zeitung, bzw. das Verhältnis der dem modernen bzw. dem konservativen Geschmack entsprechenden Autoren.

Herausgehend aus Norbert Bachleitners Grenzziehung zwischen Qualitätszeitungen und populären Blättern sollte man feststellen, dass diese innere Differenzierung des Pressewesens im Banat und Temeswar sich nicht vollzog, die *Temesvarer Zeitung* musste sich in einem vielsprachigen Umfeld, in einer undifferenzierten Presselandschaft behaupten. Demzufolge als

charakteristisch für die *Temesvarer Zeitung* ist eher die Tendenz zu einer „Versöhnung“ der von Bachleitner postulierten Gegensätze zwischen Qualitätspresse und populären Zeitungen zu bezeichnen: So werden in der *Temesvarer Zeitung* Werke von kanonisierten Autoren wie z.B. Theodor Storm, Theodor Fontane, Émile Zola, János Arany usw. neben den Werken von populären Schriftstellern wie Eugenie Marlitt, Leopold Sacher-Masoch, E. M. Vacano, Peter Rosegger, Ede Kvaszay, Lajos Bakody usw. publiziert; die Zeitung bringt Novellen, Erzählungen und Kunstmärchen (z.B. von Theodor Storm, Émile Zola, Jókai) neben Fortsetzungsromanen von Eugenie Marlitt, Hermine Frankenstein, Theodor Küster u.a. Im Hinblick auf die Herkunft der Werke ist die Differenzierung zwischen fremdsprachiger Literatur und einheimischen Werken auch nicht signifikant. Bachleitners Analogie zwischen Feuilleton und Nachricht kann auch für die Problematik der Selektionsmodi und -kriterien entscheidend sein: in der *Temesvarer Zeitung* wurden vor allem solche (literarischen) Texte abgedruckt, die der Struktur der Nachricht (z.B. Titel wie *Kriegsbilder aus den Feldzügen 1870*, *Der Selbstmord in Paris*, *Memoiren eines österreichischen Polizei-Beamten*, *Das Todesurtheil einer Frau* usw.) am meisten sich annäherten, und Werke von Autoren, die sich dieser Struktur nicht anpassten, wurden in den Hintergrund gedrängt, auch wenn es um renommierte Autoren der Weltliteratur ging.

Als eine mögliche Arbeitsmethode zur Systematisierung der hier auftauchenden Autoren eignete sich die von Gabriele Melischek und Josef Seethaler verwendete Theorie von „agenda setting“ und von „framing“. Die Literaturvermittlung im Feuilletonteil setzte sich nicht zufällig durch, sondern sie war Ergebnis einer Vorselektion, die von verschiedenen Vermittlungsinstanzen (wie z.B. Verlage, Redakteure, Theterdirektoren usw.) gesteuert wurde. Diese Art der Gestaltung von Zeitungsinhalten, also die Festlegung von Schwerpunkten spielt eine wichtige Rolle bei dem Prozess der Kulturvermittlung. Die Häufigkeit (Kumulation) der Beiträge über ein Thema oder einen Autor innerhalb einer festgelegten Zeitspanne gibt an, worüber bzw. über wen in der Öffentlichkeit gesprochen wird. Die ausgewählten Autoren und Werke wurden in einen gesellschaftlich akzeptierten Bezugsrahmen gestellt, was als „framing“ genannt wird.

„Unter dem Strich“ des hier untersuchten Korpus aus der *Temesvarer Zeitung* tauchen neben den bekannten Repräsentanten der literarischen Romantik (wie z.B. Victor Hugo) auch Vertreter der zeitgenössischen literarischen Tendenzen des Realismus und Naturalismus auf. Im Vergleich zur österreichischen und zur ungarischen Literatur bot die *Temesvarer Zeitung* „unter dem Strich“ eine quantitativ bescheidenere Auswahl an deutscher Literatur an. Aus qualitativer Sicht ist es doch zu bemerken, dass die publizierten Texte auch ein Interesse an den

modernen, zeitgenössischen Tendenzen der Literatur des poetischen Realismus zeigen, vor allem an den Werken der norddeutschen Autoren: so sind Theodor Storm, Theodor Fontane, Paul Lindau in der Zeitung mehrmals vertreten.

Die am häufigsten erschienenen Autoren stammen aus dem österreichisch-ungarischen Kulturraum; daneben kommen auch wichtige Vertreter der Weltliteratur vor. Dem Prinzip der „agenda setting“ und der damit sich zusammenhängenden Kumulation entsprechend, erweist sich Leopold v. Sacher-Masoch (1836–1895), der als Hauptvertreter des Kulturbilds und der Ghettogesichte im letzten Drittel des Jahrhunderts bekannt geworden ist, als populärster Autor dieser Gruppe. Unter den österreichischen Schriftstellerinnen hatte Ada Christen (1839–1901) eine herausragende Stelle; sie erschien in der *Temesvarer Zeitung* am häufigsten, ihr Schaffen wird durch Rezensionen und kürzere Nachrichten auch in einen gesellschaftlich akzeptierten Bezugsrahmen gestellt.

Die Vermittlung der ungarischen Literatur in der *Temesvarer Zeitung* erfolgt durch die Veröffentlichung von literarischen Texten vor allem aus der zeitgenössischen Literatur, von Rezensionen und kritischen Abhandlungen, bzw. von kürzeren Nachrichten aus dem ungarischen literarischen Leben. Man bemerkt die Bestrebung der Redakteure Silberstein und Sternberg um eine eingehende Darstellung der Entwicklungstendenzen der neueren ungarischen Literatur, bzw. der repräsentativen Autoren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die *Temesvarer Zeitung* befasst sich in fünf Nummern mit der Problematik der ungarischen Literatur, d.h. mit Fragen der Produktion und Rezeption, der Publikumssoziologie, sowie mit den neuen Richtungen und wichtigen Autoren der Zeit.

Die untersuchte Zeitung bot ausgiebige Informationen über das literarische Geschehen in Ungarn. So wird z.B. die Begeisterung für Jókai auch dadurch betont, dass die *Temesvarer Zeitung* ihr Publikum regelmäßig über die verschiedenen neuen Übersetzungen der Romane und Erzählungen des ungarischen Schriftstellers, bzw. über seine internationale Anerkennung benachrichtigt. In der untersuchten Periode wurden von Jókai vor allem kürzere Texte veröffentlicht, Romane wurden gar nicht abgedruckt. Der Grund dafür sollte darin liegen, dass ein Provinzblatt wie die *Temesvarer Zeitung* sich die Exklusivität oder die Erstpublikation nicht erlauben könnte, bzw. die epischen Kurzformen dem Zeitungsformat und den Erwartungen des Lesepublikums für Neuigkeiten besser entsprachen. Die *Temesvarer Zeitung* hat in der untersuchten Periode solche Novellen, Humoresken und Zeitungsartikel von Jókai veröffentlicht, die in der Pester deutsch- oder ungarischsprachigen Presse schon erschienen sind, wie z.B. *Auf der Soirée des Königs*, *Auf der Wiener Börse*, *Ein Druckfehler*.

Neben Jókai war József Kiss der zweitbeliebteste Autor der *Temesvarer Zeitung* in der untersuchten Periode. Zu seiner Beliebtheit im Kreise des Temeswarer Publikums trug sicherlich auch das biographische Ereignis bei, dass er 1876 zum Notar der jüdischen Kultusgemeinde in Temeswar gewählt wurde und bis 1882 als anerkannter Intellektueller in der Stadt an der Bega lebte. Die große Generation der ungarischen Literatur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird noch von Autoren wie János Vajda, János Arany vertreten, allerdings mit sporadischen Erscheinungen.

Neben der Vielfalt der Prosaformen (Reiseskizze, Novelle, Essay) „unter dem Strich“ bot die *Temesvarer Zeitung* dem Lesepublikum ab 1873 mehrere Zeitungsromane an, hauptsächlich von deutschen Autoren (Wilhelm Koch, Hermine Frankenstein, Theodor Küster, Adolf Mützelburg, etc.). Die einzige Ausnahme bildet Wilkie Collins (1824–1889), ein britischer Schriftsteller, der zu den populärsten und bestbezahlten Autoren seiner Zeit gehörte, von ihm stammt der erste Roman *Von Stufe zu Stufe* zwischen 1871–1882 in der Zeitung.

Wenn man die Fortsetzungsromane der als Vorbild geltenden Zeitungen unter die Lupe nimmt und mit dem Angebot der *Temesvarer Zeitung* vergleicht, kann festgestellt werden, dass in dieser Zeitperiode sowohl die österreichischen, als auch die ungarischen Zeitungen eine größere Auswahl an namhaften zeitgenössischen Romanautoren anboten.

Im Vergleich zur österreichischen und zur ungarischen Literatur bot die *Temesvarer Zeitung* „unter dem Strich“ eine quantitativ bescheidenere Auswahl an deutscher Literatur an.

Aus qualitativer Sicht ist es doch zu bemerken, dass die publizierten Texte auch ein Interesse an den modernen, zeitgenössischen Tendenzen der Literatur des poetischen Realismus zeigen, vor allem an den Werken der norddeutschen Autoren: so sind Theodor Storm (1817–1888), Theodor Fontane (1819–1898), Paul Lindau (1839–1919) mit einem oder zwei literarischen Texten vertreten. Neben den erwähnten Autoren des poetischen Realismus trat die Bestsellerautorin Eugenie Marlitt (1825–1887), die bis heute als eine der populärsten deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts gilt, mit einem Fortsetzungsroman auf.

Das Feuilleton der *Temesvarer Zeitung* brachte kurze Prosastücke auch nicht deutschsprachiger Autoren, wobei die französische Literatur alle anderen übertraf. Ähnliche Tendenz kann man in der *Neuen Freien Presse* oder im *Pester Lloyd* wahrnehmen, auch wenn die untersuchte Zeitung eher das Miniaturbild des Angebots der großen Vorbilder veröffentlichte. In der Donaumonarchie ist seit dem Ende der 1870er Jahre ein auffällig großes Interesse am französischen Naturalismus zu beobachten: Alphonse Daudet, Maupassant, die Brüder Goncourt und Zola fanden in Wiener Blättern ein starkes Echo, vor allem ihre Essays,

Novellen und Romane. Aus der prominenten Reihe der Naturalisten erschien in der *Temesvarer Zeitung* der renommierte französische Schriftsteller Émile Zola (1840–1902) mit drei Erzählungen. Ein anderer Beweis, dass das untersuchte Blatt mit den aktuellen wissenschaftlichen und literarischen Tendenzen den Schritt hielt, ist eine kürzere Rezension über das Buch von Hyppolite Adolphe Taine. Neben der Tatsache, dass die *Temesvarer Zeitung* das Provinz-Lesepublikum mit den aktuellsten literarischen Strömungen nicht nur im deutschen Raum, sondern in Europa im Allgemeinen bekannt machte, sind auch die früheren literarischen Produktionen und Epochen (Victorien Sardou, Victor Hugo, Jules Janin) durch verschiedene kürzere Beiträge vertreten. In der Reihe der nichtdeutschsprachigen Literatur gewannen nach dem Agenda-Setting-Ansatz den obersten Platz der Rangordnung die Franzosen, und nur sporadisch wurden anderssprachige literarische Werke veröffentlicht.

Die journalistischen Textsorten, die dem Theaterleben der Banater Hauptstadt gewidmet sind, bewegen sich auf einer breiten Skala: in Feuilletons findet man Stellungnahmen zu den verschiedenen gravierenden Theaterfragen, außerdem werden kleinere Analysen und Besprechungen, Kurznachrichten unter den Tagesneuigkeiten veröffentlicht, sowie wird das Programm angekündigt. Die sprachliche Heterogenität des Banats hat das Theaterwesen der Region zum fruchtbaren Feld von verschiedenen Transferprozessen gemacht: Die Mobilität von Schauspielern, Direktoren und Theatertruppen, der Austausch von Theatergesellschaften zwischen den einzelnen Stadttheatern, die lokalen Bedingungen der Gestaltung des Repertoires sind solche Aspekte, an denen sich die Wechselwirkung der verschiedenen Theaterkulturen am eindeutigsten untersuchen lässt.

Die *Temesvarer Zeitung* bietet außerdem eine breite Palette an Fremdbildern; diese Texte sind meistens anonym und ohne Gattungsbenennung, wobei folgende Völker vertreten sind: Amerikaner, Russen, Franzosen, Spanier, Italiener, Chinesen, Japaner, Mexikaner, Türken, usw. Den Großteil dieser Fremdbilder bilden die Amerikabilder in verschiedenen Formen (Reiseskizze, Nachrichten, Erzählungen, Anekdoten) und mit bunter Themenvielfalt. Die Gründe der intensiven Anwesenheit der Amerikabilder in der *Temesvarer Zeitung* könnten zweierlei erklärt werden: erstens interessierte sich das Banater Lesepublikum für die Nachrichten über die neue, fremde Welt, für die exotischen, schwer zu erreichbaren Länder; zweitens hat die Auswanderungswelle in die USA auch die östlichen Regionen der Habsburgermonarchie erreicht und in solcher Weise waren die hautnahen Berichte über die Erfahrungen im „goldenen Land“ immer willkommen.

Die *Temesvarer Zeitung* schildert in der untersuchten Periode noch viele Beschreibungen, Novellen, Reiseskizzen, aktuelle Nachrichten über Russland und Frankreich. Sie beinhalten

wichtige Informationen über das Volk, seine Gewohnheiten und über seine bedeutenden geschichtlichen Ereignisse.

Die Reisebeschreibungen, die auch Völkerbeschreibungen (über die Spanier, Italiener) beinhalten, bildeten in der *Temesvarer Zeitung* einen festen Bestandteil. Das Ziel dieser kleineren Skizzen, der Berichte über die fremden Kulturen, über das Leben der verschiedenen Völker war es, das Lesepublikum zu unterhalten und daneben auch zu belehren. Die Reiseberichte waren wegen ihrer Affinität zum unterhaltenden Erzählen beim Lesepublikum sehr beliebt. Als Anregungsfaktor zur Lektüre standen bei den Lesern fast immer die inhaltlichen Reize im Vordergrund, weniger die literarischen Qualitäten.

Es erschienen mehrere solcher Artikel, die sich entweder mit der aktuellen politischen Situation der Nachbarvölker, oder mit der Geschichte der einzelnen Völker beschäftigen: Im Fokus standen die Ungarn, die Schwaben, die Serben, die Rumänen. Die *Temesvarer Zeitung* beinhaltet eine Reihe solcher Artikel, die sich mit den Eigenschaften der Völker Südungarns befassen. Neben dem vorteilhaften Ungarnbild wurden am Ende des 19. Jahrhunderts auch im Zusammenhang mit den Deutschen positive Vorurteile formuliert. Nach den Schwaben genossen die Kroaten hohes Ansehen und „der bessere Teil“ der Serben, also die über großes Vermögen verfügenden Kaufleute und die Intellektuellen. Die Slowaken wurden am Ende des 19. Jahrhunderts mit einer „großmütigen“ Verachtung angesehen, über die äußerst positive Beurteilung des rumänischen Volkes konnte man hier nicht sprechen, was dem Rumänenbild vom Ende des 19. Jahrhunderts entsprach.

Das Lektüreangebot der *Temesvarer Zeitung* zur Frauenfrage entsprach in großem Maße der Tendenz, die die anderen ungarischen Zeitungen popularisierten. In der untersuchten Periode kamen zahlreiche Artikel, Berichte, Anekdoten zu den verschiedenen Frauenthemen vor: die soziale Stellung der Frauen, die Frauenemanzipation in Ungarn, das Wahlrecht der Frauen, ausländische Ereignisse der Frauenbewegungen, Erziehung des Weibes, die Frauen anderer Nationen usw. Als Vorbilder der Frauenemanzipation galten die Amerikaner, und eben deswegen findet man in den europäischen Zeitungen nicht zufällig mehrere solcher Artikel, die das moderne amerikanische Frauenleben behandeln. In der *Temesvarer Zeitung* erschienen äußerst viele Artikel über die Amerikanerinnen, über die technischen Entwicklungen, die den Haushalt wesentlich erleichterten und die die europäischen Zeitungen verdächtig und ironisch betrachteten. Die Palette reicht von den milden Beschreibungen bis zur Verachtung dieses neuen Lebensstils, wie im Unterkapitel zu den Amerikabildern ausführlich erläutert wurde.

Dieser ironisierende Stil war am Anfang der 1870er Jahre nicht unbekannt; in mehreren Zeitungen sind die Frauen zum Gegenstand des Spottes geworden. Auch in der *Temesvarer*

Zeitung findet man fast in jedem Artikel stereotypenhafte Formulierungen über den Charakter, Geschmack oder Bildung der Frauen.

Die *Temesvarer Zeitung* als wichtigstes bürgerliches Presseorgan Temeswars übernimmt bewusst und konsequent die Vermittlerrolle zwischen den nebeneinander existierenden Kulturen, indem sie zwischen Temeswar und den als Zentren verstandenen Städten (Wien und Budapest) regelmäßig vermittelt. Durch die Thematisierung der verschiedenen Aspekte der Urbanisation und Modernisierung (Institutionen der Kultur in der Stadt, Theater, Frauenfrage, etc.), die Hinwendung zu gesamteuropäischen Themen und zu den neuen journalistischen Textsorten erweist sich die *Temesvarer Zeitung* als eine für die aktuellen Tendenzen des gesellschaftlich-kulturellen Lebens offene Zeitung.

6. Literaturverzeichnis

Bachleitner, Norbert: Der Dialog zwischen den Literaturen und seine Behinderung. Der französisch-österreichische Transfer im 19. Jahrhundert. In: Burtscher-Bechter, Beate – Sexl, Martin (Hg.): *Dialogische Beziehungen und Kulturen des Dialogs. Analysen und Reflexionen aus komparatistischer Sicht*. Innsbruck – Wien – Bozen: Studien Verlag, 2011. S. 147–186.

Bachleitner, Norbert: *Kleine Geschichte des deutschen Feuilletonromans*. Tübingen: Narr, 1999.

Bachleitner, Norbert: Politik und Unterhaltung. Literatur in der Wiener und Pester Tagespresse des Jahres 1855. In: Bachleitner, Norbert – Seidler, Andrea: *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn*. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert. Wien: Lit Verlag, 2007 (Finno-Ugrian Studies in Austria 4), S. 133–176.

Barth-Scalmani, Gunda u. Friedrich, Margret: *Frauen auf der Wiener Weltausstellung von 1873*. In: Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*. Wien u. Köln u. Weimar: Böhlau, 1995.

Brauer, Cornelia: *Eugenie Marlitt – Bürgerliche, Christin, Liberale, Autorin: Eine Analyse ihres Werkes im Kontext der „Gartenlaube“ und der Entwicklung des bürgerlichen Realismus*. Leipzig: Edition Marlitt, 2006.

Brümmer, Franz: *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. 4. völlig neu bearb. Ausgabe. Leipzig: Philipp Reclam, 1896.

Berkeszi, István: *A temesvári könyvnyomdászat és hírlapirodalom története*. [Geschichte der Buchdruckes und Zeitungsliteratur in Temesvár]. Temesvár: Csanád-egyházmegyei könyvnyomda [Buchdruckerei des Komitats Tschanad], 1900.

Bican, Bianca: *Deutschsprachige kulturelle Presse Transilvaniens. Einblicke in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und in die Zwischenkriegszeit*. Wien: Lit Verlag, 2013. (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland, Bd. 10.)

Birk, Matjaž (Hg.): *Zwischenräume. Kulturelle Transfers in deutschsprachigen Regionalperiodika des Habsburgerreichs (1850–1918)*. Wien: Lit Verlag, 2009 (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland 1).

Bódy-Márkus Rozália: Adalék a német nyelvű Petőfi-befogadás történetéhez. Joseph Lewinsky: *Viszonyom Petőfihez. Filológiai Közlöny* 55 (2009/1–2), S. 78–88.

Bódyné Márkus, Rozália: *Literaturrezeption und Literaturvermittlung in den Beiblättern von Pest-Ofener und Pressburger deutschsprachigen Zeitungen von 1810 bis 1847*. München: IKGS Verlag, 2010. S. 11f.

Bognár, Zsuzsa: *Völkerbilder und Völkerkontakte im Pester Lloyd während des Ersten Weltkriegs*. In: Szendi, Zoltán (Hg.): *Medialisierung des Zerfalls der Doppelmonarchie in deutschsprachigen Regionalperiodika zwischen 1880 und 1914*. Wien: Lit Verlag, 2014. S. 135–151.

Brenner, Peter. J. (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1989.

Brückner, Wolfgang: *Die Welschen*. In: Stanzel, Franz K.: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz. Heidelberg, 1999. S. 183–195.

Bullivant, Keith: Der deutsche Gesellschaftsroman des neunzehnten Jahrhunderts. In: Knobloch, Hans-Jörg – Koopmann, Helmut (Hg.): *Das verschlafene 19. Jahrhundert? Zur deutschen Literatur zwischen Klassik und Moderne*. Würzburg: Königshausen – Neumann, 2005, S. 43–52.

Csáky, Moritz: *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 2010.

Dama, Hans: Das Banat und die Banater Schwaben. In: Dama, Hans (Hg.): *Österreich und die Banater Schwaben*. Festschrift. An der Schwelle zum 100-jährigen Jubiläum des Verbandes der Banater Schwaben Österreichs (1907–2007). Ehrengabe für Franz Klein zum 85. Geburtstag. Wien: Pollischansky, o. J.

Demandt, Christian – Theisohn, Philipp: *Storm-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017.

Ehrenpreis, Petronilla: Die „reichsweite“ Zeitungen in der Habsburgermonarchie. In: Rumpler, Helmut u. Urbanitsch, Peter (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft*. 2. Teilband, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006. S. 1715–1818.

Eismann, Wolfgang: Der barbarische wilde Moskowitz. Kontinuität und Wandel eines Stereotyps. In: Stanzel, Franz K.: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz. Heidelberg, 1999. S. 283–299.

Engel, Walter: *Deutsche Literatur im Banat (1840–1939)*. Der Beitrag der Kulturzeitschriften zum banatschwäbischen Geistesleben. Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1982 (Sammlung Groos 15).

Engel, Walter (Hg.): *Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion*. Essen: Klartext Verlag, 2007.

Engel, Walter: *Profil und literarische Leistung des „Temeswarer Wochenblatts“ (1840–1849)*. In: *Neue Literatur*. Zeitschrift des Schriftstellerverbandes der Sozialistischen Republik Rumänien. Bukarest, 1978/ 29, Heft 5 Mai und Heft 6 Juni.

Erzherzog Rudolf (Hg.): *Die österreichische-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Ungarn (2). Wien: k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1891.

Fang, Weigui: *Das Chinabild in der deutschen Literatur: 1871–1933*. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie. Frankfurt am Main: Lang, 1992. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1356).

Fassel, Horst: Deutsche Theaterlandschaften in Siebenbürgen und im Banat. In: Ders.: *Bühnenwelten von 18.–20. Jahrhundert. Deutsches Theater in den Provinzen des heutigen Rumänien*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007, S. 11–29.

Fassel, Horst: Deutsches Theater auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens. In: Ders.: *Bühnen-Welten von 18.–20. Jahrhundert. Deutsches Theater in den Provinzen des heutigen Rumänien*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007, S. 30–39.

Fassel, Horst: Theater als Kommunikatinsmittel: Eduard Reimann Tätigkeit in Temeswar. In: Ders.: *Bühnen-Welten von 18.–20. Jahrhundert. Deutsches Theater in den Provinzen des heutigen Rumänien*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007, S. 319–336.

Frank, Tibor: *Bismarck és az osztrák-magyar kiegyezés*. In: Háda Béla – Ligeti Dávid – Majoros István – Maruzsa Zoltán – Merényi Krisztina (Hg.): *Nemzetek és birodalmak. Diószegi István 80 éves*. Budapest: ELTE, Új- és Jelenkori Egyetemes Történeti Tanszék, 2010, S. 153–160.

Fried, István u. Lemberg, Hans u. Rosenstrauch-Königsberg, Edith: *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa*. Essen: Reimar Hobbing Verlag, 1987 (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, 8).

Fried, István: *A magyarországi német nyelvű sajtó kutatásának kérdései* [Fragen der Erforschung des deutschsprachigen Pressenwesens in Ungarn]. *Magyar Könyvszemle*, 99, 1983/1, S. 89–101.

Fried, István: Beiträge zu den deutsch-ungarischen Literaturbeziehungen im 19. Jahrhundert. Heine und Petöfi. In: *Ungarn-Jahrbuch* 30 (2009–2010), S. 201–218.

Fried, István: *Die Kleinstadt der Monarchie als Kulturelles und/oder Literarisches Gedächtnis in Ostmitteleuropa*. *Neohelicon* 28 (1), 2001, S. 123–128.

Fried, István: Kétnyelvűség, kettős kulturáltság Kelet-Közép-Európában [Zweisprachigkeit, doppelte kulturelle Zugehörigkeit in Ostmitteleuropa]. In: Fried, István: *Írók, művek, irányok. Kalandozások a világ irodalmainak labirintusában* [Schriftsteller, Werke, Richtungen. Streifzüge im Labyrinth der Literaturen der Welt] Szeged: tiszatáj, 2002. S. 151–167.

Gajdó, Tamás (Hg.): *Magyar színháztörténet [Ungarische Theatergeschichte] II. 1873–1920*. Budapest: Országos Színháztörténeti Múzeum és Intézet, 2001, S. 685–686.

Geier, Luzian: *Die Temesvarer Zeitung. Das wichtigste bürgerliche Presseorgan im Banat bis 1944*. In: *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*. Hg. Eduard Eisenburger und Michael Kroner. Cluj-Napoca, 1977. S. 95–113.

Gergely, András (Hg.): *Magyarország története a 19. században*. [Geschichte von Ungarn im 19. Jahrhundert] Budapest: Osiris, 2005.

Gerhard, Ute: *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978.

Glant, Tibor: *Amerika, a csodák és csalódások földje. Az Amerikai Egyesült Államok képe a hosszú XIX. század magyar utazási irodalmában*. [Amerika, das Land des Wunders und der Enttäuschung. Das Bild der Vereinigten Staaten Amerikas in der ungarischen Reiseliteratur des langen XIX. Jahrhunderts]. Debrecen: DUPress, 2013.

Glaser, Gabriele von: *Aus der Judengasse: zur Entstehung und Ausprägung deutschsprachiger Ghettoliteratur im 19. Jahrhundert* / Gabriele von Glaser. – Tübingen: Niemeyer, 1996 (Conditio Judaica 11)

Grawe, Christian: „Von Krieg und Kriegsgeschrei“: Fontanes Kriegsdarstellungen im Kontext. In: *Theodor Fontane im literarischen Leben seiner Zeit*. Beiträge zur Fontane-Konferenz vom 17. bis 20. Juni 1986 in Potsdam. Berlin: Deutsche Staatsbibliothek, 1987.

Gulyás, Pál: *Magyar írók élete és munkái*. [Leben und Werke der ungarischen Schriftsteller]. Bd. 3. Budapest, 1941.

Gyémánt, Ladislau: *Evreii din Transilvania* [Die Juden von Siebenbürgen]. Cluj-Napoca: Institutul Cultural Român–Centrul de Studii Transilvane, 2004.

Haacke, Wilmont: *Handbuch des Feuilletons*. Bd. II. Emsdetten: Lechte, 1952.

Hartung, Oskar: *Die deutsche Presse im Südosten*. In: *Deutschtum im Ausland*. Zeitschrift für die Kunde vom Deutschtum im Ausland. Stuttgart: Verlag Karl Weinbrenner–Söhne, 1938/21. Jhg. S. 296–330.

Hausleitner, Mariana: *Die Donauschwaben 1868–1948. Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2014.

Helbich, Wolfgang J.: *Stereotype in Auswandererbriefen. Die USA im 19. Jahrhundert aus der Sicht der deutschen Auswanderer*. In: Maler, Anselm (Hg.): *Exotische Welt in populären Lektüren*. Tübingen: Max Niemeyer 1990. S. 63–81.

Herre, Franz: *Deutsche und Franzosen: Der lange Weg zur Freundschaft*. Bergisch-Gladbach: Lübbe, 1985.

Hinterhäuser, Hans: Tugenden und Laster des Spaniers im Wandel der Jahrhunderte. In: Stanzel, Franz K.: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz. Heidelberg, 1999. S. 157–169.

Jäger, Georg: Das Zeitungsfeuilleton als literaturwissenschaftliche Quelle. Probleme und Perspektiven seiner Erschließung. In: Jäger, Georg – Martens, Wolfgang: *Bibliographische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs*. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1988. S. S. 53–73.

Kaelble, Hartmut: Französisches und deutsches Bürgertum 1870–1914. In: Kocka, Jürgen (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert*. Bd. I. Einheit und Vielfalt Europas. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht, 1995. S. 113–123.

Karady, Victor: *Juden in Ungarn: Historische Identitätsmuster und Identitätsstrategien*. Leipzig, 1998.

Kauffmann, Kai: „Narren der modernen Kultur“. Zur Entwicklung der Wochenplauderei im Wiener Feuilleton 1848–1890. In: Arman, K. – Lengauer, H. – Wagner, K. (Hg.): *Literarisches Leben in Österreich*. Wien: Böhlau, 2000. S. 343–359.

Kéri, Katalin: *Hölgyek napernyővel. Nők a dualizmus kori Magyarországon 1867–1914* [Frauen mit Sonnenschirm. Frauen in Ungarn zur Zeit des Dualismus]. Pécs: Pro Pannonia, 2008.

Kéri, Katalin: „Nők csak mértékkal olvassanak...“ Adalékok a hazai női olvasóközönség 18-19. századi formálódásának történetéhez. [„Frauen sollen nur mit Maß lesen...“ Angaben zur Entwicklungsgeschichte des heimischen weiblichen Lesepublikums im 18–19. Jahrhundert]. In: Csóka-Jaksa, Helga – Schmelczner-Pohánka, Éva – Szeberényi, Gábor (Red.): *Pedagógia – oktatás – könyvtár: Ünnepi tanulmányok F. Dárdai Ágnes tiszteletére*. PTE Egyetemi Könyvtár (A Pécsi Egyetemi Könyvtár Kiadványai; 12.), Pécs, 2014. S. 319–342.

Kessler, Dieter: *Die deutschen Literaturen Siebenbürgens, des Banates und des Buchenlandes. Von der Revolution bis zum Ende des ersten Weltkrieges (1848–1918)*. Köln u. Weimar u. Wien: Böhlau 1997.

Klingenstein, Eva: *Die Frau mit Eigenschaften. Literatur und Geschlecht in der Wiener Frauenpresse*. Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 1997.

Kókay, György (Hg.): *A magyar sajtó története I. 1705–1848* [Die Geschichte der ungarischen Presse I. (1705–1848)]. Budapest: Akadémiai, 1979.

Kopelew, Lew: Einleitung und historische Einführung. Anbruch einer neuen Epoche (1789–1815) In: Keller, Mechtild (Hg.): *Russen und Rußland aus deutscher Sicht 19. Jahrhundert: Von der Jahrhundertwende bis zur Reichsgründung (1800 –1871)*. München: Wilhelm Fink, 1992. (West-östliche Spiegelungen: Reihe A, Bd. 3.) S. 11–27.

Kosáry, Domokos – Németh, G. Béla (Hg.): *A magyar sajtó története II/1. und II/2. (1867–1892)* [Die Geschichte der ungarischen Presse II/1. und II/2.]. Budapest: Akadémiai, 1985.

Kriegleder, Wynfried – Seidler, Andrea – Tancer, Jozef (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Banat*, 2015. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge 87)

Krischan, Alexander: *Die „Temesvarer Zeitung“ als Banater Geschichtsquelle (1852–1949)*. München, 1969.

Krischan, Alexander: *Die deutsche periodische Literatur des Banats. Zeitungen, Zeitschriften, Kalender (1771–1971)*. Bibliographie. München, 1987.

Latzke, Rudolf: *Ein Realist: Leopold von Sacher-Masoch (1930)*. In: Farin, Michael (Hg.): *Leopold von Sacher-Masoch. Materialien zu Leben und Werk*. Bonn: Bouvier, 1987. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 359)

Lipták, Dorottya: Illustrierte Bildungs- und Unterhaltungspresse und das Lesepublikum in der Donaumonarchie zur Zeit Franz Josefs (1850–1914). In: Bachleitner, Norbert – Seidler, Andrea: *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert*. Wien: Lit Verlag, 2007 (Finno-Ugrian Studies in Austria 4), S. 177–234.

Lipták, Dorottya: *Újságok és újságolvasók Ferenc József korában* [Zeitungen und Zeitungleser in der Epoche von Franz Joseph]. Budapest: L'Harmattan, 2002.

Löwenstein, Bedrich: „Wir und die anderen“. In: Demandt, Alexander (Hg.): *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*. München, 1995. S. 9–23.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. 2., akt. u. erw. Aufl. Stuttgart – Weimar: J. B. Metzler, 2008.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: Nünning, Ansgar – Nünning, Vera (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart – Weimar: J. B. Metzler, 2003. S. 307–322.

Marten-Finnis, Susanne – Winkler, Markus: Zur Einführung: Presse und Stadt. In: Marten-Finnis, Susanne – Winkler, Markus: *Presse und Stadt. Zusammenhänge – Diskurse – Thesen*. Bremen: edition lumière, 2009. S. 11–25.

Martin, József: Amiért Bismarck megharagudott Jókaira. In: Ders. (Hg.): *Az interjú mint sajtóműfaj és módszer*. Eger: EKF Líceum, 2009, S. 35–45.

Martino, Alberto: *Die deutsche Leihbibliothek: Geschichte einer literarischen Institution (1756 - 1914)*. Mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge. Wiesbaden: Harrassowitz, 1990, S. 289–549.

Mazilu, Alina: Formen kultureller Transfers am Temeswarer Franz-Joseph-Theater (1875–1899). In: Birk, Matjaž (Hg.): *Zwischenräume. Kulturelle Transfers in deutschsprachigen Regionalperiodika des Habsburgerreichs (1850–1918)*. Wien: Lit Verlag, 2009. (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland, Bd. 1.). S. 149–163.

Mazohl-Wallnig, Brigitte (Hg.): *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*. Wien u. Köln u. Weimar: Böhlau, 1995.

Melischek, Gabriele – Seethaler, Josef: Entwicklung und literarische Vermittlungsfunktion der Tagespresse in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. In: Bachleitner, Norbert – Seidler, Andrea: *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert*. Wien: Lit Verlag, 2007. (Finno-Ugrarian Studies in Austria, Bd. 4) S. S. 235–265.

Milleker, Felix: *Geschichte des Buchdruckes und des Zeitungswesens im Banat 1769–1922*. Weißkirchen, 1926.

Mitterbauer, Helga: „Acting in the Third Space”. Vermittlung im Spannungsfeld kulturwissenschaftlicher Theorien. In: : Celestino, Federico – Mitterbauer, Helga (Hg.): *Verrückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers*. Tübingen: Stauffenberg Verlag, 2003. (=Studien zur Inter- und Multikultur, Bd. 22). S. 53–66.

Neubauer, Heinz: *Amerikanische Goldgräberliteratur (Bret Harte, Mark Twain, Jack London)*. Großenhain: Hans Plasnick, 1936.

Neumann, Victor: Die *Temesvarer Zeitung* und die Verbreitung des Bürgersinnes in Kakanien. In: Corbea-Hoişie, Andrei – Lihaciu, Ion – Rubel, Alexander: *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848–1948)*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag, 2008. S. 253 – 267.

Nubert, Roxana – Pintilie-Teleagă, Ileana: *Mitteuropäische Paradigmen in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Kultur der Deutschen im Banat*. Wien: Praesens Verlag, 2006.

Obad, Vlado (Hg.): *Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur*. Wien: Feldmann Verlagsges. m.b.H., 2007.

Orlowski, Hubert: *Die Ideologie des West-Ost-Gefälles und das Fremdheitssyndrom*. In: A. Wierlacher (Hg.), *Kulturthema Fremdheit*. München: Iudicium, 1993. S. 463–470.

Osztern, Rózsa: *Zsidó újságírók és szépírók a magyarországi német nyelvű időszaki sajtóban a Pester Lloyd megalapításáig 1854-ig* [Jüdische Journalisten und Schriftsteller in den deutschsprachigen Periodika in Ungarn bis zur Gründung des Pester Lloyds, bis 1854]. Budapest, 1930.

Pataky, Sophie: *Lexikon deutscher Frauen der Feder*. Vollständiger Neusatz beider Bände in einem Buch. Berlin: C. Pataky, 1898.

Pechtol, Maria: *Thalia in Temesvar. Die Geschichte des Temesvarer deutschen Theaters im 18. und 19. Jahrhundert*. Bukarest: Kriterion Verlag, 1972, S. 9–94.

Podlipny-Hehn, Annemarie: Ein stetes Geben und Nehmen. Wechselwirkungen im Bereich der bildenden Kunst des multiethnischen Banats. In: Engel, Walter (Hg.): *Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion*. Essen: Klartext Verlag, 2007, S. 357–363.

Preyer, Johann N.: *Monographie der Königlichen Freistadt Temeswar*. Timișoara: Amarcord, 1995.

Pukánszky, Béla: *A magyarországi német irodalom története. A legrégebbi időktől 1848-ig*. [Die Geschichte der ungarländischen deutschen Literatur. Von den ältesten Zeiten bis 1848]. Máriabesenyő-Gödöllő: Attraktor, 2002.

Reichel, Edward: „Heimath der Schaulust, der Eitelkeit, der Moden und Novitäten“. Frankreich und der Franzose. In: Stanzel, Franz K.: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz. Heidelberg, 1999. S. 169 – 183.

Réz, Heinrich: *Deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn von Beginn bis 1918*. München: Verlag für Hochschulkunde, 1935.

Rieser, Hans-Heinrich: *Temeswar. Geographische Beschreibung der Banater Hauptstadt*. Sigmaringen: Thorbecke, 1992.

Roth, Klaus: *Bilder des Ostens – Bilder des Westens. Zur gegenseitigen Wahrnehmung von Russen und Deutschen*. In: Stadler, Harald u. Steininger, Rolf u. Berger, Karl C. (Hg.): *Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg*. Innsbruck: Studienverlag, 2008. S. 181–191.

Rózsa, Mária: A bécsi „Wanderer“ magyar vonatkozású közleményei 1862–1873. In: *Magyar Könyvszemle* 113 (1997/4), S. 349–376.

Rózsa, Mária: *A magyarországi német nyelvű sajtó a kezdetektől 1944-ig (Vázlat)* [Die ungerländische deutschsprachige Presse von den Anfängen bis 1944 (Skizze)]. *Magyar Könyvszemle*, 109, 1993/2, S. 224–230.

Rózsa, Mária: *Pesti német nyelvű lapok a kultúraközvetítés szolgálatában a reformkorban és az 1850-es években* [Pester deutschsprachige Blätter im Dienst der Kulturvermittlung in der Reformzeit und in den 1850er Jahren], Budapest: Argumentum, 2013.

Schenk, Michael: *Medienwirkungsforschung*. Tübingen, 2002.

Schmidt, Alexander: *Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*. Berlin: Akad. Verlag, 1997.

Schneider, Eduard (Hg.): *Literatur in der Temesvarer Zeitung (1918–1949). Einführung, Texte, Bibliographie*. München: IKGS, 2003.

Schubert, Gabriella: *Das deutsche Theater in Esseg (Osijek/Eszék)*. In: *Zeitschrift für Balkanologie*, 39 (2003), 1, S. 90–107.

Sehlbach, Hans: *Untersuchungen über die Romankunst von Wilkie Collins*. Jena: Verlag der Frommannschen Buchhandlung, 1931.

Seelig, Carl: *Wanderungen mit Robert Walser* (16. Mai 1943). Leipzig: Philipp Reclam jun., 1989.

Senz, Ingomar (Hg.): *Donauschwäbische Geschichte. Bd. II. Wirtschaftliche Autarkie und politische Entfremdung 1806 bis 1918*. München: Universitas, 1997.

Sprengel, Peter: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. München: C. H. Beck, 1998.

Stanzel, Franz K.: *Zur literarischen Imagologie. Eine Einführung*. In: Stanzel, Franz K.: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Unter Mitwirkung von Ingomar Weiler und Waldemar Zacharasiewicz. Heidelberg, 1999.

Stöber, Rudolf: *Deutsche Pressegeschichte*. 2. Aufl. Konstanz: UVK, 2005.

Szajbély, Mihály: *Jókai Mór*. Pozsony: Kalligram, 2010.

Szemző, Piroska: *Német írók és pesti kiadók a XIX. században (1812–1878)* [Deutsche Schriftsteller und ihre Pester Verleger im XIX. Jahrhundert (1812–1878)]. Budapest, 1931.

Szendi, Zoltán (Hg.): *Medialisierung des Zerfalls der Doppelmonarchie in deutschsprachigen Regionalperiodika zwischen 1880 und 1914*. Wien: Lit Verlag, 2014. (Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland, Bd. 9.)

Tafferner, Anton: Der Donauschwabe und seine Presse. In: Lehmann, Michael: *Der Donauschwabe und sein geistiges Profil. Weg und Schicksal*. Festgabe für Prälat Josef Nischbach. Wien: St. Michaelswerk, 1969. S. 179–203.

Tancer, Jozef: *Im Schatten Wiens. Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts*. Bremen: edition lumière, 2008. S.7. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 32)

Tebben, Karin: *Beruf: Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht, 1998.

Todorow, Almut: *Das Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ in der Weimarer Republik. Zur Grundlegung einer rhetorischen Medienforschung*. Tübingen: Max Niemayer, 1996.

Tóth, Benedek: A Wochenplauderei mint beszéd mód (Egy lehetséges megközelítés). [Die Wochenplauderei als Diskurs. Eine mögliche Annäherung] In: *Magyar Könyvszemle* 130, 2014/4. S. 452–471.

Tóth, Benedek: *Élet és/vagy irodalom. A heti csevegés (tárca) a 19. század második felének elkülönülő sajtórendszerében*. [Leben und/oder Literatur. Die Wochenplauderei (Feuilleton) im sich differenzierenden Pressewesen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. In: Dajkó, Pál – Labádi, Gergely (Hg.): *Klasszikus magyar irodalomtörténet*. Szeged: Tiszatáj Könyvek, 2003. S. 215–230.

Ujvári, Hedvig: *Abriss der deutschsprachigen Presselandschaft in Ungarn im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts*. In: *Germanistische Studien VII* (2009), S.63–76.

Ujvári, Hedvig: *Das Neue Pester Journal. Die Geschichte des Blattes von den Anfängen bis 1878*. *Magyar Könyvszemle* 119 (2003), H. 2, S. 241–252.

Ujvári, Hedvig: *Dekadenzkritik aus der "Provinzstadt": Max Nordaus Pester Publizistik..* Budapest: Argumentum Kiadó, 2007.

Ujvári, Hedvig: *Deutschsprachige Presse in der östlichen Hälfte der Habsburgermonarchie: Deutschsprachige Medien und ihre Rolle als Literaturvermittler in Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Herne: Gabriele Schäfer Verlag, 2012. (Studien zur Literaturwissenschaft; 7.)

Ujvári, Hedvig: Die Verknüpfung von Literatur und Journalismus im deutschsprachigen Pressewesen Ungarns vom Ausgleich (1867) bis zur Jahrhundertwende. In: János Szabolcs (Hg.): *Germanistik ohne Grenzen*. Klausenburg-Großwardein: Siebenbürgischer Museum-Verein u. Partium Verlag, 2007. S. 349–361.

Ujvári, Hedvig: *Kulturtransfer in Kakanien: Zur Jókai-Rezeption in der deutschsprachigen Presse Ungarns (1867–1882)*. Berlin: Weidler Buchverlag, 2011.

Ujvári, Hedvig: *Literaturvermittlung in der ungarländischen deutschsprachigen Presse am Beispiel von Mór Jókai nach 1867*. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*. Budapest – Berlin: GuG – DAAD, 2011, S. 93–122.

Ujvári, Hedvig: *Zwischen Bazar und Weltpolitik: Die Wiener Weltausstellung 1873 in Feuilletons von Max Nordau im Pester Lloyd*. Berlin: Frank und Timme, 2011.

Wandruszka, Adam: *Geschichte einer Zeitung. Das Schicksal der „Presse“ und der „Neuen Freien Presse“ von 1848 zur Zweiten Republik*. Wien, 1958.

Wolf, Josef: Zur Genese der historischen Kulturlandschaft Banat. Anielung, Siedlungsgestaltung und Landschaftswandel im Banat vom frühen 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Engel, Walter (Hg.): *Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion*. Essen: Klartext Verlag, 2007. S. 13–71.

Wolf, Michaela: *Triest als „Dritter Ort“ der Kulturen*. In: Celestino, Federico – Mitterbauer, Helga (Hg.): *Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers*. Tübingen: Stauffenberg Verlag, 2003. (=Studien zur Inter- und Multikultur, Bd. 22). S. 153–173.

Wüst, Josef: *Die Anfänge des Buchdruckes und des Pressewesens im Banat*. Ein Abschnitt österreichischer Kulturarbeit im Südosten. Phil. Diss. Wien, 1954.

Zalaznik, Mira Miladinovic – Motzan, Peter – Sienerth, Stefan (Hrsg.): *Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. München: IKGS, 2007.

Zuber, Marianne: *A hazai német nyelvű folyóiratok története 1810-ig* [Die Geschichte der deutschsprachigen Zeitschriften in Ungarn bis 1810]. Budapest, 1915.

Zühlke, Raoul: Alexander II. Der „Zar-Befreier“. In: *Die Großen der Welt*. Bd. 4: *Zeitalter der Aufklärung*. Leipzig u. a. 2005, S. 581–589.

Online-Quellen

Baumgart, Winfried: *Der Krimkrieg in der angelsächsischen und russischen militärgeschichtlichen Literatur der sechziger Jahre*. S. 181–194, hier S. 191. <http://ubm.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2011/2675/pdf/doc.pdf> (Zugriff am 08.12.2016)

Bognár, Zsuzsa: Literatur in der Temesvarer Zeitung 1918–1949. Rezension von: Schneider, Eduard (Hg.): *Literatur in der Temesvarer Zeitung 1918–1949*. München: IKGS, 2003. In: *Ungarisches Jahrbuch der Germanistik*, 2004. <http://www.kakanien-revisited.at/rez/ZBognar1.pdf> (Zugriff am 25.06.2016)

Lay, Franziska: *Erbfeinde und Erbfreunde. Die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1870 und 1945 im Spiegel zeitgenössischer Literatur*. Eine Ausstellung des Deutsch-Französischen Instituts, Ludwigsburg, 2007. <http://www.dfi.de/pdf-Dateien/Ausstellung/KatalogDmini.pdf> (Zugriff am 19.12.2016)

MTA – OSZK [Ungarische Akademie der Wissenschaften – Széchényi Nationalbibliothek Res Libraria Hungariae] <http://www.fragmenta.oszk.hu/xixcent.htm> (Zugriff am 23. 06. 2016)

Szajbély, Mihály: *A médiatörténet és a sajtótörténet viszonyáról* [Über die Beziehung der Mediengeschichte und Pressegeschichte]. Médiakutató, 2005. http://www.mediakutato.hu/cikk/2005_01_tavas/05_mediatortenet (Zugriff am 23. 06. 2016)

Széchényi, Ágnes: *A huszadik század hiányzó magyar sajtótörténete – Adósságlista és javaslat* [Die fehlende ungarische Pressegeschichte des 20. Jahrhunderts – Mängel und Vorschläge]. *Magyar Tudomány*, 111, 2004/10, S. 1150–1163. <http://www.matud.iif.hu/04okt/012.html> (Zugriff am 23. 06. 2016)

Szinnyei, József: *Magyar írók élete és munkái*. [Leben und Werke der ungarischen Schriftsteller] <http://mek.oszk.hu/03600/03630/html/> (Zugriff am 15. 07. 2016)

Tóth, Benedek: *A mindennapi élet mediatizációjának stratégiai a 19. század második felének bécsi és pesti napilapjaiban*. [Die Strategien der Mediatisierung des alltäglichen Lebens in den Wiener und Pester Zeitungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts] *Apertúra*, 2016.

<http://uj.apertura.hu/2016/tel/toth-a-mindennapi-elet-mediatisaciojanak-strategiai-a-19-szazad-masodik-felenek-becsi-es-pesti-napilapjaiban/> (Zugriff am 10. 04. 2017)

Ujvári, Hedvig: *Feuilletons über die Wiener Weltausstellung 1873 im Pester Lloyd*. <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/Hujvari1.pdf> (Zugriff am 17. 07. 2016)

Ujvári, Hedvig: *Lloydtól Lloydig. Az Ungarischer Lloyd (1867–1876) helye a magyarországi német nyelvű sajtó történetében* [Vom Lloyd zum Lloyd. Die Stellung des Ungarischen Lloyd (1867–1876) in der Geschichte der deutschsprachigen Presse in Ungarn]. http://epa.oszk.hu/00000/00021/00396/pdf/EPA00021_magyar_konyvszemle_2012_3_319-333.pdf (Zugriff am 1. 2. 2017)

Ujvári, Hedvig: Rezension von Corbea-Hoişie, Andrei – Lihaciu, Ion – Rubel, Alexander: *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848–1948)*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag, 2008. In: H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. Januar, 2009. <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=23843> (Zugriff am 27. 06. 2016)

7. Anhang



Abb. 1. Titelpfopf der Temesvarer Zeitung (Foto: Kreisbibliothek Timiș)



Abb. 2. Titelpfopf der Temesi Lapok von 1879 (Foto: Kreisbibliothek Timiș)

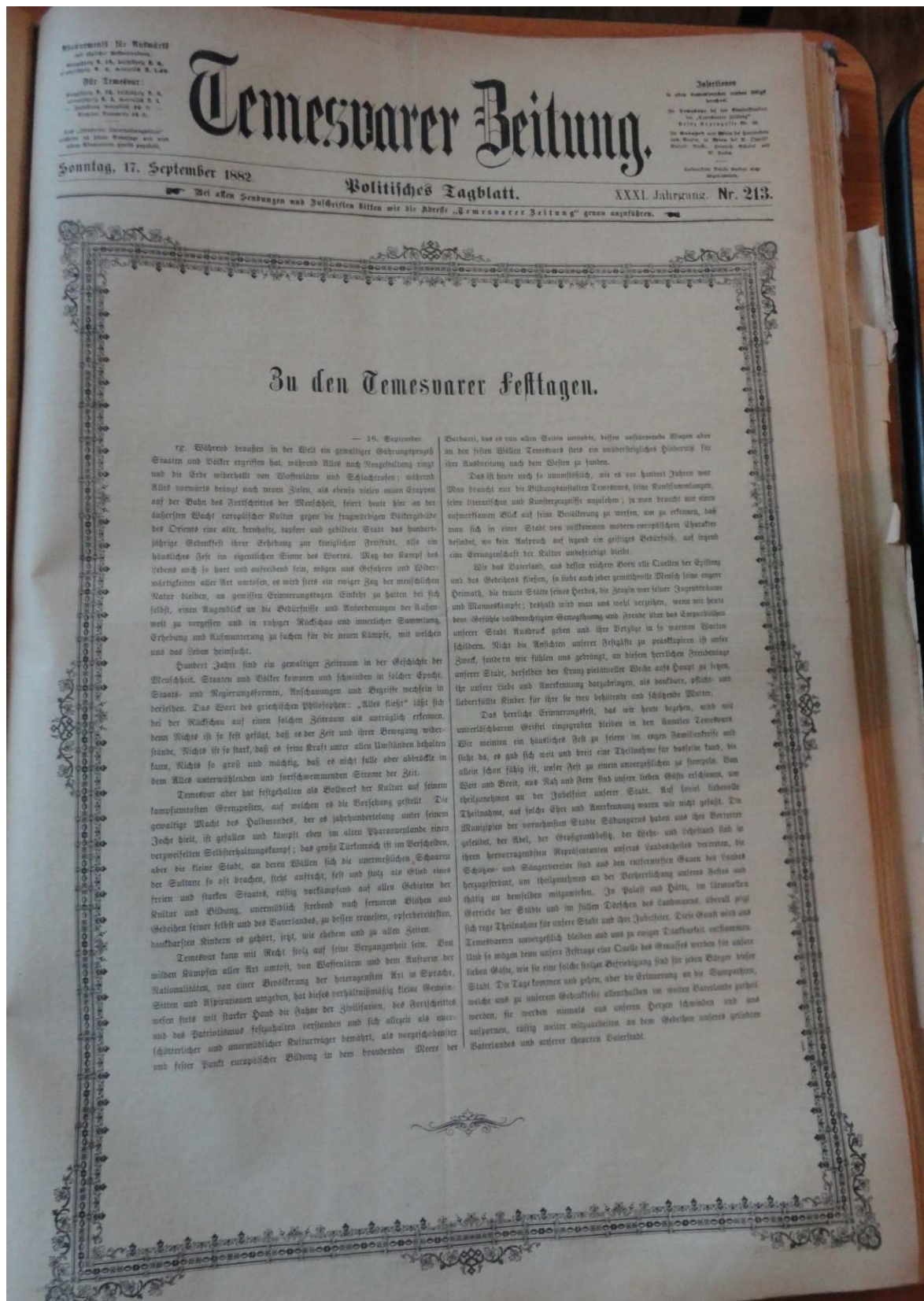


Abb. 3. Zu den Temesvarer Festtagen. In: Temesvarer Zeitung Nr. 213 v. 17. Sept. 1882. (Foto: Kreisbibliothek Timiș)

Der neue Theaterbau in Temesvar.

(Von einem Fachmanne beurtheilt).

Temesvar ist nicht allein die älteste modern vorgeschrittene Stadt im südöstlichen Theile Ungarns, sondern auch die Erste und um gar mancher ihrer Kulturelemente oft mit dem Prädikate „klein Wien“ bezeichnet. In der raschen Entwicklung seines kommerziellen und sozialen Lebens hat auch die Physiognomie der Stadt selbst einen dem großstädtischen Deforum entsprechenden Aufschwung genommen.

Der schöne Theaterbau vervollständigt zum Theil, was Architekt, Gärtner und die liebe Wissenschaft in einer Stadt zu schaffen hat, wie es anderseits auf einen Zukunftsplatz erbaut — wenn die Festungsmauern gefallen, — wieder der Mittelpunkt eines neuen Stadttheiles zu werden berufen ist. Der schöne Theaterbau ist also ein architektonischer Schwerpunkt, und bildete seine am 22. d. M. stattgehabte Eröffnungsfeier in Temesvar — welches wie andere Städte unseres Vaterlandes nur erst im Kultus des „Theaters“ allein ihr Kunstleben pflegen, — ein freudiges Ereigniß.

Schon im Jahre 1867 wurde die Idee gefaßt, ein würdiges Schauspielhaus zu bauen, da das alte aus Fachwerk erbaute, weder der Sicherheit noch den Anforderungen der heutigen Zeit entsprach. Der damalige Bürgermeister Herr von Küttel hat das Verdienst, an der Spitze eines Konsortiums nicht nur den Bedürfnissen eines Theaters, sondern auch dem einer entsprechenden Redouten-Lokalität und eines Hotels abgeholfen zu haben.

Am Eingange des Peterwardeiner-Thores (dem die Frontfacade zugekehrt ist), auf dem Hunyadi-Platz, einem damals öden und unförmigen Orte, wurde eine Bauarea von 1000 Quadratlastern acquirirt, welcher sich voraussichtlich hiezu vorzüglich eignete. Für die erforderlichen Baupläne als, die Leitung seiner gesammten detaillirten Ausführungen, wurde mit Glück das durch mehrfache öffentliche Bauten renommirte Bau-Atelier des Architekten Ferdinand Fellner in Wien bestellt. Dies besonders im Vertrauen auf die dieser Firma nachgerühmte vielfache Empirie speziell im Theaterbaue.

Abb. 4. Der neue Theaterbau in Temesvar. In: *Temesvarer Zeitung* Nr. 221 v. 28. Sept. 1875.
(Foto: Kreisbibliothek Timiș)

8. Zusammenfassung der Dissertation

8.1. Deutschsprachige Zusammenfassung der Dissertation

Die Dissertationsarbeit setzt sich zum Ziel, den kultur- bzw. literaturgeschichtlichen Quellenwert einer traditionsreichen Tageszeitung zu dokumentieren, die für die Erschließung der Geschichte deutschsprachiger Regionalkulturen und -literaturen Südosteuropas, vor allem aber des Banats, von großem Interesse ist. Die systematische Sichtung und Auswertung des Kulturteils der *Temesvarer Zeitung*, des wichtigsten bürgerlichen Presseorgans des Banats, zwischen 1871 und 1882 soll eine Forschungslücke im Netzwerk der Presse der österreichisch-ungarischen Monarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließen.

Die Forschung konzentriert sich auf die von Adolf Sternberg geleitete Periode (1871–1882), da er dem Blatt einen wichtigen Impuls gab, indem er auf das Feuilleton der Zeitung Akzent legte und das Niveau des Blattes mit Leitartikeln, Essays, Theaterreferate, etc. zu heben beabsichtigte.

Neben der Analyse des literarischen Teils der Zeitung fokussiert die vorliegende Arbeit stark auf die lokalen Bezüge, denn eben die Erhöhung des Anteils des Lokalen markiert eindeutig die Zäsur zwischen der Ära Silberstein (bis Mai 1871) und Sternberg (von Juli 1871): Rubriken wie *Temesvarer Plaudereien*, *Temesvarer Geschichten*, *Temesvarer Genrebilder* werden erst von Sternberg eingeführt und ständig gepflegt.

Die Aufwertung des städtischen Lebens war natürlich Teil eines Prozesses, der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte und zwar, dass die Städte über eine große Anziehungskraft verfügten, weil sie bessere Anstellungs- und Verdienstmöglichkeiten boten, und das gilt in politischer Hinsicht auch, weil das Bürgertum zum Machtfaktor aufgestiegen war. Diese Veränderung des gesellschaftlichen Lebens will die Forschung in den Beiträgen der *Temesvarer Zeitung*, die „unter dem Strich“ veröffentlicht wurden, unter die Lupe nehmen.

Während der Untersuchung wird das Zusammenspiel der unterschiedlichen Textsorten, Rubriken und Gattungen innerhalb der *Temesvarer Zeitung* unter literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven untersucht: Es wird vor allem der Fragen der (literarischen) Konstruktion der Region und der Stadt, der Vermittlung der österreichischen, deutschen, ungarischen und ausländischen Literatur, des Theaterlebens, der Darstellung der verschiedenen europäischen Völker, und der sozialen Themen wie Frauenfrage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachgegangen.

8.2. A disszertáció magyar nyelvű összefoglalója (Ungarische Zusammenfassung der Dissertation)

A disszertáció célja egy jelentős hagyománnyal rendelkező napilap kultúr- és irodalomtörténeti értékének feltárása és dokumentálása, ami a délkelet-európai német nyelvű regionális kultúrák és irodalmak, de mindenekelőtt a Bánság történetének feltárása szempontjából rendkívül fontos kutatási kihívás. Ebből az okból is egyre inkább sürgető feladat kutatás tárgyává tenni a régióban megjelent német sajtóorgánumokat, illetve a napilapok kulturális mellékleteit. A kutatás középpontjában a *Temesvarer Zeitung* tárcarovatának szisztematikus feltárása és értékelése áll, hiánypótló szerepét az is alátámasztja, hogy az 1871 és 1882 közötti, ún. Sternberg-korszakról mindmáig kevés szakirodalommal rendelkezünk.

Adolf Sternberg, az újság főszerkesztője nagy hangsúlyt fektetett a tárcarovat fellendítésére, különös tekintettel a lap hasábjain megjelenő irodalmi művekre, helyi jellegű cikkekre, az ún. „csevegésekre“. A kutatás tárgyát képezi az újságban megjelent osztrák, német, magyar és idegen nyelvű irodalmak, a színházi élet, a különböző európai népek és szociális témák, mint a női kérdések vizsgálata.

Az irodalom- és kultúráközvetítés módozatainak, a kulturális idegenség megjelenítésének és a kultúráközvetítés kérdéseinek vizsgálata mellett a kutatás foglalkozik azokkal a cikkekkel is, amelyek a régió, a város bemutatásával, méltatásával vagy éppen hiányosságainak felsorolásával foglalkoznak. A „Plaudereien” megnevezésen kívül a következők találhatóak: *Temesvarer Genrebilder*, *Temesvarer Bagatellen*, *Temesvarer Raritäten*, stb.; a címbeli eltérés ellenére a stílus nagyon hasonló volt ezekben a szövegekben, könnyed hangnemben, enyhén ironikusan, humorosan közölt szövegekben olvashatunk híradásokat, bírálatokat a városról. A *Temesvarer Zeitung* Adolf Sternberg által vezetett időszakának éppen ez a jellegzetessége, hogy teret szentelt a város, a régió megjelenésének a lap „vonal alatti“ részében.

A városi élet felértékelődése a 19. század második felében egy modernizációs folyamat része volt. A városok vonzóerejének gazdasági és politikai okai is voltak, egyrészt jobb megélhetési lehetőségekkel rendelkeztek, másrészt a polgárság hatalmi pozíciója is megerősödött. A társadalmi élet ezen változásainak a feltárására vállalkozik a kutatás a *Temesvarer Zeitung* tükrében.